8°. Hom.
2006 m

Schirmer

80

Die
Anbetung Gottes
im Geist und in der Wahrheit.

Predigten

von

A. G. F. Schirmer,
Doctor der Philosophie und der Theologie und der letzteren ordentlichem Professor, so wie auch Pastor an der St. Jakobi-Kirche zu Greifswald.

Der Ertrag ist zur Unterstützung der durch Ueberschwemmung i. J. 1829 verunglückten Schlesier bestimmt.

Greifswald,
in Commission bei C. A. Koch.
1830.

G. n. 1259

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Vorerinnerung.

Der auf dem Titel bezeichnete, bei der Herausgabe dieser Predigten beabsichtigte äußere Zweck spricht hoffentlich für sich selbst, und als geborner Schlesier kann ich den lebhaften Wunsch nicht verbergen, daß mein Beginnen von einem günstigen Erfolge begleitet seyn möge. Jedoch würde dieser Zweck für sich die öffentliche Erscheinung dieser Predigten nicht schon rechtfertigen können, wenn es ihnen an der eignen und innern Berechtigung dazu mangeln sollte. Ich will mich nun zwar nicht auf die mehrfachen Aufforderungen berufen, eine Sammlung meiner kirchlichen Vorträge zu veranstalten, indem auch dies nicht jedesmal einen genügenden Grund in sich schließt. Wenn aber diese Aufforderungen zum Theil von Männern ausgingen,

deren Urtheil ich als ein gewichtvolles ehren muß, so durfte mich dies wohl schon eher dazu ermuthigen. Ich verkenne die große Schwierigkeit nicht, in einer Zeit der theologischen Gegensätze, wie die gegenwärtige ist, mit Predigten aufzutreten, die, je weniger sie sich zu dem einen oder dem andern dieser Gegensätze bekennen, auch um so leichter in Gefahr kommen, den Beifall keiner der sich feindlich gegenüberstehenden Partheien davonzutragen. Dieser Beifall aber konnte auch nicht der Gegenstand meiner Sorge seyn und es liegt mir nur daran, daß das wahre und lebendige Christenthum als die Eine Lehre des Heils immer mehr zur Freiheit und Herrschaft komme. Indem ich nun glaube, den Geist des Christenthums in seiner ursprünglichen Wahrheit erkannt und in diesen Predigten ein reines und klares Bild desselben gezeichnet und auch nicht ohne Kraft und Nachdruck gesprochen zu haben (obwohl kein menschliches Wort an die Hoheit und Herrlichkeit des in dem Gotteswortes verborgnen himmlischen Lebens hinanreicht), so fühlte ich mich zugleich innerlich gedrungen und aufgefordert, eine Sammlung meiner Predigten, — deren Entfernung von dem mir sichtbar gewordnen Bilde einer höhern Vollendung mir selbst nicht entgeht, und die nur ein Zeugniß seyn wollen des

christlichen Geistes, der allein wahrhaft Geist ist, — dem Drucke zu übergeben. Mein Zweck ist kein bloß homiletischer, sondern ein rein praktischer, und die gewöhnliche Homiletik möchte daher auch nicht der rechte und genügende Maaßstab zur Würdigung dieser Predigten seyn. Ich habe mich daher auch an manche der homiletischen Regeln nicht so streng und genau gebunden, sondern bin mehr nur dem gefolgt, was mir nach Maaßgabe des Gegenstandes jedesmal das Entsprechendste schien, und in Rücksicht auf die innere Anordnung und Entwickelung hat nur das in dem aufgestellten Gedanken selbst liegende Gesetz, nicht aber eine vorher schon festgestellte Form mich bestimmt. Was aber die Behandlungs- und Darstellungsweise oder was den Charakter der Popularität betrifft, der allerdings ein nothwendiges Erforderniß einer Predigt ist, so werden ihn diejenigen, die nur einen religiösen zu dem Höhern und Göttlichen hingewendeten Sinn in sich tragen und nicht bei einem Gewohnten und Hergebrachten nur stehen bleiben und denen nur die rein christliche Welt- und Lebensansicht nicht fremd und zuwider ist und die sich von der Lehre, daß unser Leben hienieden schon ein Leben im Geist, ein Wandel im Himmel seyn soll, nicht wegwenden, — gewiß nicht vermissen, wie mir dies auch

die eigne amtliche Erfahrung bestätigt hat. — Darum hoffe ich, daß man diesen geringen Beitrag zum Baue des Gottesreichs nicht unfreundlich von sich weisen werde, und es bleibt mir nichts übrig, als die Bitte zu Gott, daß er das in seinem Namen gesprochene und geschriebene Wort segnen möge.

Greifswald den 18. Februar 1830.

Verzeichniß
der in dieser Sammlung enthaltnen Predigten.

Seite.

1. Laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichts! — Am ersten Sonntage des Advents 1828 . . . 1.
2. Wie wir würdig werden zu stehen vor des Menschen Sohn. — Am zweiten Sonntage des Advents 1827 . . . . 15.
3. Der Ausspruch Christi: Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert. — Am dritten Sonntage des Advents 1827 . . . . . . 27.
4. Die Feier der Geburt Christi als die Feier der göttlichen Liebe. — Am zweiten Weihnachtsfeiertage 1828 . . . . . . 40.
5. Die Verheißung, daß sich einst alle Erdbewohner zum Evangelium Jesu bekennen werden. — Am Feste der Erscheinung Christi 1829. 56.
6. Die Religion ist die Grundlage aller wahren Erziehung. — Am ersten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Christi 1828 . . . 71.
7. Das Bild einer wahren und christlichen Ehe. — Am zweiten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Christi 1828 . . . . . 84.
8. Der Christ als ein Kämpfer, der seines Sieges gewiß seyn kann. — Am Sonntage Septuagesimä 1829 . . . . . . 97.
9. Das Leben der Sinnenlust als das Leben der höchsten Erniedrigung und Verdammlichkeit. — Am Sonntage Reminiscere 1829 . 112.
10. Das heilige Abendmahl als ein Bundesmahl oder als die Feier einer wahren und unauflöslichen Vereinigung mit Jesu. — Am Sonntage Palmarum 1828 . . . 127.
11. Die Leiden Jesu als die sprechendsten Zeugen seiner Verherrlichung. — Eine Passionspredigt 1828 . . . . 142.

Seite.

12. Wie wir mit Jesu in der Stunde des Todes zu sprechen im Stande sind: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. — Am Charfreitage 1829 . . . 156.
13. Die Auferstehung Jesu Christi als das höchste göttliche Zeugniß seines Sieges über die Welt. — Am ersten Osterfeiertage 1828 172.
14. Nur die That ist es, die da selig macht. — Am Sonntage Rogate 1829 . . . . 187.
15. Das Christenthum als das von dem Geiste durchdrungne und getriebne Leben. — Am ersten Pfingstfeiertage 1829 . . . . 201.
16. In wiefern das Leben des Christen ein Leben der Sehnsucht sey. — Am 4. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit 1829 . . 220.
17. Was dient zu unserm Frieden? — Am 10. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit 1828 235.
18. Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden, wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden. — Am 11. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit 1827 . 249.
19. In wiefern ruht in dem Glauben an Christum eine erlösende und seligmachende Kraft? — Am 14. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit 1827 . . . . . . 267.
20. Der Zuruf Jesu: Weine nicht! als ein auch an uns gerichteter himmlischer Trostspruch. — Am 16. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit 1828. . . . . . . 282.
21. Das Gebet des Christen für die Brüder. — Am 22. Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit 1829. . . . . 297.
22. Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. — Am Todtenfeste 1829 . . . . 312.

I.

Am ersten Sonntage des Advents.

Anbetend und von heiliger Ehrfurcht durchdrungen fallen wir nieder vor Dir, o Vater im Himmel, der Du von neuem das Reich Deiner Gnade uns aufschließ'st und den Rath des ewigen Heils uns verkündigen läß'st, des Heils, was Du uns bereitet hast in dem, der da kommen soll, in Deinem Sohn Jesus Christus. Denn in der heiligen und festlichen Jahresreihe, die heute von neuem für uns zurückkehrt, stellst Du uns ja nur das Bild des erlösten und erlösenden Lebens, wie es in Christo erschienen ist, vor die Augen. Gieb, o Gott, daß wir dieses Bild nicht bloß als ein äußeres, sondern als ein inneres und lebendiges schaun, und führe uns so zum Anblick Deiner unendlichen Herrlichkeit! Dazu segne das heute beginnende, Deiner Verehrung geweihete kirchliche Jahr! — Segne und stärke das Wort, was ich in Deinem Namen und als ein Diener von Dir predigen soll, daß es nicht ein verlornes sey, sondern durch die Kraft Deines Geistes wirke und Frucht bringe hier und in Ewigkeit! Amen.

Es ist der erste Tag eines neuen Jahrs, meine Andächtigen, zu dessen festlichen Feier wir heute in heiliger Andacht versammelt sind. Dieses neue Jahr ist nehmlich das Kirchenjahr, was seine eigne für sich bestehende Ordnung hat. Wohl manchen mag diese Feier ganz unbemerkt und unbeachtet vorüber gehn, oder sie kennen sie vielleicht nicht einmal, und wir

sehen darin ein trauriges Zeichen der Gleichgültigkeit und der Unkunde, die in Sachen des Christenthums und der christlichen Kirche herrscht. Ist aber auch diese Feier etwa ihrem Wissen nicht völlig fremd, so achten sie dieselbe doch für zu unwichtig und gering, um sie erst einer näheren Aufmerksamkeit zu würdigen. Nur das dem bürgerlichen Leben angehörige und an dem Gesetz der Natur sich bestimmende Jahr hat für sie Geltung, und dies allein zeichnen sie in seinem zeitlichen Anfange, wenn auch nur auf irdische Weise und nur um irdischer Rücksichten willen aus. Aber das Kirchenjahr ist für sie ohne Werth. Und doch ist seine Bedeutung eine weit höhere. Denn sie geht nicht bloß das äußere und zeitliche, sondern das geistige und ewige Leben an; und dies allein ist ja das Leben. Es schließt daher selbst einen tieferen Sinn in sich, daß dem Kirchenjahre zum Unterschiede von dem gewöhnlichen seine besondre und eigenthümliche Ordnung gegeben ist, gleichsam als sollte damit bezeichnet seyn, wie dem innern und geistigen oder dem wahren sittlichen Leben ein ganz anderes Gesetz seiner Bildung zum Grunde liege, als dem bloß sichtbaren und zeitlichen, und wie man dieses nicht mit jenem verwechseln dürfe. Das geistige Leben hat gleichsam seine eigne Zeitrechnung, die sich nicht bloß an der Sonne bestimmt, die wir als eine körperliche und irdische schaun, sondern an einer andern und geistigen, die aus Gott uns leuchtet in Christo.

Es ist das christliche Kirchenjahr, was wir feiern, und die Zeiten und Feste desselben stellen nur ein Bild von dem Leben des Herrn uns dar. Wir sehen ihn, der da kommen soll, wir feiern seine Geburt, wir schauen sein herrliches und göttliches für die Welt sich opferndes Leben, wir trauern an seinem

Creutz; aber wir preisen ihn auch, der glorreich aus dem Grabe erstand und verherrlicht sich in den Himmel emporhob, und wir feiern in dem Feste der Sendung des heiligen Geistes seine Verklärung. Und indem das Leben Jesu nur die volle Erscheinung des wahren göttlichen Lebens und so das höchste lebendige Vorbild ist, so ist das Kirchenjahr selbst nur ein äußeres Bild des Gesetzes, wodurch unser Leben allein zum Heil und zur Wahrheit kommt. Es ist das Bild der Erlösung, was uns darin vor die Seele tritt, und das ganze Kirchenjahr weist uns nur darauf hin und will uns ein freundlicher Führer seyn, das Leben des Herrn zu erfassen und ihn aufzunehmen bei uns. Das Kirchenjahr stellt es uns gleichsam sichtbar vor Augen, und seine heilige und festliche Ordnung sagt es uns, wie die Zeit und das Leben in ihr nicht unser, sondern nur dem Herrn zu weihn und zu heiligen sey, wie wir nicht der irdischen, sondern einer geistigen und unsichtbaren Welt angehören, die allein unsre Heimath ist. Das Kirchenjahr im Gegensatz gegen das bürgerliche oder natürliche deutet hin auf ein Jahr, wo der Wechsel von Tag und Nacht nicht mehr ist, sondern wo die Nacht vergangen und ein Tag angebrochen, den keine Finsterniß und kein Dunkel mehr trübt, ein Tag, von dessen ewigem und wandellosem Licht das Leben ununterbrochen erleuchtet und beseliget ist. —

Wie sollte nicht die heutige Feier für uns Alle — wenn der Gedanke eines höhern und ewigen Lebens noch nicht in uns erstorben ist und eine Sehnsucht des Himmels noch in uns lebt — höchst bedeutungsvoll und ergreifend seyn? Und der heutige Sonntag ist auch nicht bloß der erste des Kirchenjahrs, sondern beginnt zugleich die Reihe der festlichen Tage,

die der Vorbereitung zum schönsten der christlichen Feste, dem Feste der Geburt unsers Heilandes gewidmet sind. Möchten wir diese Feier nur wahrhaft und würdig begehn, möchte sie eine Feier der Aufnahme Christi seyn! Darum laßt uns Gott bitten in einem gläubigen Gebet 2c.

Text. Brief an die Römer K. 13, 11 — 14. Und weil wir solches wissen, nehmlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf — — — sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum, und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.

Ja ziehet an den Herrn Jesum Christum! Denn ohne ihn ist unser Leben nackt und verlassen. Lasst ihn unser Kleid seyn, was jede Blöße bedeckt, und uns mit einer Schutzwehr umgiebt, wo kein Angriff uns treffen kann! Und Du, o Vater im Himmel, segne auch unsre heutige Betrachtung, uns immer näher hinzuführen zu diesem herrlichen Ziel. Amen.

Der Apostel Paulus, m. A., spricht in der heutigen Epistel zunächst die ernste und nachdrucksvolle Mahnung aus, aufzustehen vom Schlaf. Denn das Christenthum ist nur ein wahrhaft erwachtes und wachendes Leben, ein Leben der höchsten und klarsten Besonnenheit, ein Leben des kräftigsten Wirkens, — und in der Hoffnung der nahen Wiedererscheinung des Herrn denkt sich Paulus dies Leben noch erhöhter und herrlicher. — Wo aber das Lebensgefühl noch ein schwaches und mattes ist, wo eine gewisse Schwere es niederdrückt und die Kräfte des Geistes lähmt, wo der Schlummer das Auge noch fesselt, und sein Blick

nicht frei und nicht offen ist, da lebt auch das Christenthum nicht, da ist das Leben Christi, des Lichtes der Welt noch verborgen. Im Christenthume ist alles Dunkel verschwunden. Und so stellt auch der Apostel das Wesen und den Character des Christenthums und das Verhältniß der vorchristlichen zur christlichen Zeit aufs treffendste dar, wenn er sagt: Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen. — Das Dunkel des Gott nicht erkennenden Heidenthums, wovon die Erde vorher bedeckt war, ist nun verschwunden, und die ungetheilte Klarheit aus Gott, das Licht des höchsten Gedankens ist aufgegangen in Christo, der uns den Vater geoffenbart in seiner ewigen Herrlichkeit. Dieses Licht aber ist nicht schon wirklich das unsre, und erleuchtet das Leben nicht, der Tag, der Gottestag ist für uns nicht gekommen, wo die That nicht hintritt als der lebendige und kräftige Zeuge, wo sie das Licht nicht zurückstrahlt und zum Spiegel des Tages wird. Ohnedies wäre jener Ausspruch des Apostels ein leerer Gedanke. Darum schließt er auch unmittelbar die Aufforderung daran an: so lasst uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts. So erst gewinnt der in jenem Ausspruch niedergelegte Gedanke sein volles und wahres Leben. Denn jeder wahre Gedanke, jede wahre Erkenntniß, worin doch nur ein Bild des Lebens verborgen ist, umfaßt zugleich ein Gebot, ein Gebot der Erfüllung, und nur durch sie wird der Gedanke, wird die Erkenntniß beseligend. Streben wir nun dieser Beseligung nach, soll die Nacht wirklich für uns vergangen und der Tag uns gekommen seyn, so ist auch dies nur möglich, wenn wir nach der Forderung des Apostels ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichts.

Ja wir können gewiß das neue Kirchenjahr nicht besser beginnen und die Feier desselben nicht würdiger begehn, als wenn wir uns in dem Entschlusse vereinigen: Lasst uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts! Es giebt daher auch wohl keinen entsprechenderen und näher liegenden Gegenstand für unsre heutige Betrachtung, als dieses apostolische Wort noch etwas näher ins Auge zu fassen, daß es sich uns darstelle in seiner vollendeten Wahrheit und unser Leben ergreife, daß es aus dem alten in ein neues verwandelt sey. Zwei Fragen sind es, die uns hier begegnen und auf die wir kurz zu antworten haben, die erste: welches die Werke der Finsterniß seyn, die wir ablegen, — und die zweyte: welches die Waffen des Lichts seyn, die wir anlegen sollen. Die Antwort auf diese Fragen wird dann ohne Weiteres die Ueberzeugung zur Folge haben, daß die Vereinigung in dem gedachten Entschluß die würdigste Feier des neuen Kirchenjahrs sey. Möge es mir gelingen, diesen Entschluß zu beleben.

I.

Laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts, ruft der Apostel uns zu. Finsterniß und Licht werden hier also einander gegenübergestellt. Es giebt nicht leicht einen schärferen Gegensatz. Denn beides scheidet gegenseitig sich aus, die Finsterniß vertreibt das Licht, und das Licht zerstreuet die Finsterniß. Daß nun aber der Apostel hier nicht von der äußern und sinnlichen Finsterniß, nicht von dem irdischen

und natürlichen Lichte spricht, ist wohl Jedem von selbst aus dem Texte klar. Nur ein Verhältniß des geistigen und sittlichen Lebens ist damit abgebildet. Doch ist das Bild so bezeichnend, daß der unterscheidende Character jenes Verhältnisses nicht besser ausgedrückt werden kann. Wo Finsterniß herrscht, wo der Mensch nicht um sich zu sehen vermag und überall auf undurchsichtige Massen stößt, da ist die Bewegung gehemmt und gehindert, oder doch völlig richtungslos; es ist ein Zustand der Unfreiheit und Gebundenheit, worin sich jemand befindet. Er tappt umher, statt zu gehen. Wo aber das Licht dem Menschen entgegenstrahlt und seine Schritte erleuchtet, wo er die ihn umgebenden Gegenstände deutlich erkennen und unterscheiden kann, da wird sein Gang zu einem leichten und freien, er sieht den Weg, den er nehmen will, und seinem Auge stellt eine Welt sich dar, deren Anblick ihn zur Freude erhebt.

Wer erkennt in dieser kurzen Beschreibung der Finsterniß und des Lichts in der Sinnenwelt nicht schon den hohen und bedeutsamen Unterschied des innern Lebens, je nachdem es in sich verworren und dunkel, oder klar und erleuchtet, und danach auch in seinem Thun entweder ein verkehrtes oder ein rechtes ist? — Die Finsterniß ist in diesem Sinne das Leben, was sich selbst nicht erkennt und durchschaut, was von sich und von seiner Bedeutung nichts weiß und sich mit seiner ganzen Bestimmung verborgen ist. Es sieht nicht, woher es kommt und wohin es geht. Es kennt seinen Ursprung nicht, und eben so wenig den Zweck, für den es als den wahren und einigen wirken soll. Es hat nichts vor sich als die kurze Spanne der vorübergehenden und verschwindenden Gegenwart, und an dem Anblick eines noch Ent-

fernten und Künftigen, an der Aussicht auf eine frei zu entwickelnde Zukunft gebricht es ihm. Es ist nur die irdische Welt, die dem Menschen vor Augen steht, der nichtige Schein, der ihn blendet; aber die wahre geistige, ein ewiges Leben in sich schließende Welt ist ihm unsichtbar. — So kann denn natürlich nur der Zufall oder die Willkühr das Gesetz seines Handelns seyn, es ist kein gleicher und einiger Grund, aus dem es hervorgeht, keine gleiche Beziehung, kein einiger Gedanke, woran es sich hält. Bald will der Mensch dieses, bald jenes; bald wendet er sich dahin, bald dorthin, aber zu sich selbst kommt er nicht. Sein Leben ist ein Leben der Irre, von der Wahrheit und Erkenntniß verlassen und also leer und bedeutungslos. Es ist umsonst und verloren. Denn es ist ohne Gott.

Und was können es für Werke seyn, die aus diesem finstern Leben entspringen? Doch auch nur Werke des Irrthums. Denn sey auch der Wille nicht schon ein verderbter, so kann er doch auch nicht der wahre seyn, welcher selbst nur aus der wahren Erkenntniß hervorgeht. Daher sind auch diese Werke, wobei sich der Mensch in seinem Wollen selbst nicht versteht und nicht klar ist, richtungs- und haltungslos. Sie stehen getrennt und vereinzelt da. Es ist kein Zusammenhang, der sie bindet. Sie erscheinen als zerstreut und als abgerissen, und so kann denn auch nichts durch sie zu erreichen seyn. Ein Weg, der jeden Augenblick wieder abbricht, führt nicht zum Ziel. Der in der Finsterniß Lebende und von dem Lichte des Geistes Verlaßne sieht nur die irdische und sinnliche Welt, und so vermag er sich denn auch keine anderen Zwecke zu setzen, als die nur irdisch und sinnlich sind, die der Zeit und dem Wechsel nur angehören und mit der Erscheinung wieder vergehn.

Was aber diese Zwecke scheinbar verbindet, ist nur das persönliche Leben, indem dieses wenigstens der äußere Mittelpunkt ist, um den sie sich wenden. Dieses Leben aber ist auch nur das sichtbare und das zeitliche, und da es sich als ein getrenntes der Welt gegenüberstellt und von einem Bande mit ihr nichts weiß, so macht es sich dann mit seinem irdischen Daseyn selbst zum Gebieter, geht nur von sich aus und führt alles auf sich zurück. Und so können die aus dieser Beziehung entspringenden Werke auch nur unsittliche und verwerfliche, es können nur Werke des Unrechts seyn. Denn alles Recht stammt aus Gott, und wo das Leben nicht in dem Bande mit ihm erfasst und ersehen ist, da ist auch das Leben selbst nothwendig dem Rechte entfremdet. — Das bloß persönliche Leben hat sich von der Herrschaft des Triebes nicht frei gemacht. Daher sind es häufig nur die Werke der Sinnenlust, die der Verblendete übt. Nur der Genuß ist es, dem er nachgeht, Schwelgerei und Lust aller Art; — und indem er so in die sinnliche oder selbst in die thierische Welt sich begräbt, so geht er des Geistes verlustig, der sich in so unreiner Gemeinschaft nicht halten kann und erscheint schon lebend als todt. Nur die Werke des Fleisches sind es, die er vollbringt, wie sie auch Paulus in dem heutigen epistolischen Texte zum Theil nahmhaft macht und an andern Stellen noch ausführlicher aufzählt. Wer aber auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben erndten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben erndten. [1])

Sey es aber auch nicht bloß die Sinnenlust, die den in der Finsterniß, den in der irdischen Per-

1) Galat. 6, 8.

sönlichkeit lebenden fesselt, so ist es doch immer die Selbstsucht, welche die Herrschaft führt. Die Selbstsucht aber ist die Wurzel der Sünde, des Lebens der Trennung von Gott, und die Sünde gebiert das Verderben. Aus der Selbstsucht keimt alles Böse und alles Unheil auf, sie ist die Mutter aller Laster und aller Verbrechen. Bald ist es die Sucht nach dem Besitze irdischer Güter, Geldgier, und Geiz, die sie nährt, und womit sich dann Lieblosigkeit und Härte verbindet; bald ist es Herrschsucht und Stolz, womit der Mensch sich über alle andern erheben und sie zu Dienern seines irdischen Willens herabsetzen will. Und indem er so den Menschen als seinen Bruder nicht anerkennt, und von Feindschaft und Haß gegen jeden erfüllt ist, der ihm irgend im Wege steht, und sich seinen Wünschen nicht fügt, so erlaubt er sich dann gegen ihn auch wohl Unrecht und Gewalt aller Art. — Der in der Finsterniß Lebende geht aber auch selbst darauf aus, daß die Finsterniß bleibe, und daß die Welt zum Lichte der Wahrheit und Einsicht nicht kommen möge, damit sie sein dunkles und verdammliches Treiben nicht sehe und leichter als Werkzeug der Knechtschaft zu brauchen sey; und so steigert sich noch die Bosheit und Schlechtigkeit, und er tritt dem ewigen Rathschluß Gottes entgegen, der die Welt zu seinem Bilde berufen hat. —

So schauen wir also die Werke der Finsterniß in ihrer ganzen Verworfenheit. Es sind die W e r k e des S a t a n s, der nur ein Fürst des Reiches der Finsterniß ist. Wäre nur die Finsterniß erst vernichtet, so bräche auch ein anderes und seligeres Leben an, nehmlich das Leben des Lichts. Darum lasst uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichts.

II.

Das Licht aber im geistigen Sinne ist nur das sich klar gewordne und sich selbst verstehende Leben, das Leben, was sich in seinem innern Grunde, in seinem geistigen Ursprung erkennt, und was zur Einsicht in seine höchste Bestimmung erhoben ist, was sich durchschaut in seinem ewigen Wesen. Es ist das Leben, dessen Thun überall in der Einen und höchsten Beziehung steht, und was sich selbst übersieht als ein in sich erleuchtetes und durch und durch einiges Ganze; — wo ein höchster Gedanke sich lebendig hindurchzieht und alles zusammenhält, wo der Blick in eine ewige Zukunft geöffnet und schon die Gegenwart mit ihr verbunden ist. — Das Leben des Lichts ist das Leben des Geistes, worin nur das Gesetz des Geistes, das Gesetz des höchsten sittlichen Zweckes sich geltend macht und That und Wille nicht von einander getrennt sind; — es ist das Leben aus Gott, — denn Gott ist der Geist, er ist das ewige Licht und in ihm ist keine Finsterniß; [2]) — es ist das Leben, was sich in Gott gefaßt und gefunden, dem alles Erkennen von Gott nur kommt, und dessen inneres Bewußtseyn nur ein Gottesbewußtseyn ist, indem das zeitliche und irdische Selbst aufgehoben ist durch das göttliche und dieses nur das Leben bewegt, — das Leben für Gott und um seinet willen, das Leben für's Ewige, gerichtet auf eine Entwickelung, die nimmer ein Ende hat und sich erhebt zu immer höherer Vollendung. — Aus diesem Leben des Lichts kann nun auch nichts hervorgehn als Gutes und Treffliches. Denn das Leben für Gott den Lebendigen kann auch kein anderes als das

2) Vgl. Jakobi 1, 17.

Leben für die Welt und die Brüder, das ihrem Heil geweihete Leben seyn, das Leben für Wahrheit und Recht, das Leben für's Gottesreich, für die in ihm zu erringende Freiheit und Herrlichkeit, für die Freiheit der Kinder Gottes. — Es ist das Leben der Religion und der Frömmigkeit, das Leben der Liebe, die sich selber vergessend nur lebt und wirkt für das Höchste, die sich in keinem Werke genügt, und von dem Wirken nie abläßt und nur in ihm sich beseligt fühlt.

Dieses selige und herrliche Leben des Lichtes, dem schon die Vorzeit hoffend und harrend entgegensah, ist nun aber kein andres, als was in Christo, dem Sohne Gottes erschienen und in ihm lebendig geworden ist, daß es die Welt und alle Zeiten erleuchte. Nur Gott lebte in ihm, und wer den Sohn sieht, sieht den Vater. [3]) Er ist das Licht der Welt, und wer ihm nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben. [4]) Also kann auch das Leben des Lichts nicht das unsrige seyn, ohne Christo nachzufolgen und sein göttliches und erlösendes Bild zu ergreifen durch den lebendigen Glauben. Nur wer an ihn glaubt, wird nicht in Finsterniß bleiben. [5]) Darum nennt auch Paulus die Christen ein Licht in dem Herrn, [6]) und stellt sie als Errettete dar von der Herrschaft der Finsterniß; [7]) und er ruft ihnen mit mächtiger und ergreifender Stimme zu: Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten. [8])

---

3) Joh. 14, 9.
4) — 8, 12.
5) — 12, 46.
6) Ephes. 5, 8.
7) Koloss. 1, 13.
8) Ephes. 5, 14.

So ist es uns denn wohl nimmer verborgen, welches die Waffen des Lichts seyn, die wir als Christen anzulegen berufen sind. Es sind die Waffen des Glaubens, des wahren Glaubens an Christum, welchen Glauben Paulus selbst einen Schild nennt, womit wir auslöschen können die feurigen Pfeile des Bösewichts. [9]) Es sind die Waffen der Wahrheit, die der Christ in der Offenbarung durch Jesum schaut, und die ihm die höchste Erkenntniß ist. Es sind die Waffen des Geistes, des heiligen Geistes aus Gott, der das Leben der Christen regiert und unüberwindlich ist, wie auch Paulus von einem Schwerdte des Geistes spricht, welches ist das Wort Gottes. [10]) Es sind die Waffen der Gerechtigkeit; und das Recht des göttlichen Lebens, worin alles Recht sich begründet, ist dem Christen das höchste und heiligste; und dieses zu schützen und zu vertheidigen, davon weicht er nicht. So kann das Leben dessen, der mit solchen Waffen gerüstet ist, nur ein Leben der Kraft und der Stärke seyn, was keine Gewalt je zu erschüttern und zu beugen vermag, — ein Leben des mächtigsten die Welt verwandelnden Wirkens. Es ist ein Leben des Sieges. Darum seyd stark in dem Herrn, spricht Paulus, und ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr gegen die Anläufe des Satans bestehen könnet. [11]) — Die Waffen des Lichts sind aber zugleich auch Waffen der Liebe, indem das Evangelium, dessen Wehr sie sind, nur des Friedens Evangelium ist, des Friedens mit Gott und der Welt; — und dieser Friede ruht allein in der Liebe, wozu das Leben des Christen geworden ist.

---

9) Ephes. 16, 6. 10) Ephes. 6, 17. 11) Ephes. 6, 10.

Wie sollten wir nach dieser Schilderung, m. A., nicht innig und lebendig überzeugt seyn, daß wir das neue Kirchenjahr nicht besser beginnen können, als wenn wir uns in dem festen und herrlichen Entschlusse vereinigen, abzulegen die Werke der Finsterniß und anzulegen die Waffen des Lichts. Denn das Kirchenjahr ruft uns ja nur auf, dahin zu trachten, daß das Leben und die Welt immer mehr zum christlichen werde, und so ist eine wahre Feier desselben nicht möglich, wenn wir nicht aus allen Kräften bemüht sind, diesem Rufe zu folgen und zu arbeiten an dem heiligen und göttlichen Werk, was jede Zeit überdauernd als ein ewiges lebt und allein das Heil und die Seligkeit schaffen kann. Das Kirchenjahr können wir nicht als ein äußerliches beginnen, sondern nur innerlich, durch das verwandelte und neue göttliche Schöpfungen hervorführende Leben. Denn ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur. — Gebe Gott, daß dieses Wort des Apostels auch wahr werde an uns und wir es selbst an uns rühmen dürften: Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden. [12]) Amen.

---

12) 2 Corinth. 5, 17.

II.

Am zweiten Sonntage des Advents.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit Euch Allen. Amen.

Evangel. Lucä 21, 25—36. Und es werden Zeichen geschehen. — — — — So seyd nun wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem Allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohne.

Möge dieses warnende und mahnende Wort des Herrn nicht vergeblich für uns gesprochen seyn! Sey bei uns, o Gott, daß auch wir dem Unheil entfliehen, und daß wir würdig sind, vor Deinem Sohn zu erscheinen! Dazu hinzuwirken, laß auch die heutige Betrachtung durch Deine Gnade gesegnet seyn! Amen.

Ernst und erschütternd wahrlich, meine Andächtigen, ist das prophetische Wort, was Christus in dem heutigen Evangelium ausspricht! Und als wolle er gleichsam den großen und inhaltsschweren Gedanken nicht offen hinstellen, umkleidet er ihn mit einem bilderreichen Gewande, sucht aber zugleich durch die Schauer eines sinnlichen Gemähldes den Eindruck noch zu erhöhn. Daß Christus in seiner Rede auf das drohende schreckliche Schicksal Jerusalems und auf den Untergang desselben, den er mit

seinen durchschauenden Blicken voraussah, Beziehung nimmt, ersehen wir aus dem unsrem evangelischen Texte vorangehenden Abschnitte, wo Jerusalem selbst namentlich genannt wird, ganz klar und deutlich. Aber ohne Zweifel erhebt sich der Blick Christi auch noch über diese in die Nähe seiner Zeit fallende Begebenheit, und er sieht zugleich auf ein Verhältniß hin, was die Welt und das ganze künftige Leben der Welt betrifft. Schon was er von seiner Wiederkehr sagt, können wir nicht einschließen in so enge Schranken der Zeit, als sey sie schon damals in ihrem ganzen Umfang geschehen, und als hätten wir nicht weiter auf sie zu hoffen; und auch was er von der Nähe des Gottesreiches erinnert, weist auf eine entferntere Zukunft hin. Wir werden daher sicher nicht irren, wenn wir in diesem Evangelium auch eine Verkündigung finden für uns und für alle Christen, und das Wort Christi als ein auch für uns gesprochenes erfassen.

Oder sollten wir nicht einer Ankunft Christi entgegensehen? Sollten wir nicht streben dürfen, würdig zu werden, um zu stehen vor des Menschen Sohn? Oder steht es uns nicht bevor, einst vor ihm zu erscheinen? — Und wenn doch wohl jeder, der nicht von allem Glauben verlassen ist, diese Fragen bejahen muß, so kann es keinen wichtigern und heiligern Gegenstand für unser christliches Nachdenken geben, als den uns bevorstehenden Ruf: hinzutreten vor Christus. Es ist ja die Entscheidung über unser künftiges und ewiges Heil, worum es sich handelt, die Entscheidung, ob Seligkeit oder Verdammniß unser Theil seyn soll. Gewiß ist auch dieser Gedanke ganz vorzüglich zur Vorbereitung geeignet für das herannahende hohe und heilige Fest.

Denn wie vermöchten wir wohl das Fest der Geburt unsers Heilands wahrhaft und würdig zu feiern, wenn die in ihm wohnende göttliche Macht uns verborgen bleibt, wenn wir ihn nicht erkennen als das Licht, was in die Welt gekommen ist, sie zu richten, wenn wir an diesem Maaßstab unser Leben nicht messen und es zu ihm zu erheben suchen, so daß die Freude über seine Geburt zugleich die innere Freude über die eigne Erhebung und Beseligung unsers Lebens ist? — Nur in dieser Innerlichkeit kann die Freude eine festliche seyn. Ohne dies ist sie nicht christlich, sondern sie gehört nur der Erde an.

So wie unsre erste Adventspredigt, knüpft also auch unsre heutige Betrachtung an den Gedanken der Zukunft Christi sich an. Wenn wir das erstemal davon redeten: Wie wir auch noch jetzt dem Heilande einen festlicheu Einzug bereiten sollen, — so wird sich die Aussicht uns heut noch erweitern, indem wir nicht bloß stehen bleiben bei der Beziehung auf uns, auf unser eignes und gegenwärtiges Leben, sondern das Verhältniß der ganzen Zukunft ins Auge fassen, das Verhältniß der Welt, wie es sich einst als ein ewiges durch Christum feststellen wird. Wer nun dem Heilande schon bei sich selbst einen festlichen Einzug bereitet hat, dem darf freilich wegen der Zukunft nicht bange seyn. Denn indem sein Leben mit dem Leben Christi verbunden ist, so kann auch kein Unheil ihn treffen. Da aber in dem Evangelium von einer über die Welt ergehenden Entscheidung die Rede ist, so wird eine genauere Betrachtung dieses hochwichtigen Gegenstandes auch unsre christliche Erkenntniß noch fördern; und da der hohe und heilige Ernst desselben auch wohl die Gemüther noch tiefer ergreifen und das

Verlangen nach Christus noch mehr erhöhen sollte, so ist es gewiß der Bedeutung und dem Zwecke dieser festlichen Zeit in jeder Rücksicht entsprechend, wenn wir heute, unmittelbar anknüpfend an die Schlußworte des evangelischen Textes, noch etwas näher darüber nachdenken wollen:

Wie wir würdig werden, zu stehen vor des Menschen Sohn?

Soll diese Betrachtung, soll die Beantwortung dieser Frage von heilbringenden Folgen seyn, soll eine Wirkung davon übergehn auf das fortzubildende christliche Leben, so wird dabei nothwendig und natürlich vorausgesetzt, daß man es glaube, daß wir einst alle zu stehen kommen vor des Menschen Sohn. Denn ohnedies würde ja niemand die Würdigkeit, deren es dazu bedarf, zum Gegenstand seines Strebens machen, und der Mangel des Glaubens wäre zugleich das erste und bedeutendste Hinderniß dieser Würdigkeit. Wer aber ist es denn, der da zweifeln, der das Kommen Christi, so wie das Erscheinen vor ihm verneinen will? Wovon geht dieser Unglaube aus? Offenbar ist es ein Unglaube an Christum selbst und an seine göttliche Lehre. Denn dem gläubigen Christen ist das Wort Christi genug, und dieses Wort lesen wir auch nicht bloß in dem heutigen Evangelium, sondern Christus verkündigt es ja zu wiederholten Malen, und er erklärt sich darüber nachdrücklich, wie uns besonders auch der Evangelist Matthäus die betreffenden Aussprüche mittheilt, und wie es uns auch an gleichen apostolischen Versicherungen nicht fehlt. Von dem Tage und der Stunde des Kommens weiß freilich niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht,

sondern allein der Vater. [1]) Denn es ist auch in der Zeit nicht vorherbestimmt, und es möchte auch dieses Kommen nicht in so sinnlicher Weise erfolgen, wie es sich, wer nur bei dem Sichtbaren stehen bleibt, wohl etwa denkt. Wie die ganze Lehre Christi sich nur geistig erfassen läßt, so bleibt uns auch hier, bei einer bloß sinnlichen Ansicht der wahre Gedanke verborgen, und wem es an dem Geiste Christi gebricht, wem er ein fremder ist, dem wird auch diese Verkündigung sich nicht schon in ihrem wahren göttlichen Lichte enthüllen. Wenn aber auch die Art und Weise des Kommens sich in ihrer Aeußerlichkeit nicht beschreiben läßt, so ist es doch zweifellos und gewiß, daß er kommt. Und an dieses Kommen schließt sich dann auch zugleich das Stehen vor des Menschen Sohn an.

Wie nun aber dieses Stehen vor des Menschen Sohn zu deuten oder zu fassen sey, darüber sagt uns der Herr auch nur Weniges. Doch wenn wir nur auf alle seine Worte, deren jedes einen so tiefen und reichen Inhalt umschließt, hören und achten, und den verborgenen Gedanken ans Licht ziehn, so wird auch der wahre Sinn uns nicht dunkel bleiben. Doch es begegnet uns hier noch eine Frage, die wir nicht übergehen dürfen. Wir wissen es wohl Alle, daß mit der Benennung des Menschen Sohn niemand als Jesus selber gemeint ist. Aber warum nennt sich Jesus mit diesem eigenthümlichen und bezeichnenden Namen? Er ist doch der Sohn Gottes und erklärt sich selbst offen dafür, und liegt nicht in diesem hohen und heiligen Namen Alles umschlossen? Also sagt die Benennung des Menschen Sohn wohl ganz dasselbe, und es ist nur ein Wechsel des Worts?

1) Marc. 13, 32.

Aber so wie Jesus nichts absichtslos thut und kein Wort desselben ohne eine hohe Bedeutung ist, so auch hier; — und obwohl diese Benennung keinen Gegensatz in sich faßt, so ist sie doch der ersteren nicht völlig gleich, und ohne Zweifel ist ein eigner bedeutungsvoller Gedanke darin niedergelegt. Dieser Name läßt uns noch tiefer in das Leben Christi hineinschaun, und zeigt uns das innere Verhältniß desselben, so wie seine Bestimmung noch deutlicher auf. Jesus ist Gottes Sohn; und wenn er sich Menschensohn nennt, hebt er also damit jene erste Benennung nicht auf. Mit dem Namen Menschensohn aber spricht er es aus, daß er auch Mensch war, wie wir, aber freilich nicht der schwache und sündige Mensch, der mit dem Gottessohn unvereinbar ist, sondern der Mensch als der vollendete und der wahre, der Mensch nach dem göttlichen Bilde, zu dessen Offenbarung auch wir ja berufen sind. Jesus tritt uns als Menschensohn näher, und er deutet mit diesem Namen es an, daß wir nicht glauben sollen, als sey es nicht möglich, ihm nachzustreben, als gehe es über das Vermögen hinaus, was uns der Vater verliehen. Wir sehn in ihm nur das Bild unsrer eignen höchsten Bestimmung; er ist das Muster und Vorbild zur unmittelbaren Nacheiferung für uns aufgestellt. Und so umfassen wir denn in Jesu den, der ursprünglich uns gleich ist, wir fühlen uns enger durch diesen Gedanken mit ihm verbunden, und in dieser Beziehung sagt auch der Apostel Paulus, daß Jesus der Erstgeborne sey unter vielen Brüdern, und daß Gott uns verordnet habe, gleich zu seyn dem Ebenbilde seines Sohnes. [2])

---

2) Röm. 8, 29.

Kehren wir nun auf die Frage zurück, wie wir das Stehen vor des Menschen Sohn zu fassen haben, so wird dies auch nicht bloß auf sinnliche und äußerliche Weise zu denken seyn, sondern es betrifft hier das Ganze des Lebens, das Leben in seinem geistigen und sittlichen Seyn, was vor Christus hintreten und vor ihm sich aufthun soll, oder was auch von selbst dem durchdringenden Blicke Christi sich öffnet, und was er bis in seine Tiefe durchschaut. Dieses Hintreten beweist nun aber nichts anders, als daß unser Leben zusammengehalten werden soll mit dem Leben Christi, um zu sehn, ob es als ein gleiches mit ihm verbunden, oder als widersprechend von ihm geschieden seyn soll. Denn Christi Leben ist das Gesetz, was als das Gottesgesetz uns lebendig erschienen ist, und woran sich entscheiden soll, ob unser Leben ein aufgenommnes oder ein verworfnes ist, ob es ein nichtiges und umsonst gelebtes war, oder ob es einem ewigen Zwecke gedient und fördernd für denselben gewirkt hat. Dann werden zween auf dem Felde seyn, der Eine wird angenommen und der Andre wird verlassen werden. [3]) Das Leben Christi ist das Gesetz, wonach das Urtheil geschieht, was wir werth sind auf ewig; das Gesetz des Gerichts, was einst über alle ergeht und dem sich niemand entziehen kann. So wie niemand vermag, sein Leben zu einem ungeschehenen und ungelebten zu machen, so ist es auch nicht möglich, dem Gericht zu entgehn. Unser ganzes Leben ist gleichsam ein Hinwandeln zum Gericht, was für einen jeden kommen wird, eben so gewiß wie der Tod. Es gehört zu der Ordnung, die unmittelbar feststeht im Reiche Gottes.

---

3) Matth. 24, 40.

Ernster und erschütternder Gedanke! Möchten ihn nur so viele der Menschen nicht von sich weisen, sondern ihm nachdenken, da es noch Zeit ist, eh' die Stunde kommt, wo das unwiderrufliche Urtheil gefällt wird. Ja Christus ist der Richter der Welt. Denn der Vater hat ihm, wie er es selbst versichert, das Gericht übergeben. [4]) Aber an einer andern Stelle [5]) sagt er doch: „Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde." Meint nicht, daß diese Aussprüche einander entgegen seyn. Beide enthalten eine unwiderlegliche Wahrheit. Wie sind sie denn aber vereinbar? Sie vereinigen sich, wenn wir es wissen, wie Jesus sein Richteramt übt und verwaltet. Sein Gericht ist ja nicht ein persönliches, es ist nicht seine Person, die das Urtheil spricht, sondern das Gericht geht unmittelbar aus dem Gottesgesetze hervor, was sich in seinem Leben verkündigt hat und dessen Gültigkeit ewig ist, aus dem in ihm offenbar gewordenen Bilde der höchsten Bestimmung. In diesem Sinne stehen die bedeutsamen Worte: Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist; [6]) und damit steht es auch in Verbindung, wenn Jesus erklärt, daß der heilige Geist es seyn werde, der die Welt strafen wird. [7]) In Jesu selbst aber lebte kein anderer Wunsch und kein höheres Verlangen, als daß alle durch ihn beseligt und mit ihm verbunden seyn. Auch war der Zweck seiner göttlichen Sendung freilich nicht das Gericht, nicht die Verdammniß, sondern die Seligkeit, wozu Gott die Welt erhoben sehn will. Und der wahre gläubige, den Glauben durch die That

---

4) Joh. 5, 22.
5) — 3, 17.
6) Joh. 3, 19.
7) — 16, 8.

bewährende Christ darf das Gericht auch nicht scheun. Wir lesen ja selbst Jesu erhebendes und trostvolles Wort: Wer an den Sohn glaubt, der wird nicht gerichtet, der hat kein verwerfendes Urtheil zu fürchten. [8]) Wer mein Wort hört, sagt er, und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht. [9]) Denn indem er schon vorher durch den Glauben mit Christus verbunden ist, so kann er auch in Zukunft nie von ihm geschieden seyn. Und lebten also Alle das Leben des wahren Glaubens, so würde auch kein Gericht als ein trennendes und scheidendes eintreten. Da aber freilich nicht alle den Schild des Glaubens zu ihrer Rettung ergreifen, so bleibt das Gericht als ein strafendes für diese nicht aus. Und in dieser Beziehung fügt auch Christus hinzu: wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet, der trägt das verdammende Urtheil durch sein ungöttliches Leben schon in sich. — So ist es wohl hoffentlich klar, was mit dem Stehen vor des Menschen Sohne gemeint sey. Stehen sagt so viel als bestehen, und wer also vor ihm besteht, der ist auch bei ihm auf ewig.

Diese kurze Entwickelung enthält nun genau genommen auch schon die Beantwortung auf die Frage: Wie wir würdig werden, zu stehn vor des Menschen Sohn? Denn wir haben gesehen, und Jesus selber belehrt uns, daß dem, der da glaubt, der im kräftigen Glauben das Leben Jesu ergriffen hat und es in der Wahrheit vollzieht, diese Würdigkeit auch nicht mangeln wird. Und so ist denn der lebendige Glaube die erste, ja die alleinige Bedingung. Alles Andre liegt schon in die-

8) Joh. 3, 18. 9) Joh. 5, 24.

ser Bedingung umschlossen. Doch dürfte es nicht unangemessen seyn, noch einen Augenblick hinzusehn auf die Ermahnungen, die wir in dem heutigen Evangelium aus Jesu Munde vernehmen, und mit deren Befolgung er jene Würdigkeit in Verbindung setzt. Was uns vorher nur von einer allgemeineren Seite erschienen ist, stellt sich uns hier in einzelnen Beziehungen dar, die nicht weniger zu beachten sind. Drei Punkte sind es vornehmlich, die Jesus hervorhebt: zuerst die nothwendige Erhebung über das bloß sinnliche Leben, zweytens die Wachsamkeit und drittens das Gebet.

Hütet Euch, sagt Jesus, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Schwelgerei, und komme dieser Tag schnell über Euch! Diese warnenden Worte sprechen zwar nur von einer einzelnen Aeußerung des der Sinnlichkeit fröhnenden Lebens, aber in ihrer weitern Beziehung umfassen sie doch das ganze nur von dem sinnlichen Triebe beherrschte und der irdischen Lust dienende Leben. Wer von solcher Herrschaft sich noch nicht frei gemacht, wer noch von solchen Banden gefesselt ist, der lebt nur das Leben des Fleisches. Wie soll da das Leben Christi, das Leben des Geistes je Eingang finden? Denn was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; und was vom Geiste geboren wird, das ist Geist. [10]) Wer aber auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben erndten; wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben erndten. [11]) Wer dem Geiste widerstrebt, widerstrebt auch dem Herrn. — Denn der Herr ist der Geist. [12]) Wer nicht wiedergeboren ist aus dem Geist, kann auch in das Reich

10) Joh. 3, 6. 11) Galat. 6, 8. 12) 2 Korinth. 3, 17

Gottes nicht kommen. Wer aber von diesem Reiche ausgeschlossen ist, der kann auch nicht bestehen vor Christus. Denn das Reich Gottes ist auch nur das Reich Christi, das Reich, worin der Sohn zugleich mit dem Vater herrscht. Also hütet Euch! Ohne der Welt zu sterben, geht das rettende Leben, das Leben der Erlösung nicht auf, und wer nach dem Fleische nur wandelt, über den bricht plötzlich der Tag herein, der zwischen Zeit und Ewigkeit scheidet, und dem dann niemand entrinnen kann.

So seyd nun wacker allezeit, ermahnet Jesus, und ruft zur Wachsamkeit auf. Denn das Leben läßt sich nicht leben im Schlaf, wie diejenigen es zu glauben scheinen, die in ihrem Taumel dahingehn und ihre Augen nicht aufthun und sie nicht emporheben zu dem, der allein das Leben ist. So wie der leibliche Schlaf dem Menschen nur leere und täuschende Bilder vorführt, so kann auch der geistig Schlummernde nur Gestalten des Truges erblicken, die ihn bethören und ihm die Wahrheit verdecken. Nur wachend läßt das Leben sich führen. Wachend aber ist nur, wer unermüdet hinschaut auf das überirdische Ziel, und wer seinen Sinn mit stetem Ernst und mit Achtsamkeit auf die ewige Bestimmung des Lebens gerichtet hat. Wer da wacht, der verliert sich selbst nie aus dem Auge und läßt die Zügel der Herrschaft des Lebens nicht fallen, sondern führt sie mit fester Hand. Er ist frei von der Schwäche, die sich selbst alles verzeiht und er übt gegen sich eine um so größere Strenge, je mehr er sich selber liebt und sein ewiges Heil. Der Gedanke des ewigen Lebens steht ihm immer klar vor der Seele, und so düster und dunkel es auch um ihn her aussehen mag, er hat einen Leitstern, der ihm leuchtet, ohne je zu verlö-

schen, und dieser Leitstern ist Christus. Ja, wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde Euer Herr kommen wird! [13])

Aber betet, fügt Christus zuletzt noch hinzu, daß ihr würdig werdet, zu stehen vor des Menschen Sohn. Und wer wollte nicht im Gebet zu Gott sich erheben und um seinen Beistand ihn bitten, daß er uns kräftigen und mit seinem Geiste erfüllen möge, um mit unserm Leben würdig zu werden der Erscheinung vor seinem Sohn? Ja wir wollen beten, um uns im Glauben zu stärken, und immer mehr in ihm zu befestigen. Denn unter den Gefahren der Welt bedarf es wohl der Stärke und Festigkeit. Ja verleihe sie uns, o Vater im Himmel, laß uns nicht wankend werden und richte uns auf, wenn wir schwach sind! Sey mit deinem Schutze bei uns, führe uns durch deinen Sohn immer näher zu Dir, laß uns getreu seyn bis in den Tod, und gieb uns deine Gnade, daß uns einst beigelegt werde die Krone der Gerechtigkeit, die der Herr, der gerechte Richter, geben wird an jenem Tage Allen, die seine Erscheinung lieb haben. [14]) Amen.

13) Matth. 24, 40. 14) 2 Corinth. 4, 8.

III.

Am dritten Sonntage des Advents.

Gott gebe Euch viel Gnade und Friede! Amen.

Eine reichere und köstlichere Gabe, m. A. giebt es nicht, die ich Euch vom Himmel erflehen könnte. Denn in dem schönen Namen des Friedens liegt alles umschlossen, was sich der Mensch als das Höchste und Herrlichste wünschen, und worauf sein Streben als auf das schönste und lohnendste Ziel jemals gerichtet seyn kann. Fassen wir den Frieden auch nur in Beziehung auf das sichtbare und zeitliche Leben, so erscheint er uns schon als ein hohes und theures Gut. Denn ohne ihn kann kein Glück und keine Freude im Leben gedeihen und alles freie Wirken ist gehemmt und gebunden. Wenn aber unser Leben doch nicht bloß ein sichtbares und zeitliches ist und nicht in der äußerlichen Erscheinung sich endigt, wenn vielmehr eine unsichtbare und geistige Welt unsre Heimath ist, wenn das wahre Leben nur innerlich lebt und in seiner Wahrheit unsterblich und ewig ist, wie weit wichtiger und bedeutungsvoller muß es uns seyn, für dieses höhere und ewige Leben in den Besitz des Friedens zu kommen. Nur wo der Friede wohnt, da ist Seligkeit. Er ist der Inbegriff des wahren und ewigen Heils. Zu diesem Frieden aber kommen wir nicht, wenn unser Leben nicht wahrhaft in sich Eins und verbunden ist und jedes getrennte und widersprechende Streben ein Ende hat, wenn

nicht Ein Gedanke nur in ihm waltet und herrscht und alles ihm dient. Und diese Einheit, dieser Eine Gedanke geht nur aus der lebendigen Erfassung einer unsichtbaren und ewigen Welt hervor. Denn was bloß im Sichtbaren ist, ist nicht Eins. Die Einheit stammt aus dem Geiste. Der wahre Geist aber ist nur von Gott, und so kann auch jenen Frieden niemand uns geben als Gott, der Gott des Friedens, der Gott der Liebe. [1]) Es ist der Friede mit ihm selbst, mit dem Vater, der uns zu seinen Kindern berufen hat. — Wer sollte nach diesem Frieden nicht trachten, der uns allem zeitlichen Kampfe entreißt? Wer sollte sich nicht sehnen, das höchste Bild desselben zu schaun und es aufzunehmen zu sich? Ihn uns näher zu bringen, hat uns ja Gott selbst diesen Frieden verkündigen lassen durch den, dem die jetzige heilige Festzeit geweiht ist, durch Jesum Christum, [2]) in welchem das höchste Bild dieses Friedens erschienen ist. Er ist gekommen, daß wir durch ihn Frieden hätten mit Gott. Ja er ist selbst unser Friede, wie der Apostel Paulus ihn bedeutungsvoll nennt. [3]) O möchten wir ihn doch gewinnen, der auch jetzt von neuem uns naht! Dieses Verlangen sey die Seele unsrer heutigen Andacht! Es muß uns daher in hohem Grade erwünscht seyn, in dem heutigen Evangelium unter andern einen Ausspruch Jesu zu finden, der uns eine Hauptbedingung des ersehnten himmlischen Friedens vor Augen stellt, und dessen Betrachtung nicht minder, als unsre vorhergehenden Adventspredigten für die jetzige heilige Zeit und zur Verbreitung des immer mehr herannahenden hohen Festes auf alle Weise geeignet ist. Das Evangelium selbst lesen wir

---

1) 2 Corinth. 13, 11. 2) Ap. Gesch. 10, 36. 3) Ephes. 2, 14.

Matth. 11, 2 — 10. Da aber Johannes — — — — — Siehe ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Möchte doch, gleich wie Johannes der wirklichen Erscheinung Christi als ein Bote vorausging, ihm den Weg zu bereiten, auch unsre heutige Betrachtung ein vorbereitendes Mittel seyn, daß dem herannahenden Heilande der Weg zu uns offen sey! Dazu segne sie, o Vater, durch Deine Gnade und durch den Beistand deines heiligen Geistes! Amen.

Das heutige Evangelium ertheilt uns einen merkwürdigen Aufschluß über das Verhältniß Johannes des Täufers zu Christus. Die Frage, die Johannes durch zwei von ihm abgesandte Jünger Christo vorlegen läßt: Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? deutet es denn doch an, daß sein Glaube an Christum als an den Heiland noch nicht die höchste und unerschütterliche Festigkeit hatte, ja es scheint sich darin selbst zu verrathen, daß seine Aussichten und Erwartungen sich noch nicht von jeder zeitlichen Beziehung gelöst, und daß er sich noch nicht zu einer unbedingt geistigen Auffassung Christi erhoben hatte. Eine Beziehung darauf giebt sich ohne Zweifel auch in dem bedeutungsvollen Worte Christi zu erkennen: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Denn diesen Worten zu Folge scheinen dem Täufer die vorhergenannten Erweise der Macht Christi noch nicht genügend gewesen zu seyn, und wahrscheinlich glaubte er, daß das erwartete Reich des Messias, wenn er es auch seinem innern Charakter nach als ein sittli-

dachte, doch zugleich auch von einer irdischen und äußeren Gewalt unterstützt und begleitet seyn würde. Also hatte er denn doch die höchste Bedeutung und das Wesen des Gottesreichs nicht schon völlig gefaßt. Und darum spricht auch Christus unmittelbar nachher das vielsagende und entscheidende Urtheil aus: Wahrlich ich sage euch, unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekommen, der größer sey, denn Johannes der Täufer, der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist grösser denn er. Obgleich also Christus den festen und muthigen Sinn des Johannes, der sich durch nichts erschüttern und beugen ließ, der nicht war, wie ein Rohr, hin und hergeweht von dem Winde, rühmt und erhebt, obgleich er ihn höher als die Propbeten stellt, so ist aus seinen Worten doch klar, daß er ihn nicht für den hält, der schon in die lebendige Mitte des Gottesreichs eingedrungen sey. Und doch vollendet das wahre Christenthum sich erst durch den Eintritt in dieses Reich, und nur in diesem Reiche wohnt der ewige und himmlische Friede. Und dieser Friede ist es ja, nach dem wir uns sehnen, und den wir erkennen als das höchste und heiligste Gut. Gebe Gott, daß wir nicht zu denen gehören, die sich an Christus noch ärgern. Denn die sich ärgern, kommen zur Seligkeit nicht. Es ist daher offenbar von der höchsten und größten Wichtigkeit, zu wissen und zu erkennan, worin dieses sich Aergern bestehe. Es hat einen weit grössern Umfang, als man wohl denkt, und die Beziehung, in welcher es etwa auch von Seiten des Täufers noch Statt gefunden, und die doch nur eine einzelne ist, umschließt keineswegs schon das Ganze. Auch noch jetzt fehlt es wohl an Beispielen eines solchen sich Aergerns an Christns nicht. Erwägen wir nun, wie dieses

sich Aergern Verdammniß bringt und von dem Himmelreich ausschließt, so ist der Ausspruch Christi

Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert,

gewiß des ernstesten Nachdenkens werth. Wir machen ihn deshalb auch zum Gegenstande unserer heutigen Betrachtung und wollen die Bedeutung dieses sich Aergerns an Christus ganz kurz zu entwickeln suchen. Sind wir dann inne geworden, was dasselbe eigentlich sey und was es in sich begreife, haben wir es in verschiedenen und mehrfachen Beziehungen kennen gelernt, so wird uns auch unmittelbar einleuchten, daß es die Bedingung der Seligkeit ist, sich nicht an Christus zu ärgern.

Das sich Aergern bezeichnet im Allgemeinen einen Unwillen über etwas, was unserm Lebensgefühl und unsrer Gesinnung entgegen ist, was unsern Ansichten oder Erwartungen widerstreitet, so daß wir uns davon hinwegwenden als von dem, woran wir keinen Gefallen haben. Es ist also das ganze Gegentheil der Zuneigung und Uebereinstimmung, und es liegt darin etwas Trennendes. Ist es nun ein sich Aergern an einer bestimmten Person, so entspringt dies aus einer entgegengesetzten und sich innerlich scheidenden Ansicht des Lebens, aus einer verschiedenen Beziehung und Richtung, der jemand folgt. Wer an dem Andern sich ärgert, nimmt an ihm, an seinen Zwecken und Bestrebungen Anstoß, er versteht und faßt ihn nicht, oder will ihn nicht fassen, weil sein Sinn und sein Herz sich ganz wo anders hin neigt und die Seelen sich nicht begegnen; — es ist ein inneres Widerstreben, was er in sich empfindet und was ihn nicht zur Einigung mit ihm kommen läßt. Geist und Wille gehen in Trennungen auseinander. — Aergert sich also jemand an Christus, so steht

er ihm auch noch getrennt gegenüber; er ist seinem Geiste entfremdet, und fühlt sich in seinem Gedanken und Sinn mit Christo in Widerspruch. Er erkennt ihn nicht, und wendet sich von ihm ab.

Doch wir müssen die Art dieses sich Aergerns an Christus noch etwas näher und genauer ins Auge fassen, um es in seinem ganzen Umfange zu übersehn, und uns um so leichter davor hüten zu können, und uns so zu bewahren vor dem Verderben, was aus diesem sich Aergern entspringt. — Zu denen, die an Christus sich ärgern, sind zunächst die zu rechnen, die ihn nicht achten und anerkennen, als den, der er ist, die ihn nicht anerkennen, als den Sohn Gottes, als den Erlöser und Heiland. Sie achten ihn nicht für den Gottessohn und halten dies für einen gleichgültigen Namen, der nur in beschränkten und sinnlichen Vorstellungen der Juden seine Veranlassung habe, der nur aus einer zeitlichen Ansicht entsprungen sey, ohne in sich selbst wahr zu seyn, ohne eine wahre und ewige Bedeutung in sich zu fassen. Höchstens finden sie darin nur eine ehrende Benennung, um einen gewissen sittlichen Werth des Lebens Jesu damit zu bezeichnen und es damit auszudrücken, daß er vor Vielen besonders edel und tugendhaft war. Von einer engern und innigern Verbindung desselben aber mit Gott, von einer wahrhaftigen und lebendigen im Geiste und in der That begründeten Einheit, vermöge deren nur Gott in ihm lebendig war und sich in seinem ganzen Leben, in seinem Willen und Wirken verkündigte, wollen sie nichts vernehmen und wissen. Und doch ruht die Hoheit und Herrlichkeit des Lebens Jesu ausschließlich darin, daß er der Sohn Gottes ist, und ohne dies könnte auch von seinem Leben nicht die beseligende Kraft

ausgegangen seyn, die noch jetzt in der Welt wirkt und zu aller Zeit wirken wird. Und wer sollte ihm, der die Wahrheit ist, [4]) denn nicht glauben, wenn er von sich selbst versichert und zugesteht, daß er es sey, und so oft von sich als dem Sohne spricht und selbst betend, in der innersten Erhebung seines ganzen Lebens zu Gott, sich den Sohn nennt und Gott seinen Vater? [5]) Sollten wir seinen Worten nicht glauben: wer mich sieht, siehet den Vater? [6])

Achtet ihn aber jemand nicht als den Gottessohn, so erkennt er auch nicht das in ihm erschienene göttliche Lebensbild, das Bild von Gott, und wie sollte es dann je möglich seyn, dieses Bild zu sich aufzunehmen und das eigne Leben zu einem göttlichen zu gestalten? Denn außer in Jesu ist das wahre göttliche Bild nicht erschienen. Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündigt. [7]) Und so schließt sich also, wer in Jesu den Sohn nicht schaut, auch von dem Vater aus. Ohne aber mit dem Vater verbunden zu seyn, giebt's keine Seligkeit, und das selige Leben ist ja nur das Leben bei Gott. Dieses selige und ewige Leben hat sich allein in dem Sohne geoffenbart. Und wer also den Sohn nicht erkennt, wer in Christus nichts Höheres sieht, kann auch zu diesem Leben nicht kommen. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben, wer dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen. [8]) Wer den Sohn Gottes hat, sagt auch der Apostel Johannes, der hat das Leben, wer den Sohn

4) Joh. 14, 6, 18, 37. 1, 17.
5) Joh. 17, 1.
6) — 14, 9, 12, 45.
7) Joh. 1, 18.
8) Joh. 3, 36. vgl. Matth. 18, 11. Ap. Gesch. 4, 12. 16, 30. 31.

Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. [9]) Wer bekennet, daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibet Gott und er in Gott. [10]) Ja selig ist, wer sich nicht ärgert an Christus, sondern ihn erkennt als den Gottessohn!

Wer ihn aber nicht erkennt als den Gottessohn, erkennt ihn auch nicht als den Heiland und als den Erlöser. Denn dieses ist er nicht ohne jenes, und seine erlösende Macht ist nur daran geknüpft, daß er der Gottessohn ist. Diese Macht geht ja nur davon aus, daß er das von dem Schein und von der Sünde erlöste, das wahre göttliche Leben von dem Himmel auf die Erde gebracht und es zum ewigen Vorbild, zum lebendigen Muster aufgestellt hat. Wer also in Jesu nicht das Bild des ewigen Vaters sieht, und es zum höchsten und einigen Ziel seines Strebens macht, hat auch an der Erlösung nicht Theil. Denn er vermag ohnedies nicht den Schein von der Wahrheit zu scheiden, er vermischt das Irdische mit dem Ewigen, seine Richtung ist keine feste und einige, und er verliert sich in dem Blick auf das Sichtbare, weil ihm das Licht des Unsichtbaren nicht leuchtet. So bleibt denn auch das Heil ihm verborgen, was doch nicht aus dem Sichtbaren stammt. Denn das Heil ist nur das Leben, das wahre Leben aus Gott. Und also kann Christus dem, der ihn nicht ehrt als den Gottessohn, weder Erlöser noch Heiland seyn.

Aber die an Christus sich ärgern, meinen auch nicht, eines Erlösers und Heilandes zu bedürfen: Sie glauben selbst sich genug zu seyn, glauben auszureichen mit ihrer eignen zeitlichen Weisheit, wol-

9) 1 Joh. 5, 12. 10) 1 Joh. 4, 15.

len alles hernehmen nur aus sich und aus ihrem Verstande. Sie halten sich selbst schon für gut und vollkommen und dünken sich ihre eignen Meister zu seyn. Was sie Vollkommenheit nennen, ist nur eine menschliche Kunst, und was ihnen Vollendung dünkt, was sie rühmen als ein Hohes und Schönes, kommt doch von der Erde nicht los, ist nur ein aus zeitlichen und irdischen Vorzügen zusammengesetztes Gebilde, gehört nur dem Sichtbaren an, aber erhebt sich nicht zu dem Einen und Ewigen, und also auch nicht zur Wahrheit, die nur im Ewigen ruht. Das Verlangen nach einem Tröster von Oben fühlen sie nicht, der Himmel ist nicht das Ziel ihrer Sehnsucht; sie sind zeitlicher Erwartungen voll und achten die Lehre von einer Erlösung durch Christum, von einer Versöhnung mit Gott durch den Sohn für Thorheit und Schwärmerei. — So galt, wie uns Paulus sagt, schon den Griechen Christus als Thorheit, indem ihre in einem leeren, nichtigen Denken befangne Weisheit dem Leben und der Wahrheit entfremdet und von jeder tieferen Erkenntniß und Einsicht verlassen war. Den Juden aber war Christus ein Aergerniß, indem ihr Erwarten und Hoffen nur auf ein sinnliches Weltreich des Messias sich richtete. Von einem sittlichen und geistigen Reiche aber, von einer neuen, innern Geburt, von einer Verwandelung ihres irdischen Sinnes wollten sie nichts hören und wissen und verschlossen dagegen ihr Ohr. Das Kreutz war ihnen ein Aergerniß, und das Kreutz auf sich zu nehmen, wie Christus es fordert, [11]) den persönlichen Sinn zu vernichten und der Welt der Sünde zu sterben, [12]) war ihnen eine verhaßte und widerwärtige Lehre.

---

11) Matth. 10, 38. 12) Röm. 6, 11.

Auch in unsern Tagen fehlt es noch nicht an solchen, die an der Lehre Christi sich ärgern. Es ärgern sich an ihr, die sie nicht zu würdigen wissen in ihrer Hoheit und Herrlichkeit, die sie nicht fassen und anerkennen wollen als den Inbegriff der einen und ewigen Wahrheit, die sie nicht ehren mögen als die Summe der höchsten Erkenntniß, die sie nur wie eine einzelne Ansicht und Vorstellungsweise achten, neben welcher auch jede andre Lehre gleiches Anrecht habe, sich geltend zu machen, die sie gleichstellen einem menschlichen Machwerk, die sie betrachten wie eine zeitlich erfundne, die von ihr als von der Einen und höchsten, göttlichen Offenbarung, wogegen in alle Ewigkeit keine höhere möglich ist, nichts wissen, die das in ihr leuchtende göttliche Licht nicht schaun, die überhaupt nicht glauben, daß die Wahrheit nur Eine und daß sie dem Menschen als die Eine erreichbar sey, die sie nur als eine vielfache sehen, und sie unter die Menschen vertheilen wollen, als könne jeder seine eigne Wahrheit besitzen. Leute solcher Art betrachten die Lehre Christi mit einer völligen Gleichgültigkeit, lassen sich um sie unbekümmert, und meinen, daß es nicht nöthig sey, erst weitern Fleiß auf das Verständniß derselben zu wenden.

Wenn aber auch nicht grade diese Vorstellungen bei allen die herrschenden sind, so giebt es auch noch in andrer und verschiedner Weise ein sich Aergern an Christus und seiner Lehre, wie wir leider die Beispiele davon auch in unsern Tagen noch finden. So ärgern sich manche an Christus, denen seine Lehre zu streng ist, die sie für zu geistig und für unanwendbar halten, als sey sie gar nicht für Menschen, sondern etwa nur für Engel gemacht. Christus aber hat den Menschen gepredigt und hat den Ruf an uns Alle

ergehen lassen, ihm nachzufolgen. [13]) Zu streng ist das Christenthum den Menschen nur deshalb, weil es ihren sinnlichen und irdischen Neigungen Abbruch thut; und die es zu streng nennen, verrathen sich dadurch nur als die Leute der Welt, welche die Welt lieber haben als Gott. Aber sie mögen das wahre Gotteswort, die Predigt von Christus nicht hören, weil sie sich darin nicht selber beschaun und sich nicht sagen wollen, daß ihr Leben noch so entfernt sey von dem aufgestellten christlichen Bilde. Sie wollen bleiben, wie sie sind, wollen sich selbst, ihr vergangnes und gegenwärtiges Leben gut heißen und rechtfertigen, wollen nur unterhalten seyn mit einem ihren Ohren schmeichelnden Wortklang, der so vorüberstreift, ohne das Innere zu treffen. Das Wort des Geistes aber und der Kraft wollen sie nicht vernehmen. Sehen sie nun, daß es mit dem Predigen Ernst ist, daß Christus, unser Herr, ihnen vorgehalten wird als der Richter, sehen sie, daß das Wort ihnen gleichsam ans Leben dringt, daß es abgesehen ist auf eine Umkehr und Verwandelung des inneren Menschen, so ist dies ihnen zuwider und sie feinden die Predigt von Christus an, sie widerstreben dem Geist.

Sehr nahe damit ist es ferner verbunden, — was ebenfalls ein sich Aergern an Christus ist, — daß sie alles verachten was Gottesdienst heißt, und die heiligen Versammlungen verlassen, als gingen sie dieselben nichts an, als wären sie selbst darüber hinweg, als sey dies nur eine leere Form, die jemand beachten könne, oder auch nicht, ganz nach Belieben und Willkühr. Aber dahinter verbirgt sich zugleich die Scheu, die Wahrheit zu hören. Frei-

13) Joh. 12, 26. vgl. 3, 16.

lich ist die Theilnahme am Gottesdienste und an der kirchlichen Feier keine Sache des Zwanges und soll es nicht seyn. Aber ein inneres Verlangen soll uns drängen und treiben, in Vereinigung mit den Brüdern zu Gott zu beten um Segen und Heil, sein Wort zu hören und dadurch zu wachsen an seiner Gnade und an seiner Erkenntniß, zu wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus.[14]) Der Christ liebt auch den Tempel des Herrn, und verödete Tempel sind kein günstiges Zeichen für das christliche Leben.

Zu denen, die an Christus sich ärgern, gehören aber zuletzt auch noch die, so an die Verheißungen Christi nicht glauben. Alle vorhergenannten Arten dieses sich Aergerns stehen mit diesem Unglauben in Verbindung. Denn lebte der Glaube an die Verheißungen Christi, so würde dann auch ein solches Aergern nicht möglich seyn. Aber sie glauben nicht an eine ewige Zukunft, die uns bevorsteht, nicht an eine künftige Erscheinung des Gottesreichs und an die in ihm wohnende Seligkeit. Sie glauben nicht an das ewige Heil, was der Welt durch Christum bereitet ist, nicht an das Gericht, dem unser Leben entgegengeht. Und so kann ihnen freilich das Heil auch nicht werden, gleichwie sie auch dem Gericht nicht entkommen. Bedauernswerth wahrlich, im höchsten Grade bedauernswerth sind alle, die in der beschriebenen Art an Christus sich ärgern! Möchte doch niemand aus ihrer Zahl unter uns noch zu finden seyn! — Ist aber alles Aergerniß an Christus hinweggenommen und aufgehoben, fühlen wir uns statt einer solchen unseligen Trennung lebendig hingezogen zu ihm, ehren und preisen wir ihn als den Gottes-

14) Ephes. 4, 15.

sohn, umfassen wir ihn mit inniger Liebe als den Erlöser und Heiland, ergreifen wir seine Lehre als die Eine und ewige Wahrheit, als die Lehre des Heils, achten wir sie nicht für zu schwer unser Leben ihr anzuschließen, ist sie uns eine leichte und liebe Last, weihen wir uns dem Dienste des Ewigen und bauen wir mit Festigkeit auf die Verheißungen Christi, wie könnte unser Leben ein andres als das wahrhaft selige seyn? Dann ist der himmlische und ewige Friede der unsrige. Ja, selig ist, wer sich nicht ärgert an Christus! Amen.

IV.

Am zweiten Weihnachtsfeiertage.

Gelobet seyst Du, Jesu Christ,
Daß Du uns geboren bist!
Deß freue sich die Christenheit,
Und danke Dir in Ewigkeit!

Ja dieser Freude und dieses Dankes, m. A., kann unter Christen, die in Jesu den göttlichen Heiland sehn, wohl nimmer ein Ende seyn. Es ist eine Freude, die nicht der Zeit, sondern der Ewigkeit angehört, eine Freude des ewigen in Christo erschienenen Lebens, eine Freude, die einst zur Freude der Welt werden und das Leben zum Himmel erheben soll. Denn Christus ist der Heiland der Welt und sein Evangelium, wie er es selbst aus seinem göttlichen Wissen vorhergesagt, wird den Weg sich bahnen zu allen Völkern, und sie werden seine Stimme hören, und es wird Ein Hirt und Eine Heerde seyn! [1]) Eine höhere und seligere Freude als diese aber ist doch nicht denkbar. Und so muß auch der Dank, der sich mit dieser Freude vereinigt, der höchste und heiligste seyn, ein Dank, den wir nicht in Worte zu fassen im Stande sind, — denn der Gegenstand ist zu groß und zu wunderbar, die Gnade zu überschwenglich, — sondern den wir nur stammeln und in dem Innersten unsrer Seele empfinden können, ein Dank, in dem einst das gesammte

1) Joh. 10, 16,

Menschengeschlecht, in den die Erde einstimmen und Gott für die in Christo geschenkte Seligkeit rühmen und preisen wird. — So oft daher das schöne und herrliche Weihnachtsfest uns zurückkehrt, so wird auch unsre Freude und unser Dank nicht etwa geringer und schwächer, sondern jedesmal größer und voller seyn. Denn je länger als Christen wir leben, je weiter wir fortschreiten auf der Bahn des Heils, je tiefer wir eindringen in das Evangelium Jesu und je mehr uns der darin ruhende himmlische Reichthum klar und offenbar wird, und wir dadurch selbst immer beglückter und beseligter sind, so muß auch unsre Freude stets höher steigen und unser Dank immer inniger und lebendiger seyn. Es ist die Freude an Gott, der in Christus erschienen ist, es ist der Dank für das Leben, was durch ihn erst ans Licht trat.

Diese Freude aber und dieser Dank wird nur in der Liebe wahr und lebendig, und wo die Liebe nicht lebt, die Liebe zu Christo und zu dem in ihm lebendigen Gott, wo der Christ nicht von dieser Liebe erwärmt und durchdrungen ist, da kann auch der Dank und die Freude nicht rein himmlisch und göttlich seyn. Denn Gott ist die Liebe und nur in der Liebe ist's möglich, ihn zu erfassen. Wer in der Liebe bleibt, sagt Johannes, der bleibt in Gott und Gott in ihm. [2]) Wer nicht lieb hat, der kennt Gott nicht, denn Gott ist die Liebe. [3]) Darum kann auch das Leben, wenn wir darunter ein andres verstehn, als das bloß sinnliche und das irdische, ein Leben, was sich in einer geistigen und ewigen Welt erfasst, nicht ohne Liebe seyn. Das Leben ohne Liebe ist todt und als lebendig ist es in sich selber nur Liebe, daher auch das

---

2) 1 Joh. 4, 16. 3) 1 Joh. 4, 8.

Christenthum als das wahre Leben nur Liebe ist. Diese Liebe aber ist in sich selbst keine andre als die Liebe zu Gott. Denn wir sprechen nicht von einer Liebe, die da wechselt und die vergeht, die sich bald auf diesen, bald auf jenen Gegenstand richtet, der als zeitlich ihr doch immer wieder entflieht und die Sehnsucht nicht stillen kann, sondern von einer ewigen und unvergänglichen Liebe, die sich also auch nur an einem Ewigen halten und nähren kann. Und dieses Ewige ist nur Gott. — Ja, alle Liebe als wahr und als geistig, kehrt in ihrer höchsten Beziehung auf Gott zurück. Denn wenn doch der edlere und der bessere Mensch nichts liebt als das Gute, das Wahre und Heilige, und nur Gott der Urquell alles Wahren Guten und Heiligen ist, so umschließt auch diese Liebe schon die Liebe zu Gott.

Ohne Liebe giebt es daher keine Weihnachtsfeier. Wie sollte nicht aber auch durch die Betrachtung des Heils, womit uns Gott durch die Sendung seines Sohnes begnadigt hat, sich diese Liebe entzünden? Denn thut sich in dieser Sendnng nicht die höchste Liebe des Vaters kund? Und ist nicht das Leben des Sohnes selbst nur das Leben der Liebe? So stellt sich uns deshalb auch die Feier der Geburt Christi nur als eine Feier der göttlichen Liebe dar. Dieser Gedanke steht mit unsrer gestrigen Festbetrachtung in nahem und genauem Zusammenhange. Wir betrachteten nehmlich das Fest der Geburt Christi als das Fest der Erscheinung Gottes auf Erden. Wir faßten zunächst die Nothwendigkeit dieser Erscheinung ins Auge und erkannten es, wie ohne sie das Leben zum Heil und zur Erlösung nicht kommen konnte. Auch die Zeit, in welcher diese Erscheinung geschah, zeigte sich uns nicht als eine zufällige,

sondern als bestimmt durch die höchste göttliche Weisheit. Gott aber ist in Christo wahrhaft erschienen, indem Christi Leben rein überirdisch und göttlich, indem es das Leben des Gottessohns war, der das gleiche Abbild des Vaters und mit ihm Eins ist. Wir erblicken das Bild Gottes in der vollendeten und höchsten Erkenntniß, wovon das Leben Christi erleuchtet war, wir schaun es in der nur Gott und dem Heile der Welt geweiheten That, die sein Leben erfüllte, wir schaun es in dem von ihm gestifteten Himmelreich. Diese Erscheinung ruht aber durch und durch nur auf dem Grunde und Boden der Liebe. Möchten wir diese Liebe in ihrer Herrlichkeit und in ihrer Beseligung wahrhaft erfassen! Darum laßt uns Gott bitten in dem Gebete seines Sohnes, und uns zuvor nur noch in den Gesang einstimmen:

Laßt uns niederfallen,
Danken, daß er Allen
Freund und Bruder ist!
Gott auf seinem Throne
Liebt uns in dem Sohne,
Hilft durch Jesum Christ.
Welch ein Heil!
An Christo Theil,
Theil an seiner Sendung Gaben,
An Gott selbst zu haben.

Epistel. Tit. 3, 4 — 7. Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heilandes: — — — nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig — — durch Jesum Christum unsern Heiland; auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seyn des ewigen Lebens nach der Hoffnung.

Ja schenke, o Gott, uns diese Gerechtigkeit, schenke uns dieses höchste und köstlichste Erbe, und

erfülle unser heiligstes Hoffen! Dazu laß auch diese Dir geweihete Betrachtung gesegnet seyn, um Deiner unendlichen Liebe willen. Amen.

Der Apostel Paulus hebt in unsrer heutigen Festepistel es ganz besonders hervor, wie in Christo die Liebe Gottes, die uns als Freundlichkeit und Leutseligkeit, oder nach den Worten des Urtexts als Güte und Menschenliebe genannt wird, zur vollen Erscheinung gekommen sey. Denn das bereitete selige Leben sey nicht die Frucht todter Werke und durch die Erfüllung eines bloß zeitlichen und äußerlichen Gesetzes nicht zu gewinnen, sondern blühe nur aus dem innerlich verwandelten und durch den heiligen Geist wiedergebornen Leben auf, und dieser Geist sey das reine Geschenk der Gnade Gottes, der ihn über uns ausgegossen durch Jesum Christum. Diese Gnade ist aber innerlich mit der Liebe Eins, und die Liebe nur ist der Grund, auf welchem sie ruht. Und so liegt uns für unsre heutige festliche Andacht gewiß nichts näher als der Gedanke:

Daß die Feier der Geburt Christi die Feier der göttlichen Liebe sey.

Die Frage was die Liebe überhaupt sey, und was sie bedeute, sollte sich wohl einem Jeden, in dessen Leben die Liebe noch nicht völlig erstorben ist und der noch einen Funken von ihrer himmlischen Flamme in sich trägt, von selbst beantworten, und was wir im Eingange von der Liebe gesagt, läßt sie uns wohl auch schon in ihrer wesentlichen Bedeutung erblicken. Wo es aber ein so Hohes und Köstliches gilt, als die Liebe ist, wer wollte nicht gern noch länger bei ihrer Betrachtung verweilen, um durch ihren himm-

lischen Anblick erquickt zu seyn und sich an den Strahlen ihres Lichts zu erwärmen? — Wir behaupteten, daß das Leben seinem innersten Wesen nach Liebe sey, und daß es ohne Liebe kein Leben gebe. In dieser Behauptung liegt eigentlich alles umschlossen, was von der Liebe zu sagen ist, und wie wir weiter auch versuchen mögen, sie zu beschreiben, es wird nur eine Ausführung der angegebnen Behauptung seyn? Auch läßt sie sich gar nicht umfassender denken. Denn so wie das Leben unendlich ist, ist's auch die Liebe; und wo sie lebt, sind auch die irdischen Schranken durchbrochen, und eine unsichtbare und unendliche Welt öffnet sich. Die Liebe schließt das wahre Leben erst auf, und ohne sie dringt niemand in sein Inneres ein. In ihr ruht das Geheimniß des Lebens, was also auch durch sie nur zu lösen ist. — Das Leben als wahr ist doch nicht das einzelne und persönliche Leben, sondern das Eine und ewige, was in der Menschheit lebt, und was nur in einem überirdischen Bilde gefaßt werden kann. Denn das Leben hat ja nur in Gott seinen Ursprung, und die Menschheit besteht nicht, als nur durch ihn. Wie wäre es nun also, ohne aus dem persönlichen Leben herauszugehn, ohne einer höhern Einheit sich anzuschließen und sich als das Glied eines größeren Bundes zu würdigen, je möglich, das wahre Leben zu sehn und zu finden? Dieses Herausgehn aus der getrennten Persönlichkeit, dieses Eingehn in eine höhere Gemeinschaft kann aber doch nur durch Liebe geschehn und fordert sie als ihre Bedingung.

Die Liebe ist nehmlich ihrem einfachen Wesen nach nur das Eins seyn, die innigste Vereinigung des Einen mit einem Andern. Dieses Eins seyn ist aber natürlich kein äußeres oder leibliches, son-

dern nur ein inneres und geistiges. Das verknüpfende Band kann also selbst nur ein geistiges und in der Einheit des Sinnes und des Gedankens begründet seyn. Jedoch besteht diese Einheit auch nicht im bloßen Gefühl, was nur in sich selbst zurückkehrt, oder im leeren von dem Leben, noch getrennten Gedanken, sondern um wahr zu seyn, muß sie das Leben selber durchdringen und obwohl sie ihre Heimath in der Tiefe des Geistes hat, sich doch zugleich in allem Thun und Streben des Menschen verkündigen. Und so wie der Geist nicht stillsteht und ruht, so kann auch das Eins seyn, was uns als Liebe erscheint, nicht betrachtet werden als abgeschlossen und unbewegt, — was nur ein Schauspiel seyn würde einer todten und leeren Ruhe, wobei sich nichts von dem Leben verkündigte. Denn gleich wie das Leben That ist, so auch die Liebe. Jenes Eins seyn ist daher auch zu fassen als ein Werden in Eins. Denn obgleich diese Einheit in dem lebendigen Gedanken der Liebe schon gesehn wird als eine vollendete und also innerlich, oder in ihrem geistigen Bilde schon besteht, so nimmt sie doch für ihre Erscheinung und Offenbarung, ohne welche sie keine Wahrheit hat, erst ein Bilden in Anspruch, um sich so im wirklichen Leben erst aufzubauen. In ihrer Aeußerung ist sie ein Streben der Einigung, ein thätiges liebendes Streben, daß die Einheit zu einer immer volleren und innigeren werde, daß sie durch die That der Liebe immer enger sich schließe. Und da die Liebe, so wie das Leben unendlich ist, so kommt sie auch nimmer zu einem Punkt, wo es nichts mehr zu vereinigen gäbe, und sie gleichsam ihr Ende erreichte, sondern es treten ihr immer neue und höhere Vereinigungspunkte entgegen. Ihre Aussicht ist eine unendliche und sie erschaut ein unendliches immer höher fortschreitendes Leben.

Von dieser Seite betrachtet, stellt sich die Liebe als die lebendige und ungetheilte Hinneigung zu einem geliebten Gegenstande dar, sich immer enger ihm anzuschließen und ihn mit sich zu vereinigen. Nur kann das gegenseitige Verhältniß dabei ein verschiednes seyn. Wo das Leben noch auf einer niedern Stufe weilt, aber doch die Liebe in ihm erwacht ist, da wird das Streben sich auf das Höhere richten, es zu erfassen und mit sich zu verbinden. Ist aber das Leben schon ein höheres und höher vollendetes, so wird es sich von dem Gedanken beseelt und getrieben fühlen, das Niedere zu sich hinaufzuziehn und es so zu beseligen. Nur wird auch bei dem Niederen irgend ein ursprünglich Gleiches vorausgesetzt, indem ohnedieß keine Vereinigung denkbar ist. Die Liebe ist eine Liebe des Lebens, aber nicht des sichtbaren und des zeitlichen, sondern nur des unsichtbaren und ewigen, des Lebens, was als das wahre und göttliche in der Welt zur Darstellung kommen soll, und es kann sowohl die aus einem Gefühl der Armuth entspringende Liebe zu dem aufzunehmenden höhern Leben seyn, als auch die Liebe, die noch Entbehrenden in das Reich des Lebens emporzuheben. Und da das wahre Leben in Gott ruht, so erscheint darum die Liebe der Menschen in ihrer höchsten Beziehung nur als Liebe zu Gott, und es wohnt in ihr, als der wahren, eine Sehnsucht und ein Verlangen, bei ihm zu seyn; — und die Liebe Gottes ist auch nur die Liebe des Lebens, daß dieses Leben in Allen sey, wie in ihm, es ist Gottes liebender Wille, durch die Einheit mit ihm Alle beseligt zu sehn. — Die Liebe als eine wahre und geistige, kann also nicht die Liebe der eignen Person, nicht die Liebe der irdischen Welt und überhaupt nicht der zeitlichen Dinge oder des Scheins, sondern nur eine Liebe des Him-

mels seyn. Und ein solches Leben der Liebe, was sich zu einer göttlichen Einheit gebildet und über jede Trennung erhoben hat, ist auch das Leben der Seligkeit und des göttlichen Friedens.

Doch wir wollen ja den Gedanken entwickeln, daß die Feier der Geburt Christi eine Feier der göttlichen Liebe sey, und wir betrachten also die Sendung Christi vorzugsweise als eine Verkündigung und Offenbarung der göttlichen Liebe. Ist uns aber das Wesen der Liebe, die als wahre Liebe auch göttlich ist, im Allgemeinen schon klar, so werden wir in der Geburt Christi die göttliche Liebe auch um so deutlicher und heller erkennen; — und auch durch den geschichtlichen Zusammenhang — wenn wir den Gang der Weltgeschichte oder der Bildung des Menschengeschlechts zum vollen Bewußtseyn in Gott uns vor Augen stellen — muß uns diese Liebe in ihrem vollen Lichte ersichtlich seyn. — So lange die wahre und reine Gotteserkenntniß verborgen, so lange das Bild Gottes, worin zugleich das Bild der höchsten Einheit des Lebens umschlossen liegt, nicht klar und lebendig gesehen ist, kann auch das Leben nicht das Leben der Liebe seyn. Also konnte auch in den Zeiten des Heidenthums dieses Leben nicht schon erscheinen. Und doch hatte der ewige Rathschluß Gottes für die Welt kein andres Ziel als dieses Leben der Liebe. Darum stellt sich auch die göttliche Führung, die uns in der Geschichte der Welt und auch einzelner Völker sichtbar wird, als eine solche dar, die das Menschengeschlecht immer mehr diesem Ziele zu nähern sucht. So entdecken wir ja schon in der vorchristlichen Zeit vielfache Hinweisungen auf die künftige vollendete Offenbarung, bis dann endlich, — als die Zeit nun erfüllt, und die Menschheit, wenn auch nur in ihren

edleren und besseren Gliedern reifer geworden war, — in Christo, dem Gottessohn, das volle Leben der Liebe ans Licht trat, damit sich das Leben der Welt an dieser Liebe entzünde.

Und wer sollte in dieser Sendung des Sohns nicht die höchste und unendliche Liebe Gottes erkennen, da der Zweck dieser Sendung kein andrer war, als die Getrennten zurückführen und keiner Schuld zu gedenken? Die Welt zu erlösen aus den Banden der Finsterniß und des Irrthums, aus den Fesseln der Sünde, sie vom Verderben zu retten, und sie als die Seinen, als seine Kinder zu sehn, das war der heilige Wille Gottes, dessen Ausführung durch den Sohn schon von Ewigkeit her beschlossen war. Und höher und herrlicher konnte sich wahrlich die Liebe Gottes nicht kund thun, als durch diesen Erweis. Darum preißt auch schon Jesus selbst diese Liebe durch sein göttliches Wort: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. [4]) Und die Apostel des Herrn wissen nicht minder diese Liebe zu rühmen: Daran, ruft Johannes, [5]) ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebor- Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. — Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder heißen sollen. [6]) Auch beschreibt er diese Liebe Gottes, wie sie weit höher und reicher als die Liebe der Menschen sey. Darin stehet die Liebe, sagt er, nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt

4) Joh. 3, 16.
5) 1 Joh. 4, 9.
6) 1 Joh. 3, 1.

hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden. [7]) In dieser Rücksicht nennt er auch die Liebe Gottes die erste, [8]) indem alle Liebe doch erst aus der göttlichen Liebe entspringen kann. Und der Apostel Paulus spricht: Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus, den er zu unsrer Errettung gesendet, für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. [9])

Die Liebe Gottes, die wir in dem Geburtsfeste Christi feiern, thut sich aber auch in der innigsten Liebe desselben zum Sohne kund. Denn wir dürfen nicht meinen, als habe Jesus nur den Zorn Gottes gebüßt und als sey er nur ein Opfer dieses Zornes gewesen. Das unverbildete menschliche Gefühl sträubt sich wohl schon dagegen, und es ist dies ja auch der göttlichen Lehre der Schrift, daß Gott die Liebe sey, widersprechend. War es überdies Gott selbst nur, der in Jesu erschienen ist, haben wir uns den Sohn als Eins mit dem Vater zu denken, wie kann da wohl von einem Zorne des Vaters die Rede seyn? Von dem Bösen wendet Gott, der allein Heilige, sich freilich auf ewig hinweg, und seine Strafe trifft den Sünder auch jetzt noch, so wie vorher. Aber in Christo hat Gott nicht seinem Zorne, sondern nur seiner unendlichen Liebe genug gethan. Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, — so ließ sich eine himmlische Stimme bei Jesu Taufe vernehmen, [10]) und auch die eignen Aussprüche des Erlösers bezeugen vielfach die Liebe Gottes zu ihm. Der Vater, sagt er, hat den Sohn lieb, und hat ihm alles in seine Hand gegeben. [11]) Du hast mich geliebt, betet er zu Gott, ehe denn

7) 1 Joh. 4, 10.
8) 1 Joh. 4, 19.
9) Röm. 5, 8.
10) Matth. 3, 17.
11) Joh. 3, 35.

die Welt gegründet ward.[12]) Nicht selten vergleicht er auch seine eigne den Menschen geweihete Liebe mit der Liebe Gottes zu ihm.

Betrachten wir nun aber das Leben des Gottessohns selbst, so tritt uns auch darin überall nur der Spiegel der göttlichen Liebe entgegen. Sein ganzes Leben war ein Leben der Liebe zum Vater und von dieser Liebe durchdrungen. Was er von seiner Vereinigung mit dem Vater sagt, ist nur ein Ausdruck dieser in ihm lebenden Liebe, und sie kann sich wohl nicht herrlicher und rührender bezeugen, als in jenem am Abend vor seinen Leiden gesprochnen heiligen Gebet, wie wir in dem 17ten Kapitel des Evangeliums Johannis es lesen. Sie erscheint wie ausgegossen über jegliches Wort, jedes Wort ist wie aus ihr gebildet. Den ganzen göttlichen Auftrag, der ihm mit seinem Leben geworden war, erfasste er nur in dieser Liebe, und in ihr führte er ihn auch aus. — Mit dieser Liebe Jesu zu Gott war aber auch die Liebe zur Welt, die Liebe zu den Menschen, sie zu erlösen und ihnen sein göttliches Leben zu schenken, unbedingt Eins, und jene als wahr und lebendig schließt auch diese schon nothwendig in sich, und besteht gar nicht ohne sie. Gleich wie mich mein Vater liebt, sagt er, also liebe ich auch Euch.[13]) Ich heilige mich selbst für sie, heisst es in dem gedachten Gebet, auf daß auch sie geheiliget seyn in der Wahrheit, auf daß sie alle Eins seyn, gleich wie Du Vater in mir und ich in Dir, daß auch sie in uns Eins seyn. — Ich habe ihnen deinen Namen kund gethan, auf daß die Liebe, damit du mich liebst, sey in ihnen und ich in ihnen. — Von dieser Liebe nur ging auch einzig sein Handeln aus, und all' sein Thun war eine Befriedigung die-

---

12) Joh. 17, 24.

13) Joh. 15, 9.

ser Liebe. Um ihretwillen scheute er nichts, trug und duldete alles, nahm jede Mühe und jede Last, Leiden und Schmerz aller Art willig auf sich, und in dieser Liebe, die selbst nur Liebe zu Gott ist, war sein Wirken auch zugleich ein starkes und kräftiges. Welch ein größeres und höheres Zeugniß dieser Liebe aber kann es wohl geben, als den Tod, den er für die Welt und zu ihrer Erlösung auf sich nahm? Niemand hat, spricht er selbst mit dem vollsten Recht, größere Liebe, denn daß er sein Leben läßt für seine Freunde. [14]) Und wer möchte in dieser Liebe wohl etwas anders als das volle und einige Bild der göttlichen Liebe erkennen?

Aber auch in der Gottes- und Lebenslehre, die Jesus verkündigte, spiegelt sich überall der Gedanke der Liebe ab, als der Grund, auf dem sie aufgeführt ist. Die Liebe erklärt Jesus für das Eine und höchste Gesetz alles Christenthums, weil das wahre Leben nur Liebe ist. Die Liebe zu Gott, verbunden mit der Liebe zum Bruder nennt er das vornehmste und größte Gebot, und überall dringt er mächtig und nachdrucksvoll auf diese Liebe als die Bedingung des Christenthums. Ein neu Gebot gebe ich Euch, daß ihr euch unter einander liebt, wie ich euch geliebt habe. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt. [15]) In gleicher Verbindung steht auch die Aufforderung, ihn selbst zu lieben, weil sein Leben die höchste Offenbarung dieser Liebe ist. Bleibet in meiner Liebe, ruft er seinen Jüngern zu. [16]) Bleibet in mir und ich in euch. Und in welch einem herrlichen

14) Joh. 15, 13.
15) — 13, 34, 35.
16) Joh. 15, 9.

Bilde, mit welchen zarten und innigen Worten spricht er es aus, daß nur die Liebe, wodurch jemand wahrhaft ihm angehöre, die Schöpferin des christlichen Lebens sey. Gleich wie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstock, und ihr seyd die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringet viel Frucht. Denn ohne mich könnt ihr nichts thun. [17]) Als Bedingung der Liebe zu ihm nennt er aber noch das Halten seiner Gebote: So ihr meine Gebote haltet, so bleibt ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte, und bleibe in seiner Liebe. [18]) Denn die Liebe zu Jesu lebt nur in der ihm nacheifernden und ihm geheiligten That, gleich wie es keine Liebe zu Gott giebt, ohne die Liebe zu seinem Willen. – Wem aber hat sich hier nicht das ganze Leben Jesu als Liebe nur dargestellt? Wer schaut nicht ihr göttliches Bild? — Eine bessere Beschreibung als sie in den hier aufgenommenen eignen Aussprüchen Jesu enthalten ist, könnten wir sicher nicht geben.

Wem sollte nun nicht aus dieser kurzen Entwickelung der Gedanke klar und erleuchtet seyn, daß die Feier der Geburt Christi in Wahrheit eine Feier der göttlichen Liebe sey. Ja, die Geburt Christi ist ihre höchste und reichste Verkündigung. Möchten nur auch wir diese Feier wahrhaft als eine Feier der göttlichen Liebe begehn, daß diese Liebe das Leben immer tiefer durchdringe, und es durch sie verklärt und

17) Joh. 15, 4, 5.

18) Joh. 15, 10.

beseligt sey! Denn nur dazu ist Jesus auf Erden erschienen, dazu ist er vom Vater gesendet. Aber wem von uns könnte es sich wohl verbergen, wie das Leben der Welt oft noch so arm an der Liebe ist und wie wenig davon in sie übergegangen? Und wenn wir das hohe Bild dieser Liebe und die Seligkeit des von ihr bewegten Lebens ins Auge fassen, so sollte doch wohl in uns Allen die Sehnsucht nach ihr lebendig und mächtig erwachen, eine Sehnsucht aber, die nicht bloß Sehnsucht bleibt, sondern übergeht in ein kräftiges und rastloses Streben und Wirken. Wo aber die Liebe zur Welt noch herrscht, da kehrt die göttliche auch nicht ein. Wo wir jene nicht abgethan, da kommen wir zu der höheren nicht; — und nur diese nennen wir Liebe. Wie würden durch diese Liebe alle Dinge verwandelt und umgestaltet, wie würde das Leben dadurch verherrlicht seyn! Denn diese Liebe, — die in ihrer letzten und höchsten Beziehung allerdings nur Liebe zu Gott und zum Himmel, Liebe zu Jesu und zu dem von ihm gestifteten Heile ist, und die nur da aufgeht, wo die persönliche und selbstische Liebe ein Ende hat, — soll doch das Bildende, soll der Grund und Charakter jeder Erscheinung und jedes Verhältnisses des Lebens seyn. Wären nur auch erst die engern Kreise des Hauses und der Familie, die ganz besonders bestimmt sind, der Sitz und die Heimath der Liebe zu seyn, von ihrem Geiste belebt und erfüllt, — so daß aus ihnen das Bild der Liebe jedem entgegenstrahlte, und jedes Mitglied des häuslichen Bundes von ihr beseelt, und so dann auch das aufblühende künftige Geschlecht von ihr gepflegt und erzogen sey, wie würde sich der wohlthuende und beglückende Einfluß bald weiter verbreiten, und die Liebe immer mächtiger und herrschender werden in dieser Welt! Auch alle übrigen Gebiete des Lebens

könnten sich diesem Einflusse nicht entziehn, und auch die Führung des Amts und Berufs, die Stellung eines Jeden zum Nächsten müßte nothwendig von dem Geiste der Liebe berührt und ergriffen seyn, – und was sonst wohl als Ernst und als Strenge erscheint, und erscheinen muß, würde doch den Geist der Liebe nimmer verläugnen. – Jede besondre Liebe aber, um die wahre und rechte zu seyn, hat ihren Halt nur in Christo und in dem in Christo erschienenen Gott. Darum laßt auch vor allem nur den Bund mit Christo und Gott immer fester uns schließen, damit die Kindschaft und durch sie das ewige Leben das unsre sey. Dann wird es uns auch nicht an der Liebe gebrechen, die aller Trennung und Furcht, und allen Schmerzen ein Ende macht, und die uns den Weg von der Erde zum Himmel bahnt! Denn wer nicht liebt, findet den Eingang zum Himmel nicht, weil er Gott nicht kennt. Aber Jesus hat uns den Eingang geöffnet. Darum schauet auf ihn, der uns zum Heiland geboren ist. Amen.

V.

Am Feste der Erscheinung Christi.

Nun ist die Finsterniß entflohn,
die Völker sehn den Morgen schon,
und finden den Erretter.
Er, den Gott in die Welt gesandt,
zerstört durch seine starke Hand
die Tempel falscher Götter.
Gott wird
selbst Hirt
seiner Heerde;
Himmel, Erde
sehn mit Freuden
seinen Sohn, das Licht der Heiden. Amen.

Epistel: Jesaias 60, 1 — 6. Mache dich auf, werde Licht! — — — Sie werden — alle kommen und des Herrn Lob verkündigen.

Ja möge diese Verkündigung des Lobes des Herrn bald die Erde füllen, möchten alle Völker der Welt sich anbetend vor ihm beugen, und erleuchtet seyn von dem Lichte seiner Herrlichkeit! Dazu hilf, o Vater im Himmel, durch die Macht deines Geistes, und gieb, daß wir diese Macht lebendig erkennen, und durch sie wirken für dich und für dein ewiges Reich! Laß deinen Geist auch heute und in dieser Stunde der Andacht unter uns wohnen um Deines Sohnes Jesu Christi willen. Amen!

Der vorgelesene prophetische Abschnitt, m. A., entspricht der Bedeutung des Festes, dessen Feier unsere heutige Versammlung gewidmet ist, auf das Treffendste. Es ist das Fest der Erscheinung Christi, und als verschieden von dem Feste seiner Geburt, ist

dabei vorzugsweise schon hingesehen auf den Inhalt dieser Erscheinung, welcher Inhalt kein andrer ist als das in Christo erschienene Gottesbild, das Bild des göttlichen Lebens. Zugleich aber knüpft sich, hauptsächlich mit Rücksicht auf die Erzählung von den aus dem Morgenlande kommenden und den neugebornen Heiland begrüßenden und anbetenden Weisen, noch die besondere Beziehung an, daß diese Eescheinung den Heiden geschehen sey, und also das Dunkel des Heidenthums durchbrochen, und von dem höchsten Lichte erleuchtet ward. Auf eine solche Erleuchtung deutet nun aber schon Jesaia in jenem begeisterten Gemählde einer schönern und herrlichern Zukunft hin, die er in seinem Seherblicke erschaut. Das erhebende Wort seiner prophetischen Rede richtet er an Jerusalem, das eben damals schwer gebeugt und in Trauer war, und er ruft ihm zu: „Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir. Denn siehe, Finsterniß bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir; und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht. Hebe deine Augen auf, (fährt er in freudiger Entzückung fort), und siehe umher; deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter zur Seite erzogen werden. Dann wirst du deine Lust sehen, und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und erweitern, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehrt, und die Macht der Heiden zu dir kommt." — Obwohl nun hier der Prophet Jerusalem und das jüdische Volk als den Mittel-

punkt sieht, und wohl noch manche sinnliche Erwartung seine Seele berühren mochte, so liegt doch offenbar der hohe Gedanke im Hintergrunde, daß dieses künftig in Israel aufgehende Licht nicht auf sein Volk beschränkt bleiben, sondern einst alle Völker erleuchten solle. Und wenn auch die Hoffnung des Propheten, daß sich um Israel alle Völker versammeln, und ihm zugleich dienen würden, in dieser Art nicht sich erfüllen konnte, so ist doch der, um den sie sich sammeln werden, seiner zeitlichen Abkunft nach, ein Zweig seines Volks, und die seinem Geiste erschienene Aussicht, daß endlich alle Völker sich zu dem Einen bekennen, und wandeln würden in dem Lichte des Herrn, ist eine in der ewigen Wahrheit begründete, die auch gewiß zur Erfüllung kommt. — Wie sollte daher diese Aussicht nicht auch für uns besonders bedeutungsvoll und erhebend seyn! Ja sie muß sich uns wohl noch weit ergreifender darstellen, als dem Propheten, indem sie uns ja nicht mehr wie ihm in einem gebrochnen Lichte, sondern in völliger Klarheit vor Augen tritt, indem für uns jede sinnliche Verhüllung hinweggenommen ist, und wir sie schauen können in ihrem innern und geistigen Grunde, so wie in ihrer höchsten sittlichen Beziehung, in ihrer Beziehung auf das ewige und selige Leben. — Wir schauen diese Aussicht in dem Lichte des Christenthums, wir schauen sie als eine Verheißung, die unmittelbar zum Christenthume gehört, und sich von ihm gar nicht trennen läßt. Denn wir haben das Wort Jesu nicht wahrhaft erkannt, wenn es uns nicht erschienen ist als das Evangelium für die Welt; und ist es dies, so muß auch nothwendig die Welt ihm einst huldigen. Wir können daher wohl kaum einen dem Feste der Erscheinung Christi entsprechenderen

und für das Hoffen eines jeden Christen erhebendern Gegenstand unsrer Betrachtung finden, als

die Verheißung, daß sich einst alle Erdbewohner zum Evangelium Jesu bekennen werden.

Zuerst wollen wir sehen, worauf diese Verheißung sich gründe, und welches die sichre Gewähr ihrer Erfüllung sey, und

zum Schluß wollen wir noch darauf hindeuten: wozu diese Verheißung uns auffordern und begeistern, und welch einen Einfluß sie auf das Leben des Christen ausüben müsse.

Die Verheißung, daß sich einst alle Erdbewohner zum Evangelium Jesu bekennen werden, sagt nichts anders, als daß das Christentbum zur Weltreligion bestimmt sey, und daß alle Welt sich vereinigen werde in der Anbetung des Einen und lebendigen Gottes. Denn das Evangelium ist ja nur die Lehre von dem Einen und lebendigen Gott. Und zwar ist hier eine Anbetung gemeint, wie Jesus sie fordert als eine Anbetung im Geist und in der Wahrheit. Denn freilich haben wir bei dieser Verheißung nicht etwa an eine feste und stehende Form zu denken, die das religiöse Leben beherrschen, und überall eine gleiche äußere Gestalt ihm aufprägen solle. Dies würde der Tod des wahren christlichen Lebens und des Christenthums als der Religion des Geistes seyn. Denn wo der Geist ist, der Geist des Herrn, da ist Freiheit. [1]) Das Aeußere ist überall der freie Ausdruck des Innern, und nicht von Außen gebunden. In dem Innern aber waltet

---

1) 2 Korinth, 3, 17.

nur Gott und der göttliche Wille. — Dieses Bekennen der Welt zum Evangelio Jesu dürfen wir uns daher auch nicht vorstellen, als solle etwa eine der verschiedenen Confessionen oder Glaubensformeln oder auch der Weisen des äußeren Gottesdienstes, die wir in der Gegenwart sehen, zur allein herrschenden werden; und obwohl wir mit Gewißheit behaupten können, daß der Protestantismus oder unsre evangelische Kirche nie untergehen wird, sondern einst sicher den Sieg erringt, so sehen wir auch dabei doch nicht bloß darauf hin, was wir etwa Lutherthum nennen möchten (und Luther selbst drang ja auch auf nichts, als auf das wahre und ursprüngliche Christenthum, wie dasselbe in den heiligen Schriften des neuen Bundes zu finden ist); sondern wir haben auch nur den in der evangelischen Kirche anerkannten Geist der Freiheit und Selbstständigkeit im Auge, wie dies selbst nur der Geist des Christenthums ist, der Geist des Lebens, für welches kein menschliches und zeitliches Ansehen gilt, sondern dem nur das ewige Gotteswort Wahrheit und Geltung hat.

Es mag nun aber wohl nicht an Zweiflern fehlen, die den Gedanken, oder die Hoffnung, daß die Welt einst in Einem Geiste, in Einer Erkenntniß und in Einer Liebe verbunden seyn, daß Ein Glaube und Ein gleiches göttliches Wissen Alle durchdringen werde, und Alle die Wahrheit als die Eine und selbe sehn und in ihr sich umfassen, — und wo dann also auch, was eben das Höchste und Herrlichste ist, das Leben zu einem Leben des göttlichen Friedens geworden, und jeder Streit und jede Trennung ein Ende hat — es mag wohl, sage ich — an solchen nicht fehlen, die diese Hoffnung nur für das Gebilde einer überspannten Einbildungskraft halten, oder gleichsam nur wie

ein dichterisches Gemählde, oder wie ein Gesicht betrachten, was aus einer Art von Entzückung entsprungen sey, aber keinen Anspruch auf Wahrheit habe, und dessen Erfüllung man vergeblich entgegen harre. — Auf Erden sey nun einmal eine solche Einheit nicht zu erreichen, und die Menschheit werde nie dazu kommen. Auch meinen sie wohl, als könne überhaupt die Wahrheit nie in ihrer Vollendung hervorgehen, als vermöge der Mensch sie nie in ihrer Einheit zu sehen, so daß sie sich also nothwendig spalte, und nur in Gegensätzen erscheine; und so glauben sie dann auch von der Religion, als werde die Verschiedenheit derselben nimmer ein Ende nehmen. — Allein diese Vorstellungen entspringen selbst nur aus einem Mangel des Glaubens. Der Zweifelnde glaubt nicht an die Einheit als eine lebendige, und hat den Gedanken derselben nicht schon erkannt und gefaßt; — er glaubt nicht an die Wahrheit, die ja nicht bloß einer unsichtbaren Welt angehören und in ihr verborgen bleiben, sondern deren Bild sich in der sichtbaren verkündigen soll. Er glaubt nicht an das Leben, dessen Fortschritt unendlich ist, und nur im Streben zur ewigen Einheit lebt.

Doch wir wollen ja die Gründe jener hohen und herrlichen Verheißung noch näher beschauen, und die Sicherheit ihrer Erfüllung ins Auge fassen. Und wie sollte sie dem Gläubigen nicht schon durch die Worte der Schrift eine begründete seyn? Diese Verheißung zieht sich gleichsam durch die ganze heilige Schrift hindurch, und wollen wir denn eine solche Uebereinstimmung der heiligen und begeisterten Männer, die in ganz verschiedenen und von einander entfernten Zeiten gelebt und geschrieben, für zufällig und bedeutungslos achten? Weis't dies nicht schon auf

einen verborgenen Grund der Einen und ewigen Wahrheit hin, deren Stimme aus ihnen spricht? Und wenn diese Männer doch getrieben waren durch den heiligen Geist, wenn wir ihr Wort als ein göttliches ehren, wie könnten wir meinen, daß diese Verheißung eine leere und unerfüllbare, und der ganze Gedanke haltungslos sei? Würden wir uns nicht dadurch an der Achtung unsrer heiligen Schriften vergehen? Schon in den mosaischen Schriften lesen wir: Alle Welt soll der Herrlichkeit des Herrn voll werden [2]). In den Psalmen begegnet uns diese erhabne Aussicht vielfach und wiederholt: Der Herr wird herrschen von einem Ende der Welt bis zum andern. Alle Könige werden ihn anbeten, alle Heiden ihm dienen. [3]) — Die Heiden werden den Namen des Herrn fürchten und alle Könige auf Erden seine Ehre. [4]) — Der Herr hat ein Reich, und er herrscht unter den Heiden. [5]) — Es danken dir Gott die Völker, es danken dir alle Völker. [6]) — Besonders aber sprechen auch die Propheten diese heilige Hoffnung aus: Ich habe dich zum Licht der Heiden gemacht, ruft Jesaia, [7]) als ein von Gott vernommenes und an seinen Gesandten gerichtetes Wort, — daß du seyst mein Heil bis an der Welt Ende. — Die Heiden werden in ihm gesegnet werden, und sich seiner rühmen, spricht Jeremia [8]): Und eben so an einer andern Stelle [9]): die Heiden werden zu dir kommen, Herr, von der Welt Ende, und

2) 4 Mose 14, 21.
3) Ps. 72, 8. 11.
4) Ps. 102, 16.
5) Ps. 22, 29.
6) Ps. 67, 4.
7) Jes. 49, 6.
8) Jerem. 4, 2.
9) Jerem. 16, 19.

sagen: unsre Väter haben falsche und nichtige Götter gehabt, und nun, — denkt er hinzu, — haben wir Gott als den Einen und Wahren. — Auch Haggai [10]) verkündigt es als ein prophetisches von Gott gesprochenes Wort: Es ist noch ein Kleines, daß ich Himmel und Erde bewegen werde. Ja alle Heiden will ich bewegen. Da soll dann kommen aller Heiden Trost, und ich will das Haus voll Herrlichkeit machen. — Von Aufgang der Sonne bis zum Niedergang — ruft der jüngste unter den Propheten, Maleachi [11]) — soll mein Name herrlich werden unter den Heiden.

Zu diesen Verheißungen der alttestamentlichen Propheten kommt nun aber das Wort Jesu, des Gottessohns hinzu, und wer wollte in ihm nicht Genüge finden? — in ihm, der ja selbst nur die Wahrheit und das Leben ist, der nur dazu geboren und in die Welt gekommen ist, daß er die Wahrheit zeugen soll, [12]) der uns nachdrucksvoll sagt: Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen. [13]) Mehr als einmal versichert er uns, daß sein Evangelium werde gepredigt werden in der ganzen Welt zu einem Zeugniß über alle Völker; [14]) und er denkt dabei nicht bloß an ein Predigen als ein vergebliches, sondern es liegt offenbar der Gedanke der Annahme und der Anerkennung des Evangeliums dahinter verborgen. In demselben Sinne spricht er: Es werden kommen von Morgen und von Abend, von Mitternacht

10) Hagg. 2, 7. 8.
11) Maleachi 1, 11.
12) Joh. 18, 37.
13) Matth. 24, 35.
14) Matth. 24, 14.

und von Mittag, die zu Tische sitzen werden im Reiche Gottes. [15]) Derselbe Gedanke liegt auch seinem Auftrage an die Jünger zum Grunde, den er ihnen vor seinem Scheiden von der Erde ertheilte: Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie. Und die unmittelbar vorangehenden Worte: mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden [16]) schließen es auch zugleich in sich, daß seine Lehre, so wie sie in dem Reiche des Geistes vollendet lebt, auch die Erde oder die Welt durchdringen, und diese in sie eingehen, und sie als das schöpferische Gesetz ihres Lebens ergreifen werde. — Welches Wort aber kann klarer und entscheidender seyn, als wenn er spricht: Es wird ein Hirt und eine Heerde werden. [17]) Und wie rührend äußert er sich darüber an einer andern Stelle: [18]) und wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie Alle zu mir ziehen. Die von seinem Evangelio, von seinem Leben und von seinem Tode ausgegangene himmlische Kraft, die Kraft, die da wirkt durch den von ihm verheißenen und vom Vater gesendeten Geist werde endlich Alle, behauptet er, in dem Bekenntniß seines Evangelii, in der lebendigen Aufnahme seines rettenden und erlösenden Lebens vereinigen. Ueber die Zeit aber, wenn dies geschehen, und wenn dies vollbracht sein werde, wie nahe oder wie weit entfernt dieser Zeitpunkt noch sey, bestimmt er nichts, und es gilt hier sein eignes Wort: Von dem Tage und von der Stunde weiß Niemand, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater. [19]) — So steht also durch den Gottes-

15) Luc. 13, 29.
16) Matth. 28, 18. 19.
17) Joh. 10, 16.
18) Joh. 12, 32.
19) Marc. 14, 32.

sohn selbst die Verheißung fest, daß sich einst alle Erdbewohner zum Evangelio Jesu bekennen werden. Wer wollte wohl ein größeres und höheres Zeugniß verlangen? wer ihm nicht traun? Nein, sie ruht auf einem Grunde, wie es keinen festeren giebt, und wir bauen auf ihn.

Indem aber Jesus diese Verheißung nur als eine in sich gewisse hinstellt, ohne die innere und in dem Wesen und dem Verhältniß des Christenthums selbst begründete Nothwendigkeit ihrer Erfüllung ausführlicher zu entwickeln, so dürfen wir wohl eben auf diese Nothwendigkeit noch etwas näher hinweisen, nicht als wollten wir das Wort Christi etwa gewisser machen als es schon ist, sondern unsre Absicht ist nur die, diese Verheißung ganz zu begreifen und zu verstehen und sie wo möglich im vollen Lichte der christlichen Erkenntniß zu sehn. Und so werden die wenigen Andeutungen, die hier noch folgen, nicht vergeblich und zwecklos seyn.

Schon die Einsicht in den ewigen Weltplan Gottes führt nothwendig auf den in dieser Verheißung ausgesprochenen Gedanken hin. Denn wenn wir von diesem Weltplane, wenn wir von dem ewigen göttlichen Rathschlusse — der uns freilich in voller Klarheit auch erst durch Christum erschienen ist — irgend etwas erkennen, so geht er doch nur auf eine Einheit hinaus, wozu die Welt, wozu das Menschengeschlecht sich erheben und in sie eingehen soll. — Diese Einheit aber ist keine andre, als die Einheit mit Gott. Denn außer ihm wäre sie haltungslos und könnte gar nicht als eine bleibende und wahre hervorgehn. Gott, der als Vater die Liebe ist, will Alle als Kinder mit sich Eins und verbunden sehn, aber nicht etwa sinnlich und äußerlich, in welcher Weise

gar keine Vereinigung mit Gott möglich ist, sondern innerlich, durch den Geist, und durch die aus ihm entspringende That, — eine Einheit des Lebens, was nur dem göttlichen Willen geweiht und geheiligt ist, was nur in Gott sein Eigenthum, nur in ihm seine Liebe sieht. — Diese Einheit sehen wir schon vorgebildet in dem frühesten und ältesten Zustand des Menschengeschlechts; wir sehn sie in Eden, aber doch nicht schon in ihrer Vollendung durch den Geist, durch die Freiheit, worin sie sich erst verklärt. Darum nahm auch dieser ursprüngliche Zustand ein Ende, daß die Menschheit den Lauf begönne, der zur Freiheit hinführen soll. Aber sie verirrte sich auf den traurigen und unseligen Abweg der Sünde, bis dann in Christo das reine und ungetrübte Bild des freien mit Gott vereinigten Lebens hervorging, daß die Welt durch ihn zum Heile komme. Er erschien als der Sohn Gottes, welcher Eins mit dem Vater ist, und die Einheit, welche das höchste Ziel des menschlichen Strebens ist, hat sich in ihm offenbart. Und wenn das Menschengeschlecht zu dieser Einheit gelangen soll, und wenn wir diese höchste und erhabenste Bestimmung festhalten wollen, so kann dies nur durch das Ergreifen des Lebens Christi geschehen. Denn Niemand kommt zum Vater, denn durch den Sohn [20]). Und so ergiebt es sich denn schon hier als eine nothwendige Bedingung, daß alle Völker der Erde sich zum Evangelio Jesu bekennen. Ist die Bestimmung der Welt eine göttliche, so ist auch diese Verheißung wahr.

Der bezeichnete göttliche Weltplan ist auch zugleich das Gesetz, was dem Entwickelungsgange der Geschichte des Menschengeschlechts zum Grunde liegt. —

20) Joh. 14, 6.

Hat daher Jemand nur etwas von der Bedeutung der Menschengeschichte begriffen, hat er das innere Verhältniß ihres Fortschrittes irgend erkannt, hat er eingesehen, wie Jesus der Mittelpunkt aller Geschichte, die höchste in der Welt geschehene Gotteserscheinung ist, worauf alles Frühere schon dunkler oder deutlicher hinweis't, und worin alles Spätere zugleich das höchste Ziel seines Strebens sieht, — betrachtet er also die Geschichte nicht als einen leeren sich stets wiederholenden Kreislauf, hat er den Glauben an einen unendlichen höheren Fortschritt des Lebens, ohne welchen das Leben selbst nichtig und bedeutungslos ist, — so muß er auch jene herrliche Verheißung für wahr erkennen, und der Glaube an sie drängt sich ihm nothwendig auf. Denn ohne ihn ist die Geschichte nicht zu verstehen, und sie bleibt ein verschlossenes und dunkles Räthsel.

Wem aber auch nur das Christenthum klar geworden, wer es in seiner wesentlichen Bedeutung gesehen, dem kann sich auch die Einsicht in die Wahrheit jener hohen Verheißung, daß endlich alle Welt sich zu ihm bekennen werde und müsse, nimmer verbergen. Das Christenthum ist nur die Wahrheit, das wahre Leben aus Gott; soll also das Menschengeschlecht als ein Ganzes jemals zur Wahrheit kommen, so muß auch der Glaube an das Evangelium Jesu zum Glauben werden der Welt. Aber in dem Christenthume, in dem durch Jesum in die Welt gekommenen Geiste liegt auch zugleich die Gewähr, daß dies sicher geschehen wird. Denn der Geist des Christenthums ist schöpferisch, der Geist aus Gott, der Geist der schaffenden und nach dem höchsten Ziele rastlos und unverrückt hinstrebenden That; die höchsten Aufgaben des Lebens sind in ihm niedergelegt,

so daß in dem wahren Christenthume auch kein Stillstand eintreten kann. Die Lehre vom Gottesreiche ist eine Grund- und wesentliche Lehre des Christenthums, und seine schöpferische Kraft ruht vorzugsweise in dieser Lehre. Das Gottesreich aber ist seiner Bestimmung nach auch nur ein Reich für Alle, ein Reich, in welches die Welt eingehen soll, das Reich, worin Gott wahrhaft waltet und herrscht. Und diese Herrschaft ist auch nicht vollendet, wenn sie nicht zur Herrschaft der Welt geworden, so daß keine andere Macht mehr gebietet, als die des göttlichen Willens, und Alles ihm dient. Denn die Herrlichkeit Gottes soll ja die Erde füllen. — Das Evangelium Jesu aber ist nur das Evangelium von dem Reiche. — Soll also die Welt zu dem Reiche kommen — und es sind ja Alle von Gott zu ihm berufen — so ist auch dies nur möglich durch das Bekennen des Evangeliums Jesu, und wir dürfen an der Wahrheit jener Verheißung nicht zweifeln. — Auch in der Lehre von der Wiederkehr Jesu liegt derselbe hohe Gedanke verborgen. Das Christenthum allein erfüllt alle Forderungen, die auch die höchste Weisheit je an eine Religion machen kann. Was je als Bedürfniß des Menschen für seine höchste und ewige Bestimmung zu nennen ist, findet in ihm allein seine Befriedigung.

Finden wir aber nicht auch eine Bestätigung dieser Verheißung in der Geschichte des Christenthums, so weit wir dieselbe von seinem Eintritt in die Welt bis zur gegenwärtigen Zeit überschauen können? Ist die mächtige und wunderbar schnelle Verbreitung, die das Christenthum bald nach seiner Erscheinung gefunden, und bald in die fernsten Gegenden drang, — sind nicht auch die Kämpfe, die es in der Welt

zu bestehen hatte, und aus welchen es dennoch immer siegreich hervorging und immer weitern Raum gewann, ein helles und leuchtendes Zeugniß, daß auch diese Verbreitung nicht abbrechen und nimmer ein Ende nehmen wird, bis es vorgedrungen ist bis zu den Grenzen der Erde. Und obwohl noch einem großen Theile der Erdbewohner das Licht des Evangeliums nicht schon leuchtet, so sehen wir doch auch in unsern Tagen, wie es sich immer mehr Bahn bricht, und die Völker der Heiden sich zu ihm wenden.

Wer wollte also noch zweifeln, daß einst alle Erdbewohner sich zum Evangelium Jesu bekennen werden, und so der Welt das Heil und die Seligkeit aufgehen wird? Ja die Verheißung ist eine wahre, und ihre Erfüllung tritt sicher ein, wenn wir auch freilich die Zeit nicht bestimmen können, und die volle Verwirklichung wohl noch in weiter Entfernung liegt. Nur allmählich und nach und nach kommt die Welt ihrem Ziele näher; aber es bleibt doch nicht aus. Wer aber schaut nicht im Geiste die Verwandlung, welche die Erde alsdann erfahren, und wie sie durch das Licht des Evangeliums verklärt und verherrlicht seyn wird. Denn wir meinen ja nicht etwa bloß das äußere Bekenntniß, sondern die Erfassung des Evangeliums im Geiste und in der That.

Wer sollte durch diesen Gedanken nicht in sich erhoben und mächtig ergriffen seyn? Und nun sollten wir noch davon sprechen: wozu diese Verheißung uns auffordern und begeistern, und welch einen Einfluß sie auf das Leben des Christen ausüben müsse. Aber was soll ich davon sagen? Denn dies wäre ein Stoff, noch reich und auch wohl bedeutsam genug für eine eigne Betrachtung. Nur andeuten kann ich es, welch ein inniger Dank und Preis gegen

Gott uns als Christen durchdringen müsse, uns das schon im Evangelium vorgelegt und gewährt zu sehen, was je als das Höchste erreicht werden kann. Um so lebendiger und höher wird aber auch unsre Schätzung desselben seyn, so daß wir in ihm allein unser Leben, unser herrlichstes Kleinod sehn. Und diese Verheißung wird uns auch zugleich zu einem um so mächtigern Streben befeuern und unsre Thatkraft erhöhen, und uns ermuthigen zu einem kräftigen Wirken, zu einem Wirken für das himmlische in ihr uns gezeigte Bild. Denn von selbst und ohne Zuthun der Christen, die Gott mit seinem Evangelio begnadigt hat, wird sie freilich nicht wahr. Aber wir Alle achten uns auch wohl um so höher gewürdigt, Werkzeuge zur Erreichung eines so erhabenen und herrlichen Zieles zu seyn. Wer wollte nicht trachten, so viel er vermag, das Heil zu Allen zu bringen, die noch im Schatten und Dunkel des Todes sind! Ja es ist ein rühmliches Streben, Boten des Evangeliums zu den Heiden zu senden, und sie hinzuführen zu dem Erlöser. Aber wenn wir nicht selber erst streben, wahre Christen zu seyn und das Bild des wahren Christenthums an uns zu verkündigen, so werden wir auch nicht tüchtige Werkzeuge zur Erfüllung jener Verheißung seyn. Und doch ist die Aussicht, die in ihr sich uns darstellt, die entzückendste und die heiligste, wo einst die ganze Welt das Lob des Herrn verkündigen und das Leben des vollendeten göttlichen Friedens auf Erden erschienen und die Welt beseligt seyn wird. — So laßt diese Verheißung uns feiern dadurch, daß unser eigenes Leben zur Erscheinung Jesu des Gottessohns geworden sey! Amen.

VI.

Am ersten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Christi.

Gott, der Du das Leben hast in Dir selbst und es dem Sohne gegeben, gieb es durch ihn auch uns, das Leben aus Dir; gieb es denen, die Du zur heiligen Sorge uns anvertraut, und stehe mit Deinem Geiste uns bei, daß wir schon in dem zartesten Alter sie einführen möchten in das, was Dein, was unsers himmlischen Vaters ist! Amen.

Evangelium Lucae 2, 41 — 52.

Und seine Eltern gingen alle Jahr gen Jerusalem — — — — — —. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Möchten auch wir, gleich Jesu, nicht bloß zunehmen an unsrem zeitlichen Alter, sondern fortdauernd wachsen an Weisheit und immer höher steigen in der göttlichen Gnade und in der Liebe der Menschen, und also beseligt seyn. Amen.

Der Inhalt unsers heutigen Evangeliums, m. A., ist in mehr als einer Beziehung merkwürdig und wichtig zu nennen. Es ist die einzige Nachricht, die uns aus der Jugendgeschichte Jesu aufbehalten ist. Denn außer dem, was uns von der Geburt Jesu erzählt wird, schweigen die übrigen

Evangelien über die Entwickelung desselben als Jüngling bis zu seinem männlichen Alter gänzlich. Wie erwünscht muß es uns also seyn, im Evangelium unsers Lucas wenigstens diese Eine Nachricht aus der Zeit des kindlichen Alters Jesu zu finden. Ueberdies ist diese Nachricht, obwohl nur eine einzelne, doch höchst bedeutungsvoll, und sie ertheilt uns über das Verhältniß der geistigen Entwickelung des Lebens Jesu einen wichtigen Aufschluß. Erst zwölf Jahre alt finden wir ihn schon im Tempel zu Jerusalem, mitten unter den jüdischen Lehrern, und zwar hört er ihnen nicht bloß stillschweigend zu, sondern tritt selbst als fragend und sprechend auf; und alle sind über die Tiefe seiner Einsicht und Erkenntniß verwundert. Wir sehen also, wie ein göttlicher Sinn und Geist schon so früh in ihm sich entfaltete und wie er von einem tiefen und lebendigen Verlangen nach einem höhern und himmlischen Leben durchdrungen war. Ja die tiefsinnigen Worte: Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist, scheinen selbst darauf hinzudeuten, daß ihm schon ein Bild seiner künftigen hohen Bestimmung erschienen war. Und dabei bewahrte er dennoch eine zarte kindliche Demuth und einen Sinn der Ergebenheit und des Gehorsams auch gegen die, welche er nur in zeitlicher Beziehung als seine Eltern verehrte, wie sich dies in den Worten des Evangeliums deutlich ausspricht: Und er ging mit ihnen hinab und kam gen Nazareth und war ihnen unterthan.

So wie nun Jesus im Allgemeinen sich als das göttliche Vorbild des Lebens für die Welt dargestellt hat, so erscheint er nach unserm heutigen Evangelium auch schon in den Jahren seiner Kindheit als das schönste Muster für die christliche Ju-

gend, und schon sein kindliches Leben tritt als ein wahrhaft frommes und gottgeweihtes hin. Dies war nun freilich nicht bloß das Werk seiner Eltern oder eine nur von ihnen empfangene und durch ihr Erziehen und Bilden ihm zu Theil gewordne geistige Gabe; sondern es ging dies aus einem unmittelbaren in ihm wirkenden göttlichen Einfluß hervor, obwohl es auch von Seiten der Eltern an einem gottesfürchtigen Sinne nicht mangelte und auch die geistige und sittliche Pflege ihres Sohns ihnen gewiß an dem Herzen lag. — Aber wir finden zugleich in unserm heutigen Evangelium das wahre Wesen aller christlichen Erziehung ausgesprochen; wir sehen in dem Bilde des kindlichen Jesu das höchste von der Erziehung zu erstrebende Ziel und die herrlichen und inhaltsvollen Worte: wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, was meines Vaters ist, umschließen den höchsten für die Erziehung festzuhaltenden Grundsatz. Indem sie aber zunächst nur der Ausdruck des wahrhaft religiösen in und aus Gott sich erfassenden Lebens sind, so liegt darin der wichtige und ewig wahee Gedanke, daß die Religion die Grundlage aller wahren Erziehung sey. — Wie Vieles und Großes aber von der Erziehung abhängt, ist wohl keinem von uns verborgen. Ihr Zweck ist der höchste und wichtigste; ja das Wohl und das Wehe der Welt geht von ihr aus. Wir bleiben daher bei jenem Gedanken stehen, und machen ihn zum Gegenstande unsrer heutigen Betrachtung:

Die Religion ist die Grundlage aller wahren Erziehung.

Wir wollen gemeinschaftlich streben, zur lebendigen Einsicht dieser wichtigen Wahrheit zu kommen.

Für die Nothwendigkeit der Erziehung wird wohl niemand erst nach einem Beweise verlangen. Obgleich in dem Menschen ein höheres geistiges Vermögen liegt, so würde es doch ohne Erziehung sich nicht entwickeln. Es käme gar nicht zum Bewußtseyn dieses Vermögens, und dasselbe bliebe ganz ungesehen. Der Mensch ist bildungsfähig, aber diese Fähigkeit will geweckt und gepflegt seyn. Wir sehen ja auch, wie der Mensch ohne Erziehung und Unterricht sich über das Leben der rohen Natur nicht erhebt, wie sein Zustand mehr nur ein thierischer bleibt und von einem geistigen Walten nichts sichtbar wird. Wilde Völker, ohne alle Berührung mit irgend wie schon gebildeten, die zu ihren Erziehern werden, betreten keine höhere Stufe und reiben sich zuletzt selbst untereinander auf. Wäre für die ersten Menschen auf Erden nicht Gott selbst der Lehrer und Erzieher gewesen, hätte er sie nicht mit einer ursprünglichen Bildung begabt, wie dies auch die ältesten und heiligen Urkunden der Menschengeschichte bezeugen, so möchte es schwerlich zu einer geistigen und fortschreitenden Entwickelung des Lebens der Welt, oder zum Anfange einer wahren Geschichte, d. h. einer Geschichte, die einen geistigen Inhalt hat und auf ein sittliches Ziel hinausgeht, gekommen seyn. Und wäre nicht, als der menschliche Verstand seinen Lauf durch das Gebiet des Irrthums vollendet hatte, Christus vom Himmel gekommen, die Lehre der ewigen Wahrheit der Welt zu verkündigen, so möchte das Verhältniß der Erkenntniß sowohl, als auch des sittlichen Zustands des Menschengeschlechts gewiß ein ziemlich trauriges seyn. Erst durch Christum ist der wahre und höchste Zweck, der Zweck der Geschichte der Welt offenbar geworden, erst durch ihn hat das

höchste Ziel alles menschlichen Strebens sich aufgethan. — So ist es also wohl deutlich und klar, wie der Mensch nichts wird und nichts werden kann ohne Erziehung. Die Erziehung nur ist es, die ihn gleichsam erst schafft.

Was nun aber die Erziehung ihrem Begriffe und ihrer Bestimmung nach eigentlich sey, was sie zu thun und zu leisten habe, kann uns, nachdem wir ihre Nothwendigkeit eingesehn, wohl nicht dunkel und unklar seyn. Erziehen heißt nach der einfachen Bedeutung des Worts so viel als dahin wirken, daß etwas heranwachse, es pflegen, damit es gedeihe. Aber alles, was wachsen soll, trägt in sich selbst ein gewisses Gesetz des Wachsens, dem nicht entgegengewirkt werden darf; und so wie ich z. B. einen Baum nicht zu einem andern ziehen kann, als der er seiner Gattung nach ist, und meine Sorge sich nur darauf zu richten hat, daß er sich als dieser bestimmte Baum zu seinem vollen Leben entwickle und Früchte trage, so darf auch die Erziehung des Menschen keine willkürliche seyn, ihn nach bloßem Gutdünken für diese oder für jene vorübergehenden Zwecke und nach zufälligen Vorstellungen und Ansichten bilden zu wollen; sondern nur was der Mensch seiner wahren und einigen Bestimmung nach ist und seyn soll, kann auch allein der Zweck der Erziehung seyn. Nur die in ihm schlummernden höheren Keime sollen geweckt, das in ihm ruhende geistige und sittliche Vermögen soll entwickelt und zur Wahrheit hervorgebildet werden. Die Erziehung soll mit einem Worte nur die Erziehung und Bildung zum Menschen seyn.

Hier aber tritt nun die Frage uns hin; was ist denn der wahre Mensch? und was soll er seyn?

— Denn wo dies nicht erkannt und eingesehn ist, kann auch die Erziehung unmöglich zur wahren und rechten werden. Erst durch diese Einsicht gelangt sie zu einer bestimmten und festen Richtung und wird so erst eine bewußte, da sie vorher gleichsam noch in der Irre geht und bewußtlos ist. Was aber der Mensch ist und seyn soll, bestimmt sich nur durch das ihm von Gott verliehene Vermögen. In ihm liegt das Maaß dessen, was er je werden kann. Dieses Vermögen aber als geistig und sittlich ist ein Vermögen der Freiheit, und als von Gott, als ausgegangen von ihm, kann es auch nur das Vermögen des hervorzubildenden göttlichen Lebens, des Lebens der göttlichen Freiheit seyn. Denn Gott schuf ja den Menschen zu seinem Bilde. Es ist das Vermögen, dieses Bild durch die aus dem göttlichen Geiste sich bestimmende That zu verkündigen, so daß im Leben nichts geschehe als der göttliche Wille und nur dieser mit Freiheit vollzogen werde. Denn dieses Bild umschließt die höchste und reinste Erkenntniß, worin der einige und göttliche Grund, so wie der unendliche und ewige Zweck der Welt und des Lebens klar und ersichtlich ist. Die Bestimmung des Menschen kehrt also ganz einfach nur darauf zurück, daß sich Gott in ihm offenbare, daß in jedem das Göttliche von einer neuen Seite zur Darstellung komme, daß jeder ein tüchtiges Werkzeug für die immer vollere Hervorbildung des göttlichen Weltplans, ein rüstiger und brauchbarer Mitarbeiter an der Aufgabe sey, die für das ganze Menschengeschlecht als die Eine besteht und nur in Gemeinschaft gelöst werden kann, da ihr Ziel selbst nur die Einheit ist. Es ist das Gottesreich, dem unser höchstes Streben geweiht seyn muß. Erst durch diesen lebendig ergriffnen Gedanken erhebt sich der

Mensch zum höchsten und vollsten Bewußtseyn, und erfaßt sich in ihm erst als wahren Menschen in seiner göttlichen Würde. —

Haben wir also den wahren Menschen gesehn, als der zur Darstellung eines aus Gott stammenden und nur für ihn sich vollziehenden Bildes berufen ist, so ergiebt sich daraus zugleich deutlich, daß er ohne ein fortgehendes lebendiges Band seines Lebens mit Gott gar nicht zu sich selbst und zu seiner Bestimmung gelangen kann. Dieses Band, diese Verbindung des Lebens mit Gott ist nun aber nichts anders als die Religion, die nur in der lebendigen Erfassung dieser Verbindung besteht. Ohne Religion ist daher auch der wahre Begriff des Menschen gar nicht zu bilden, ohne sie wird die wahre Menschenbestimmung nicht sichtbar. Sie ist der nothwendige Character, das göttliche Gepräge des Lebens, sie ist der Boden, der uns trägt und hält, sie ist gleichsam die Luft, aus der wir den Odem schöpfen, ohne welchen das höhere und geistige Leben nicht möglich ist. Es ist dasselbe, als was Jesus mit den schönen und sinnvollen Worten in unserm Evangelium ausspricht: W i s s e t i h r n i c h t, d a ß i c h s e y n m u ß i n d e m, w a s m e i n e s V a t e r s i s t. Denn diese Worte enthalteu ja nur den Gedanken, daß die Bestimmung des Lebens allein in Gott ruht und das ganze Leben nur aus ihm geschöpft und in der Vereinigung mit ihm gelebt werden kann. Auch haben wir nur in Jesu das Leben der Religion in der höchsten Vollendung und Wahrheit geschaut.

Wenn nun die Erziehung bestimmt ist, nur die Erziehung zum wahren Menschen zu seyn und der wahre Mensch und sein Leben ohne Religion gar nicht denkbar ist, so kann es auch keine Erziehung geben

ohne sie; — und so werden wir hier zu der aufgestellten Behauptung zurückgeführt, daß die Religion die Grundlage aller wahren Erziehung sey. Die vorangegangene Erörterung enthält schon den Beweis ihrer Wahrheit, und sie tritt uns hier nur als eine unmittelbare und nothwendige Folgerung hin. Alle Erziehung muß ihrem wahren Character nach eine religiöse und von dem Geiste der Religion erfüllt und durchdrungen seyn. Wo es an diesem Geiste gebricht, ist auch die Erziehung eine verfehlte und sie entfernt den Menschen von seinem wahren und rechten Ziel, statt ihn dazu hinzuführen. Die Religion ist nicht etwa nur ein besonderer und einzelner zur Erziehung gehöriger Theil, sondern die ganze Erziehung ist nur als Erziehung zur Religion, zum religiösen, aus Gott sich bestimmenden und ihm nur geheiligten, dem Heil der Welt geweiheten Leben zu fassen. Darum wird uns auch schon im A. T. die Furcht des Herrn als der Anfang aller Weisheit genannt [1]), als die so zum Leben fördert [2]). — Deshalb ermahnt der Apostel Paulus, [3]) die Kinder aufzuziehn in der Furcht und Vermahnung zum Herrn. Und wenn Jesus sagt [4]): Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf, so spricht sich darin auch nur der Gedanke und die Ueberzeugung aus, daß alle wahre Erziehung nur auf die Religion gegründet seyn kann. Denn das Aufnehmen in seinem Namen bedeutet nichts anders, als daß er selbst, das in ihm erschienene Leben der Religion, der Vereinigung mit dem Vater, das waltende Gesetz der Erziehung sey.

---

1) Sprüche 9, 10.
2) — 19, 23.
3) Ephes. 6, 4.
4) Matth. 18, 4.

Ist demnach die Religion die Grundlage aller Erziehung und beginnt die Erziehung nothwendiger Weise schon in dem zartesten und frühesten Alter, so muß auch die Bildung zur Religion in gleicher Frühe beginnen. Denn wer könnte wohl früh genug für das wahre Leben gebildet werden? Woher aber rührt es denn, daß so viele ganz entgegengesetzter Meinung sind, als gehöre die Erziehung zur Religion erst in ein späteres Alter, als liege die Religion dem kindlichen Sinne zu fern, als gehe ihr Inhalt über das Fassungsvermögen der Jugend hinaus? Diese irrigen und verwerflichen Ansichten entspringen nur aus einem ganz falschen Begriffe von der Religion, so wie von der Erziehung. Die Religion erscheint ihnen nehmlich als ein Gegenstand des bloßen Wissens, sie sehn sie nur als eine Sache für den Verstand und für das Gedächtniß an, sie betrachten sie nur wie eine Kenntniß, die, wenn nicht eine geringere, doch keine größere Wichtigkeit und Bedeutsamkeit habe, als eine andre menschliche Wissenschaft. Darum sprechen sie auch nur von einem Unterricht in der Religion, und sie glauben ein Großes zu thun, wenn sie ihren heranwachsenden Kindern einen solchen Unterricht geben lassen, und auch daran mahnt sie oft nur die sich annähernde Zeit der Confirmation. Daß aber die Religion die Wurzel des Lebens ist, daß sich das Leben ohne sie gar nicht fassen und führen läßt, davon wissen sie nichts und können freilich nichts wissen, weil die Religion in ihnen selber nicht lebt und ihr eignes Leben nicht von dem religiösen Geiste durchdrungen ist. Denn wäre dies der Fall, so könnten sie auch jene irrige Ansicht nicht hegen, und würden es erkennen, daß es sich hier nicht um eine Lehre des bloßen Begriffs, nicht um eine in der

leeren Gedankenwelt schwebende Weisheit, sondern um die Bildung des Geistes und Herzens handelt, worin das innerste Leben wohnt. Und wie könnte es dem kindlichen Sinne, der schon an sich das Gefühl der Unabhängigkeit von einem Höhern empfindet und anerkennt, zu schwer seyn, das bindende Verhältniß des Lebens zu einem himmlischen Vater zu fassen, und sich in Beziehung zu diesem Vater zu denken, der die Welt leitet und führt und voll Liebe zu seinen Kindern sie durch die freie Befolgung seines Willens zu beseligen und immer enger mit sich zu verbinden wünscht? Wie sollte das Kind, dessen Einbildungskraft so reg und geschäftig ist und was so gern wunderbare Dinge vernimmt, nicht den Glauben an eine geistige und himmlische Welt zu fassen vermögen, in die wir eingehen und worin wir wohnen sollen als in der Heimath? Und wie bedeutungsvoll ist in dieser Rücksicht die Aeußerung Christi, daß ihre Engel im Himmel allezeit das Angesicht seines Vaters sehn[5])? Wer könnte wohl an der Empfänglichkeit des Kindes für ein Religiöses und Heiliges zweifeln, da der einfache kindliche Sinn ja dem Himmel am nächsten steht? Wer sollte nicht von der Nothwendigkeit der frühen religiösen Bildung des Kindes lebendig und fest überzeugt seyn? Nur die Eindrücke der frühesten Jugend sind die tiefsten und bleibendsten, und werden am frischesten aufgenommen. Nichts wohnt in dem Herzen so fest, als was noch über die Zeit des entstandenen Bewußtseyns hinausreicht, was gleichsam wie mit uns geboren erscheint, und wovon uns selbst im Gedanken nie eine andre Möglichkeit sichtbar geworden.

---

5) Matth. 18, 10.

Jener Irrthum aber, die Bildung zur Religion erst einer späteren Zeit zuzuweisen, hat seinen Ursprung zugleich in einem ganz falschen Begriffe von der Erziehung, die von vielen nur als eine Erziehung für das zeitliche Leben gedacht wird, als solle der Mensch durch sie nur die nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten erlangen, um Theil nehmen zu können an den Geschäften der Welt und einen Platz in ihr zu gewinnen, und sich durch die Verhältnisse derselben hindurchzufinden. Freilich bedarf es auch einer Bildung für die sichtbare Welt, indem wir doch selbst in ihr leben. Aber das Sichtbare ist ja nicht um seiner selbst willen da, sondern nur für ein Unsichtbares, damit dieses in ihm erscheine, und so muß auch alle menschliche Bildung in ihrer letzten Beziehung auf ein Unsichtbares gerichtet seyn. Dies begreift nun eben die Bildung oder Erziehung zur Religion, die nicht früh genug anheben kann, indem jede Verspätung von den nachtheiligsten Folgen ist. Denn wenn der Mensch in den früheren Jahren nur für die sinnliche Welt gebildet wird und in ihr allein aufwächst, wenn er nur das Sichtbare sieht und von ihm nur weiß, wenn seine ganze Gesinnung sich der zeitlichen Erscheinung schon hingegeben, so wird er später schwerlich den Glauben an eine unsichtbare und übersinnliche Welt zu gewinnen uud sich anzueignen im Stande seyn. Denn das Vermögen des Glaubens wird, je länger der Mensch nur dem Sichtbaren lebt, immer geringer und schwächer, und so geht er dann zuletzt des wahren und höhern Lebens verlustig.

Wer von uns sollte es daher nicht für die höchste und heiligste Sorge achten, in den Unmün-

digen, die Gott uns nicht etwa nur zur irdischen, sondern auch zur geistigen Pflege vertraut hat, das religiöse Leben zu wecken und sie hinzuführen zu Gott und zu Christus? Ein bloßer Unterricht aber reicht dazu freilich nicht hin, und die Bildung zur Religion, wodurch alle Erziehung bedingt ist, muß auch viel früher beginnen, als ein wirklicher Unterricht, im gewöhnlichen Sinne des Wortes, Statt finden kann. Auch reicht ein solcher Unterricht nimmer hin, das wahrhaft religiöse Leben hervorzurufen. Denn da die Religion keineswegs nur in einem Wissen, sondern vielmehr in dem Leben selbst besteht, und gelebt seyn will, so läßt sie sich auch nur durch das Leben erwecken. Und so soll dem Kinde schon unmittelbar in den Eltern das Bild des religiösen und gottergebnen Lebens erscheinen. Es soll in dem frommen und liebenden Sinne der Eltern die Liebe zu Gott gleichsam sichtbar schaun, und so, durch das lebendige Beispiel und Vorbild ergriffen, sie zu sich selbst aufnehmen als sein Eigenthum. Wo aber der religiöse Geist nicht in den Eltern selbst wohnt und lebt, wo ein entgegengesetzter Anblick sich dem Kinde an ihnen darstellt, da wird es auch um die Erziehung zur Religion mißlich stehn. Die Schule allein, — wenn ihr Wirken von dem des Hauses getrennt ist, oder wenn das Leben des Hauses in einem ganz andern Sinn und Geiste geführt wird, — kann das neue und bessere Leben nicht schaffen. Wo die Erziehung nicht von der Familie ausgeht und in ihr nicht den lebendigen Boden hat, wo der religiöse und christliche Geist in dem Hause nicht waltet, sondern nur der Geist irdischer Zerstreuung herrscht, wo das Leben der Eltern nicht in sich gebunden und statt der innern Einheit nur Trennung und Zwiespalt zu fin-

den ist, wo keine Achtung sich ausspricht für das, was sittlich und heilig ist und statt dessen ein leichtsinniges und oberflächliches Wesen sich geltend macht, — da wird auch die Erziehung schwerlich gedeihen können, ja sie ist gar nicht da. Denn erziehen kann nur, wer selber erzogen ist. Wem es aber an der Grundlage mangelt, auf welcher allein die Erziehung sich aufbauen kann, in wem die Liebe Gottes und Christi nicht lebt, wer die Welt nicht als die Stätte einer göttlichen Offenbarung gefaßt hat und in ihr nur einen leeren sich wiederholenden Kreislauf zu sehen meint, wessen Herz nur von dem Trachten nach dem Irdischen und Zeitlichen voll ist, darf sich der eignen Erziehung nicht rühmen. Alle Erziehung soll eine Führung des Kindes zum Vater seyn. Wie aber vermöchten wir das Kind hinzuführen zu ihm, wenn unser Leben nicht selbst mit dem Vater verbunden ist? — Ja, Vater im Himmel, erhöhe darum uns und unser Leben, daß es immer mehr das Deinige und mit Dir vereiniget sey, und mache also uns tüchtig, für unsre Kinder auch die Führer zu werden zum Leben des Heils und der Seligkeit! Gieb, daß unser Gedächtniß für sie ein gesegnetes sey, daß sie uns danken, wenn sie dann dein Angesicht schaun und daß wir einst mit ihnen vereint in Deinem Reiche Dich preisen und rühmen mögen in Ewigkeit! Amen.

VII.

Am zweiten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Christi.

Gott, der Du die ewige Liebe bist und sie hast erscheinen lassen durch Deinen Sohn, gieb, daß auch das Leben der Welt immer mehr von der Liebe erfüllt und durchdrungen, und durch sie erhöht und beseligt sey! Ja, laß in der Liebe uns bleiben, damit wir auch bleiben in Dir und Du in uns! Amen.

Evangelium Johannis 2, 1 — 11.
Und am dritten Tage ward eine Hochzeit — — — — —. Das ist das erste Zeichen, das Jesus that — und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Ja, laß auch uns, o Vater im Himmel, die Herrlichkeit Deines Sohnes immer mehr offenbar werden, und führe so immer tiefer in das Leben desselben uns ein, in das Leben Deiner himmlischen Liebe! Amen.

Wenn das Evangelium des vorigen Sonntags, m. A., uns in das kindliche Leben Jesu hineinschauen ließ, so zeigt das heutige Evangelium ihn uns schon als den aufgetretnen göttlichen Lehrer, der bereits von Jüngern begleitet ist. Wie

nun Jesus schon in seinem jugendlichen Alter sein Leben gefaßt hatte als dem Vater gehörig und ihm geweiht, so offenbarte er jetzt bereits durch sein mächtiges Wirken die in ihm ruhende Gotteskraft. Und es ist, als hätte man das heutige Evangelium absichtlich als das erste für die der Zeit seines öffentlichen lehrenden Lebens gewidmete Reihe der sonntäglichen Betrachtungen ausgehoben, um es damit zu bezeichnen, wie die Liebe die Seele war seines Lebens. Denn seine Theilnahme an der freudigen und festlichen Feier, wovon wir im Evangelium lesen, und seine zuvorkommende selbst auf einen schuldlosen der Heiterkeit dienenden Festgenuß gerichtete Sorge giebt ein schönes sprechendes Zeugniß von dieser Liebe. Und diese Liebe, obwohl sie hier einem zeitlichen Bedürfnisse diente, war doch nur die göttliche Liebe, gebunden in und durch Gott, die Liebe, welche die Welt zu beseligen strebt. Das Göttliche dieser Liebe tritt aber auch zugleich in der wunderbaren Weise hervor, wie Christus hier wirkte, und es ist fast, als habe der Erlöser durch die Verwandelung des Wassers in Wein es abbilden wollen, wie durch ihn statt des leeren und kraftlos gewordenen Lebens im Judenthum, ein neues von dem Geiste der ewigen und göttlichen Wahrheit beseeltes Leben, ein Leben der Gotteskraft aufgehen solle. Auch sehen wir, daß die Mutter Jesu von der höheren Macht ihres Sohnes wohl weiß, indem sie auf die Erklärung desselben, daß sie wegen des eingetretenen Mangels sich unbesorgt lassen dürfe, zu den Dienern die Worte spricht: Was er Euch saget, das thut.

Wahrlich ein inhaltsvolles Evangelium, worin sich der Reichthum der göttlichen Offenbarung be-

zeugt! Wie vielfach ist der geistige Stoff, den es zu unsrer Betrachtung uns bietet! Ueberall Beziehungen auf das höchste göttliche Leben, so daß die Wahl des Gedankens, der uns heut noch etwas weiter beschäftigen und leitend für unsre Andacht seyn soll, schwer wird. Indem aber bisher vorzugsweise Christus und das in ihm geoffenbarte göttliche Leben, das Leben des Heils in seinen allgemeinen Beziehungen der Gegenstand unsrer Betrachtungen war, so dürfte es wohl gut seyn, das christliche Leben auch in seinen besondern und bestimmten Verhältnissen bisweilen ins Auge zu fassen. Denn das Leben soll in allen Beziehungen und Verhältnissen ein christliches seyn, und wo das Christenthum nicht alle Kreise des Lebens durchdringt, da ist es auch noch nicht zu seiner vollen Wahrheit gekommen. Unser Evangelium berührt nun aber ein solches Verhältniß sehr nahe. Denn die Hochzeit, deren Feier Jesus durch seine Theilnahme noch erhöht, führt uns unmittelbar auf die Ehe hin, deren Wichtigkeit und Bedeutsamkeit wohl keinem von uns entgeht. Sie ist ja ein Grundverhältniß des sich entwickelnden sittlichen Lebens, und die ganze Gestaltung und der Fortschritt desselben steht damit in der engsten Verbindung. Wie hoch Jesus selbst die Ehe gewürdigt, spricht sich eben durch seine Gegenwart bei der festlichen Hochzeitfeier deutlich aus, und es scheint, als habe er ein besonderes Zeichen der Weihe und Heiligung des ehelichen Bundes dadurch geben wollen. — Wenn wir daher dieses heilige und wichtige Verhältniß noch etwas genauer zu betrachten beabsichtigen, so ist dies gewiß dem Zweck unsrer christlichen Versammlungen nicht entgegen. Denn wenn die Erfassung und Führung dieses Verhältnisses die rechte

und wahre ist, so geschieht dadurch kein unbedeutender Fortschritt zu unsrem Heil. Ueberdies schließt sich dieser Gegenstand unsrer letzten Betrachtung sehr nahe an. Gleich der Erziehung soll auch die Ehe nur auf einem religiösen Grunde ruhn; und wenn die Erziehung vorzugsweise von der Familie ausgeht und durch ein wahres Familienleben bedingt ist, so ist doch nur die Ehe die Stifterin der Familie, und wo das eheliche Leben kein rechtes ist, kann auch das Familienleben kein wahres und rechtes seyn. Wir gedenken also heute

das Bild einer wahren und christlichen Ehe

aufzustellen. Möge es uns gelingen, dieses Bild in seiner Wahrheit zu sehen! — Wir werden dieses Bild von einer doppelten Seite anzuschauen haben. Insofern nehmlich die rechte Führung der Ehe davon abhängt, daß sie selbst in ihrem innern Wesen, in ihrer wahren Bestimmung, so wie in ihrer sittlichen und geistigen Bedeutung gehörig gefaßt und erkannt sey, so wird es darauf ankommen, das Bild zunächst in seiner Innerlichkeit, in seinem rein geistigen Seyn und Leben zu sehn, daß es uns erst alsdann von der Seite seiner Darstellung sichtbar werde.

Daß die Ehe eine göttliche Stiftung sey, davon wird wohl ein jeder, der das Leben überhaupt als ein christliches aufgefaßt hat, von selbst überzeugt seyn. Wir nennen sie eine göttliche Stiftung, nicht bloß, weil sie schon in den ältesten heiligen Urkunden, als eine solche dargestellt wird, wiewohl auch dies schon eine Gewähr giebt, daß diese Ansicht eine ursprüngliche sey, und mit einer ursprünglichen

von Gott verliehenen Erkenntniß zusammenhängt, sondern weil sich ihre Bestimmung zugleich an die höchsten Zwecke des Lebens anschließt, und die Ausführung des göttlichen Weltplans durch sie bedingt ist. Auch sehen wir nicht bloß auf die Verhältnisse des sichtbaren und zeitlichen Lebens und auf die äußern Bedingungen seiner fortgesetzten Entwickelung hin, sondern das Verhältniß der Bildung des innern und geistigen Lebens ist es, was wir ins Auge fassen, es ist das sittliche Wesen der Ehe, was uns auf den göttlichen Ursprung desselben hinführt. Denn nichts ist sittlich, ohne geistig, ohne im Geiste begründet und ein Ausdruck desselben zu seyn. Der Geist aber als der wahre und Eine stammt nur von Gott, und einen ungöttlichen in der Ehe waltenden Geist weisen wir doch wohl als einen verdammlichen von uns? — Sie ist eine göttliche Stiftung, weil das in der Welt zu führende Leben sich in ihr erst als ein Ganzes erfaßt und ohne dies gar nicht in seinem ganzen Umfang gelebt und empfunden wird. Dem Leben des Mannes, so wie dem Leben der Frau wohnt eine besondre geistige Eigenthümlichkeit ein, wodurch das eine von dem andern sich unterscheidet, so daß es erst in seiner Verbindung zu einer volleren Einheit sich schließt, obwohl es derselbe menschliche Geist ist, der sich in jedem, nur von einer eigenthümlichen Seite, entfaltet. In dem Manne, seiner ursprünglichen Eigenthümlichkeit nach, tritt mehr das Leben des Gedankens und der Erkenntniß hervor, in der Frau ist es mehr das Gefühl, was sie leitet und führt. Das Eine getrennt von dem Andern lebt das Leben nur als ein halbes, und fühlt zugleich ein Verlangen, mit dem Andern sich zu verbinden, indem ein jedes erst durch das andre sei-

nen nöthigen Halt bekommt. Der Gedanke erlangt durch das Gefühl seine Wärme und dem Gefühl geht erst durch den Gedanken eine feste Beziehung auf. Erst durch die Ehe gewinnt der Mann einen freien selbstständigen Wirkungskreis für das sittliche Leben der Welt, wobei er selbst der unabhängige Bildner ist, und auch die Frau findet erst als Gefährtin des Mannes ihren rechten Bindungspunkt mit dem Leben. Außer der Ehe können viele Seiten des menschlichen Charakters — und zwar die zartesten und die edelsten — sich gar nicht entwickeln und bilden, und das rein menschliche Leben kommt daher ohne sie nicht einmal zu seiner Vollendung. Auch treten in dem von einander getrennten Leben des Mannes so wie der Frau in der Regel gewisse Formen und Weisen hervor, die den Mangel des gegenseitig bildenden Einflusses deutlich erkennen lassen. Die Ehe stellt sich als ein Hauptbildungsmittel des sittlichen Lebens dar, und so tritt uns überall das Göttliche ihrer Stiftung entgegen.

Fragen wir dann aber noch näher, was die Ehe ihrem Begriff und ihrer Bedeutung nach sey und worin das Wesen derselben bestehe, so ergiebt sich dies zum Theil schon daraus, daß sie eine göttliche Stiftung ist. Denn ist Gott es, der sie gestiftet, so kann auch der in ihr geschlossene Bund nicht bloß ein Bund für das sichtbare und zeitliche Leben seyn, und es ist keineswegs nur eine äußere oder sinnliche Beziehung, woran sie sich hält, sondern sie knüpft sich nothwendig an ein Unsichtbares und Ewiges an. Der Bund der Ehe ist ein geistiger Bund, ein Bund der Herzen, und wo er nicht auf diese innere und geistige Weise sich knüpft, besteht auch

die Ehe nicht als die wahre. Die Ehe ruht auf dem Grunde der Liebe, und jener geistige Bund ist selbst nur der Bund der Liebe, die als eine wahre ja nicht bloß in dem vergänglichen Reiche der Sinne weilt, und als solche auch dieses Namens nicht würdig wäre, sondern in den geheimsten Tiefen der Seele gewurzelt ist. Und ist die Ehe ein von Gott gestifteter Bund, so schließt auch diese Liebe der göttlichen Liebe sich an, und es sind Beziehungen zu Gott, welche sie binden. Zwar soll das ganze Leben ein Leben der Liebe seyn und in jedem Lebensverhältniß soll sich zugleich die Liebe verkündigen. Aber in den meisten derselben vermag sie doch nicht unmittelbar und in ihrem reinen Charakter als Liebe hervorzutreten, sondern nimmt gewöhnlich eine Gestalt des Ernstes und der Strenge an, die sie verhüllt. Nur die Ehe ist das einzige Verhältniß, worin auch sichtbar nichts walten und auch äußerlich sich nichts offenbaren soll, als die Liebe. So möchte daher die Ehe nur eine besondre abbildende Erscheinung des Lebens der göttlichen Liebe zu nennen seyn. Als geistig aber wird diese Liebe auch nothwendig eine wechsellose und unvergängliche seyn, und die wahre Ehe ist daher als unauflöslich zu denken. Die Vorstellung einer möglichen Scheidung hebt den wahren Begriff der christlichen Ehe auf. Denn was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Wo Scheidung eintritt, da bestand auch in Wahrheit die Ehe nicht. —

Ist uns also das Wesen und die Bedeutung der Ehe sichtbar geworden, so werden wir um so leichter ein Bild ihrer wirklichen Erscheinung und Darstellung zu entwerfen im Stande seyn. Denn

die rechte Führung derselben muß ja unmittelbar aus ihrer wahren geistigeu Erfassung hervorgehn. Soll aber die Ehe in ihrer Führung eine wahre, eine christliche und zugleich eine glückliche seyn, so hängt dies offenbar davon ab, daß sie sich in ihrem Ursprunge auf die rechte Weise gebildet habe, oder mit andern Worten, daß die Gründe, welche die Wahl des Gatten bestimmt und geleitet, und die Rücksichten und Beziehungen von welchen der Wählende ausging, die rechten gewesen, d. h. solche, die nur an der sittlichen Bestimmung der Ehe sich halten. Wer nur von zeitlichen und äußerlichen Rücksichten ausgeht, wer von dem Scheine bestochen ist, für wen Reichthum oder Schönheit die Gründe sind seiner Wahl, wer sich durch den Glanz der Verhältnisse blenden läßt, wer andre und getrennte Beziehungen nimmt und Nebenzwecke im Auge hat, wer die Wahl nicht als eine freie vollzieht, wer ohne eine klare Besonnenheit nur durch den Augenblick oder durch blinde Leidenschaft sich bestimmen läßt, dem wird man schwerlich eine glückliche Ehe verheißen können. Denn eben so wie die wahre Erziehung nur auf religiösem Grunde sich aufbaut, so kann auch die Ehe, um christlich zu seyn, dieses Grundes nimmer entbehren. Denn alsdann fehlt es ja ganz an den höheren Beziehungen, an welchen die Ehe als eine wahre sich halten soll und nur die irdische Welt ist es, woraus sie entspringt. So wie aber alles Irdische leer und vergänglich ist, so mangelt auch solch einer Ehe jeder geistige und ewige Halt und es ist nur der Wechsel der Zeit und Erscheinung, von deren Herrschaft sie abhängt. Von einer solchen Ehe kann man nicht sagen, daß sie im Himmel geschlossen sey. Und doch kann keine Ehe eine wahre

und glückliche seyn, wenn sie nicht im Himmel geschlossen ist. Was aber ist denn mit diesen bedeutungsvollen Worten gemeint? Nichts anders, als daß es rein sittliche und geistige Beziehungen sind, woran die Wahl des Gatten sich hält, die Beziehung auf Gott, so daß Gott es ist, der die Gatten zusammenführt. Da treten dem Wählenden keine andren Rücksichten hin, als auf die wahre Einheit des Sinnes, auf die sittliche Güte, die Vorzüge des Geistes und Herzens und die häuslichen Tugenden, wodurch das Glück des Familienlebens bedingt ist. Nur wo die Gatten sich geistig begegnen und finden, wo sie sich innerlich erkennen als Eins und für einander gebildet, da ist es der Himmel, der das heilige Eheband knüpft. Da wird es an einem weisen Bedacht und an einer sorgsamen Ueberlegung nicht fehlen, die alles erwägt und auch die Bedingungen und Mittel nicht übersieht deren wir nun einmal, da unser Leben als ein leibliches auch äußere Bedürfnisse hat, doch nicht entbehren können.

Baut auf solchem Grunde die Ehe sich auf, nimmt sie ihren Ursprung aus Gott, ist sie im Himmel geschlossen, so wird dann auch sicher das Leben in ihr ein glückliches seyn. Die Bedingungen aber, die dafür namhaft zu machen sind, lassen nun ohne Mühe sich finden, und gehen aus der bisherigen Entwickelung unmittelbar hervor. So wie die Ehe ihrem ganzen Wesen nach auf dem Grunde der Liebe ruht, so muß auch die Liebe es seyn, die sie in ihrer ganzen Erscheinung gestaltet. Diese Liebe ist die Verklärung der Freundschaft; sie weiß durchaus nichts von Trennung, und jede Beziehung ist in der Ehe eine gleiche und einige, und bindet das Leben der Gatten immer fester und

inniger. Der Wille ist kein verschiedener und kennt keinen Gegensatz. Da giebt es kein getheiltes Interesse, sondern alles gilt als gleich und gemeinsam, und diese Einheit erstreckt sich auch bis in das Kleinste hinein. Nicht bloß eine gegenseitige Theilnahme ist es, so die Gatten für einander empfinden, sondern in beiden waltet ein gleiches Lebensgefühl und das Leben selbst ist nur Eins. Ein jeder lebt für den andern und gleichsam in ihm und jede Freude und jedes Leid ist immer ein neues Band, wodurch das Ganze sich enger schließt. Was den Einen der Gatten trifft, trifft auch den andern, und die Ehre von beiden ist Eine. Da ist von einem Gebieten, von einem Unterworfen seyn nicht die Rede, denn jeder erkennt in dem andern sich selbst und nimmt das Wort des andern auf als das seine. Wo noch knechtische Unterwürfigkeit ist, da lebt auch die Liebe nicht. In dieser Liebe aber bindet ein jeder sich selbst in dem andern und fühlt sich in dieser Gebundenheit, die seine Liebe ist, dennoch frei. Die Liebe trägt einen religiösen Charakter.

Diese Liebe aber als religiös und in ihrer Beziehung an Gott geknüpft ist nicht eine bewegungslose, sich selbst nur beschauende Liebe, sondern es geht zugleich eine bildende Kraft von ihr aus. Denn indem den Gatten das höhere göttliche Lebensbild stets vor der Seele steht, so streben sie auch diesem Bilde gemeinsam nach, und so wirkt jeder auf das Leben des andern fördernd und bildend ein, und jeder wird durch den andern besser und edler. Ihr Leben schreitet, sich an einander erbauend, zu einer immer höheren Bildung fort. Auch gebricht es dieser Liebe nicht an dem Ernst, und sollte der Eine in Gefahr seyn, von dem rechten Wege zu weichen, so

führt die Liebe des andern und seine liebende Mahnung ihn wieder zurück. Doch wo die Einheit die rechte ist, wird auch keine Verirrung zu fürchten seyn.

Wo solche Liebe waltet und herrscht, da tritt auch niemals ein Wandel ein. Sie ist unerschütterlich fest und ihre Dauer nicht ungewiß. Was daher auch den Verbundnen begegnen mag, sey auch das Schicksal nicht immer ein freundliches, mag auch bisweilen ein Schmerz und ein Unglück sie fassen, — so wird es dennoch durch den steten und unermüdlichen Beistand, den jeder dem andern gewährt, bei weitem zum leichteren, und durch die Liebe gewinnt es eine andre und beßre Gestalt. Wo jeder die Last des andern zur seinen macht, da wird es auch an Muth und Vertrauen nicht fehlen und wenn nur der Friede Gottes nicht aus dem Innern weicht, wenn nur das Herz ein beruhigtes ist, so werden auch die Verbundenen niemals ganz unglücklich seyn. Und wird der Himmel wieder zum heitern, zerstreut sich das trübe Gewölk und brechen die Strahlen der Sonne wieder hervor, so ist ihr Leben dann auch ein um so freudigeres und in der Rückerinnerung an das Leid ist alles Bittere verschwunden.

Ein zufriedener und genügsamer Sinn aber wird, so wie besonders im Unglück, auch überhaupt ein nothwendiges Erforderniß einer glücklichen Ehe seyn. Denn je genügsamer wir sind, je geringer die Zahl unsrer Bedürfnisse ist, desto freier und unabhängiger werden wir. Je größer dagegen die Ansprüche sind, die wir an das sichtbare Leben und an die äußeren Verhältnisse machen, um so mehr werden wir in ein irdisches Streben hineingezogen, und sind wir nicht im Stande, diese Ansprüche zn befriedigen, so

leidet auch dadurch die Zufriedenheit und mit ihr wird auch das Glück der Ehe gefährdet. Denn der nur auf das Aeußerliche, auf irdischen Prunk, auf zeitliche Ehre gerichtete Sinn läßt nur zu leicht das Eine vergessen, was Noth ist, und bringt so Trennung und Zwiespalt ins Leben und zerstört die innere und feste Gebundenheit. Wer da weiß, daß das wahre Glück eine ganz andre Heimath hat als die Welt, wird es in ihr auch nicht suchen. Es liegt dem Menschen weit näher; denn er trägt die Bedingungen in sich selbst. Hinter einem glänzenden Hausstande tritt oft eine düstre Schattenseite hervor, die ein Verlangen nach diesem Glanz nicht erregen kann. — Auch dürfen wir hier die Tugend der Sparsamkeit nicht übersehn. Denn auch sie ist keine unwichtige Bedingung einer dauernden Zufriedenheit in der Ehe, und der Mangel dieser Tugend wird oft die Quelle des Unglücks. Darum mögen die Gatten sich hüten, nicht hinauszugehn über ihre Verhältnisse, sondern ihr Haus und die ganze Verfassung desselben sey nur der einfache Zeuge und das Abbild des in ihrem Innern lebenden Glücks. Damit steht auch der häusliche Sinn in genauer Verbindung, und wir müssen hier noch desselben gedenken, als ohne welchen eine wahre und christliche Ehe nicht denkbar ist. Mit dem Begriffe der Ehe ist auch der Begriff des Familienlebens Eins. Wie aber will das Familienleben sich bilden ohne den häuslichen Sinn. Wenn den Gatten das eigne Haus nicht das liebste ist, wenn sie, von einer traurigen Hausscheu getrieben, ihr Vergnügen nur ausserhalb suchen und sich nicht wohl fühlen, einen Tag im Hause verleben zu müssen, wenn sie rauschenden Freuden stets nachgehn und so nicht zu sich selbst zu kommen im Stande sind, wie soll das Glück der Ehe damit

bestehn? Die Sucht der Zerstreuung hat schon so manchen Unsegen in die Ehe gebracht, darum fliehe sie, wer sich lieb ist.

Ist endlich eine Ehe vom Himmel mit Kindern gesegnet, so wird zuletzt noch eine gute und christliche Kinderzucht, eine religiöse Erziehung, ein wichtiges und unbedingtes Erforderniß seyn, sie eine glückliche nennen zu können. Die Nothwendigkeit und Wichtigkeit dieser Forderung leuchtet wohl einem Jeden von uns ohne Weiteres ein, und wir haben wohl nicht erst nöthig, den Schmerz und das Unheil zu schildern, was aus ungerathenen Kindern für Eltern entsteht. Und welch ein trauriges und unseliges Gefühl muß es für sie seyn, wenn sie, die von Gott selbst zum Amt der Erziehung berufen sind, sich den Vorwurf zu machen haben, selbst Schuld an dem Unheil zu seyn. Worin aber eine wahre und rechte Erziehung bestehe, war der Gegenstand unsrer letzten Betrachtung, worin uns die Religion als die Grundlage aller wahren Erziehung erschien. Darum füge ich hier nichts darüber hinzu, indem ich voraussetze, daß der Inhalt jener Betrachtung noch in Eurem Gedächtniße lebt und sich mit Eurem Erkennen verbunden hat.

Und so hoffe ich in dem aufgestellten Gemählde einer wahren christlichen Ehe keinen Grundzug übergangen zu haben. Möchte dies Bild, was ich freilich nur in einem schwachen Umriß zu zeichnen im Stande war, in der Welt immer lebendiger werden! Möchten alle Ehen von dem wahren christlichen Geiste durchdrungen seyn! Dann würde das Leben selbst bald eine edlere Gestalt gewinnen und die Erde immer mehr zum Schauplatz der göttlichen Offenbarung verwandelt seyn. Dazu erhöhe sie Gott durch seinen Sohn Jesum Christum! Amen.

VIII.

Am Sonntage Septuagesimä. *)

Ja Herr, der Du uns zum Kampfe berufen hast für Dein ewiges und seliges Reich, daß es den Sieg gewinne über die Welt und daß auch wir in ihm wohnen und mit Dir herrschen und den Vater schauen sollen in seiner Herrlichkeit, sey, wie Du verheißen hast, bei uns und rüste mit der Kraft Deines göttlichen Geistes uns aus, daß wir diesem Kampfe gewachsen seyn, daß wir ihn kämpfen als einen rechten und die Krone des ewigen Lebens gewinnen mögen, die dem guten und treuen Kämpfer beschieden ist! Amen.

Text. Brief an die Korinther 9, 24 — 10, 5. Wisset ihr nicht — — — — —. Aber an ihrer vielen hatte Gott keinen Wohlgefallen. —

Möge es uns darum doch nimmer an dem göttlichen Wohlgefallen gebrechen, daß kein Verderben uns treffe. Doch wer den Sohn liebt, der liebt

*) Unmittelbar vor der Predigt wurde das Lied gesungen: Mir nach, spricht Christus, unser Held ꝛc., an dessen letzten Vers das Anfangsgebet der Predigt angeknüpft ist:

So will ich denn Dir, meinem Herrn,
Dir nach, Herr, will ich wandeln,
Und in dem Kampf der Tugend gern
So standhaft, wie Du, handeln;
Denn wer nicht kämpft, trägt auch die Kron',
Des ew'gen Lebens nicht davon.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

auch den Vater; wer für den Sohn streitet, dem entgeht auch die Gnade des Vaters nicht. Möge auch die heutige Betrachtung uns mächtig zu diesem heilbringenden Kampfe ermuntern. Dazu segne sie Gott und lasse sie eine Frucht bringen, die nimmer stirbt! Amen.

Der Apostel Paulus, m. A., hat es in dem Kapitel, aus welchem die heutige Epistel genommen ist, hauptsächlich damit zu thun, den Korinthern, die bei dem Genuße der Speisen von Götzenopfern die dem schwächeren Bruder schuldige Rücksicht und Schonung ganz aus dem Auge gesetzt, an seinem eigenen Beispiel zu zeigen, wie er selbst von anerkannten, ihm zustehenden Rechten keinen Gebrauch gemacht, wie ihm keine Entsagung zu schwer geworden und er sich jeder Arbeit und Last unterzogen habe, um nur für niemand Aergerniß und Anstoß zu geben. Solches Alles aber, versichert er, thue ich um des Evangeliums willen, auf daß ich seiner theilhaftig werde, oder daß ich, wie er sagen will, ein Theilnehmer seines fortschreitenden und sich immer weiter verbreitenden Lebens sey. Und so geht er dann zu der Aufforderung über, die wir am Anfange der heutigen Epistel gelesen. — Indem er es nehmlich den Korinthern um so anschaulicher machen will, daß man für das Evangelium keine Aufopferung und Anstrengung scheuen dürfe, so erinnert er sie an die Wettläufe und Kampfspiele, wie solche auch ganz in der Nähe von Korinth, von besonders feierlicher und festlicher Art zu bestimmten Zeiten gehalten wurden. So wie bei diesen Spielen, wo doch nur Einer den Preis erringe, sich jeder durch Abhärtungen und Entbehrungen aller Art vorbereite, so jage auch er un-

aufhaltsam und unverrückt dem lohnenden Ziele nach, einem Ziele, was er nimmer verfehlen könne, sondern dessen Erreichung ihm sicher sey. Und welch ein bedeutender Unterschied sagt er, finde dabei noch in Rücksicht des Preises Statt. Nur ein vergänglicher Kranz war es, den die Korinther bei ihren festlichen Spielen erringen konnten, nur ein Oelzweig, den die menschliche Meinung zu einem so hohen Werthe gestempelt hatte; aber dem Kämpfer, von dem der Apostel spricht, wenn er den Sieg gewinnt, winkt eine unvergängliche Krone, und diese Krone ist nichts andres als das ewige und selige Leben.

Was der Apostel dann noch weiter sagt und der Israeliten gedenkt, wie sie durch das rothe Meer gegangen und durch die Wüste gezogen und von einer Wolke geleitet worden, wie sie alle einerlei geistliche Speise gegessen und einerlei geistlichen Trank getrunken, — was alles schon ein hindeutendes Bild auf Christum gewesen sey, — und wie an vielen derselben Gott keinen Gefallen gehabt und sie in der Wüste hingerafft wurden, — so scheint es zwar, als stehe dies mit dem Vorhergehenden nicht mehr in Verbindung, allein bei genauerer Betrachtung fehlt es nicht an einem näheren Zusammenhange. Vielmehr will Paulus damit den Korinthern, in unmittelbarer Beziehung zur vorangegangenen Aufforderung, eine ernste und nachdrückliche Warnung geben. „Glaubt ihr etwa, will er sagen, euch der Willkühr nur hingeben zu können und es euch gar keine Mühe und Anstrengung kosten lassen zu dürfen, da ihr doch einmal Christen seyd und zu den Erwählten gehöret, als könntet ihr sicher seyn, den verheißnen Lohn denn doch zu empfangen. Schon das Beispiel der Israeliten, die sich auch für das Volk Gottes hielten,

kann Euch das Gegentheil lehren. Denn ohnerachtet der besondren ihnen ertheilten Vorzüge, und der Wohlthaten, die sie empfingen, zogen sie sich doch durch Uebertretung der göttlichen Gesetze, durch ihr abgöttisches Wesen und durch ihr Mißtrauen gegen Gott harte Strafen zu, und gingen darüber größtentheils zu Grunde. Also möge, meint der Apostel, dieses warnende Beispiel für euch eine um so stärkere Mahnung seyn, zu wachen und um das hohe Kleinod zu kämpfen." Darum fährt er alsdann auch fort: **Dies ist uns zum Vorbild geschehen, daß wir uns nicht gelüsten lassen das Böse, gleichwie jene gelüstet hat.**

So will dann der Apostel auch uns ermahnt und ermuntert wissen, gleich ihm, unerschrocken im Dienste Christi zu kämpfen, zu kämpfen für das Evangelium, daß es in uns und in der Welt zu einem stets volleren und reicheren Leben komme. Wer wollte, hinblickend auf die herrliche und heilige Siegeskrone, dieser Mahnung nicht folgen, wer nicht zum Streite ziehn? Und sind wir überdies versichert, daß dem rechten und treuen Kämpfer der Sieg niemals fehlen kann, wie viel leichter muß es uns werden, wie viel freudiger müssen wir seyn, den Kampf zu beginnen? Ja nur der Christ ist ein Kämpfer, der seines Sieges gewiß seyn kann. Welch ein erhebender Gedanke! Erfassen wir ihn in seiner Kraft und Lebendigkeit, so kehrt auch eine höhere Macht in das Leben ein, die uns die Welt überwinden läßt. Diesem Gedanken sey unsre gegenwärtige Betrachtung geweiht. Wir betrachten also

Den Christen als einen Kämpfer, der seines Sieges gewiß seyn kann.

Möge dieser Gedanke uns klar werden in dem

Lichte der ewigen Wahrheit und so unser Leben ergreifen, daß es das durch den Sieg verherrlichte Leben sey!

Den Christen also nennen wir einen Kämpfer, der seines Sieges gewiß seyn kann, und es liegt darin die bedeutungsvolle Behauptung, daß keinem andern als nur dem Christen eine solche Gewißheit des Sieges beschieden sey. Das Christenthum ist daher als die nothwendige Bedingung dieser Gewißheit gedacht und die Gewähr derselben muß selbst in dem Christenthum ruhn. Wenn wir hier aber vom Christen sprechen, so ist es nimmer der Name nur, um den es sich handelt, sondern wir nehmen das Leben als christlich in Anspruch, wir denken den Christen als den, der das Leben im Geiste des Christenthums erfaßt hat und aus diesem Geiste es lebt. Denn von Außem kommt die Gewißheit des Sieges nicht, wenn sie nicht im Innern begründet ist. Wo aber das Christenthum nicht in seinem Geiste ergriffen ist und in That und Wahrheit nicht übergeht, da fehlt der lebendige innere Grund. Auch sprechen wir nicht von einem Kampfe, der dem Christen nur zufällig komme, oder zu einzelner Zeit, von da oder dort, den er willkührlich auf sich nehmen und auch von sich wegweisen könne, sondern wir haben ihn anzusehn als unmittelbar zum Leben des Christen gehörig, indem der Christ als Christ und vermöge seines Christenthums auch zum Kämpfer berufen ist. Wir fassen das Christenthum selbst als Kampf, so daß ohne Kampf auch kein Christ ist. Daß wir aber nicht bloß von einem Kampfe reden, mit zeitlichen und sinnlichen Waffen, bedarf wohl keiner Erinnerung. Wir sprechen vom Kampfe in einem weiteren und umfassenderen Sinne und denken dabei

an Gewalt und Widerstand jeder Art, der sich der Vollziehung und Führung des Lebens entgegenstellt und nothwendig besiegt werden muß, wenn das Leben fortschreiten und zu seinem Ziele gelangen soll. Wir denken an einen Widerstand, der nicht bloß aus dem Gebiete des Sichtbaren, sondern oft auch aus dem Unsichtbaren hervortritt, und in diesem Falle wohl selbst noch schwieriger ist. Wenn aber die Nothwendigkeit es fordert, so wird auch selbst der äußerliche Kampf nicht zu scheuen seyn.

Doch die Frage, warum der Christ zum Kampfe berufen und inwiefern das Christenthum bestimmt sey, ein Kampf zu seyn, bedarf wohl noch einer näheren Beantwortung. — Schon das Leben überhaupt ist durch Kampf bedingt. Das Leben ist That. Die That aber macht sich nicht von selbst, sondern will vollzogen seyn, und der Begriff der That schließt es in sich, daß es ein Widerstehendes und Widerstrebendes giebt, was da aufgehoben, ein Hemmendes und Hinderndes, was überwunden werden muß. Der Gedanke des Kampfes ist unmittelbar mit dem Gedanken des rechten Lebens verbunden. Denn wenn das Leben doch ein Streben nach einem höheren zu erreichenden Zwecke ist, so bedarf es auch der Mühe und Anstrengung. Das Leben hat doch ein Ziel. Aber das Ziel kommt nicht zu uns, wenn wir ihm nicht ringend entgegeneilen. Was wir Arbeit nennen, ist ja auch nur ein Kampf, worin die einem trägen Beharren hingegebne Natur zu bezwingen ist. — Ohne Kampf würde das Leben auch stillstehn und statt einer kräftigen Bewegung würde eine todte und erstorbne Ruhe dasselbe erfüllen. Es wäre nicht Leben. Ohne Kampf kommt der Mensch zu keinem wahren lebendigen Eigenthum; denn auch das gei-

stige Leben, die freie Herrschaft des Geistes, zu der sich das Leben erheben soll, will erworben und errungen seyn. Wo nun kein Ringen und Kämpfen ist, da bleibt das Leben arm und verödet und von einem höheren und ewigen Reichthum kehrt nichts darin ein.

Aber fassen wir, auch abgesehen von dem Begriffe des wahren Lebens, worin schon die Nothwendigkeit eines Kampfes begründet ist, das Leben, wie es in der Wirklichkeit und Erfahrung sich darstellt, ins Auge, wo ist wohl in der Welt ein Menschenleben zu finden, was frei wäre von Kampf und von Streit? Wo lebt der Mensch, dessen Wünschen und Absichten sich alles von selber fügt, der nie eine Schwierigkeit zu überwinden hätte, dem nie ein Hinderniß in den Weg tritt? Wo ist der Glückliche, dem alles gelingt und dessen Bahn so geebnet ist, daß er nie einen Anstoß findet und unaufgehalten stets vorwärts dringt? Überall sehn wir das Leben mehr oder minder im Kampf. Bald stellt sich da, bald dort eine Hemmung entgegen und greift störend oder vereitelnd ein. Und was wir Schmerz oder Kummer nennen, und woran wohl jedes Menschen Leben sein Theil hat, hängt ja ebenfalls mit dem Verhältniß des Kampfes zusammen und entspringt aus ihm.

Doch wir sehen nicht bloß auf das Verhältniß des äußern und irdischen Lebens hin, und stehenbleibend bei einer irdischen und sinnlichen Ansicht könnte uns überhaupt im Leben nichts sichtbar werden als Trennung und Widerstreit, der nimmer zu lösen und zu keiner Einheit zu binden wäre. Allein im Christenthum ist uns ja ein andres und höheres Leben erschienen, ein Leben, was über feindliche und zerstörende Gegensätze erhoben ist, ein Leben, was sich als

das Eine und gleiche in Gott erfaßt. Und dennoch behaupten wir, daß das Leben des Christenthums ein Leben des Kampfes und der Christ zum Kämpfer bestimmt sey. Denn was wir vorhin von dem wahren und rechten Leben und von den Bedingungen seiner Bildung gesagt, gilt auch vom Christenthum. Denn das Christenthum will ja nichts anders seyn, als das zu seiner Wahrheit, das zum Gottesbewußtseyn durch die freie That hindurchgedrungne Leben, das Leben aus Gott, wie es in Jesu dem Gottessohne sich uns verkündiget hat, die That der Wahrheit, oder die der höchsten göttlichen in Jesu offenbar gewordnen Lebensbestimmung geweihete That. Und so nimmt sie denn auch ein um so größeres und ernsteres Ringen in Anspruch. Fassen wir das Leben des Christenthums in seiner höchsten Vollendung, so stellt sich uns freilich ein Bild vor Augen, wo der Kampf eine andre Gestalt gewonnen als er jetzo sich zeigt, wo er zu einem fortgehenden und ununterbrochnen Siege geworden, und die Macht des Widerstands, obwohl er fortdauernd besteht, doch für immer gebrochen ist. Es ist ein Trachten und Ringen, wo alle Kräfte der Welt und des Lebens in Eintracht nur auf das Eine und Höchste gerichtet sind. Aber diese Vollendung ist doch nicht schon da, sondern liegt in der Zukunft und ist nur der Gegenstand unsers Strebens. — Und wenn wir uns auch schon dahin erhoben hätten, daß das Leben in uns selbst das Leben des Friedens sey und wir über den inneren Zwiespalt hinaus seyn, so will doch auch dieser Friede errungen seyn. Und was unsre Aufgabe für die Welt betrifft, das auf die Welt übergehen sollende, dem wahren Heil dienende Wirken, wozu wir berufen sind, so werden uns hier noch genug der Mühen des Kampfes begegnen. Denn die ganze Welt ist der zu besiegende Wider-

stand. So stellt nun der Apostel das ganze christliche Leben nicht bloß in der heutigen Epistel, sondern an vielen andern Stellen als Kampf dar und fordert nachdrucksvoll dazu auf. Dulde als ein guter Streiter Jesu Christi. [1]) Ich habe einen guten Kampf gekämpft, sagt er von sich selbst, [2]) als er glaubte dem Ende seines Lebens nahe zu seyn; — ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Lasset uns laufen, heißt es in dem Briefe an die Hebräer, [3]) durch Geduld in den Kampf, der uns verordnet ist. Auch Jesus spricht [4]) von einem Ringen, einzugehn in die enge Pforte.

Aber was ist denn der Gegenstand dieses Kampfes? was ist es, was da errungen und erkämpft werden soll? Ist uns jedoch die bisherige Entwickelung klar, haben wir mit unsrem Nachdenken sie begleitet, so ist uns auch die Antwort deutlich darin gegeben. Und wie könnte der Christ, der im Glauben des Evangeliums lebt, erst noch suchen, wofür er zu kämpfen habe? Indem er zum Streiter Christi berufen ist, so ist ja darin schon alles enthalten. Wofür Christus gelebt und gestorben, das allein ist es, wofür auch wir kämpfen und ringen sollen. Christus aber lebte und starb für das Heil und für die Erlösung der Welt. Und wo ist denn ein Höheres, wonach wir zu ringen vermöchten? Kann es ein herrlicheres Kampfesgut geben? Es ist der Kampf für das Leben, für das selige Leben aus Gott. Und können wir einen höhern Gedanken denken, als den Gedanken der in Gott ruhenden Seligkeit? Wer, in wem das Leben nicht todt ist, vermag einen höhe-

1) 2 Timoth. 2, 3.
2) — — 4, 7.
3) Hebr. 12, 1.
4) Luc. 13, 21.

ren Gegenstand seiner innersten und heiligsten Sehnsucht zu nennen? Es ist der Kampf für die Freiheit. Denn wo die Freiheit fehlt, fehlt auch das Leben. Das Leben lebt nur, wo es frei von allen irdischen Banden seine Freiheit in Gott nur gefunden, und aus ihm allein seine Speise nimmt. Es ist das von Jesu gestiftete und zur Sichtbarkeit hervorzurufende Gottesreich, wofür wir als Streiter Christi zu kämpfen haben. Und haben wir je das Bild dieses Reiches in voller Klarheit geschaut, wie sollte nicht das mächtigste Verlangen uns drängen und unsre Kraft sich verdoppeln, für dieses Reich in den Kampf zu ziehn? Wie sollten wir nicht dem Rufe des Apostels zu folgen bereit seyn, zu kämpfen den guten Kampf des Glaubens [5]), zu stehen in Einem Geiste und in Einer Seele und zu kämpfen für den Glauben des Evangeliums [6])? In diesem Glauben liegt Alles, was wir hier nannten, umschlossen. Es ist der lebendige thatvolle Glaube an die zu erringenden göttlichen Güter.

Aber wer sind denn die Feinde, die von uns zu bekämpfen sind? Denn wer kämpfen muß, hat auch Feinde, sonst bedürfte es keines Kampfes. Das zu erkämpfende Leben ist nur das göttliche. Also können die Feinde nur aus dem Ungöttlichen und Irdischen kommen. Alles was ein von Gott getrenntes Bestehen behaupten, was ein Leben außer ihm führen will und dem Geiste entgegenstrebt, das stellt dem christlichen Kämpfer als Feind sich hin. Was aber von Gott sich trennt, und ihm gegenübertritt, dos gehört dem Reiche der Sünde an. Und so ist denn vorzugsweise die Sünde der Eine und große

---

5) 1 Timoth. 6, 12. 6) Philipp. 1, 27.

Feind, der von dem christlichen Streiter zu überwinden ist. Was es für Feinde auch geben mag, sie stehen sicher mit diesem Einen und großen Feind in Verbindung. Und diese Feinde treffen wir in uns und außer uns an. Die Sünde in uns, die dem Irdischen und Sinnlichen zugewendete Richtung, die Selbstsucht, die Liebe der Welt und des Fleisches, die Liebe des Zeitlichen, die dem vergänglichen Schein und den Gütern der Erde nur nachjagt, sie ist es, die zuerst bekämpft und besiegt werden muß, wenn jemand ein Kämpfer Christi zu seyn begehrt. Und in dem Leben Jesu, unsers Erlösers, schaun wir ja das Bild des Sieges über die Sünde in seiner Fülle und Herrlichkeit, und ihm nur sollen wir folgen. Lasset uns, ruft darum der Verfasser des Briefes an die Hebräer [7]), ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen in den verordneten Kampf. Haben wir diesen Kampf gegen die eigne Sünde erst glücklich hindurchgeführt, sind wir in ihm bestanden und haben den Feind überwältigt, so wird auch der Kampf, der uns noch übrig ist, dann kein schwerer seyn. Denn dieser Kampf ist kein andrer als der Kampf gegen die Sünde der Welt, gegen das in ihr sich erhebende Böse, gegen Unrecht und Laster und gegen jede Gewalt, die das Gute und Wahre befeindet. Sind wir also Streiter des Herrn, schützen wir das von ihm gegründete Werk, vertheidigen wir die Feste, die er uns erbaut hat, sicher in ihr zu wohnen, so werden wir auch die Angriffe, welche die Welt auf uns macht, kräftig zurückzuweisen im Stande seyn. Was man auch für Anschläge schmiedet, wir werden sie dennoch zerstören, und wie

---

7) Hebr. 12, 1.

man uns auch verfolgen und drängen, in was für Noth man uns bringen mag, wir werden nicht unterliegen, denn wir sind des Sieges gewiß.

Worin ruht denn aber die Sicherheit dieses Sieges? Wer giebt uns denn für ihn Gewähr? In allen andern Fällen, in Beziehung auf Dinge des sichtbaren und zeitlichen Lebens ist der Sieg zweifelhaft, und hier, wo es das Höchste und Größte gilt, soll er gewiß seyn? Doch kein gläubiger Christ wird diese Gewißheit bezweifeln wollen. Aber wir glauben sie nicht nur, sondern wir erkennen sie auch. Diese Gewißheit hat ihren sichern und festen Grund schon in dem Gegenstande des Kampfs. Denn es ist der Kampf für die Eine und ewige Wahrheit, vor welcher aller Trug und alle Lüge zuletzt untergehn und verschwinden muß, der Kampf für das Licht, wovor die Finsterniß sich nicht halten kann. Ist nun unser Leben der Wahrheit und dem Lichte geweiht, so kann uns auch keine Macht überwältigen. Die Gewißheit des Sieges ruhet in Gott; denn der Kampf ist ein Kampf für ihn, und wer für Gott kämpft, ist unbesiegbar. Denn so wahr Gott der Ewige und Lebendige ist, so führt er auch seinen ewigen Plan siegreich hinaus. Dieser Plan aber schließt sich nur im Gedanken des Gottesreichs, des Reichs, was siegend und herrschend alle Reiche der Welt überdauert. Der Kampf des Christen aber ist selbst nur der Kampf für das Reich, und so ist er auch mit Gott seines Sieges gewiß. Was er kämpft, kämpft er unter dem Beistande Gottes und Christi, und einen mächtigeren Helfer giebt es doch nicht. — Diese Gewißheit des Sieges, die eben das Herrlichste ist, ist aber zugleich auch darin begründet, daß der Kämpfer alle Bedingungen des Sieges

in sich selbst trägt, daß es nur innere und sittliche Bedingungen sind. Freilich siegt er nimmer durch seine Persönlichkeit, sondern nur durch die höhere göttliche Kraft, deren er theilhaftig geworden, durch die Kraft des lebendigen Gottesgeists. Aber dieser Geist will doch ergriffen seyn durch den Glauben und durch die That. Und so ist doch der Mensch das freie und lebendige Werkzeug, wodurch der Kampf zum Siege geführt werden soll. Ist nun sein Entschluß nur fest und unerschütterlich gefaßt, hat er in Gott ihn gebunden, ist sein Wille der wahre, so daß er von dem eignen nichts weiß und nur den göttlichen zu sich aufgenommen hat, und handelt und wirkt er aus diesem Willen, so ist auch der Sieg ihm gewiß. Denn dem Wandel und Wechsel ist er nicht unterthan, und der Halt, den er hat, ist ein bleibender. — Wenn aber auch der einzelne Christ nicht schon in der Weise die Welt zu besiegen vermag, daß sie in ihrem ganzen Umfange dem Dienste des Bösen entrissen und Gott unterworfen sey, und er diese Unterwerfung und Huldigung schon als eine gegenwärtige sehen könnte, so führt doch, was er gethan und gewirkt, zu diesem Siege mit hin und er schaut ihn als einen künftigen in der Klarheit der göttlichen Einsicht und feiert ihn schon im Geist. Das eigne in ihm wohnende Leben ist schon jetzt durch den Kampf zum vollen Siege geworden. Denn dieser Sieg ist in jedem Augenblick möglich, wo der Mensch der bloßen Sinnenwelt stirbt, um aufzuerstehn zu der wahren, wo er der Sünde den Abschied giebt und von ihren Banden sich losreißt und zum freien Leben in Gott erwacht. Als innerlich mit ihm verbunden ist der Sieg auch ungetrennt sein und keine Macht kann denselben ihm rauben.

Welcher Art nun aber der Kampf seyn müsse,

der von solch einem gewissen Siege gekrönt wird, ist zum Theil schon bezeichnet und ergiebt aus der ganzen Darstellung sich wohl klar genug. Nothwendig muß er der rechte seyn, geführt mit Ernst und mit Kraft. Denn so jemand kämpft, sagt Paulus [8]), wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht. Recht aber kämpft nur, wer im Kampfe nicht nachläßt und in ihm unermüdlich ist, wer das Ziel fest und unverrückt in das Auge faßt, wer keine Aufopferung und Anstrengung scheut, wer muthig ausdauert bis ans Ende, wer nicht auf sich sieht, sondern voll des höchsten Vertrauens zum Himmel ist und hinschaut auf Jesum, als den Herrn des Kampfes, als auf das erhabenste Vorbild, als den Anfänger und Vollender des Glaubens [9]). Da wird es an Muth und Kraft nicht gebrechen. Gedenket an den, lesen wir im Briefe an die Hebräer [10]), der solch ein Widerstreben von den Sündern wider sich erduldet, der das Creutz erduldet und der Schande nicht geachtet, gedenket an ihn, daß ihr nicht in eurem Muthe matt werdet und ablasset. Denn ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden über dem Kämpfen wider die Sünde. Durch Jesum, der die Welt überwunden [11]) und die Kraft des Bösen gestürzt hat, sind wir ja des Sieges gewiß. Darum sagt er auch [12]), daß er den Satanas habe vom Himmel fallen sehen wie einen Blitz. Und seine Jünger ermuntert er [13]): Sehet, ich habe euch Macht gegeben, zu treten auf Schlangen und Scorpionen und

8) 2 Timoth. 2, 5.
9) Hebr. 12, 2.
10) — — 3, 4.
11) Joh. 16, 33.
12) Luc. 10, 18.
13) — — 19.

über alle Gewalt des Feindes, und nichts wird euch beschädigen. Ich vermag alles sagt Paulus [14]) durch den, der mich mächtig macht, Jesum Christum. Und wir sollten voll Furcht und voll Bangen seyn? — Er hat uns Waffen verliehen, zwar nicht irdische und leibliche Waffen, sondern Waffen des Geistes, die mächtig sind vor Gott, und welchen niemand widerstehen kann. Paulus schildert die Waffenrüstung des Christen auf eine begeisterte Weise im Briefe an die Epheser, und er schließt diese Schilderung also [15]): Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts. Und nehmt den Helm des Heils und das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort Gottes.

Ja laßt uns diese Waffen ergreifen und mit ihnen kämpfen zur Ehre dessen, der sie uns verliehen hat. Und schauen wir auf die Herrlichkeit des Sieges erst hin, den wir mit diesen Waffen erstreiten sollen, wie sollten wir nicht zu einem kräftigen und unerschrocknen Kampfe begeistert seyn und uns dazu hingerissen fühlen mit unwiderstehlicher Macht? Dieser Sieg ist der schönste, den der Mensch jemals erringen kann. Es ist ein Sieg ohne Neid, ein Sieg, dessen alle Guten und Edlen sich freuen, worüber Freude ist in dem Himmel, dessen Krone eine unvergängliche und dessen Preis das selige Leben ist. Ein höherer Preis ist nicht denkbar. — Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum [16])! Amen.

14) Phil. 4, 13.
15) Ephes. 6, 16.
16) 1 Korinth 15, 57.

IX.

Am Sonntage Reminiscere.

Gott, der Du allein der Heilige bist, vor Dir fallen wir demuthsvoll nieder und flehen Dich an, daß auch wir immer mehr geheiligt seyn möchten durch Deinen Geist! Denn wir erkennen es wohl, wie weit wir von dem Ziele der Heiligung noch entfernt sind, wie noch so viel daran fehlt, daß unser Leben zum reinen geworden, und wie sehr es noch durch Sünden befleckt ist. Ach, und der Unheilige kommt nicht zu Dir und ist von dem Heil und dem Frieden geschieden. Gieb darum, daß alle von Schmerz und Reue ergriffen zurückbeben mögen vor dem sich öffnenden Abgrunde des Verderbens und sich hinwenden zu dem, den Du der Welt zum Retter gesendet hast, zu Deinem Sohn Jesus Christus! Hilf, daß alles Niedere und Gemeine aus der Welt und dem Leben verschwinde; löse die Menschen aus den schimpflichen Banden der Sinnenlust und erhöhe sie zur Freiheit in Dir! Ja erhöhe uns, daß Dein Geist in uns wohne und herrsche, daß wir Dein Tempel seyn! Amen.

Epistel. 1 Thessalonicher 4, V. 1 — 7. Weiter, lieben Brüder, bitten wir auch, und ermahnen in dem Herrn Jesu — — — —. Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung.

Ohne diese Heiligung giebt es kein Christenthum. Und wir wollen doch Christen seyn! Denn nur das Christenthum ist das Leben des Heils und der Seligkeit. Darum trachtet nach der Heiligung und betet mit mir zu Gott, daß er uns dazu stärke und kräftige, und daß auch das heute hier zu lehrende Wort für diesen hohen Zweck nicht verloren und fruchtlos sey! Betet, daß wir Ohren und Herzen öffnen, das Wort seines heiligen Willens zu vernehmen und zu bewahren. — Und Du, o Vater, erhöre dieses Gebet um Deiner Gnade willen! Amen.

Ernste und nachdrucksvolle Ermahnungen, meine Andächtigen, sind es, die Paulus in der heutigen Epistel den Thessalonichern dringend ans Herz legt. — Es herrschte in Thessalonich ein unsittliches und der Sinnenlust fröhnendes Leben. Dieses Leben aber ist der Gegensatz alles Christenthums. In ihm ist das Christenthum aufgehoben, denn das Christenthum ist das Leben der Heiligung. Darum fühlt sich der Apostel gedrungen, die Christen zu Thessalonich nachdrücklich zu warnen, sich frei zu erhalten von solcher Befleckung, von diesem Schmutze des Heidenthums. Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung, ruft er aus; und er gedenkt zugleich der göttlichen Strafe, welcher niemand entgehen könne. Ob nun wohl diese Ermahnungen des Apostels keine Anwendung mehr leiden auf unsre Zeit? Ist das Leben der Christen wohl schon überall zu einem heiligen Leben geworden, wie Paulus es fordert, um Christen zu seyn, auch nur in der Beziehung, die er in der heutigen Epistel vor allen hervorhebt? O möchten doch alle christlichen Gemeinden sich rühmen können, solches heidnische das

Christenthum und mit dem Christenthum das Heil zerstörende Wesen von sich abgethan und vertrieben zu haben! Sehen wir aber nicht leider auch noch in der Gegenwart, sehen wir nicht oft genug in der Nähe und unter uns, welche Gewalt noch die Macht der Lust und der Leidenschaft übt, wie viele noch ihrem Dienste ergeben sind und sich so als Menschen und als Christen entwürdigen? Schmerz und Wehmuth, aber auch ein heiliger Unwille muß den ergreifen, der den Geist des Christenthums, der nur ein sittlicher und heiliger ist, noch in sich bewahrt, der das Unheil überdenckt und ins Auge faßt, was aus einem solchen Leben der Sünde für die Welt und Menschen hervorgeht, und in dem noch die Liebe und das liebende Streben lebt, die Brüder erlöst zu sehn. Leider bedarf es also noch heute der apostolischen Warnung, ja nicht bloß der Warnung, sondern eines erschütternden Zurufs, daß alle, die noch in dem Schlafe der Sünde versunken sind, erwachen möchten zum Leben. Die Aufforderung liegt uns also wohl nahe genug — und ich würde es selbst für ein Unrecht halten, ihr nicht zu folgen — heute einmal zu sprechen

von dem Leben der Sinnenlust, als dem Leben der höchsten Erniedrigung und Verdammlichkeit.

Möge es mir durch den Beistand des göttlichen Geistes gelingen, diese Erniedrigung und diese Verdammlichkeit so darzustellen und abzubilden, daß es aller Seelen mächtig bewege und Frucht bringe zur Besserung.

Ich darf es, meine Andächtigen, wohl nicht erst näher und ausführlich beschreiben, welches das

Leben der Sinnenlust sey, und was wir darunter verstehen. Wohl könnten wir uns freuen und Glück wünschen, wenn wir darauf hinweisen müßten als auf etwas Fremdes und Unbekanntes, und dann möchten wir wohl am liebsten ganz davon schweigen. Aber leider wissen und kennen wohl alle aus der eignen Ansicht der Welt, welches Leben es sey, was wir also benennen. Es ist im Allgemeinen das Leben, wo die sinnliche Natur, die Macht der sinnlichen und leiblichen Triebe die Herrschaft führt, und der Mensch nur die Lust und die sinnliche Leidenschaft zum Gebieter hat. — Nun wirkt die Sinnlichkeit freilich auf vielfache Weise und in einer Menge verborgener Beziehungen auf das Leben ein, und auch da, wo man ein Geistiges zu gewahren glaubt, hat die Sinnlichkeit oft ihren großen und bedeutenden Antheil. Verhältnisse dieser Art aber ziehen wir nicht in den Kreis unserer Betrachtung und wir sehen nur auf ein solches Leben hin, wo das Streben nach sinnlichem Genuß allein das Beherrschende ist. Auch von dieser Seite betrachtet kann das Leben der Sinnenlust noch ein verschiedenes seyn, je nachdem es seine Befriedigung entweder in der Schwelgerei oder darin sucht, was wir im engern Sinne Wollust nennen, und darunter nichts anders als die Ausschweifungen in der Geschlechtsliebe verstehn. Da nun der Apostel in der heutigen Epistel auch nur dieses Letztere im Auge hat, so gedenken wir auch nur auf dieses unsere Aufmerksamkeit zu richten. — Mögen diese Ausschweifungen übrigens hervortreten in einer Gestalt, in welcher sie wollen, so begründet dies rücksichtlich ihrer Verdammlichkeit keinen Unterschied, mögen sie erscheinen als Ehebruch, wo sie dann allerdings eine doppelte schwere Versündigung in sich schließen, oder mögen es Unverehelichte seyn, die ihnen

fröhnen, so gehören sie immer in die Classe der verdammlichsten und großes Unheil bringenden Laster. Auch wollen wir hier keine Grenze ziehn zwischen einem Minder und Mehr dieser Ausschweifungen, als ob etwa nur der, welcher ihnen fortgesetzt nachgeht, für einen Sünder zu achten und bei dem, der seltner sich hingiebt, es ein leichtes Vergehen sey. Diese Vorstellung ist selbst eine verdammliche und zeugt nur von einem unheiligen und unchristlichen Sinn, der noch niemals die hohe Bedeutung und den heiligen Werth der Keuschheit gefaßt hat. Wer wiederholt und fortdauernd sich zum Diener des Lasters und sein Leben so zum Leben der Unzucht macht, ist allerdings noch tiefer gesunken und erniedrigt sich immer mehr. Aber wer auch nur Einmal gefallen, hat doch das hohe Gut der Keuschheit verloren, und ein heiliges Christengebot verletzt. Ein solches Fallen zieht auch nur zu leicht ein mehrfaches nach. Es straft sich doch, und die verderblichen Folgen bleiben nicht aus. Wir machen also, wenn uns der Geist des Christenthums doch nur Gebot und Gesetz seyn darf, keine Ausnahmen, die nur einer unchristlichen Gesinnung als solche erscheinen, und mit der verwerflichen Ansicht zusammenhängen, als finde im Einzelnen, da oder dort, bei diesen Ausschweifungen keine Verdammlichkeit statt. Von Beschönigungen oder Entschuldigungen kann nicht die Rede seyn. Wo auch und wie sie sich äußern mögen, das verdammende Urtheil steht fest.

Zur Begründung dieses Urtheils wollen wir aber in eine genauere Entwickelung eingehen, daß es uns allen klar vor die Seele trete. — Die gedachten Ausschweifungen hängen freilich mit einem Triebe zusammen, der von Natur in den Menschen hinein-

gelegt ist. Aber so wie allen Trieben eine sittliche Beziehung zum Grunde liegt, wie sie hinweisen auf ein Verhältniß, was sich zum sittlichen bilden soll, und nur bestimmt sind, diesem und der Entwickelung desselben zu dienen, und also selbst unter einem höhern Gebote stehn, so ist es auch mit diesem Triebe der Fall. Es liegt in ihm der hohe Gedanke der unendlichen und immer höher fortschreitenden Entwickelung des Lebens verborgen, — des Lebens, was sich in einer unendlichen Folge von neuen Geschlechtern stets herrlicher und höher entfalten und immer in neuen geistigen und sittlichen Erscheinungen verkündigen soll, — des Lebens, was seiner Bestimmung nach ein Herrschen ist über die Welt. Und für die Erreichung dieses hohen und sittlichen Zweckes zu wirken, und zwar als frei, nicht als ein gebundenes und todtes Werkzeug, hat Gott den Menschen gewürdigt und ihn gleichsam zum Genossen gemacht seines göttlichen Schöpfungsrechts, so daß in diesem Verhältnisse ein eigenthümlicher Adel des Menschen hervortritt. Welch eine ernste und heilige Ansicht desselben stellt sich uns hier vor die Augen? Wie viel und wie Großes hat Gott in die Hand des Menschen gelegt? — Wenn nun aber der Mensch dieses hohe Recht, statt dem sittlichen Zwecke zu dienen, — und zugleich der göttlichen Ordnung gehorsam zu seyn — mißbraucht zum Mittel der sinnlichen Lust, so sehen wir wohl hier schon deutlich und klar, welch eine Erniedrigung und Entwürdigung des Menschen dieß sey, wie er von der Stufe, die Gott ihm angewiesen, herabsteigt und unmittelbar heraustritt aus der sittlichen Welt, um nur in der thierischen Welt seinen Platz einzunehmen. Wo die Sinnenlust herrscht, lebt das Leben nicht. Denn das Leben ist Geist und der Geist ist der Geist der Freiheit, der

Geist aus Gott. Der Geist ist's, der da lebendig macht, sagt Jesus, das Fleisch ist kein nütze.[1]) Nur eine Offenbarung des Gottesgeistes soll das menschliche Leben seyn. Und so ruft Paulus: Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd und der Geist Gottes in euch wohnet.[2]) In dem Leben der Sinnenlust aber ist der Geist todt und begraben. Anstatt der Freiheit waltet hier Knechtschaft und Sclaverei, und zwar der niedrigsten Art. Nicht ein Menschliches, sondern ein Thierisches, der bloße thierische Trieb ist der Gebieter, dem sich der zur göttlichen Würde berufene Mensch unterworfen hat. Durch die sinnliche Lust wird also das Leben getödtet. Das Höchste erscheint als vernichtet und aufgehoben. Fleischlich gesinnt seyn ist der Tod, geistlich gesinnt seyn, ist Leben und Friede[3]). Wo ihr nach dem Fleische lebt, so werdet ihr sterben müssen, wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben.[4])

Obwohl nun schon nach dieser allgemeinen kurzen Erörterung die Erniedrigung und Verdammlichkeit des Lebens der Sinnenlust für niemand zweifelhaft seyn kann, so haben wir sie doch noch von besondern Seiten ins Auge zu fassen, um sie in ihrem ganzen Umfange zu übersehn. Wohl niemand wird, wie die verderbten Korinther, der verkehrten und thörichten Meinung seyn, als ständen Ausschweifungen der gedachten Art in keiner nähern Beziehung zum Geiste und zum geistigen Leben, als beträfen sie nur ein leibliches Verhältniß, und als hätten wir sie auch von dieser Seite nur anzusehn. Hier sehen wir

---

1) Joh. 6, 63.
2) I Korinth. 3, 16.
3) Röm. 8, 6.
4) Röm. 8, 13.

so recht die unchristliche und heidnische Ansicht, die von der Würde des menschlichen Lebens, die sich doch auch äußerlich darstellen muß, und wovon sich die Würde und die würdige Haltung des Leibes nicht trennen läßt, gar nichts begriffen hat. Leib und Geist stehen ja in der engsten Verknüpfung und der Leib ist nur die Erscheinungsform unsers Lebens. Soll also das Leben ein geistiges seyn, so muß auch ein Bild dieses Geistigen, ein gewisser geistiger Zug und Character in dem Körper und in der Heilighaltung desselben schon sichtbar werden. Der Körper ist der Träger des Geistes. Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seyd nicht euer selbst. Denn ihr seyd theuer erkauft. Darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes [5]). Der genaue Zusammenhang aber zwischen Leib und Geist, auch eben in Beziehung auf das Verhältniß, wovon wir sprechen, das geheime in dem Menschen ruhende Band zwischen der Natur und dem Sittlichen giebt sich in einem bedeutungsvollen Zeichen selbst äußerlich zu erkennen. Ich meine die Schamhaftigkeit, die als der Abdruck eines sittlichen Gefühls gleichsam im Körper wohnt und in denselben verflochten ist, und die, wenn nicht ein roher, entarteter und thierischer Sinn sie erstickt und getödtet hat, sich kund giebt durch ein Erröthen, sobald sie eine Verletzung der sittlichen Würde sieht. Es bedarf daher wohl weiter keines Beweises, daß die Ausschweifungen der Wollust die höchste Entwürdigung und Entweihung des Körpers sind. Und wie stellt sich diese Entweihung

---

5 orinth. 6, 19.

nicht oft auch in ihren natürlichen Folgen auf eine traurige und abschreckende Weise vor Augen? Ich will die Entstellung und die Verstümmelungen nicht schildern, in welchen der Mensch das grause und ihn schändende Bild des Lasters nicht selten an und mit sich umherträgt. Und sey auch nicht gerade ein Mal der Zerstörung sichtbar, so spricht doch in dem ganzen Angesichte des Menschen der Zug des Lasters, das Bild der Entweihung, das Bild der tiefen Gesunkenheit und des ertödteten sittlichen Lebens oft unverkennbar sich aus. Doch ich meine nicht, als wenn nur der Gedanke an solche schreckliche Folgen den Menschen von der Sünde zurückhalten und vor ihr bewahren sollte. Denn dann wäre er in sich selbst noch so unsittlich wie vorher. Es wäre nicht Tugend. Wenn nicht ein höherer Gedanke, wenn nicht die Liebe eines reinen und heiligen Lebens sein Schutzgeist ist, so ist von Heiligung nicht zu sprechen.

Aber nicht der Körper nur ist in dem Leben der Lust entweiht, auch die ganze sittliche Würde des Menschen geht in ihm zu Grunde. — Die sittliche Würde besteht nehmlich in dem lebendigen Erfassen und Festhalten des höhern und übersinnlichen Zweckes, um dessentwillen Gott die Menschheit ins Leben rief und worin sie allein ihr wahres Wesen und Daseyn hat, in dem Ergreifen einer Bestimmung, die zeitlos und ewig ist. Ist nun der Mensch von dem Gedanken des überirdischen Zweckes, von dem Gedanken seiner göttlichen Bestimmung erfüllt und durchdrungen, so ist auch sein ganzes Streben auf sie nur gerichtet; er setzt alles in Beziehung zu ihr und hat sie allein vor den Augen. Er lebt in einer geistigen und sittlichen Welt. Das Sinnliche tritt niemals für sich und in seiner Trennung ihm hin, sondern er sieht

es nur in der Verbindung mit einem Innern und Geistigen; er sieht es erhöht und verwandelt. Und so lebt in ihm auch nur ein reiner und heiliger Sinn, es lebt und waltet in ihm der Geist, der alles zusammenhält. Wo aber der Mensch trunken ist in der Sinnenlust, wo das Trachten des Niedern nur seine Seele füllt, wo er thierischen Begierden nur nachjagt und in ihrer Befriedigung seine Wonne sucht, wie soll da von sittlicher Würde die Rede seyn? Wenn das Fleisch regiert, wo bleibt die Herrschaft des Geistes, ohne die es keine Sittlichkeit giebt? Seiner heiligen Bestimmung uneingedenk stellt er an sich nur das Bild des entheiligten Lebens auf. In dem Leben der Sinnenlust ist die Sittlichkeit in ihrer Wurzel vernichtet.

Mit der sittlichen Würde ist aber auch die Ehre dahin, und wer der Wollust sich hingiebt, hat seine Ehre verloren und wirft sie weg. Denn diese Ehre, die von der persönlichen Achtung abhängt, deren jemand durch sein Leben sich würdig macht, ist ohne die Keuschheit nicht denkbar. Die Keuschheit muß der Grund und Halt dieser Ehre seyn. Mit der Keuschheit hat das Weib, hat die Jungfrau ihre Ehre verscherzt, und es besteht für sie gar keine Ehre, als nur in ihr. Nur die Keuschheit ist ihre Ehre. Ohne sie ist sie ehrlos, und mit ihr hat sie den köstlichsten Schmuck eingebüßt, den sie nie wieder gewinnen kann. Es haftet ein Makel an ihr, den sie in ihrem Leben nicht von sich abzuwaschen im Stande ist. Die Keuschheit ist ihre Krone, und hat sie diese sich rauben lassen, so ist sie entehrt. Mit ihr hat sie alle wahre Weiblichkeit ausgezogen, und der holde Name der Jungfrau ziert sie nicht mehr und macht einem andern Platz. — Aber auch für den Jüngling und

Mann ist die Keuschheit nicht minder die Bedingung der Ehre, und es ist ein trauriges Zeichen der Verkehrtheit und Verworrenheit des sittlichen Urtheils, wenn man die Keuschheit für das Geschlecht der Männer geringer schätzt. Die Keuschheit des einen Geschlechts kann ja ohne die des andern nicht seyn. Ihr Mangel bei dem einen besteht nur auf Kosten des andern, und jene verwerfliche Vorstellung hängt selbst mit einem Leichtsinn des andern Geschlechts zusammen. Hält das weibliche Geschlecht seine Keuschheit nur wahrhaft hoch, ehrt es sie zugleich in der Keuschheit und Tugend der Männer, und versagt es dem Unkeuschen und dem Wollüstling seine Achtung, bietet es ihm nicht seine Hand, so wird auch bei dem Männergeschlecht bald eine andere Ansicht sich geltend machen. Der Mann aber ist berufen, ein Schutz des Weibes zu seyn, ein Schutz seiner Ehre. In diesem Schutz aber nimmt gerade der Schutz der Keuschheit die erste und wichtigste Stelle ein. Macht nun der Mann einen Angriff auf sie, so giebt er dadurch auch die Ehre der Vertheidigung des schwächeren Geschlechtes auf und mit dieser Ehre hat auch die männliche Ehre ein Ende.

Der Mensch im Dienste des Lebens der Lust büßt nothwendig seine wahre Tüchtigkeit ein. Denn die Tüchtigkeit stammt allein aus dem Geist; wo aber die Sinnenlust herrscht, da ist der Geist todt und begraben; er liegt in den Fesseln der Leidenschaft, in den Banden eines thierischen Triebes. Sey aber auch der Dienst der Lust nicht schon so herrschend geworden, daß die geistige Kraft nicht noch zu Zeiten zum Wirken kommt, so ist das Leben des Menschen alsdann doch entzweit und gleichsam in zwei Theile gespalten. Und das Wirken des Geistes kann doch

nie ein reines und freies, kein ganzes und volles seyn. Es ist ein halbes und schwaches. Der Mensch erscheint wie zersplittert, und seine Kraft ist gebrochen; er schafft nicht, was er schaffen soll und gelangt nicht zu seiner Bestimmung. Sein Leben ist nur ein trübes und düstres Schattenbild dessen, was ihm nach dem ewigen Rathschlusse Gottes beschieden war. Zur Freiheit kann er nicht kommen. Das Leben der Lust ist das Leben der niedrigsten Knechtschaft und Sclaverei, und die Fesseln, die den Wollüstling drücken, sind die schimpflichsten und die schmählichsten, die er tragen kann.

Wie vermöchte nun also der Knecht und der Diener der Sinnenlust wohl ein Christ zu seyn? wie ist es denkbar, daß sein Leben ein gutes und frommes sey? Das Christenthum ist ja nur das Leben des Geistes; und hier herrscht das Fleisch. Das Christenthum ist das Leben der Heiligung; und hier übt die Unheiligkeit und das unreine Wesen seine Gewalt. Die Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden [6]). Wer aber der Lust nur dient, der kreuziget gleichsam Christum, der für unsre Sünden, und uns von der Gewalt der Finsterniß zu erlösen, gestorben ist. Als Christen gehören wir Christo an. Sein ist unser Leben, auch selbst das Leben des Leibes, wie Paulus sagt: der Leib dem Herrn und der Herr dem Leibe. Wisset ihr nicht, spricht er, daß eure Leiber Christi Glieder sind? Sollte ich nun die Glieder Christi nehmen und zu Gliedern der Unzucht machen? Das sey ferne [7]). Wie nun

---

6) Gal. 5, 24. 7) 1 Korinth. 6, 13. 15.

der Diener der Lust keinen Theil hat an Christo, so hat er auch keinen Theil an Gott, der sein Vater ist. Denn er strebt Gott mit seinem Leben entgegen und trachtet der Sünde nach. Denn fleischlich gesinnt seyn, ist eine Feindschaft wider Gott; die aber fleischlich gesinnt sind, mögen Gott nicht gefallen [8]). Wer aber Gott nicht gefällt, der kommt zum Heil und zum Frieden nicht, kommt nicht ins Gottesreich, der geht des ewigen und seligen Lebens verlustig. Und dieß ist das traurige und schreckliche Loos aller, die ihr Leben im Dienste der Lust verbracht und von Gott sich hinweggewendet. Die Frucht ihres sündigen Wesens ist Verderben und ihr Ende Verdammniß. Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben? Lasset euch nicht verführen; weder die Wollüstigen, noch die Ehebrecher, noch die Trunkenbolde, noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben [9]). Der Herr weiß die Gottseligen zu erlösen, spricht Paulus, die Ungerechten aber zu behalten zum Tage des Gerichts, allermeist aber die, so da wandeln nach dem Fleische in der unreinen Lust [10]). — So jemand den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben, denn der Tempel Gottes ist heilig, der seyd ihr [11]). — Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleische das Verderben erndten. Wer auf den Geist säet, der wird von dem Geiste das ewige Leben erndten [12]).

---

8) Röm. 8, 7. 8. 9) 1 Korinth. 6, 9. 10) 2 Petr. 2, 9. 10.
11) 1 Korinth. 3, 17. 12) Gal. 6, 8.

Und so ist es hoffentlich wohl keinem von uns verborgen, wie das Leben der Sinnenlust das Leben der höchsten Erniedrigung und Verdammniß sey. Wollten wir aber erst alle traurigen und verderblichen Folgen, die aus einem solchen Leben der Lust erwachsen, hier namhaft machen, so würde uns seine Verdammlichkeit noch weit größer erscheinen. Denn alle Grundlagen der fortschreitenden sittlichen Bildung werden dadurch erschüttert und zerstört. So lange die Macht dieses Lebens der Lust nicht gebrochen ist, so kann es nicht besser werden. Denn die Erziehung, wodurch alles Besserwerden bedingt ist, besteht damit nicht, sondern hört vielmehr auf. Das Verderben kehrt nicht bloß auf den Sünder zurück, der jenem Leben sich hingiebt, sondern wirkt vermöge seiner Natur, gleich einem fressenden Gift, immer weiter fort. Der verderblichste Einfluß auf die Welt und auf die Zukunft geht davon aus, und künftige Geschlechter werden davon ergriffen. Wie steht es dann meist um die Armen, die auf solche Weise in Sünden geboren sind? Schon durch ihre Geburt sind sie in die Trennung hineingesetzt. Und welch ein trauriges Bild zeigt uns in der Regel ihre Erziehung? Es mangelt ihr der nothwendige sittliche Grund. — Wo ist die Macht des sittlichen Beispiels, wo bleibt das sittliche Vorbild, ohne welches die Erziehung nicht möglich ist? Die wahre Erziehung kann nur in der Ehe gedeihen, die Gott darum zum heiligen Lebensgesetze geordnet hat. Die Heiligkeit und die heilige Führung der Ehe ist ihre Bedingung. Aber wird diese Heiligkeit durch das Leben der bloßen Lust nicht in ihrem Grunde zerstört und vernichtet? Wie kann der Wollüstling die Ehe mit heiligem Auge betrachten? Wo das Leben der Lust auch nur voranging, da ist es geschehen um ihre Reinheit und Herrlichkeit.

Das eheliche Glück kann nicht in seiner Wahrheit gefaßt und empfunden werden. Nur die Keuschheit giebt ein Anrecht an dieses Glück. Und denken wir noch an die Fortsetzung jenes sündigen Lebens nach geschlossenem Ehebund, denken wir an den Ehebruch, — wird die Ehe dadurch nicht unmittelbar in sich aufgehoben, und sind es nicht oft die unseligsten und schrecklichsten Folgen, die daraus entspringen? Unheil und Unsegen aller Art wachsen unvermeidlich empor und verbreiten sich über die Welt.

Wem tritt hier die Größe der Schuld und die Verdammniß des Lebens der Sinnenlust nicht erschütternd vor seine Seele? Und es sollte nicht jeder in sich selbst sich mächtig ergriffen fühlen, solch' ein seelentödtendes Leben zu scheun und zu fliehen, und nach der Heiligung und Reinheit zu streben mit aller Macht? Darum füge ich nichts weiter hinzu. Die Anwendung macht sich von selbst, und ich schließe mit den Worten des Apostels Petrus: Lieben Brüder, ich ermahne euch: enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten und führet einen guten Wandel, auf daß die, so von euch afterreden, eure guten Werke sehen und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird [13]). Amen.

---

[13]) 1 Petr. 2, 11.

X.

Am Sonntage Palmarum.

Zur Feier der Einsetzung des heiligen Abendmahls.

Gott, unser Heil, voll Inbrunst flehn wir zu Dir, heile uns, die wir verwundet sind, und nimm den irdischen Schmerz, der unser Leben noch trübt, aus der Seele hinweg. Laß uns den Heiland schaun, den Du uns aus Liebe gesendet, und gieb, daß wir seiner uns freun, daß wir das lebendige Brod, was vom Himmel gekommen, empfangen und davon essend nicht sterben. Ja heile uns, Vater, durch Deinen Sohn! Nur wenn Du uns heilest, so sind wir heil. Amen.

Unsre heutige Andacht, m. G., ist dem Andenken an eine Stiftung geweiht, wogegen es keine heiligere und bedeutungsvollere giebt. Es ist die Stiftung des heiligen Abendmahls, was unser Herr und Erlöser am letzten Abend vor seinen Leiden und vor seinem Tode am Kreuz eingesetzt hat. Er hat es eingesetzt als das rührendste Denkmahl seiner Hingebung für die Welt, und den ganzen Geist des von ihm auf Erden gegründeten Gotteswerks, die ganze Summe des Christenthums hat Jesus darin gleichsam wie in ein lebendiges Bild zusammengefaßt. Wie sollte sich darum nicht jeder Christ zum ernstesten Nachdenken aufgefordert fühlen, um die

hohe Bedeutung dieses heiligen Mahls, um den reichen an die wahre Feier desselben geknüpften Segen zu fassen? Ist irgend eine Stiftung des Christenthums einer eignen und besondern Betrachtung werth, so ist es gewiß das Sacrament des heiligen Abendmahls. Ihm sey die gegenwärtige Stunde geweiht. Das Evangelium, woran wir unsern heutigen Vortrag anzuknüpfen haben, ist das Evangelium des sogenannten Gründonnerstags.

Evangelium. Joh. 13, 1—15. Vor dem Fest der Ostern — — —. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe.

Ja möchten wir doch also thun, wie uns Jesus gethan, und unser Heil wäre begründet. Kräftige uns, o Gott, und mache uns stark, seinem Beispiel zu folgen! Laß, o Vater im Himmel, auch die heutige Andacht dazu ein förderndes Mittel seyn! Erhöre uns um Deiner ewigen Liebe willen! Amen.

Johannes, m. A., giebt in seinem Evangelium zwar keine ausführlichere Mittheilung über die Einsetzung des heiligen Abendmahls, jedoch nicht etwa, als habe es für ihn eine geringere Bedeutung und Wichtigkeit. Denn der höchste Zweck, der dieser heiligen Handlung zum Grunde liegt, wird von ihm im sechsten Kapitel seines Evangeliums an den herrlichsten und tiefsinnigsten Reden Jesu, die uns allein vom Johannes aufbewahrt sind, ausführlich und in hoher Klarheit aufgewiesen und dargelegt, so daß wer in das innere geistige Wesen des heiligen Abendmahls eindringen will, vorzüglich dieses Kapitel zum Gegenstande seines ernsten und wie-

derholten Nachdenkens machen muß. Ohne also in dem Abschnitte des heutigen Festevangeliums noch weiter und näher von der Stiftung des h. Mahles zu sprechen, theilt er uns noch eine andre bedeutungsvolle Handlung Jesu mit, worin sich der Geist seiner unbegrenzten Liebe nicht minder herrlich und rührend ausspricht? Denn mit der Fußwaschung, die Jesus an seinen Jüngern verrichtete, will er nichts anders sagen, als daß das Leben des wahren Christen nur ein Dienst für die Brüder sey, ein Leben der Liebe, dem Heile der Welt geweiht. Auch bezeichnet dies Christus selbst deutlich genug mit den Worten: So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen, so sollt ihr auch euch untereinander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Und gewiß, wenn die Jünger nicht den Geist der Liebe, den Geist der Weihung und Hingebung für die Welt nach Jesu Vorbilde ergriffen hätten, so würde die Fortdauer und die Verbreitung des Christenthums auf Erden nicht möglich gewesen seyn. Darum drang Jesus so nachdrücklich auf die Liebe als auf das Eine und höchste Gebot, als auf ein neues Gebot, was, gleichwie das Leben selbst, ewig ein neues, niemals veraltendes ist. Denn diese Liebe umschließt den ewig schaffenden Geist. Doch wir wenden uns zur Betrachtung der Einsetzung des h. Abendmahls zurück und sie soll uns heute noch etwas näher beschäftigen. Das Evangelium leitet uns unmittelbar darauf hin

das heilige Abendmahl darzustellen, als ein Bundesmahl, oder als die Feier

einer wahren und unauflöslichen Vereinigung mit Jesu.

Die Ansichten und Vorstellungen über das h. Abendmahl, die sich unter den Christen gebildet, sind so vielfach, und weichen zugleich so bedeutend und auffallend voneinander ab, daß sie selbst die Veranlassung von Trennungen in der christlichen Kirche geworden sind. Es ist wahrhaft schmerzlich und bedauernswerth zu sehn, wie man über die heiligste und ehrwürdigste Handlung, die Jesus als ein lebendiges Vermächtniß für uns gestiftet, und die in ihrem Ursprunge und in ihrer Beziehung auch nur von dem Geiste der höchsten und reinsten Liebe durchdrungen war, sich entzweite und in feindliche Spaltungen auseinander ging. Offenbar liegt dabei ein Mangel des vollen Eindringens in den Geist Christi und des Christenthums zum Grunde. Aber ist es bei den vielfachen und verschiedenen Vorstellungen, die man von dem h. Abendmahle gefaßt, nicht bedenklich und schwierig, über das Wahre und Richtige mit Sicherheit zu entscheiden? Aber wir haben es mit solchen Bestimmungen, wie sie ein abirrender und im leeren Begriffe sich verlierender Verstand aufgestellt und darin die Wahrheit zu finden meinte, auch hier nicht zu thun, und wenn wir uns nur an die Andeutungen und Aussprüche halten, die uns Jesus selbst darüber giebt, wenn wir nur das Wesen und den Geist der Christusreligion nicht aus dem Auge verlieren, so werden wir nicht gefährdet seyn, irre zu gehn. An der Hand der göttlichen Offenbarung und geleitet durch die heilige Schrift wird uns das Licht nicht gebrechen, und die aufgestellte Behauptung, wonach wir das heilige Mahl als die Feier

einer unauflöslichen Vereinigung mit Jesu fassen, wird in ihrer ganzen Klarheit uns aufgehn, und die volle innere Ueberzeugung der christlichen Wahrheit wird uns erhebend begleiten.

Soll uns aber das Wesen des h. Abendmahls und was es in Wahrheit sey, in seinem ganzen Umfange deutlich werden, so dürfen wir zunächst das ganze Verhältniß seiner Stiftung nicht übersehn. In den letzten Stunden vor seinen Leiden, die er mit Gewißheit herannahen sah, und gleichsam schon im Angesichte des Todes, den er um Gottes Willen nicht von sich zu weisen vermochte, war er mit seinen Jüngern das Osterlamm zu essen versammelt. Er mußte also von dem Gedanken an seine Leiden ganz erfüllt und durchdrungen seyn, und eben diese bevorstehenden Leiden forderten ihn noch mächtiger zur Feier jenes Festmahles auf, wie er auch sagt: Mich hat herzlich verlangt, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide [1]). Wir sehen daraus, wie es schon seine Absicht war, in diese Feier, als die letzte der Art, die er mit seinen Jüngern hienieden begehen sollte, eine eigne und höhere Bedeutung hineinzulegen und etwas daran anzuknüpfen, was mit seinem ganzen Erlösungswerk in der genauesten Beziehung stand und auf die künftige nur im Geiste zu begründende Fortführung desselben berechnet war. Denn die Aufforderung zu dieser Feier, die bei der Betrachtung der Nähe seiner Leiden und seines Todes an Jesum erging, vermittelte sich für ihn doch nicht bloß durch das Gefühl oder durch die Empfindung, sondern es war der klare und göttliche Gedanke, der

1) Luc. 22, 15.

ihn begleitete und bestimmte, der Zweck seiner Leiden stand ihm hell und licht vor der Seele, und so schloß sich denn auch sein gegenwärtiges Thun und die Stiftung des heiligen Nachtmahls diesem Zwecke aufs engste und innigste an. Die Beziehung auf das zu stiftende Gottesreich lag auch hier als beherrschend zum Grunde und es spricht sich dies auch in den Worten der Einsetzung selbst klar genug aus. Indem nun aber der in ihm wirkende Gedanke wahrhaft lebendig und an sein innerstes Leben gebunden war, indem dieser Gedanke seinem Wesen nach nur der Gedanke der in ihm wohnenden lebendigen Liebe war, der Liebe für die Welt und für ihr ewiges Heil, so ging auch die Stiftung des heiligen Mahls nur aus dieser Liebe hervor und der darin waltende Geist ist kein andrer als der Geist der ewigen und göttlichen Liebe, deren höchstes und heiligstes Verlangen nur darauf geht, daß die Welt mit Gott zur wahren Einheit verbunden und so auf ewig beseligt sey. Schon dieser Gedanke der in Jesu lebenden unendlichen und himmlischen Liebe führt darauf hin, daß dieses Mahl seiner höchsten Bestimmung nach ein Bundesmahl seyn soll.

Betrachten wir ferner die Art und Weise der Feier, wie sie Jesus selbst eingesetzt und geordnet hat, so wird es uns um so klarer und heller entgegentreten, wie das h. Abendmahl nur ein Bundesmahl sey. Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brodt, dankte und brach es und gab es den Jüngern und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für Euch gegeben wird. Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus, das ist mein Blut des

Neuen Testaments, das für euch vergossen wird, zur Vergeburg der Sünden [2]). Jesus reicht hier nun zwar seinen Jüngern, vor welchen er als der noch lebende stand, Brodt und Wein. Doch ist es wohl keinem gläubigen Christen verborgen, wie dieses Brodt und dieser Wein zu keiner leiblichen, sondern nur zum Bilde einer geistigen Speise bestimmt war, und wie er mit diesen bedeutungsvollen und heiligen Zeichen nur hinwies auf das in ihm wohnende und in die Welt übergehen sollende geistige und göttliche Leben. Denn Fleisch und Blut, lehrt uns ja auch der Apostel Paulus, können nicht das Reich Gottes ererben [3]), und ein bloß äußerlicher und leiblicher Genuß vermag nicht schon, das Heil uns zu schaffen. Dieses Brodt, sagt Jesus, ist mein Leib, ist an seiner Statt, aber er denkt an den Leib nur als an die Wohnung des göttlichen in ihm wirkenden und lebenden Geistes, wodurch sein Leben das Leben des Heils und der Erlösung war. Sich selber nennt er auf bildliche Weise das Brodt. Ich bin das Brodt des Lebens, sagt er. Dies ist das Brodt, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brodt, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brodte essen wird, wer mein Leben zu dem seinigen macht und durch die That zu sich aufnimmt, der wird leben in Ewigkeit [4]). Denn ich bin vom Himmel gekommen, nicht, daß ich meinen Willen thue, sondern deß, der mich gesandt hat. Das ist aber der Wille deß, der mich

2) Matth. 26, 26 — 28.
3) 1 Korinth. 15, 50.
4) Joh. 6, 48. 50. 51.

gesandt hat, daß wer den Sohn sieht, wer ihn im Geiste erkennt und schaut, und glaubt an ihn, — wer durch den lebendigen, die That begründenden Glauben sich mit ihm verbindet — habe das ewige Leben [5]). Wie mich gesandt hat der lebendige Vater, und ich lebe um des Vaters willen, also, sagt Jesus, wer mich isset, wer mich innerlich aufnimmt, derselbige wird auch leben um meinetwillen [6]), wird sein Leben vollziehn nur für den in mir geoffenbarten ewigen Willen des Vaters. So spricht also Jesus in diesen merkwürdigen und tiefsinnigen, die wahre Bedeutung und den Zweck des h. Abendmahls bezeichnenden Reden nur den Gedanken der vollen und ungetheilten Vereinigung mit ihm selbst aus. Und in gleichem Sinne als er sich selbst das Brodt nennt vom Himmel, redet er auch von seinem Blut, die Vereinigung mit ihm noch als eine engere und innigere auszudrücken, und stellt es als den Quell des aus ihm zu empfangenden geistigen Lebens dar. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, der bleibet in mir und ich in ihm [7]). Wer aus Jesu, aus dem in ihm erschienenen Bilde des Vaters, die Nahrung für sein geistiges und sittliches Leben schöpft, wer nur auf dem Grunde der in Jesu offenbar gewordnen geistigen und göttlichen Welt sein Leben erbaut, wer sich überall nur durch göttliche Gedanken und Zwecke, wie sie in Jesu ans Licht getreten, bestimmen läßt, wer mit einem Worte das in ihm geschaute Gottesbild in sich selbst zum Leben hervorruft, der ist auch ungetrennt mit Jesu verbunden. — Als aber seine eignen Jünger diese

---

5) Joh. 6, 38. 40. 6) Joh. 6, 57. 7) Joh. 6, 54. 56.

tiefsinnigen Reden nicht fassen konnten und bei der sinnlichen Hülle noch stehen blieben, da fügt er noch die bedeutsamen und gewichtvollen Worte hinzu: Der Geist ist's, der da lebendig macht, das Fleisch ist kein nütze. Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben.[8]) — Wie belehrt uns also nicht Jesus selbst klar und deutlich genug, daß das h. Abendmahl in seiner höchsten Beziehung nur bestimmt ist, die Feier einer wahren und lebendigen Vereinigung mit ihm selbst zu seyn, als der Bedingung des wahren Heils und der Seligkeit.

Nun sah Jesus bei der Einsetzung des h. Abendmahls allerdings auch auf seinen ihm bevorstehenden Tod hin, dem er sich hingab zum Zweck der Erlösung der Welt. Und wenn er, indem er seinen Jüngern das geweihte Brodt und den geweihten Wein darreicht, von einem Hingeben, oder auch von einem Gebrochenwerden seines Leibes, von einem Vergossenwerden seines Blutes spricht, so denkt er dabei nur an die wirkliche Aufopferung seines Lebens, was er am Kreutze dahin gab, um die Menschen vom ewigen Tode zu retten. Er gab seinen Leib, er vergoß sein Blut, wie es selbst in den Worten der Einsetzung heißt, zur Vergebung der Sünden. Und diese Vergebung soll der Christ durch die wahre lebendige Feier des h. Abendmahls sich anzueignen im Stande seyn. Diese Vergebung aber hängt doch nicht bloß von äußerlichen Bedingungen ab, sondern ist durch eine wahre und innere Vereinigung des Lebens mit Jesu bedingt, indem sein Leben nur das rein göttliche und sündlose war. Die Vereinigung mit Jesu schließt auch die Befreiung von der Sünde schon in sich. Aber ohne sie ist auch die wahre und volle

8) Joh. 6, 63.

Vergebung nicht, und so leuchtet auch hier es ein, wie das h. Abendmahl nur auf eine Vereinigung mit Jesu hinausgeht. — In dieser Beziehung steht es auch, wenn Jesus in den Worten der Einsetzung von dem Blute des neuen Testaments redet, was vergossen werde für Viele. Denn das neue Testament bezeichnet hier nur den neuen Bund mit Gott, den Jesus mit seinem Tode besiegelt hat. Es ist der Bund des Lebens, was sich unbedingt dem göttlichen Willen weiht, und ohne noch eines fremden Vermittelns bedürftig zu seyn, wie man dies im Heiden- und Judenthum wähnte, nur für Gott und für sein ewiges Reich wirken und schaffen will. Das Bild dieses neuen mit Gott vereinigten Lebens ist aber nur in Jesu erschienen, und hat nur an ihm in seiner Vollendung sich dargestellt. Und so ist es denn auch ohne die Vereinigung mit Jesu nicht möglich, zu dem Bunde mit Gott zu gelangen. Schließt nun das h. Abendmahl seiner wahren und höchsten Bedeutung nach eine solche Vereinigung in sich, so heißt es auch mit Recht ein Bundesmahl, es ist die erhabenste Bundesfeier, die ein Mensch je begehen kann. — Daß aber Jesus das h. Abendmahl in Wahrheit nur als die Feier einer solchen geistigen und lebendigen Vereinigung mit ihm selber gestiftet hat, kann er zuletzt nicht deutlicher zu erkennen geben, als durch die herrlichen und ergreifenden Worte: **Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, da ich es neu trinken werde mit euch, in meines Vaters Reich** [9]). Nur der Gedanke des hervorzubildenden Gottesreichs ist es, der ihm als der beherrschende vor der Seele steht. Von einem

---

9) Matth. 26, 29.

leiblichen Trinken im Reiche des Vaters redet er nicht, sondern er bezeichnet damit nur die wahre und wirkliche Aufnahme des göttlichen Lebens. Wenn aber diese Aufnahme, worauf die heilige Feier hinweist, wahrhaft geschehen ist, wenn — (das ist der Sinn der an die Jünger hier gerichteten Rede Jesu) — das Einswerden mit Gott sich in euch selbst offenbart, und ihr so eingeht in das Reich des Vaters, dann ist es mein Leben, was in Euch lebt und ich bin unauflöslich mit Euch verbunden. Dann feiern wir die innigste Vereinigung, die ewig dauert im Reiche des Vaters. Das ist die höchste und reichste Beseligung, die mir selber zu Theil werden kann.

Das h. Abendmahl ist also seiner wahren und ursprünglichen Bestimmung nach, wie sie Jesus selbst bei der Stiftung desselben damit verbunden, ein Bundesmahl, es soll die Feier seyn einer wahren und unauflöslichen Vereinigung mit Jesu. Der höchste Gedanke des Christenthums liegt daher in dieser heiligen Feier umschlossen, und wo sie als eine wahre vollzogen wird, da wird auch diese Vereinigung wahr. Nach dem liebevollen Willen des göttlichen Stifters sollen uns durch diese heilige Feier die höchsten Güter und Segnungen zu Theil werden, deren das menschliche Leben je fähig ist. Sich selbst bietet er uns und will sich uns geben mit all' dem Reichthum der Seligkeit, die in seinem göttlichen Leben wohnt. Und diese seligste und herrlichste Gabe hat er an die heiligen Zeichen seines Leibes und Blutes geknüpft, wenn wir sie nur mit wahrem Glauben empfangen. Wunderbare und hohe Verheißung, die uns der Heiland verliehen hat! Möchten wir sie uns nur immer wahrhaft und in ihrer ganzen Fülle anzueignen beeifert seyn! — Wo die Feier des h. Abendmahls

eine wahre und würdige ist, da geht das christliche Leben in seiner ursprünglichen Wahrheit auf. Das h. Abendmahl ist nicht die Feier einer bloßen Erinnerung an den Erlöser und an seinen Versöhnungstod. Dann wäre es nicht schon ein Sacrament im wahren Sinne des Worts, nicht die heiligste Handlung des Christenthums. Denn in der bloßen Erinnerung, denken wir sie uns auch als eine lebhafte und erregte, wären wir ja doch noch von dem Erlöser getrennt, und er erschiene uns nur gegenüber, als der Gegenstand unsers Gedankens, ohne mit ihm schon wahrhaft und innerlich vereinigt zu seyn. Nein, es ist etwas weit Herrlicheres und Höheres, was durch die Feier des h. Mahls zu unserm Eigenthum werden soll. Es ist Jesus selbst, der darin gegenwärtig ist, den wir empfangen und aufnehmen sollen als den lebendigen Grund unsrer Beseligung, daß er nie wieder von uns weiche. Es ist eine lebendige, göttliche Kraft, die durch die Feier des h. Abendmahls schöpferisch wirkt, wenn sie nur im Glauben erfaßt und ergriffen wird. Es ist die Kraft des gegenwärtigen Jesu, die unser Leben erneuen und verwandeln, und die Schuld von uns nehmen, die uns Vergebung bei Gott bereiten und den Besitz des ewigen Heils uns erwerben soll.

Diese Kraft wirkt jedoch nicht als eine unfreie oder von Außen her. Denn das Christenthum ist ja das Leben der Freiheit und der Geist Christi wirkt nur als frei, er wirkt durch den Glauben und durch die Liebe. Wo es an dem Glauben und an der Liebe gebricht, da kann es auch zur Vereinigung mit Jesu nicht kommen. Glaube und Liebe sind die Bedingungen, ohne welche das Leben Jesu niemals das unsrige wird. Darum stellt auch Jesus selbst immer

den Glauben als die erste Forderung auf, ohne deren Erfüllung niemand zu dem in ihm erschienenen Heile gelangen kann. Ohne diesen Glauben vorauszusetzen, hätte auch Jesus den Jüngern das h. Mahl nicht gereicht, indem sie sonst selbst nicht geeignet gewesen wären, es zu empfangen. Nicht weniger aber dringt auch Jesus überall auf die Liebe, und wenn die Fußwaschung wahrscheinlich noch der Einsetzung des h. Abendmahls voranging, so ist es als hätte Jesus auch nur auf dem Grunde der Liebe die heilige Stiftung aufführen wollen. Soll nun aber das h. Abendmahl in Wahrheit ein Bundesmahl, die Feier einer unauflöslichen Vereinigung mit Jesu seyn, so fragt es sich zuletzt nur noch nach dem Wesen dieser Vereinigung, nach der Art ihrer Begründung und Aeußerung. Die Vereinigung ist, wissen wir, eine geistige, also kann auch der Geist nur der Grund seyn, auf welchem sie sich erhebt. Der Geist aber begreift die ganze innere sittliche Fassung und Gestaltung des Lebens. Ist nun jemand mit Jesu vereinigt, so muß der in ihm lebende und waltende Geist nur der Geist Jesu seyn, so daß er gleich ihm Gott als den Vater erfaßt, ohne den es kein Leben giebt, daß er einen andern Willen, als den Willen Gottes nicht kennt und keinen andern Zweck des Lebens verfolgt, als den uns Jesus als den Einen und höchsten geoffenbart und der nur auf die Erscheinung des Reiches Gottes hinausgeht. Es ist der Geist des gottgeweihten und der Welt dienenden Lebens. — Wenn aber solch ein frommer und heiliger in der Liebe zu Jesu und zu dem in ihm geoffenbarten göttlichen Bilde, in dem Streben nach dem ewigen Heile lebender Sinn das Innere des Menschen erfüllt und die Seele desselben ist, so wird sich dieser Sinn auch verkündigen in der wirklichen

und sichtbaren That und auch äußerlich wird es sich darstellen, daß die Vereinigung mit Jesu geschlossen ist. Denn die That allein ist der wahre und sichere Zeuge. Wo die That fehlt, fehlt auch das Leben. Der wahre Geist ist ja keine bloße Vorstellungsweise, nicht ein innerliches, nicht zur Klarheit der Einsicht erhobenes Gefühl, sondern die zum Leben gewordene Erkenntniß, die lebendige Kraft des göttlichen Gedankens, die das Leben trägt und schaffend und bildend wirkt, der geistige Grund, aus dem das ganze Leben vollzogen wird. Daher ist auch die Vereinigung mit Jesu nicht etwa eine ruhende oder bewegungslose, sondern sie setzt sich als eine stets neue und lebendige fort. Es ist eine Vereinigung, die sich, als wahr, freilich nie wieder lösen kann, aber doch auch stets ein neues Vereinigen, weil sie die ganze Zukunft des thätigen Lebens umfaßt und nur im Thun und Handeln hervortreten soll. Das Leben soll ein immer volleres Bild der Vereinigung werden, so daß die Vereinigung, obwohl schon bestehend, sich doch immer von neuen Seiten und in neuen Beziehungen äußert und also stets enger und fester knüpft, — eben so wie die wahre Liebe durch die Dauer der Zeit sich immer fester und inniger schließt, und jede aus ihr hervorgehende That auch ein neues mächtiges Band für sie wird und sie zu einer unauflöslichen macht.

Möchte doch jeder von uns von dieser hohen, das Höchste des Christenthums umfassenden Bedeutung des h. Abendmahls tief und lebendig durchdrungen seyn! Es ist die heiligste Feier des Christenthums. Wie sollte nicht jeder von der Liebe zu Jesu erfüllte Christ sich mächtig aufgefordert fühlen, sie recht oft zu begehn, um so zu wachsen und stark zu werden an seinem innern christlichen Leben, und so

das höchste ihm bereitete Gut zu gewinnen, den Himmel, der uns in Jesu aufgethan ist. Möge das heilige Sacrament die Achtung wieder gewinnen, die es verloren zu haben scheint, indem das Verlangen nach seinen Segnungen ein so schwaches und sparsames ist. Denn wo es daran gebricht, da ist auch das Verlangen nach Christus und nach dem Geiste des Christenthums ein gesunknes und schwaches. — Darum wollen wir uns Alle in diesem Verlangen von neuem lebendig vereinigen. Dies allein ist der Weg zum Heil und zum ewigen Frieden. — Die Feier des h. Mahles, wenn sie als eine wahre begangen wird, steht in der genauesten Beziehung zur Wiederkunft Christi. Diese Wiederkunft aber ist das Ziel, was uns allen vorgesteckt ist und nach dessen Erreichung wir hinzustreben haben, als nach dem höchsten. Denn ohne daß Christus kommt, kommt auch das Gottesreich nicht. Das Gottesreich aber ist die höchste Aussicht des Christenthums, und der wahre Christ soll auch nur ein Arbeiter seyn für dieses ewige Reich, worin sich die Offenbarung Gottes auf Erden vollendet. Möge daher das h. Abendmahl, so oft wir es feiern, auch für uns ein wahres Bundesmahl seyn, so daß sich bei jeder wiederholten und erneuerten Feier auch unsre Vereinigung mit Jesu erneut, nicht als eine vorher gelöste und unterbrochene, sondern die nur stets zu einer lebendigeren und festeren wird, um nie mehr von Jesu geschieden und durch ihn auch mit dem Vater auf ewig verbunden zu seyn. Dazu hilf, dazu erhöhe uns, o Gott, um Deiner Liebe willen! Amen.

XI.

Eine Passionspredigt.

Gott, himmlischer Vater, dessen Liebe unendlich ist, der Du selbst Deinen eingebornen Sohn uns gegeben, daß wir durch ihn das ewige Leben hätten, gieb, daß wir diese Liebe in ihrer ganzen Tiefe und in ihrem Reichthum empfinden mögen, gieb, daß der Glaube, durch den dieses Leben bedingt ist, wahrhaft der unsrige sey! Laß die von dem Leben und Leiden Deines Sohnes ausgegangene versöhnende und erlösende Macht auch in uns zur wirkenden werden, und erhöhe uns, daß wir als die Erlösten Dir danken und Deiner Erbarmung uns freuen mögen in Ewigkeit! Amen.

Die jetzige Zeit, m. A., ist nach einem alten und heiligen Gebrauche der christlichen Kirche dem feierlichen Andenken an die Leiden geweiht, die unser Herr und Heiland Jesus Christus zur Erlösung der Welt von der Sünde aus freier göttlicher Liebe auf sich nahm und erduldete. Wem von uns sollte dieses Andenken nicht besonders gesegnet und heilig seyn? Wie sollten wir nicht als Christen uns mächtig ergriffen und erschüttert fühlen, daß Jesus auch um unsertwillen gelitten und die bittersten Schmerzen getragen hat, damit unser Leben nur schmerzlos sey und geheilt von allen Gebrechen! Das reinste und

heiligste Leben, was je die Erde gesehn, wird aufs roheste verhöhnt und geschmäht und dem sündlosen Jesu wird von der sündigen Welt die schimpflichste Strafe zum Lohn. Und mit welcher Hingebung, mit welcher himmlischen Gelassenheit erträgt sie der göttliche Dulder, um nur der Liebe genug zu thun, die für die Welt in ihm lebte, und sie durch sein Evangelium zu beseligen; — um den ewigen Willen des Vaters, der selber sein Leben war, zu erfüllen mit unverbrüchlicher Treue und das Gotteswerk zu vollführen! Ja in wem von uns noch irgend ein frommer und religiöser Sinn lebt, wer ein rein menschliches Gefühl im Herzen trägt, wer für das Göttliche und Ewige nicht in sich erstorben ist, muß von hoher und heiliger Bewunderung Jesu durchdrungen seyn, einer Bewunderung aber, die nicht bloß in einer kalten Betrachtung sich endet, sondern die von inniger Liebe zu dem Erlöser beseelt ist und in eine lebendige Anbetung übergeht. Wie sollten wir nicht verlangen, ihm den Dank zu weihn, der unsre Seele erfüllt? Denn es ist ja der Dank für das Leben, was uns durch Jesum geschenkt ward, das Leben, was da war bei dem Vater und ist uns erschienen. —

Dieser Dank, diese Anbetung aber wird zugleich von dem lebendigen Gefühle des Schmerzes begleitet seyn über die Sünde der Welt, die Jesu solche Leiden bereitet hat. Und dieser Schmerz als ein lebendiger wird auch nicht bloß nach Außen, sondern nach Innen gerichtet seyn und sich so zugleich in den Schmerz über die eigne Sünde verwandeln, die auch unser Leben noch trübt, und die wahre und volle Erlösung an uns selber noch hindert. Ohne diesen Schmerz, den freilich die meisten scheun und absichtlich von sich

entfernen, dürfte schwerlich die Feier dieser heiligen Zeit eine wahrhaft würdige und christliche seyn. Ohne durch diesen Schmerz hindurchzugehn, dringen wir zum Heile nicht vor. So wie die Heilung eines leiblichen Schadens niemals ganz schmerzlos ist, so ist es derselbe Fall auch mit dem zu heilenden innern Leben. Wird kein Schmerz des Schadens empfunden, — so bleibt er; fühlen wir über die Sünde in uns selber kein Leid, so weicht auch die Sünde nicht; denn nur von diesem Leid geht das Streben aus, sie zu vernichten und aufzuheben und so auch das Leid hinwegzunehmen und zu verwandeln. Denn auch das Leid oder der Schmerz soll nicht bleiben, sondern nur das Mittel und der Führer zur Freude seyn, zu einer Freude, die von keinem Schmerze mehr weiß. — Lasset uns streben, in solchem Sinne diese heilige Zeit zu begehn, so daß wir leiden mit Jesu, um uns dann auch mit ihm zu freuen! Die hohe und ergreifende Bedeutung dieser der dankvollen Erinnerung an das Leiden Jesu geheiligten Zeit fordert mich auch dringend auf, wenigstens eine unsrer sonntäglichen Betrachtungen, und zwar die heutige, der andachtvollen Feier der Leiden Jesu zu weihn und so das Bedürfniß unsers eignen Herzens dadurch zu befriedigen. Den Grund unsrer Betrachtung bilde die Leidensgeschichte selbst, wie wir sie in unsern Evangelien finden. Und da das Bild dieser Leiden nicht oft und genau genug beschaut werden kann, so wird es dem Zweck unsrer Andacht im hohen Grade förderlich seyn und uns für die folgende Betrachtang um so empfänglicher machen, wenn wir die Leidensgeschichte in der Vollständigkeit, als sie die Evangelien uns erzählen, hier nachlesen.

Da Jesus solches geredet (Joh. 18, 1 — wie wir vorhin bei der Vorlesung von Joh. 17

vernommen haben), ging er hinaus mit seinen Jüngern über den Bach Kedron und (Matth. 26, 36 — 56.) kam mit ihnen zu einem Hof, der hieß Gethsemane ꝛc. — — Da verließen ihn alle Jünger und flohen. Die aber Jesum gegriffen hatten, (Joh. 18, 13 — 27.) führten ihn auf's erste zu Hannas ꝛc. — — Da verläugnete Petrus abermal, und alsobald krähete der Hahn. Matth. 26, 59 — 68. Die Hohenpriester aber ꝛc. — Matth. 27, 1 — 5. Joh. 18, 28 — 31. Die Juden aber gingen nicht hinein in das Haus des Pilatus, auf daß sie nicht unrein würden ꝛc. — Luc. 23, 5 — 11. Sie aber hielten an und sprachen ꝛc. — und sandten ihn wieder zu Pilatus. Joh. 18, 33 — 38. Da nahm Pilatus Jesum zu sich und sprach zu ihm ꝛc. — Luc. 23, 14. 15. Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht ꝛc. — — Joh. 18, 39 — 19, 11. Ihr habt aber eine Gewohnheit ꝛc. — — Während dem schickte die Frau des Pilatus zu ihm und ließ ihm (Matth. 27, 19.) sagen ꝛc. — Da trachtete Pilatus von neuem, wie er ihn losließe. Die Juden aber (Joh. 19, 12) schrien und sprachen: Lässest du diesen los ꝛc. — Da aber Pilatus dies Wort hörte, und das Getümmel noch größer ward, (Matth. 27, 24. 25) nahm er Wasser und wusch die Hände ꝛc. — Er setzte sich dann auf den Richtstuhl. (Joh 19, 14 — 16.) Es war aber der Rüsttag in Ostern ꝛc. — Da überantwortete er ihn, daß er gekreuzigt würde. Da nahmen die Kriegsknechte des Landpflegers Jesum zu sich in das Richthaus ꝛc. Matth. 27, 28 — 31.

Dies ist also die Geschichte der schweren und bittern Leiden, die Jesus noch vorher erdulden mußte, eh' er zum Tode geführt ward. Ja gewiß niemand von uns ist unbewegt und unerschüttert geblieben. Möge die dadurch erregte ernste und heilige Stimmung uns Christo selbst immer näher führen, daß sein Geist in uns wohne, und daß sein Leiden in uns fruchtbar werde und unser Leben durch ihn ein erlöstes sey! Dazu segne, o Gott, auch die gegenwärtige Dir geweihte Betrachtung! Amen.

Die Leidensgeschichte Jesu, m. A., läßt sich von so vielen Seiten betrachten und in das Auge fassen, daß es schwer wird, eine derselben vor allen andern hervorzuheben. Es bieten sich eine solche Menge gleich wichtiger Beziehungen dar, daß man zunächst nicht weiß, bei welcher von allen man länger verweilen und welche man zum Gegenstande einer nähern Betrachtung machen soll. Das Erste aber ist doch wohl, unsern Blick hinzuwenden auf Jesum selbst und auf sein göttliches Leben, wie es sich auch in seinen Leiden als göttlich verkündigt. Denn alles Andre geht doch erst davon aus, und die mächtigen und beseligenden Wirkungen, die für die Welt aus seinen Leiden hervorgingen, kehren in ihrem Ursprunge doch immer auf das Leben des Leidenden selbst zurück. Aber dieses Leben stellt sich in den Leiden noch in seiner höhern Vollendung dar, und so lassen uns diese Leiden auch noch einen tieferen Blick in sein göttliches Leben thun. Sie sind die sprechendsten Zeugen seiner Verherrlichung. Denn tritt uns irgend wo die göttliche Hoheit seines Lebens entgegen, können wir irgend wo inne werden, daß Jesus Eins war mit Gott als dem Vater, so sind es seine Leiden,

in welchen sein Leben sich gleichsam darstellt als ein noch höher vergeistigtes. Fassen wir diese seine Verherrlichung auf, so wird uns auch die von Jesu ausgegangene erlösende Macht in um so helleren Lichte erscheinen, so daß dadurch diese Macht auch in uns selbst einen festeren Grund und Boden gewinnt. Dies sey daher der wichtige Gegenstand, dem wir heute noch einige Augenblicke unser Nachdenken widmen wollen. Wir betrachten also

die Leiden Jesu als die sprechendsten Zeugen seiner Verherrlichung.

Man könnte sich vielleicht wundern, daß wir die Leiden Jesu zu Zeugen seiner Verherrlichung machen, indem doch Jesus uns in diesen Leiden als Mensch erscheint. Denn er empfindet, wie wir lesen, den Schmerz gleich uns, in seiner menschlichen Natur regt sich ein Sträuben, der Kampf wird ihm nicht leicht und er ist in seinem innern und äußern Lebensgefühl heftig erschüttert. Aber ist denn dieses Mensch seyn seiner Hoheit irgend entgegen? und ist denn Jesus als Gottessohn nicht zugleich Mensch? — Das Göttliche und Menschliche sollte in ihm nur in vollendeter Eintracht erscheinen, und eben daran knüpft sich auch die in ihm ruhende Macht der Erlösung; das wahre lebendige Band zwischen Mensch und Gott that sich darin nur kund. Jesus tritt uns so als Mensch nur noch näher und wir fühlen uns um so enger mit ihm verbunden. Wenn wir also lesen, daß er, als die Zeit seiner letzten Leiden heranrückte, anfing zu trauern und zu zagen, und zu den Jüngern die Worte sprach: meine Seele ist betrübt bis in den Tod; wie sollten uns seine Leideu nicht in einer um so heiligeren Gestalt erschei-

nen? wie sollte dies uns nicht um so mehr hinziehn zu ihm als dem unsern? Es ist ja nicht die Angst, die etwa aus einem innern Schwanken oder aus einer Schwäche des Willens entspringt, sondern es äußert sich darin nur der unwillkührliche erschütternde Eindruck, den der Gedanke an das bevorstehende so gewaltsame Lebensende auf jedes menschliche Gefühl machen muß. Was wir aber in diesem Sinne menschlich nennen, das ist auch ein Reines und Heiliges. Oder würde uns denn unser Erlöser ehrwürdiger und erhabner erscheinen, wenn er seine Leiden mit kalter Gleichgültigkeit und mit unbewegtem Gefühl erwartet hätte? — Und wenn er dann niederfällt und aufs höchste ergriffen mit Inbrunst betet: Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir! so ist ja dies auch nur der Ausdruck des Schmerzes, dem sich die menschlich fühlende Natur nicht entziehen kann. Es ist ja kein Kampf des zweifelnden und in seinem göttlichen Entschlusse irgend wankenden Geistes, sondern nur ein Kampf des Gefühls. Der mit dem Vater einige Wille ist ja unerschüttert der seine und lebt in ihm unwiderruflich. Darum fügt er auch unmittelbar hinzu: Doch nicht wie ich will, sondern wie Du willst. Wer sieht hier nicht die unbedingte Hingebung, die Hingebung der Liebe, wie sie nur in dem mit dem Vater verbundenen Sohne als die höchste sich denken läßt? — Und offenbaret sich nicht bei all' diesem Schmerz, den Jesus als Mensch unter seinen Leiden empfunden, dennoch die höchste innere Ruhe des Geistes? Sehn wir nicht überall, wie in seiner Seele doch der göttliche Friede wohnt und die in ihm lebende geistige Welt ungetrübt ist? Verkündigt sich nicht diese Ruhe, die eine Frucht der in ihm wohnenden ewigen Liebe war, auf das unverkennbarste und herrlichste in der

hohen und himmlischen Geduld, womit er alle über ihn ergehenden Leiden ertrug? Da wird nichts von einem Zorne oder Unwillen in ihm laut; selbst gegen seine bittersten und wüthendsten Feinde entgeht ihm kein hartes und heftiges Wort, und den niedrigsten Hohn, die größten und ärgsten Schmähungen duldet er mit einer Gelassenheit, wie sie noch kein Mensch auf Erden gezeigt. Dem abtrünnigen und verirrten Judas, als er mit der bewaffneten Schaar herankam und selbst frech genug war, zum Zeichen des Verraths ihn zu küssen, sagt er doch nichts als die Worte: mein Freund, warum bist du gekommen? Und als er in dem Verhöre vor Kaiphas von einem ruchlosen Diener geschlagen ward, erwiedert er nur: Habe ich übel geredet, so beweise es, habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich? Und bei der schimpflichen Behandlung, die ihm noch nachher wiederfuhr, als sey er der niedrigste und gemeinste Verbrecher, lesen wir gar nicht, daß er nur irgend etwas erwiedert. Der Mensch stellte sich hier zu sehr in seiner Entartung und Rohheit hin, als daß ein Wort des göttlichen Dulders hier seine Statt gehabt hätte.

Wer sollte nicht voll seyn von Bewunderung der unbezwinglichen Liebe, die sich überall in diesen schweren Leidensstunden noch aussprach? Jedes gewaltsame Verfahren weist Jesus mit Entschiedenheit von sich. Als der feurige und heftige Petrus bei der Gefangennehmung Jesu sein Schwerdt zieht und den Knecht des Hohenpriesters verwundet, da gebietet er ihm sogleich, sein Schwerdt in die Scheide zu stecken, und er heilt selber das Ohr des Knechts. Wie leicht würde es doch Jesu gewesen seyn, sich eine sichtbare Gewalt zu schaffen und sich mit einer weltlichen

Macht zu umgeben? Hätte er irgend dem Ansinnen der Juden nur nachgegeben, hätte er irgend eine Beziehung des weltlichen Herrschens zu sich aufgenommen, und die Menge des Volks würde alsbald für ihn aufgestanden seyn und für ihn gekämpft haben, wie er dies auch selbst zum Pilatus sagt. In verwandter Beziehung stehn auch die an Petrus gerichteten bedeutungsvollen Worte: Meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir Legionen Engel zur Hülfe schickte? Aber fügt er unmittelbar hinzu, — wie würde dann die Schrift erfüllt? Es muß also gehn. Denn sein Reich war ja nicht von dieser Welt. Dieses Reich ließ sich nicht stiften von Außen her und hätten sich hier noch irdische oder weltliche Elemente mit eingemischt, so würde auch die Stiftung dieses Reiches nicht möglich gewesen seyn. Denn wo das Irdische sich noch geltend macht, da kömmt Gott nicht zur Herrschaft. Nur auf dem Grunde einer geistigen und sittlichen Gewalt konnte dieses Reich sich erbauen, nur in der geistigen Welt sich begründen, um von ihr aus sich erst in dem Sichtbaren zu verkündigen. Das Werk der Erlösung hätte sich nicht vollendet, wenn hier noch eine weltliche Macht dazwischen getreten wäre. Denn die wahre und völlige Erlösung geschieht nur durch die Geburt aus dem Geist. Eine Umgestaltung aber bloß von Außen her vermag nicht, das erlöste und selige Leben zu schaffen. Der Gottessohn, der Erlöser ist ja seiner ganzen Bestimmung nach nur das Abbild der höchsten geistigen Macht, und dieses Abbild wäre kein reines, wenn dem Wirken seines Lebens eine zeitliche und irdische, also irgend eine zwingende Gewalt zur Seite getreten wäre. Die Bildung des Gottesreichs ist nur das Werk der innern,

sittlichen Freiheit, und so müssen auch alle Mittel, die dasselbe zu fördern geeignet seyn sollen, nach diesem Maaßstab gemessen seyn. Die wahre geistige Macht verschmäht den weltlichen Arm, dessen Gewalt ja nie die Wahrheit eines Geistigen zu beweisen im Stande ist. Auch dieser Beweis, der Beweis der ewigen Wahrheit des Christenthums kann nur ein innerer seyn, und er wäre verdunkelt, wenn bei der Begründung desselben irgend eine fremde Gewalt sich als wirkend erwiesen hätte. — Wir sehen also, wie hell und klar dem Erlöser die ewige und göttliche Bestimmung seines Lebens auch unter den schmerzlichsten Leiden vor der Seele stand und wie er jede fremde Beziehung von sich hinwegwies. Je näher ihm das Ende des zeitlichen Lebens kam, desto mehr verklärte sich gleichsam sein geistiges Auge und der Himmel schloß seinem Blick sich immer vollkommner auf. Wohl lebte er in diesem Himmel von Anfang her; aber der unerschöpfliche Reichthum desselben, die Fülle der in ihm ruhenden Seligkeit that sich ihm jetzt durch die eigne Erfahrung kund, indem der Schmerz seiner Leiden sich innerlich für ihn verwandelte zu einer Freude an und in Gott. Und so stellt sich auch uns, wenn wir Jesum in seinen Leiden und unter dem Kreuze beschaun, das göttliche Bild seines Lebens in um so höherem Glanze dar. Wir schaun ihn in seiner Verherrlichung.

Wo spricht sich wohl die feste und unerschütterliche Ueberzeugung Jesu, daß die Stiftung des Gottesreichs seine ewige Bestimmung vom Vater war, entschiedner aus, als in diesen Stunden des Leidens? Diese Ueberzeugung war zwar immer die seine, und sein ganzes göttliches Wirken ging von

ihr aus. Aber jetzt sprach er sie aus in den verhängnißvollsten Augenblicken, wo von einem einzigen Worte Leben und Tod abhing. Auf die Frage des Hohenpriesters, ob er Christus, der Sohn Gottes sey, gesteht er unumwunden es zu, und in seinem göttlichen die Zukunft durchschauenden Bewußtseyn spricht er zugleich die prophetischen Worte: Von nun an wird es geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft, kommen in den Wolken des Himmels. Sie sind der Ausdruck der vollsten und gewissesten Zuversicht, daß die durch ihn auf Erden zu gründende göttliche Herrschaft einst zweifellos eintreten, und die Welt ihn einst als den Sohn Gottes erkennen werde. Nicht minder giebt er auch dem Pilatus die gleiche offene Erklärung, und auf die Frage: bist Du dennoch ein König? antwortete er ihm: Du sagst es, ich bin ein König. Und mit wie herrlichen und inhaltsschweren Worten spricht er sich noch über die Bedeutung und über das Wesen dieses seines Königthums aus: Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Ja, feierlicher und ergreifender als in diesen Worten und in diesen Augenblicken konnte Jesus gewiß nicht seine göttliche Sendung bezeugen. Diese Worte ertönen wie eine Stimme vom Himmel einem Jeden, der sie nur faßt. Sie sind hervorgegangen aus der innersten Tiefe der geistigen in Jesu lebenden Welt und verkündigen es, in welcher geistigen Höhe er seinen eignen Beruf gefaßt. Ein Reich der Wahrheit zu gründen, des wahren Lebens aus Gott, kam Jesus in die Welt, und er hat es dadurch gegründet, daß er selber die Wahrheit war

und sie an sich selbst und an seinem eignen Leben geoffenbart hat. Aus dieser Wahrheit allein kommt das Heil, aus ihr quillt die ewige Seligkeit. Wer wollte darum seine Stimme nicht hören! Und wenn unser Leben nicht leer von der Wahrheit, wenn der von Gott in uns gepflanzte himmlische Keim nicht schon erstickt ist, wie sollten wir das Wort Jesu nicht als das Wort der ewigen Wahrheit mit Freuden umfassen? In wessen Seele noch irgend ein ungöttlicher Zweifel an Jesu als dem Gottessohne verborgen ist, wie sollte er nicht vor dem göttlichen Anblick des leidenden Jesu verschwinden? Ja der durch seine Leiden verherrlichte Jesus ist kein andrer, als Gottes Sohn.

Indem nun aber die festeste Ueberzeugung seines göttlichen Berufs, das zweifellose Bewußtseyn der Wahrheit das Leben Jesu durchdrang, und auch in den Stunden des Leidens, wo nur der Tod die vor Augen stehende Folge dieses Bekenntnisses war, sich aufs mächtigste aussprach, so giebt sich zugleich in ihm, bei aller zu erduldenden Schmach, die innere göttliche Würde in der erhabensten Gestalt zu erkennen und er weiß sie wohl zu bewahren. Keinen Zug, kein Wort finden wir, was ihr irgend entgegen wäre. Er weist seine Feinde wohl deutlich hin auf das schreiende Unrecht, was sie gegen ihn übten, ohne jedoch es ausführlicher ihnen vorzustellen. Denn da er den boshaften und gottlosen Sinn seiner Feinde erkannte, deren Absicht ja nur sein Tod war und die von Recht und Unrecht nichts wissen wollten, so hielt er jedes weitere Wort für verloren. Als der Hohepriester um seine Lehre ihn fragt, so mag er sie vor diesem, der seine Lehre wohl kannte und nur zum Scheine die Frage that, durch eine zwecklose Erör-

terung nicht entweihn. Darum kann er sich nicht würdiger äußern, als er es thut. Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehrt in der Schule und in dem Tempel, und habe nichts im Verborgenen geredet. Was fragst du mich darum? Frage die darum, die gehört haben, was ich zu ihnen geredet. — Besonders aber bezeichnet auch Jesus das Gefühl seiner höheren Würde mehrmahls durch ein bedeutsames Schweigen. So entgegnet er z. B. den Aussagen der falschen Zeugen kein Wort, indem die Wahrheit ihm zu erhaben erschien, sich gegen so nichtige Reden erst zu vertheidigen. Und eben so beharrt er gegen Herodes, der durch seine Fragen nur seine Neugier befriedigen wollte und von einem höheren Sinne verlassen war, in einem ernsten und edlen Schweigen. Auch dem Pilatus, dessen Schwäche er sah und der schon mehrmals mit ihm geredet, mag er zuletzt auf die wiederholte nutzlose Frage: Von wannen bist Du? nichts mehr erwiedern. Und als Pilatus darüber unwillig, auf die Macht hinweist, die er habe, ihn zu kreuzigen oder loszugeben, so antwortete er: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie Dir nicht wäre von oben herab gegeben. Und so spricht sich auch in diesen Worten Jesu noch wieder das göttliche Lebensbewußtseyn aus, wodurch er mit dem Vater vereinigt war, das Bewußtseyn, um Gotteswillen, zum Heile der Welt und aus Liebe für sie in den Tod zu gehn.

Ja gewiß, die Leiden Jesu sind die sprechendsten Zeugen seiner Verherrlichung. In den Leiden selbst tritt uns überall das Bild seiner ewigen und göttlichen Erhöhung entgegen. Und betrachten wir noch

den göttlichen Dulder am Kreuz, was wir absichtlich heute noch nicht zum Gegenstande unsrer Beschauung gemacht, so strahlt die Verherrlichung Jesu noch heller von dort herab. — Aber Jesus hat gelitten, nicht bloß um in sich und in seinem eignen Leben verherrlicht zu seyn, sondern um verherrlicht zu werden durch die Welt, durch uns, die wir Christen sind. Diese Verherrlichung Jesu aber besteht allein darin, daß sein eignes göttliches Bild an uns sichtbar werde. Möge diese Verherrlichung die Frucht unsrer den Leiden Jesu geweiheten Feier seyn! Dazu verleihe uns, o Vater im Himmel, Deine göttliche Gnade um Deiner ewigen Liebe willen! Amen.

XII.

Am Charfreitage.

Herr, handle nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unsrer Missethat [1])! So rufen und flehen wir zu Dir, o Vater im Himmel, heut an dem feierlichen dem Andenken an den Tod Deines einigen Sohnes gewidmeten Tage. Denn wenn wir der ewigen und unendlichen Liebe eingedenk sind, womit Du den Sohn Deines göttlichen Wohlgefallens, Jesum Christum, zu unsrer Rettung dahin gegeben und ihn, den Reinen und Heiligen, dessen Leben von keiner Sünde berührt und nur Dir und Deinem heiligen Willen geweihet war, für uns sterben ließ'st, — und wir nun den Blick auf uns selbst richten und uns sagen müssen, wie wir dieser Liebe nicht werth sind und uns frevelnd an ihr vergehn, indem wir dem von Dir verkündigten Wege des Heils und der Erlösung nicht folgen und noch immer der Sünde ergeben sind, so muß uns wohl Schmerz und Bangen ergreifen, wie wir einst bestehen sollen vor Dir. Darum wenden wir uns zu Deiner Erbarmung. Handle mit uns nach Deiner Gnade! Hilf uns, daß Jesus nicht vergeblich für uns gestorben sey! Richte an seinem Kreuze uns auf, daß sein Geist uns ergreife und unser Leben erneut und verwandelt sey! Stehe uns

1) Psalm 103, 10.

bei, daß wir einst nicht verzagen dürfen in der Stunde des Todes, sondern mit Deinem Sohne voll gläubiger Zuversicht zu Dir rufen können: Vater ich befehle meinen Geist in Deine Hände. Amen.

Es ist der Todestag Jesu, m. A., den wir hier in diesem Gotteshause zu feiern versammelt sind, es ist die Feier seines Todes am Kreuz, die wir, die durch ihn Erlösten, begehen wollen. Ja, eine ehrfurchtsvolle und heilige Stille erfaßt unsre Seele, ein inneres Beben, eine tiefe schmerzliche Wehmuth ergreift uns, wenn wir das Bild dieses Todes uns vor die Augen stellen. Schon der Anblick des Todes überhaupt, wo er uns auch begegnet, die Betrachtung desselben, der eine so entscheidende Verwandelung herbeiführt, hat für jeden Menschen etwas Erschütterndes, und wenn auch der Christ keine Furcht und kein Bangen hegt, und kein Todesgrauen ihn anficht, so durchdringt ihn denn doch ein ernstes Gefühl, und der Gedanke, was es mit dem Tode denn auf sich habe und was er sey, in welchem Verhältniß zum Leben er stehe, drängt sich mächtig ihm auf. Um wie viel mehr aber muß dies der Fall seyn, wie viel stärker und tiefer müssen wir in uns bewegt und erschüttert seyn bei dem Gedanken an den Tod, welcher der merkwürdigste und bedeutungsvollste ist in der Geschichte der Welt und womit keines Menschen Tod sich vergleichen läßt, an den Kreuzestod, den unser Erlöser zum Heile der Welt auf sich nahm, sie von dem ewigen Verderben zu retten; ein Tod, von dem eine lebendige und göttliche Kraft ausgegangen, die da fortwirkt durch alle Zeit, in einer unendlichen Zukunft, — die zu einer stets höhern

und mächtigern wird, die das erlöste Leben schafft und es zu Gott erhebt.

Von der einen Seite werden wir nun freilich dem Schmerz und einem tiefen Leide nicht wehren können, wenn wir bedenken, wie die Sünde und Bosheit der Welt Christum ans Kreuz gebracht, wenn wir erwägen, wie auch wir noch Theil haben an dieser Sünde und wir also selbst nicht frei sind von Schuld. Schaun wir nun aber auf die unendliche und erbarmungsvolle Liebe und Gnade hin, womit Jesus für uns in den Tod ging, uns nach dem Willen des Vaters unvergängliches Heil und ewigen Frieden zu schaffen, uns herauszureißen aus dem Verderben und zurückzuführen zu Gott, der Quelle der Seligkeit, und alles Getrennte zu einigen, welch ein hohes Staunen, welch ein gerührter und inniger Dank muß da nicht unsre Seele erfüllen? Wie sollten wir da nicht niederfallen und anbeten, wie sollten wir nicht unser ganzes Leben zum Zeugen und Ausdruck des Dankes und Preises für diese göttliche Liebe und Gnade zu machen beeifert seyn? — Und fassen wir ferner das ganze Leben Christi ins Auge und sehen wir, wie dieses Leben, wie der Geist dieses Lebens sich in dem Tode, in der freien Hingebung für die Welt gleichsam verklärte, wie der es bewegende Gottesgedanke eben in dem Tode in der höchsten Fülle seiner Stärke und Macht offenbar ward, und wie dieser Tod, obwohl der gewaltsamsten Art, doch von dem Bewußtseyn der vollsten Seligkeit und des göttlichen Friedens begleitet war, so stellt sich uns schon in diesem Tode das Leben als ein verherrlichtes dar. Wir sehen die Einheit desselben mit Gott bis zu dem letzten Athemzuge bewahrt und so erscheint es uns wie ein gekröntes. Wir sehen den Tod nur als den Uebergang zu einer ewigen Herrlichkeit.

Betrachten wir den Tod Jesu auch von dieser Seite, so liegt uns wohl nichts näher, als der Gedanke an den eignen künftigen Tod, der uns der Entscheidung über unser Leben, über den Werth oder Unwerth desselben, der uns der ewigen Aufnahme oder Verwerfung vor Gott entgegenführt. Und wie sollte es da nicht unser heiligster Wunsch und unser höchstes Verlangen seyn, daß auch unser Tod ein seliger sey, und daß wir gleich Christo einst selig scheiden möchten von dieser Welt? Denn wenn der Tod kein seliger ist, kann auch die ewige Zukunft keine selige seyn. Und doch sind so Viele des Todes und des unwiderruflichen Urtheils, dem dann unser Leben anheimfällt, uneingedenk, obwohl schon Sirach es als eine weise Ermahnung aufstellt: Was du thust, so bedenke das Ende [2])! Denn wenn das Ende des Lebens kein gutes ist, — wobei es übrigens nicht auf ein äußerliches Verhältniß ankommt, sondern auf das innere und sittliche, — da erscheint uns Alles verloren. Darum ist der Leichtsinn, der gleichgültig und gedankenlos über das Ende hinwegsieht, als sey es ohne alle Bedeutung, im hohen Grade beklagenswerth. Möge doch niemand dieser traurigen und unseligen Täuschung, deren Wurzel der Unglaube an das ewige Leben ist, erst inne werden, wann es zu spät ist! Möchten doch Alle in dem Hinblick auf Jesu Tod und auf den ihm geöffneten Himmel sich von diesem Irrwahn bekehren, daß ihnen das Leben und das Heil nicht entgehe! Das Ende aber kann kein seliges seyn, wenn nicht das vorangegangene Leben den Weg dazu bahnt, und die That desselben keine Gott geheiligte ist. Nur wenn das Leben bis

---

2) Sir. 7, 40.

zu dem letzten Augenblicke Gott angehört, können wir es ihm übergeben und der Rückkehr zum Vater gewiß seyn. Nur wer bis ans Ende beharret, sagt Jesus selbst [3]), der wird selig. Möge dies hohe und heilige Vorbild Jesu, das Bild der Seligkeit seines Sterbens unsern Eifer entzünden, alles zu thun, das Ende als ein seliges zu gewinnen, und der Seelen Seligkeit davon zu bringen, als das Ende des Glaubens [4]). Gebe Gott, daß unsere heutige Betrachtung für diesen hochheiligen Zweck nicht verloren sey. Darum laßt uns inbrünstig zu ihm flehen in dem Gebet 2c.

Text. Erzählung der Kreuzigung unsers Herrn im Ev. Luc. 23, 26—48. Und als sie ihn hinführeten — — — — Und — da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust und wandten wieder um.

So machte denn also der fromme und heilige Sinn, der Geist der göttlichen Liebe, der noch in dem Tode Jesu sich aussprach, selbst auf das um das Kreuz versammelte jüdische Volk einen erschütternden Eindruck. Sie fühlten die in diesem Tode sich verkündende göttliche Macht. Wie viel mehr müssen wir, die wir Christen, die wir durch Christum erst zum Leben geboren sind, von der göttlichen Größe und Hoheit durchdrungen seyn, die sich in seinem Tode nicht minder, wie in seinem ganzen erlösenden Leben, sichtbar verkündigte. Darum wollen wir uns auch nimmer umwenden von seinem Kreuze und etwa den Anblick desselben scheun; — sondern laßt uns mit festem und unverwandtem

3) Matth. 10, 22. 4) 1 Petr. 1, 9.

Blicke zu demselben hinaufschaun, als woher uns das Leben kommt. Ja lasset mit Jesu selber uns kreuzigen, lasset den alten Menschen uns kreuzigen, um dann sterbend auch unsern Geist dem Vater befehlen zu können, und mit dem Erlöser einzugehn in das Leben des Paradieses. Dazu laß, o Vater im Himmel, auch das heute hier in Deinem Namen zu verkündende Wort gesegnet und fruchtbar seyn. Erhöre uns um Deines Sohnes Jesu Christi willen! Amen.

Die vorgelesne Erzählung der Kreuzigung Jesu, m. A., weckt wohl in jedem frommen Beschauer Gefühle und Empfindungen ganz entgegengesetzter Art. Von der einen Seite bemächtigt sich unserer Unwille und Haß über die sündige Welt, die also gegen den Heiligen und gegen Gott selber gefrevelt und den Reinsten und Schuldlosesten aller Menschen, den Gottessohn, einem Verbrecher gleich, an das Kreuz schlug und unter den größten Schmerzen ihn noch mit verruchtem Spotte verfolgte. Auf der andern Seite aber muß einen jeden, der nicht für das Göttliche schon erstorben ist, die höchste Bewunderung der himmlischen Liebe ergreifen, die in jedem Worte des leidenden und sterbenden Erlösers sich aufs rührendste aussprach. Der noch jetzt für seine Peiniger betet und für sie um Vergebung zum Vater ruft, das konnte nur der Gottessohn seyn. Und die bedeutungsvollen Zeichen, von welchen sein Sterben begleitet war, weisen ja auch nur auf den unmittelbaren Zusammenhang dieses Todes mit der göttlichen Allmacht, weisen auf das göttliche Leben hin, was diesem Tode voranging. In solcher Wahrheit, wie Jesus, hatte noch niemand bei seinem Scheiden es

sagen können: **Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände.** Wir lesen zwar dieselbigen Worte schon in den Psalmen [5]), und Jesus nimmt sie hier zu sich auf. Aber wie dieselben Worte in dem Munde des Einen keineswegs immer dieselbe Bedeutung haben als in dem Munde des Andern, indem ihnen nicht die gleiche Wahrheit des Lebens zum Grunde liegt, so können wir auch hier wohl schon im Voraus gewiß und versichert seyn, daß Jesus diese Worte in einem noch höhern und bedeutungsvolleren Sinne gefaßt als der alttestamentliche Sänger. Denn der Geist, der sie durchdrang und belebte, war ja kein anderer als Gottes Geist. Wer könnte wohl zweifeln, daß sie das unmittelbare Bewußtseyn eines seligen Lebens begleitete, ja daß sie selbst der Ausdruck eines solchen Bewußtseyns sind? Wie sollte es nicht also unser sehnsuchtvollstes Verlangen seyn, einst dieselben Worte wie Jesus sprechen zu können und mit einem gleichen Gefühle der Seligkeit zu scheiden von dieser Welt? Es kann daher für die heutige heilige Feier keinen wichtigeren Gegenstand der Betrachtung geben, als eben jene Worte, die Jesus unmittelbar vor seinem Scheiden zu Gott rief: **Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände.** Wir wollen also noch etwas weiter darüber nachdenken:

Wie wir mit Jesu in der Stunde des Todes zu sprechen im Stande sind: Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände.

Zunächst werden wir uns den wahren und ganzen Sinn dieser bedeutungsvollen Worte klar zu ma-

---

5) Psalm 31, 6.

chen haben, um daraus zu sehn, wie auch wir diese Worte zu den unsrigen zu machen und mit ihnen in der Stunde des Todes uns zu Gott zu wenden im Stande seyn.

Man hält vielleicht den Sinn der gedachten Worte für so leicht und natürlich, daß es einer ausführlichen Erörterung nicht erst bedürfe. Man glaubt sie ohne Weiteres zu verstehn, weil sie als bekannte und oft gehörte erscheinen. Aber dies Verstehen dürfte denn doch ein ziemlich flaches und nur scheinbares seyn. Meint man etwa, als bezeichneten sie nur so viel, als wir z. B. sagen, er gab den Geist auf, wobei die Meisten an nichts als an das Ende des erscheinenden Lebens denken, an ein Aufhören jeder geistigen Thätigkeit, so würden wir sie auf diese Weise von allem geistigen Gehalte entblößen und also entwürdigen. Es wäre nichts damit gesagt; sie wären ganz leer. Schon der Ausdruck führt ja wohl deutlich genug auf ein Andres und Höheres hin und die religiöse Beziehung spricht sich schon darin klar genug aus, daß von einer Hingabe oder von einem Uebergeben des Geistes in Gottes Hände oder an Gott die Rede ist.

Vielleicht aber glaubt man den Sinn des Ausrufs gefunden zu haben, indem man annimmt, daß Jesus damit nur seine Seele zur gnädigen Aufnahme bei dem Vater empfohlen habe, als denke er dabei nur an seine persönliche Seligkeit. Aber wer irgend tiefer in das Leben und in den Geist Jesu eingedrungen ist, wer es eingesehn, wie das Leben Jesu durchaus nicht ein bloß persönliches war, wird sich auch durch diese Erklärung wohl nimmer befriedigt achten, und auch damit ist der Gedanke Jesu keineswegs er-

schöpft, ja diese Vorstellung schließt selbst etwas in sich, was mit der göttlichen Würde Jesu, der ja der Sohn des Ewigen war, sich nicht vereinigt. Denn wenn man das Befehlen oder Uebergeben des Geistes an Gott sich denkt, als solle es erst in der Stunde des Todes geschehn, so sieht es ja aus, als habe dieser Geist ihm vorher nicht angehört, als sey er nicht schon mit ihm verbunden gewesen. War denn aber Jesus in irgend einem Augenblick seines Lebens von Gott getrennt? War er nicht immer und durch und durch Eins mit ihm als dem Vater? War er nicht eben durch diese unbedingte und unauflösliche Einheit der Gottessohn? — Ein Uebergeben dessen, was von Gott vorher noch getrennt gewesen, ist nicht gemeint. — Ueberhaupt knüpfen sich rücksichtlich eines solchen Befehlens des Geistes zu Gott in der Regel mancherlei irrige Ansichten an. Was ist denn auch mit diesem Geiste gemeint? Wofür haben wir ihn denn zu nehmen? Gewöhnlich faßt man, was hier Geist genannt wird, in einer falschen und verwerflichen Trennung und denkt dabei nur an das Leben als ein persönliches, an das, was man Seele nennt, im Gegensatze mit der im Leben geübten That. Ist dies aber wohl wahrhaft Geist? Der Geist als lebendig, als ein lebendiges Wirken, lebt allein in der That. Und so ist denn von dem Gott zu übergebenden Geiste das Leben, wie es sich als That und als Wirken dargestellt hat, wie es in der Wirklichkeit gelebt worden ist, nimmer zu trennen. Die Aeußerung des Geistes besteht nur in diesem Leben. Wenn wir hier aber von dem Leben sprechen, welches von dem Geiste nicht zu trennen sey, so sehn wir dabei nicht bloß auf die äußerliche Erscheinung hin, in welcher das Wirken hervortritt, wobei uns der Geist ja entweichen würde, sondern nehmen nothwendiger

Weise den Zweck mit auf, worauf dieses Wirken gerichtet war. Denn erst durch diesen Zweck als den Einen und bleibenden kommt das Leben allein zu sich selbst, und ohne dies hätten wir nichts als ein Zerstreutes, was sich jeden Augenblick wieder auflöst in ein Leeres und Nichtiges, und so auseinanderfällt. Nur durch die Erfassung eines Zwecks hält der Geist das Leben zusammen. Gebricht es daran, so ist auch der Geist nicht da.

Unter dem Gott zu übergebenden und zu befehlenden Geiste haben wir also das Leben selbst zu verstehn, als ein Ganzes, als ein von dem Geiste getragnes und durch einen gleichen Zweck vereinigtes Wirken. Aber wir fragen noch weiter, wie dieses Uebergeben des Lebens an Gott zu fassen sey und in welchem Sinne besonders Jesus sich also dem Vater befehlen konnte. Ob denn nicht auch dieses Uebergeben sich an gewisse Bedingungen knüpft? Glauben wir denn, daß jegliches Leben, daß jeder Geist sich Gott übergeben lasse und bei ihm Aufnahme finde? Sollte wohl ein jeder auf gleiche Weise und ohne Unterschied sogen können: Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände? Gott nimmt nichts zu sich auf, was von ihm geschieden ist und sich ihm gegenüberstellt. Nur das Gleiche, nur was sich ihm innerlich anschließt, geht zu ihm ein. Und so kann ihm auch kein Leben befohlen werden, wenn es ihm nicht vorher schon angehörte und mit ihm sich einigte. Denn in dem Augenblicke des Todes nur macht sich dieses Eins werden nicht. War das Leben vorher von ihm getrennt und geschieden, so hebt der bloße Tod und der nur in dem Augenblicke des Scheidens zu Gott sich wendende Sinn diese Trennung nicht auf. Denn das Leben läßt sich als-

dann doch nicht mehr verwandeln. Das Uebergeben des Geistes oder des Lebens an Gott von Seiten des Sterbenden haben wir uns nicht sowohl vorzustellen, als solle Gott jetzt erst das Leben zu sich aufnehmen, sondern es schließt dies ein Bleiben des Lebens bei Gott in sich, nur in einer andern Form als vorher, indem das sichtbare Verhältniß verwandelt ist.

Welches Leben nun aber ein Gott angehöriges sey, um ihm dann beim Scheiden von dieser Welt übergeben zu werden, das kann uns als Christen wohl nimmer verborgen seyn. Es ist im Allgemeinen nur das Leben, was auf dem Grunde der wahren Gotteserkenntniß und des göttlichen Willens ruht, was Leben und Wahrheit in Gott nur sieht, so daß wir außer ihm zu keiner Wahrheit gelangen und das Leben auch nur in ihm und durch ihn bestehen kann. Es ist das Leben, was eingegangen ist in eine geistige und sittliche Welt und sie allein als die wahre sieht, als seine wahre und einzige Heimath, dagegen es die bloß sinnliche Welt in ihrer Leerheit und Nichtigkeit schaut. Es ist das Leben, dem auch der Zweck einzig aus Gott entspringt und dessen Streben allein auf die Vollziehung und Verkündigung des göttlichen Willens gerichtet ist. Es lebt nur für Gott und all' sein Wirken geht auf das Gottesreich hin. Und zwar ist dieses Leben nur ein Leben der Freiheit so wie der Liebe. — Dieses Leben ist nun seinem Wesen und Inhalt nach nicht zeitlich, sondern in sich unsterblich. So wie es aus dem Ewigen seinen Ursprung hat, so nimmt es auch niemals ein Ende. Es hört also mit der zeitlichen Erscheinung nicht auf, sondern wirkt endlos fort. Aber mit dem Ende des sichtbaren Lebens ist nun freilich dieses Fortwirken

nicht mehr an die Person geknüpft, sondern dem Walten des unsichtbaren Gottesgeistes anheimgestellt. Das Befehlen des Geistes in Gottes Hände schließt daher auch ganz besonders den Gedanken des künftigen und unendlichen Fortwirkens des Lebens in sich. Denn wer wirklich in und für Gott gelebt, für wen der göttliche das Heil der Welt umfassende Wille sein Leben und seine Liebe war, der ist auch von dem sehnsuchtsvollen Wunsche durchdrungen, daß das von ihm begonnene Werk nicht verloren, daß sein Leben kein vergebliches sey, sondern Frucht trage für die Ewigkeit. Und da er nach seinem Weggange aus dieser Welt doch nicht mehr selbst die Hand an das Werk legen und es fortführen kann, so vertraut er es gleichsam Gott und fleht zu ihm, daß er es fortführen und vollenden und ihn selbst immer mehr zur Vollendung erhöhen möge. Und dessen kann er auch, sobald es um Gottes willen begonnen war, zuversichtlich gewiß seyn. Zugleich ist ihm aber auch sein eignes Leben bei Gott und als ein mit ihm vereinigtes für immer gesichert. Ohne Sorge und Bangen kann er sich Gott übergeben und die Aufnahme fehlt ihm nicht. Denn er gehörte schon immer ihm an und so vermag ihm denn auch für die Zukunft keine Gewalt aus Gottes Händen zu reißen. So wie hier, lebt er in und bei ihm auch für alle Zukunft das selige Leben.

Schauen wir nun noch einen Augenblick auf Jesum als den Sterbenden hin, so bedarf es nun wohl nicht erst einer Erklärung, wie er vor allen mit der höchsten Wahrheit es sagen konnte: Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände, und welch ein Gedanke es war, der bei diesen Worten seine Seele erfüllte. Wie konnten wir wohl

glauben, daß er nur auf sich und auf seine Person hingesehn, und daß ihm nicht auch jetzt sein ganzes Leben und der hohe und heilige Zweck desselben vor Augen gestanden hätte? Wie er für ihn gelebt, so starb er ja auch für ihn, und jedes Wort, was er vor seinem Ende noch sprach, athmet ja nur den Geist der göttlichen und ewigen Liebe. Jesus hatte sein ganzes Leben nur als ein Leben aus Gott erfaßt und wußte von gar keinem Leben als nur aus ihm. Sein Wissen war nur das Wissen Gottes und einen andern Willen als den des Vaters kannte er nicht. In dem Rathschlusse Gottes zum Heil der Welt sah er seine ganze Bestimmung und so weiht er auch dieser Bestimmung all' sein Vermögen und seine Kraft, und sein ganzes Streben und Thun ging in ihre Erfüllung auf. Nur für die Erlösung der Welt lebte und wirkte er. Er opferte sich für sie. So enthält denn auch sein ganzes Leben nichts, was nicht Gott angehört hätte. Er war ja Eins mit dem Vater. Der Vater, sagt er selbst, hat den Sohn lieb, und zeigt ihm alles was er thut [6]). Mein Vater wirkt bisher und ich wirke auch [7]). Alles was Jesus bei seinem Scheiden Gott übergeben und befehlen konnte, war also auch nur Gottes, und sein Leben konnte also auch für alle Zukunft bei niemand seyn als bei Gott. — Indem nun die Rettung und Erlösung der Welt der Gedanke seines Lebens und seiner Liebe und all' sein Trachten in ihm gebunden war, indem er dieses Ziel als das höchste und heiligste bis zum letzten Athemzuge verfolgte, so sah er bei jenem Ausrufe ohne Zweifel auch auf die Zukunft und auf die Vollendung seines Erlösungswerks hin. Denn ob-

---

6) Joh. 5, 20. 7) Joh. 5, 17.

wohl es durch die That und durch die Aufopferung seines Lebens völlig begründet und allen vorausgehenden Bedingungen alle Genüge geleistet war, so war doch dieses Werk für die Welt nicht schon hindurchgeführt. Nur wenige Jünger waren es erst, die er mit sich verbunden hatte, daß sie das Evangelium weiter verkündigten. Und noch sollten sie erst den Geist empfangen, der sie tüchtig machte zur Nachfolge Christi, der Predigt des Heils ihr ganzes Leben zu weihn. Ja, noch bis jetzt ist das Heil und die Erlösung nicht zu allen hindurchgedrungen und auch äußerlich bekennt sich erst ein kleinerer Theil der Erdbewohner zu der rettenden Christuslehre. Und so spricht es Jesus in jenen Worten zugleich als den höchsten und heißesten Wunsch aus, daß Alle zum vollen Besitz seines erlösenden Lebens gelangen möchten und die Welt durch ihn beseligt sey und zum Leben des ewigen Friedens komme, wie er auch vor seinen Leiden schon betet: Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seyn, die Du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehn, die Du mir gegeben hast [8]). Dies war aber für die Zukunft nur durch das Wirken des Gottesgeistes möglich. Nur von ihm konnte die Fortsetzung des gestifteten Erlösungswerks ausgehn, und so überträgt Jesus gleichsam dem Vater das Fortwirken seines erlösenden Lebens. Und obwohl er als Bitte dies ausspricht, so ist er doch der Erfüllung zuversichtlich gewiß. Denn er war ja mit seinem ganzen Leben von dem Vater nur ausgegangen und von ihm gesendet und so kehrt er auch zu ihm heim und herrscht unsichtbar mit ihm und durch ihn. — Wie reich und erhaben ist nun also

---

8) Joh. 17, 24.

nach dieser kurzen Erörterung der Sinn und Gedanke, der in dem betrachteten Ausrufe Christi umschlossen liegt. Eine höhere und herrlichere Bedeutung kann er nicht haben. Aber es muß auch die höchste seyn, denn es war ein Ausruf des Gottessohns. —

Wie aber soll es denn, — diese Frage bleibt uns zuletzt hier noch übrig — auch uns möglich seyn, mit Christo in der Stunde des Todes zu Gott rufen zu können: Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände? Wie können denn wir zu einem gleichen seligen Bewußtseyn gelangen, beim Scheiden von dieser Welt? Die Beantwortung dieser Frage liegt schon in der vorangegangenen Entwickelung und ergiebt sich aus ihr. Jesus selbst ertheilt sie uns. Er ist uns erschienen als das höchste Muster und Vorbild und so dürfen wir auch nur hinschaun auf ihn. Es bedarf nichts anders als der Nachfolge Jesu Christi. Diese Nachfolge aber besteht nur in dem Ergreifen seines erlösenden göttlichen Lebens. Dieses Leben aber können wir nicht ergreifen ohne den lebendigen Glauben, daß er wahrhaft der Heiland und der Erlöser sey, und wir nur durch ihn Rettung und Seligkeit zu gewinnen im Stande sind. Nur so kann das wahre Gott zu befehlende Leben das unsrige werden. Aber es wird nicht das unsre, wenn nicht das alte von Gott hinweggewendete Leben, das Leben der Welt und der Sünde, vertilgt und vernichtet ist. Darum müssen wir als Nachfolger Jesu das Kreuz auf uns nehmen und mit Jesu selber uns kreuzigen. Und dieses Kreuzigen ist dadurch bedingt, daß wir uns selber verläugnen, daß wir alle Selbstsucht von uns ausziehn und absterben dem Leben des Scheins und der Eitelkeit und keine Aufopferung, kein Leiden und keine Last scheuen in

dem Liebesdienste des Herrn, daß wir nur für ihn leben und sterben wollen. **Wer mir folgen will**, sagt darum Jesus, **der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach** [9]). Alsdann kann unser Leben kein andres als das Leben des göttlichen Willens seyn, ein Leben, was nur der Ehre und der Verherrlichung Gottes dient, ein Leben der Liebe und Macht, dessen That und dessen kräftiges Wirken nur darauf gerichtet ist, daß die Welt ein Bild Gottes sey, daß sie durch die Herrschaft Gottes zur wahren Freiheit komme und zur Wonne des seligen Lebens.

Haben wir solch' ein Leben uns zu eigen gemacht, so wird auch unser Sterben ein seliges seyn. Dann wird es uns an dem himmlischen Troste nicht mangeln, uns Gott befehlen zu können. Wie traurig aber und schrecklich muß es im Gegentheil in dem Augenblicke des Todes seyn, sein Leben als ein vergeudetes und sich so von dem göttlichen Schutze verlassen zu sehn und sich der Heimkehr zum Vater nicht getrösten zu dürfen! Wer bebt nicht davor zurück, als vor dem Abgrunde des Verderbens? Darum lasset uns trachten und laßt dies die Frucht der Feier des heutigen Tages seyn, ein Eigenthum zu gewinnen, was wir sterbend Gott übergeben können, um dann mit Jesu zu sprechen: **Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände!** Amen.

---

9) Luc. 9, 23.

XIII.

Am ersten Osterfeiertage.

Der Herr ist auferstanden! — Preis und Anbetung Dir, o heiliger und ewiger Gott, der Du auf Erden diesen mächtigen Siegesruf vom Himmel ertönen ließ'st, den Ruf des Sieges, den das Leben errungen hat über den Tod! Der Herr ist auferstanden. So rufen auch wir an dem heiligen und feierlichen Morgen des Festes der Auferstehung Deines Sohnes Jesu Christi mit freudiger und entzückter Seele aus; und wir erheben uns dankvoll zu Dir, Deinen Ruhm zu verkündigen. Aus dem Dunkel und aus der Nacht des Grabes riefst Du, Allmächtiger, den mit Dir vereinigten und dein Bild verkündenden Jesus wieder hervor und gabst nicht zu, daß Dein Heiliger die Verwesung sehe. Und so hast Du es, was vorher verborgen war, erscheinen lassen, daß der Tod nichts über das Leben vermag und das Leben, was aus Dir ist, nicht sterben kann. Laß, o Gott, dieses Leben das unsrige seyn! Gieb, daß wir den Sieg, den Jesus errungen hat, als einen Sieg für die Welt, mit Wahrheit als den unsrigen feiern, als den Sieg, wodurch auch in uns das Leben den Tod überwunden hat, und stehe uns bei, daß das Fest der Auferstehung Deines Sohnes das Fest werden möge unsers eignen von dem Scheine zur ewigen Wahrheit in Dir auferstandenen seligen Lebens! Amen.

Wir sind, m. A., zur Feier eines Festes versammelt, was in der Reihe unsrer christlichen Festtage eine besonders hohe Bedeutung hat, und wenn unser Blick durch die kurz vorangegangene Todesfeier Jesu getrübt ward, so müssen wir uns durch das Fest seiner Auferstehung nun um so mehr erhoben fühlen zu seliger Freude in Gott, zu einer Freude, die nicht bloß in einer sinnlichen Bewunderung der göttlichen Macht besteht, die den Heiland also verherrlichte, sondern die ihn und sein ganzes Leben ergreift. Denn in diesem Feste schaun wir es gleichsam sichtbar, wie das in Jesu erschienene und wirkende Leben kein andres als das Leben des Vaters war, was über jede Möglichkeit des Todes hinausliegt. Es ist das Fest der höchsten Jesu von Gott ertheilten Beglaubigung, — und in wessen Seele noch irgend ein Zweifel verborgen läge, er müßte vor der Gewalt dieses göttlichen Zeugnisses verschwinden. — So erscheint, von dieser Seite betrachtet, das Fest der Auferstehung Jesu bedeutungsvoller und wichtiger, als jedes der andern christlichen Feste. Denn wenn auch das Fest der Geburt Jesu die erste Bedingung des neuen vom Himmel gekommenen Lebens umschließt, so würde sie doch ohne die spätere Auferstehung schwerlich der Gegenstand einer solchen Feier der Welt geworden seyn. Die Auferstehung Jesu Christi ist nicht bloß die Begründerin einer bestimmten und einzelnen Lehre, sondern auf dem Grunde derselben hat sich erst das ganze Christenthum für die Welt aufgebaut. Das Fest der Auferstehung ist die Feier des höchsten und ewigen Sieges, den das Leben davon trug über den Tod. Es ist das Fest des Lebens, was durch den Tod hindurchgedrungen zu Gott, des Lebens, was in dem höchsten Lichte des Himmels strahlt, und was nur deshalb erschienen

ist, damit es das unsrige werde und durch seinen Besitz uns beselige. Denn die höchste Seligkeit ruht doch nur in dem vollen Besitze des Lebens. Möchten wir nur schon immer in diesem Besitze seyn! — Aber die Meisten tragen noch etwas mit sich umher, was dem Leben nicht angehört, und so ist das Leben gewöhnlich noch mit einem Unlebendigen und Todten gemischt. Diese Mischung aber macht das Leben zu einem trüben und schmerzlichen, und bei einem solchen Verhältniß kann auch das wahre Heil, was doch nur aus dem reinen Leben erwächst, nicht hervorblühn. So lange nicht, was als ein Todtes noch an uns haftet, hinweggenommen oder vernichtet ist, geht uns auch das freudige Gefühl eines wahrhaft seligen Lebens nicht auf. Denn jenes Todte ist gleich einer drückenden und beschwerenden Masse, die den Menschen zur Erde herniederzieht, dagegen das wahre Leben doch aufwärts strebt und sich zum Himmel als zu seiner rechten Wohnung erheben will. In der Auferstehung Jesu Christi stellt sich uns nun der Tod als aufgehoben und als vernichtet dar, und wir schaun in ihm das Bild des Lebens, was von keinem Tode mehr weiß. Denn in Jesu lebte ja nichts als Gott, und die in ihm wirkende Kraft war nur die Kraft Gottes, und sie hat sich für jeden, der sie nicht schon geistig gefaßt, in der Auferstehung gleichsam sichtbar verkündigt. So hat Christus durch seine Auferstehung ein neues der Gewalt des Todes entnommenes Leben ans Licht gebracht, und gleich wie er auferstand, sollen auch wir auferstehn, daß unser Leben ein wahrhaft lebendiges und in Gott zur Wahrheit erwachtes sey, um nie mehr zu sterben. Denn was bei Gott lebt, lebt ewig. Möge unsre heutige Festbetrachtung ein förderndes Mittel seyn, diese ewige und unvergängliche Frucht zu gewinnen. Dar-

um laßt uns Gott bitten in dem gläubigen Gebet seines Sohnes.

Evangelium Marci 16, 1 — 8. Und da der Sabbath vergangen war — — — — und sagten niemand nichts, denn sie fürchteten sich.

Aber diese Furcht sollte einer Freude weichen, wie sie noch nicht in das Herz der Menschen gedrungen war. Gieb, o Gott, daß diese Freude auch die unsrige sey und stehe uns bei, daß sie in uns immer mächtiger und lebendiger werde, die Freude, die sich an dem durch Jesum uns aufgegangnen Leben des Heils und der Erlösung nährt. Dazu laß auch diese Stunde der heiligen Andacht gesegnet seyn! Amen.

Das Schrecken und Staunen der zum Grabe eilenden Frauen, die den göttlichen Freund zum Beweise ihrer Verehrung und Liebe noch salben wollten und nun den Stein abgewälzt fanden von des Grabes Thür, und statt Jesu eine wunderbare himmlische Gestalt erblickten und nun die Kunde empfingen, daß Jesus nicht mehr unter den Todten sey, mußte natürlich die höchste und größte seyn. Und indem sie, wie wir sehen, vorher mit solchen Gedanken nicht umgegangen, indem sie die Auferstehung nicht als möglich gedacht und einen solchen siegreichen Ausgang nicht von ferne erwartet hatten, so vermochten sie kaum, den Glauben daran zu fassen und erst allmählich wurden sie mit dem Glauben daran vertraut und die im ersten Augenblick sie ergreifende Furcht macht der Freude Raum. So sey denn auch die jetzt von uns zu begehende Feier der Auferstehung eine Feier der Freude! Von welcher Seite wir nun auch die Auferstehung Jesu betrachten mögen, so kann

die Freude dadurch nur wachsen und sich erhöhn, indem sie dadurch in sich selbst, in ihrem Grunde und Inhalt nur noch heller und klarer wird. Nun bietet sich bei der Betrachtung der Auferstehung Jesu wohl ein großer Reichthum der Beziehungen dar. Vorzugsweise aber tritt uns doch darin das unmittelbare Wirken Gottes entgegen, wodurch Jesus zu einem neuen Leben erweckt ward. In diesem Wirken aber spricht sich wiederum nur das herrlichste und kräftigste Zeugniß für Jesum aus, für ihn, durch den das Leben den Sieg gewann, den Sieg über die Welt. Dieser wichtige Gedanke soll uns heute noch etwas näher beschäftigen und es ist also unsre Absicht

die Auferstehung Jesu Christi darzustellen, als das höchste göttliche Zeugniß seines Sieges über die Welt.

Die erste Frage, die hier eine Beantwortung fordert, sobald der aufgestellte Gedanke uns in allen Beziehungen deutlich und klar werden soll, ist die, was wir denn unter der Welt, über welche Jesus den Sieg gewann, zu verstehen haben. Die darauf zu ertheilende Antwort kann keine schwierige seyn. — Unter der Welt ist hier nicht bloß das äußere und sichtbare Daseyn der Dinge gemeint. Denn das Leben auf Erden setzt nothwendiger Weise auch ein Sichtbares voraus, worin es erscheinen könne. Das Sichtbare an sich ist ja auch kein Verwerfliches, und es kommt immer nur darauf an, was in ihm zur Erscheinung gebracht wird. Die sichtbare Welt als das bloße Gebiet der Darstellung unsers Lebens nimmt das Gute auf, wie das Böse, und es ist irrig, in das Sichtbare die Schuld des Bösen setzen zu wollen. Das Sichtbare soll vielmehr seiner höchsten Bestimmung nach nur das Abbild und der Ausdruck des Guten

seyn, was durch den Menschen gewirkt wird. Da aber das Sichtbare nicht durch sich selbst lebt und kein geistiges Leben hat, so widersteht es auch freilich nicht, wenn der Mensch ein Schlechtes und Unheilbringendes darauf überträgt. Auch stände ein äußerlicher Zwang, wonach ein Schlechtes gar nicht zur Aeußerung kommen könnte, mit der Freiheit in Widerspruch, wozu der Mensch nach dem höchsten göttlichen Willen sein Leben entwickeln soll. An dieses bloß Sichtbare haben wir also nicht zu denken, wenn von dem Siege, den Jesus über die Welt errungen, die Rede ist.

Es kann nun aber auch die Welt hier nicht etwa der Inbegriff des Lebens seyn, was überhaupt zur Erscheinung zu kommen berufen ist. Denn der von Jesu davon getragne und errungne Sieg über die Welt sagt uns doch deutlich genug, daß diese Welt keinen Anspruch auf eine wahre und wirkliche Geltung hat und vielmehr vernichtet und aufgehoben werden soll. Diese Welt muß also doch etwas in sich begreifen, was gar nicht wahrhaft zum Leben gehört, sondern ihm nur hemmend und hindernd entgegensteht, so daß das Leben erst hervorgehen kann, nachdem jene Welt aufgehört hat und besiegt ist. Da nun, wie wir gesehen, die sichtbare Welt als solche damit nicht gemeint ist, so ist offenbar damit etwas bezeichnet, was sich in das innere oder in dem Menschen selbst liegende Leben einen Eingang zu verschaffen gewußt hat. Dieses Innere kann jedoch nicht das Leben seyn, was schon ein rein geistiges ist und zur Erfassung des Geistes aus Gott sich erhoben hat. Denn wie könnte in einem solchen Leben noch etwas zu finden seyn oder sich darin halten können, was dem Leben selbst noch entgegen und aus ihm zu

entfernen und zu verweisen ist. Das Leben, was sich in seinem Innern aus dem Geiste Gottes gebildet, faßt nichts in sich, was sich mit Gott nicht vereinigt und noch im Streit mit der Wahrheit ist. Unter der Welt, die Jesus besiegt hat, haben wir daher nur das zu verstehn, was wir eine Ansicht oder Vorstellungsweise nennen, die Auffassung des Lebens, wie sie sich in dem Sinne und in dem Verstande des Menschen eben gebildet, und woraus denn doch auch das Thun und das Handeln desselben entspringt. Indem nun aber jene Welt eine aufzuhebende und zu vernichtende seyn soll, so kann auch die Ansicht und die Auffassung des Lebens, die sie begreift, keineswegs die richtige, sondern nur eine falsche und irrige seyn, wodurch dann das Leben selbst zu einem verkehrten wird und Verderben und Unheil gebiert.

Was ist dies nun aber für eine Welt, für eine Ansicht und Vorstellung und woher entspringt sie? Wenn das wahre Leben seinem innersten Wesen nach Geist ist, Geist aus Gott und nur aus diesem Geist sich vollzieht, so kann diese Ansicht nur eine von dem Geiste abgewendete und Gott entgegengesetzte seyn. Das Leben des Geistes lebt in einer unsichtbaren und ewigen Welt, und nimmt auch sein Bestimmen allein aus ihr; die Zwecke, die es sich setzt und verfolgt, sind sittlich und heilig, aus dem Willen Gottes geschöpft, dem Guten und dem Heile der Welt geweiht und umschließen so eine ewige und unendliche Zukunft. Die andre abirrende Ansicht dagegen hat sich nicht dahin erhoben, die geistige Welt zu schaun, sieht keinen Himmel, bewegt sich nur in Beziehungen auf das zeitliche Leben und treibt sich umher in dem Kreise des Irdischen. Nur die eigne leere Persönlichkeit ist es, um die sich der

Mensch als um den Mittelpunkt seines Lebens dann wendet, ihre Ansprüche sucht er allein zu befriedigen; der sinnliche und irdische Genuß ist sein Götze, von einem Wirken für das Wahre und Ewige weiß er nichts, der sittliche Zweck ist ihm fremd und eine über das Sichtbare und Vergängliche hinausgehende Bestimmung ist ihm verborgen. Das Leben, wie es nach dieser aufzuhebenden Ansicht gefaßt wird, ist mit einem Worte ein leeres und nichtiges, ist gehalt- und bedeutungslos und kommt über den vergänglichen Schein nicht hinaus. Es kann kein andres als das Leben der Sünde seyn, der Trennung von Gott. — Aus dem also gedachten und aus so ungöttlichen Gedanken gebildeten Leben kann nichts anders als Böses und Schlechtes hervorgehn. Diese Ansicht ist die Stifterin alles Unheils und alles Verderbens. So lange sie besteht und sich geltend macht, da kommt das wahre und höhere Leben nicht auf; denn sie wirkt gegen alles Gute und Göttliche. Wo der Schein herrscht, da liegt die Wahrheit danieder. — Die hier entwickelte ungöttliche und unheilige Ansicht des Lebens wird nun auch im Neuen Testamente die Welt genannt, und Jesus selbst bedient sich öfters dieses Ausdrucks im gleichen Sinne. Es ist die Welt, wie sie dem bloß natürlichen und auf das Sinnliche gerichteten Menschen sich darstellt, wo das Leben nur als ein irdisches und äußerliches erscheint, ein Uebersinnliches und Ueberirdisches aber nicht gesehn wird. Der Name der Welt in diesem Sinne sagt zum Theil dasselbe, als was der Apostel Paulus mit dem Namen des Fleisches bezeichnet. Denn mit dem Fleisch ist ebenfalls der Inbegriff alles dessen gemeint, was dem Geiste entgegensteht. — Aus dieser kurzen Entwickelung ergiebt sich nun auch wohl klar und deutlich genug, daß diese Welt

nothwendig besiegt werden muß, wenn jemals das wahre Leben, die wahre Welt hervortreten soll. Da nun das Christenthum doch nur die Lehre des wahren Lebens ist, die Lehre von der hervorzubildenden göttlichen Welt, so stellt sich auch die Aufhebung der nur im Irdischen ruhenden Welt als eine nothwendige und unumgängliche Bedingung hin. Ohne die Vernichtung des Scheins kommt auch die Wahrheit nicht an das Licht.

Wir sprechen nun aber hier von einem durch Jesum errungnen Siege über die Welt und haben die Behauptung aufgestellt, daß die Auferstehung Jesu das höchste göttliche Zeugniß dieses Sieges enthalte. Wir dürfen jedoch, wenn wir das innere Verhältniß des Lebens Jesu ins Auge fassen, nicht meinen, als sey früher dieser Sieg noch nicht der seine gewesen, als habe in seinem eignen Leben die Welt vorher noch ihre Gewalt geübt, als hätte ein Irdisches und Zeitliches in ihm noch irgend geherrscht und erst jetzt seine vorige Macht verloren. Wie wäre dies wohl mit der Ueberzeugung von Jesu als dem Gottessohn zu vereinen? Als Gottessohn konnte er in keiner andern Welt leben, als in der wahren und göttlichen, nicht aber, daß ihm diese erst aufgegangen wäre am Ende des Lebens. Innerlich und in sich hatte Jesus diesen Sieg schon vollbracht, und in demselben Augenblick, wo ihm seine göttliche Bestimmung klar vor die Seele trat und wo er sie als die seine ergriff, war auch jeder fremde und ungehörige Einfluß für immer entfernt. Ja, sein ganzes Leben war nur in Gott und in der Beschauung des göttlichen Willens begründet. Für ihn und sein eignes Leben war die Welt gar kein Gegenstand eines Kampfes, woraus dann der Sieg ihm erst

werden sollte. An seinem Leben stellte keine andre als die göttliche Welt sich dar und er trat schon von Anfang her als der Sieger hin. Denn Jesus ist ja der Herr. Keine Versuchung berührte sein Inneres. Seine Seele wußte nichts von einem Zweifeln und Schwanken und jede mit dem göttlichen Auftrage streitende Anmuthung wies er mit Entschiedenheit und mit lebhaftem Unwillen von sich. Also können wir die Auferstehung Jesu keineswegs als den Zeitpunkt betrachten, wo er selbst erst den Sieg über die Welt für sein eignes Leben gewonnen. Vielmehr wird von einem solchen Punkt in der Zeit bei Jesu gar nicht zu sprechen seyn. Denn er kam ja, wie er es selber versichert [1]) vom Himmel, und in ihm sehen wir, wie er es ebenfalls sagt [2]), den Himmel als einen offnen [2]). Ich bin nicht von der Welt. [3]). Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt. Wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater [4]). — Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden [5]). — Mit diesen letzten Worten sieht nun aber Jesus zugleich darauf hin, daß die Welt, oder der irdische und ungöttliche nur auf das Zeitliche gerichtete Sinn überhaupt und für alle Zeit besiegt und aufgehoben seyn soll. Es soll erkannt werden, daß das Leben Jesu der wahrhaftige und einige Grund ist, von wo für alle Folge der Sieg über die Welt ausgehn muß, und daß die siegende Kraft durch niemand als durch ihn zu gewinnen, daß sie in ihm zum erstenmale erschienen ist. In Beziehung auf diesen Sieg als einen allgemeinen für die Welt oder für das Menschenge-

1) Joh. 3, 13. 31.
2) Joh. 1. 51.
3) Joh. 17, 16.
4) Joh. 16, 28.
5) Joh. 16, 33.

schlecht zu erringenden, dessen Bedingung aber nur in Jesu selbst gegeben ist, redet er auch davon [6]), daß jetzt das Gericht über die Welt gehe und der Fürst dieser Welt werde ausgestoßen werden, ja daß er selbst schon gerichtet sey. [7]). Durch das Leben Jesu trat nemlich das Licht in die Welt, und an diesem aus Gott gekommenen Lichte wurde es offenbar, daß das nur in dem Kreise der zeitlichen und irdischen Welt sich bewegende, an dem Schein sich nährende und nur der Persönlichkeit dienende Leben ein nichtiges und verworfenes sey und nicht Anspruch machen könne, je zu einer Geltung zu kommen. Es ist verurtheilt und fällt in die Verdammniß, die allen, die von Gott sich trennen und ihm widerstreben, beschieden ist. Denn nur bei Gott und in der Vereinigung mit ihm ruht die Seligkeit. Zugleich liegt nun aber auch in dem erschienenen Leben Christi schon die Gewähr, daß die Welt, — wenn auch im Einzelnen nicht selten das Wahre und Heilige unterdrückt, und der göttliche Wille befeindet wird, — doch im Ganzen und Großen nicht mehr eine siegende Gewalt über das Leben gewinnen kann. Das Leben Jesu, als das wirklich gelebte und durch die That vollzogne Leben des Gottessohns und Erlösers schließt auch die Bürgschaft in sich, daß die durch ihn offenbar gewordne und auch in die Bildung der Welt übergegangne geistige und höhere Lebensmacht nicht wieder zu Grunde gehen kann, sondern fortwirkt und sich allmählich immer weiter und höher entwickeln muß, bis daß keine ihr entgegenstehende Gewalt mehr zu finden ist.

Obwohl nun aber der Sieg über die Welt in

6) Joh. 12, 31. 7) Joh. 16, 11.

dem eignen Leben Christi als von Anfang her begründet erscheint, obwohl wir in ihm auch schon die Bedingungen gefunden, woran die Fortsetzung und Verbreitung dieses Sieges, um zu einem Siege der ganzen Menschheit zu werden, geknüpft ist, so war der Welt selbst dieser Sieg doch nicht schon sichtbar. Die Jünger selbst waren vorher noch in mancher abirrenden Ansicht befangen, und es war daher um so weniger zu erwarten, daß eine größere Menge den in einem innern und geistigen Verhältniß des Lebens ruhenden Sieg erkannt und eingesehn hätte. Das geistige Auge war noch zu wenig geöffnet. Die sinnliche Ansicht war noch zu mächtig in ihnen, als daß sie ohne eine eigenthümliche Unterstützung, ohne eine besondre in der Außenwelt sich darstellende und sie ergreifende mächtige Erscheinung diesen durch Jesum erlangten Sieg schon gefaßt und begriffen haben sollten. Und diese mächtige, zugleich durch den sinnlichen Eindruck sich den Weg in das Innere und in die Ueberzeugung bahnende Erscheinung war eben die Auferstehung Jesu. Sie war gewiß die kräftigste Hülfe zur Aufnahme der Lehre des Heils und wir haben sie daher als ein Zeichen der besondern göttlichen Weisheit zu würdigen. So wird es nun erst klarer und verständlicher seyn, in welchem Sinne wir die Behauptung aufgestellt, daß die Auferstehung Jesu das höchste göttliche Zeugniß sey seines Sieges über die Welt, und es wird nur noch weniger Worte zu einer nähern Erklärung bedürfen. — Daß der Auferstehung Jesu eine höhere göttliche Fügung zum Grunde lag, wird wohl kein gläubiger Christ je bezweifeln. Nur der ganz Irreligiöse könnte sie für ein zufälliges Ereigniß zu nehmen geneigt seyn. Wer irgend eine höhere geistige Ansicht der Weltgeschichte so wie des Lebens hegt, wird darin auch ein göttli-

ches Wirken erkennen. Geschah nun aber die Auferstehung durch solch ein göttliches Wirken, so muß doch auch nothwendig ein eigenthümlicher Zweck und eine besondre Absicht damit verknüpft seyn. Bloß an eine äußerliche Beziehung läßt sich nicht denken, sondern das sich darin äußernde göttliche Wirken weist durchaus auf ein Inneres hin und es steht dies ohne Zweifel auch mit der innern Bedeutung des Lebens Jesu in genauer Verbindung. Dieser Erweis der göttlichen Macht würde nicht geschehen seyn, wenn nicht auch Jesu Leben ein göttliches war. Die ganze Gestalt des Zeugnisses aber schließt uns die höhere Beziehung desselben noch deutlicher auf. Indem Jesus von dem Tode auferweckt ward, so erscheint die Gewalt des Todes offenbar als vernichtet. Das Leben ist Sieger über den Tod. Doch ist nicht bloß der sinnliche Tod gemeint, denn der sinnliche Tod übt noch immer seine Macht und wird sie auch üben, so lange das Leben noch ein sichtbares und zeitliches ist, — obwohl er dem wahren Leben selbst keinen Eintrag thut, und so dem Christen gar nicht als Tod erscheint, — es ist das sittlich und geistig Todte, woran wir zu denken haben und dies ist es, was in seiner bisherigen Macht aufgehoben und vernichtet seyn soll. Das Aeußere, der sinnliche Tod, dient auch hier zur Abbildung eines Innern. Was hier Tod genannt wird, ist genau genommen dasselbe mit dem Begriffe der Welt, über welche Jesus den Sieg geschafft. In diesem Sinne heißt es auch, daß Jesus dem Tode die Macht genommen [8]). Denn wo die Welt in dem oben entwickelten Sinne besiegt, wo der Schein aufgelöst ist, da lebt auch das Leben in seiner ungetrübten und ursprünglichen Wahrheit und alles Leere und Todte ist ausgeschieden.

---

8) 1 Timoth. 1, 10.

Darum sagt auch der Apostel Paulus [9]): Fleischlich gesinnt seyn, ist der Tod, geistlich gesinnt seyn ist Leben und Friede. Und indem jene durch Christum besiegte Welt doch der Lehre des Evangeliums völlig entgegensteht und das Evangelium oder das Gotteswort nur das Leben selbst in sich schließt, so ist dadurch auch der Ausspruch Jesu klar [10]): Wer mein Wort hört und glaubt an mich, der ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

So erscheint denn also in der Auferstehung Jesu die Macht der Welt als gebrochen, sie ist das sprechendste Abbild des durch Jesum errungenen Sieges über die Welt. Sie ist das höchste von Gott selbst ertheilte Zeugniß, daß die Welt nichts über Jesum vermag. Schon geschichtlich bewährt sich dies. Die Welt, — die Juden hatten Jesu den Untergang zugedacht. Aber sie erreichten nicht ihre Absicht und ihre Ohnmacht gegen Gott trat ans Licht. Die Auferstehung Jesu wirkte nur um so mächtiger. Gleichwie seinen Jüngern erst nach der Auferstehung alles noch klarer und heller aufging als vorher, so wurden Viele erst jetzt durch dieses erschütternde Ereigniß darauf hingeführt, die in Jesu verborgne geistige Lebensmacht, die Hoheit und Herrlichkeit seines Lebens zu sehn und anzuerkennen; — und auch für die Folge schloß sich die Ueberzeugung, daß Jesus der Gottessohn und daß sein Leben das weltbesiegende und welterlösende sey, an die Auferstehung an. Für alle Zeit ist darin das bedeutsamste Bild aufgestellt, wie das aus Gott gelebte wahre Leben nur ein Leben des Sieges sey. Und dieser Sieg ist Allen bereitet, uns Allen ist die Macht desselben verliehn. So wie

10) Joh. 5, 24. 9) Röm. 8, 9.

uns der Tod Christi ein bedeutsames Vorbild ist, mit ihm dem Leeren und Nichtigen zu sterben, so sollen wir mit ihm auch auferstehn zu einem Leben, was nimmer stirbt, was als in Gott gelebt, auch ewig und unsterblich fortwirkt mit ihm. Wir sollen siegen durch Jesum, und auch leben mit ihm. Aber wir sind durch die Auferstehung Jesu zugleich auch gewiß, daß die Macht der Welt auch für die Zukunft nicht mehr zur Herrschaft kommt und das göttliche Leben nicht überwältigen kann, sondern ihm immer mehr weichen muß, bis das durch Jesum gestiftete und gegründete Reich einst aufblüht zum Reiche der Welt. Ja laß es, o Vater, uns schaun, daß wir so das Fest der Auferstehung Deines Sohnes als ein ewiges feiern können bei Dir! Amen.

Anmerk. Die nähere Anwendung des in der vorstehenden Predigt entwickelten Gedankens auf uns selbst bildete den Inhalt der Predigt am zweiten Osterfeiertage, und es wurden darin einige Folgerungen hervorgehoben, die sich für eine wahre und würdige Feier des Auferstehungsfestes daraus ergeben. Doch ist sie hier nicht mit aufgenommen worden, um für andre wichtige Gegenstände des christlichen Erkennens und Lebens noch Raum zu behalten.

XIV.

Am Sonntage Rogate.

Zu dir, o Gott, erhebt sich unser Gebet; denn du allein bist es ja, der uns segnen kann! Nur aus der Fülle deines himmlischen Reichthums können wir Gaben empfangen, die nicht vergänglich, sondern die ewig sind, und die uns ewig beseligen. Und wenn uns nun das innere Bewußtseyn sagt, daß wir des höchsten und ewigen Guts noch entbehren, daß wir nicht schon im Besitze des wahren und himmlischen Friedens sind, sondern unser Leben noch ein unseliges und getrenntes ist, so steigt unser Flehen um so inbrünstiger und dringender zu dir auf. Ja sey uns gnädig und segne uns! — Im Namen deines Sohnes bitten wir dich, o Vater! Was wir aber in diesem Namen bitten, das giebst du uns. So laß uns denn nicht bloß Bittende, sondern auch Empfangende seyn, daß unsre Freude vollkommen sey. Dazu hilf uns durch die Kraft des heiligen Geistes! Amen.

Ep. Jacobi 1, 22—27. Seyd aber Thäter des Worts — — — —. Ein reiner u. unbefleckter Gottesdienst — ist der: — sich von der Welt unbefleckt behalten.

Möchte doch auch unser Gottesdienst also seyn, wie ihn Jacobus beschreibt, — ein Gottesdienst des Lebens, was unbefleckt ist von der Welt, des Lebens

der göttlichen Liebe! Wo das Leben zu einem solchen Gottesdienste geworden, da ist es auch ein Leben der Seligkeit. Gieb o Gott, daß auch die gegenwärtige Andacht Frucht bringe, uns näher hinanzuführen zu dieser Seligkeit! Amen.

Die heutige Epistel, m. A., schließt sich unmittelbar an die des vorigen Sonntags an, und ist ihre Fortsetzung. Jakobus sprach dort einen Gedanken aus, der in das Innerste des Christenthums eindrang, und hob es hervor, daß Grund und Boden des christlichen Lebens nur ein göttlicher sey, und wir als Gottgeschaffene auch nur nach dem zu streben haben, was vor Gott recht ist, und er forderte darum zur lebendigen Aufnahme des göttlichen Wortes auf, als was uns selig zu machen vermöge. — Der Apostel beschreibt nun heute die Aufnahme des göttlichen Wortes, wenn es zur Seligkeit wirken soll, noch genauer und näher, und legt es seinen Lesern besonders nachdrucksvoll an das Herz, nicht etwa bloß Hörer des Worts zu seyn, womit man sich selbst betrüge, sondern Thäter. Ohne dies komme auch niemand zur Einsicht in das Gesetz der Freiheit, wodurch ihm natürlich auch die Freiheit selber verborgen bleibt. Denn **frei macht**, wie auch Jesus uns sagt [1]), nur **die Wahrheit**, und die Wahrheit ist nicht ohne die That. Wenn nun die Seligkeit in dem der Wahrheit entbehrenden Leben nicht denkbar ist, so ist sie, um wahr zu seyn, auf gleiche Weise bedingt durch die That. — Und so stellt denn auch unsere Epistel die wichtige und inhaltsvolle Behauptung und Versicherung auf: **Wer nicht ein vergeßlicher Hö-**

---

1 Joh. 8, 32.

rer, sondern ein Thäter des Wortes ist, derselbige wird selig seyn in seiner That. Ja nur die That ist es, die da selig macht. Diesen hohen und einflußreichen Gedanken hat erst das Christenthum an das Licht gebracht, und indem das Christenthum nur die Lehre ist der wahrhaftigen That, so ist uns auch erst in ihm die wahre Seligkeit aufgegangen. Einflußreich aber im höchsten Grade ist jener Gedanke, indem er schaffend und schöpferisch auf das Leben wirkt, und es erst zur Wahrheit hervorruft. — So tief nun aber auch dieser Gedanke in dem Wesen des Christenthums gewurzelt und von der wahren und rechten Erfassung desselben untrennbar ist, so scheint er doch keineswegs schon von allen Christen in seiner innern Nothwendigkeit und Wahrheit erkannt und eingesehen zu seyn, und wohl nicht wenige sind noch in einer Menge von irrigen und trügerischen Vorstellungen befangen. Denn wie könnte wohl sonst das Streben der wahren That ein so schwaches und lässiges seyn, daß der Fortschritt des Lebens, selbst in einem längeren Zeitraum, oft kaum bemerkbar ist. Da nun von der Erfassung jenes Gedankens so Hohes und Großes abhängt, da der Wunsch und das Verlangen nach Seligkeit doch wohl in keinem völlig erstorben ist, so sey er denn auch der Gegenstand unsrer heutigen christlichen Betrachtung.

Nur die That ist es, die da selig macht.

Möge es uns durch den Geist Gottes gelingen, diesen Gedanken zu einer Klarheit zu erheben, die das Leben ergreift und verwandelt!

Die That ist es, die da selig macht. Um dies genauer zu entwickeln und darzuthun, und zugleich

zur vollen Einsicht in die Wahrheit dieser Behauptung zu kommen, werden wir zunächst zu erklären und die Frage zu beantworten haben, was denn die Seligkeit sey. Denn ohne darüber gewiß zu seyn, ohne dies festgestellt und erkannt zu haben, wie vermöchten wir denn ihre Bedingungen zu bestimmen, die doch erst aus dem Begriffe der Seligkeit sich ergeben? Wenn überdieß die Ansichten und Vorstellungen, die sich die Menschen von der Seligkeit machen, so verschieden sind, wenn der Eine sie in Diesem, der Andere in Jenem sucht, und also offenbar sich manches Falsche und Irrige einmischt, so bedarf es wohl um so mehr einer schärfern Betrachtung, um das Wahre zu sehen und zu finden. — Viele denken dabei nur an einen von der Gegenwart getrennten künftigen Zustand, an ein Jenseits, dessen wahrer Zusammenhang mit dem Diesseits ihnen verborgen ist, und sie schließen dieses gewissermaßen von der Seligkeit aus, als könne und solle sie erst in einem äußerlich bestimmten Zeitpunkt beginnen. Aber in dieser Trennung ist die Seligkeit nicht zu fassen, und die Zukunft kann auch immer nur eine Fortsetzung der Gegenwart, oder ein durch sie Bedingtes seyn. Entbehrte das Leben hier aller Seligkeit, oder trug es selbst das Gefühl des Gegentheils in sich, so möchte es auch dort nicht zum Besitze derselben gelangen. Denn die Seligkeit kann nur die Krone seyn, die aus der gesammten Entwickelung und Vollziehung des Lebens hervorblüht. — Nehmen wir nun schon für das gegenwärtige Leben, (was wir aber von dem Zusammenhange mit dem künftigen und ewigen Leben nicht trennen), die Seligkeit oder eine Verbindung mit ihr in Anspruch, so muß sie, da wir hier nur von Einer Seligkeit, als der wahren, nicht aber von mehreren sprechen, — wodurch

sie in sich selbst nur vernichtet und aufgelöst würde, — nothwendig eine solche seyn, die über die bloße Persönlichkeit, über persönliche und zeitliche Beziehungen hinausliegt. Denn die Persönlichkeit für sich geht nur in Trennungen auf. — In einem bloß persönlichen Wohlbehagen, in dem Besitze dessen, was nur den persönlichen Neigungen schmeichelt, oder in irgend einem Genuß, der seinen Mittelpunkt nur in dem zeitlichen Leben hat, ruht also die Seligkeit nicht, und alles Wählen ist in ihr ausgeschlossen. Sie kann daher auch nicht in dem Gebiete der Einbildungskraft ihren Wohnsitz haben, oder nur in der Empfindung und in dem bloßen Gefühl heimisch seyn. Sie muß freilich gefühlt und empfunden werden, wenn sie wirklich besteht und lebt. Aber Gefühl und Empfindung sind doch nur das, wodurch der Mensch ihrer inne wird, allein sie begreifen nicht selbst die Seligkeit in sich, die vielmehr in einem Höhern ihr Bestehen und ihren Grund hat. Gefühl und Empfindung können nimmer die Seligkeit schaffen, sind für sich leer, hängen von einem Andern ab, und empfangen nur aus ihm ihren Inhalt. Wo das Leben selbst noch in der persönlichen Beschränkung befangen ist, da erhebt auch das Gefühl sich nicht über sie. — Die Seligkeit, — insofern sie doch wohl jeder als das höchste und herrlichste Gut seines Lebens denkt — suchen wir auch nicht als vergänglich, sondern als bleibend und dauernd. — Das bloß Persönliche aber bleibt uns nicht, sondern gehört dem Wechsel und Wandel an, und haben wir uns nichts als dieses zu eigen gemacht, so können wir auch nimmer beseligt seyn. Im Gegensatz mit dem Persönlichen aber ist nur das Leben zu nennen als das Eine und ewige, das Leben, nicht als getheilt und getrennt, sondern als ein volles und ganzes. Wo

dieses Leben nicht ist, wo wir nur ein Halbes und ein Zerstreutes sehn, da fehlt auch die Seligkeit. Denn nicht wer in Armuth, sondern wer im Reichthum lebt, fühlt und findet sich selig. Und so würde uns die Seligkeit hier erscheinen nur als die Fülle des Lebens, als ein Leben, was von keinem Mangel noch weiß.

Gehen wir aber auch nur von einer ganz einfachen und natürlichen Vorstellung der Seligkeit aus, so begreift sie doch ohne Zweifel die höchste Zufriedenheit, sie umschließt das Gefühl und Bewußtseyn einer Befriedigung, die nicht mehr nach einem Andern begehrt, sondern alles in sich gefunden. Eine solche Zufriedenheit, die allerdings nur im Innern wohnt, eine Zufriedenheit, zu welcher das Leben geworden seyn soll, ist ohne die höchste innere Zusammenstimmung nicht denkbar. — Das Leben als ein in sich beseligtes muß ein Leben der Einheit seyn, — ein Leben des höchsten und vollendeten Friedens, wo jede getrennte Beziehung ein Ende hat. — Das Leben aber, in dessen Fülle uns die Seligkeit ruht, ist keine Einheit, die durch und in sich besteht, es ist ja kein todter Besitz, sondern obwohl es seinem ewigen Grunde nach nicht ein verschiedenes, sondern das Eine ist, so soll es doch, um ein wahres und wirkliches Leben, um wirklich gelebt zu seyn, erst zur Einheit werden. Denn der Anschauung stellt sich das Leben gleichsam als ein doppeltes dar, nehmlich zunächst als ein äußeres, was in die wirkliche und sichtbare Erscheinung tritt. Das Aeußere aber, als wahr, kann doch nur auf dem Grunde des Innern ruhn und aus ihm hervorgehn. Nur aus dem Innern und Geistigen kommt ihm der wahre Gehalt; — und ohne dieses Innere ist das Leben nicht denkbar. —

Jene Einheit, zu welcher das Leben sich bilden soll, kann daher keine andere, als die Einheit, oder die Zusammenstimmung des Innern und Aeußern seyn. Und darunter ist nichts andres als dies zu verstehen, daß das Leben in seiner ganzen Erscheinung, in seiner wirklichen Darstellung nur der treue Ausdruck des im Innern gesehenen geistigen Bildes, das Bild einer Welt des Gedankens sey, wo das Innere durch das Aeußere sich überall zu offenbaren und zu verkündigen strebt. Da hat Täuschung und Trug keine Stelle, sondern was sich äußerlich zeigt, ist nur das im Innern Lebendige. Von Zwiespalt und Widerspruch ist da die Rede nicht. Das Innere aber, von dem wir hier sprechen, ist nicht etwa ein Gebilde der Willkühr, nicht ein Denken und Vorstellen, wobei der Zufall sein Spiel treibt; — sondern als das Innere des Lebens, was nur das Eine ist, kann es selbst nur das innerlich und geistig, oder das in seiner wahren Bedeutung gesehene Leben seyn, das Bild seiner höchsten Bestimmung, das Bild des Einen und ewigen Zwecks, auf den das Leben hinausgeht. Und so kann denn das mit dem Innern einige und zusammenstimmende Aeußere nur das wirkliche und nach Außen gehende Streben nach der höchsten Bestimmung, nach dem ewigen Zwecke des Lebens seyn.

Wie ist aber dieses Streben möglich ohne die That? Wie soll das Leben ohne sie zum wahren und wirklichen werden? Das mit dem Innern zusammenstimmende Aeußere ist seinem Wesen nach nur die That, wie ja auch das Leben überhaupt nur als That sich denken und nur durch sie sich vollziehen läßt. Und so leuchtet es denn hier uns schon ein, wie ohne die That auch keine Seligkeit denkbar, wie sie es nur ist, die da selig macht. Denn sie nur vollzieht das

Leben zur Einheit. Ohne sie kommt das Leben zum Frieden nicht. In welchem Sinne nun aber diese That zu verstehen, und wie sie zu fassen sey, das ergiebt sich schon klar genug aus der vorangegangenen Entwickelung. Es ist die That, die aus dem Geiste stammt. Bloß einzelne, äußerlich bestimmte und für sich bestehende Handlungen sind es nicht, die wir meinen. Denn Handlungen dieser Art, die für sich allein und mit ihrer bloßen Gestalt etwas seyn und bedeuten wollen, wären ohne ein lebendiges Band mit dem Innern, und sie könnten daher auch die gesuchte Einheit nicht schaffen. Sie wären gleich den Werken, von welchen Paulus als verwerflichen spricht, und die als Werke eines todten Gesetzes den Menschen nicht gerecht und nicht selig machen. — Wir verstehen unter der That nur die That des Lebens selbst als eines einigen und unauflöslichen Ganzen, die That, die das Leben zur Wahrheit macht, und welche die Summe aller Thaten begreift, die zur Erreichung der höchsten Lebensbestimmung im Zusammenhang mit dem Verhältniß der Welt nothwendig und geeignet, aber doch nur mit Freiheit durch den Geist zu ersehen sind. Ja schon in seinem innern und geistigen Seyn, in der Erfassung des geistigen Grundes, daß er ein lebendiger sey, ist das Leben bedingt durch die That. Denn soll das Leben in seiner Wirklichkeit ein wahres und rechtes seyn, so müssen wir uns in uns selbst, in unsrem Geiste und in unsrer Gesinnung erst zur Wahrheit gebildet haben. Auch der Geist ist kein Ueberkommenes und Fertiges, und wo das geistige Vermögen schläft und schlummert und nicht zur Ausübung kommt, wo es an einer ernsten auf die innere Bildung gerichteten Thätigkeit mangelt, da geht auch das wahre geistige Leben nicht auf. Gebricht es aber an diesem, ist die Erkenntniß eine

verkehrte und irrige, und die Wahrheit also verborgen, so kann auch die der Wirklichkeit zugewendete That nur eine verfehlte und falsche seyn, und also auch das Leben nicht beseligen. Nur die der Wahrheit geweihte That ist es, die selig macht. — Darum ist es aber doch nicht eine nur für Wahrheit ausgegebne und festgestellte Satzung, eine auf Menschen-Ansehn gegründete und äußerlich bestehende Lehre, von deren Annahme die Seligkeit abhängt, und es ist ein trauriger und verderblicher Wahn, wie das Papstthum in dieser Rücksicht ihn geltend macht. Denn solch eine Lehre für sich betrachtet ist todt, ist ein bloßer Buchstab. Der Buchstabe aber tödtet, nur der Geist macht lebendig. Der Geist aber erweist sich auch nur durch die That. — Wenn wir nun mit Jakobus behaupten, daß nur die That es sey, die da selig macht, wie vereinigt sich dies denn mit der Behauptung, daß der Glaube ein seligmachender sey? Es kommt dabei nur darauf an, wie man den Glauben faßt. Der wahre Glaube, wie ihn das Christenthum fordert, ist nur ein lebendiger, nicht ein bloßes Fürwahrhalten, sondern eine Ueberzeugung, die das ganze Leben durchdringt, die schaffend und schöpferisch wirkt, und ununterbrochen übergeht in die That. Solch ein Glaube ist selbst nicht ohne die That, und schließt sie schon in sich. Also hebt unsere Behauptung die Lehre von dem seligmachenden Glauben nicht auf; — wir sprechen ja nur von der That als der in der Welt des Geistes begründeten, — und wenn wir die That als Bedingung der Seligkeit nennen, so ist dies selbst nur eine nähere Bestimmung über das Wesen des wahren Glaubens.

Die Seligkeit erschien uns also als das Leben des vollendeten Friedens, als das Leben, wo das

Innere und Aeußere zur wahren Einheit gebildet ist. Das Innere aber oder der Geist, aus dem dies Leben hervorgeht, ist nur Gottes. Die höchste Bestimmung und der ewige Zweck des Lebens sind nur aus ihm. Also kann auch das Leben ohne den Frieden mit Gott kein seliges seyn, und wo das Leben mit Gott nicht verbunden ist, da findet die Seligkeit keinen Eingang. Wie können wir aber das Leben mit Gott uns verbunden denken, wie kann es ein Leben des göttlichen Friedens seyn, wenn nicht auch der Wille Gottes in ihm erfüllt und vollzogen wird? Was ist es aber, was ihn erfüllt und vollzieht, als nur die That? Der Friede mit Gott ist ja keine todte und leblose Ruhe, sondern nur das lebendige, in Gott gebundene und mit ihm einige Streben nach seinem Bilde, daß es sich immer voller auf Erden verkündige, ein Streben der kräftigen That. Und so tritt es auch hier in das Licht, wie es ohne die That keine Seligkeit geben kann.

Der Friede des Lebens, worin uns die Seligkeit ruht, die ohne den Frieden mit Gott nicht ist, nimmt aber auch den Frieden mit der Welt auf gleiche Weise in Anspruch. — Denn der Wille Gottes, der nur die Liebe ist, umschließt mit dieser Liebe die Welt, und will, daß alles mit ihm zur Einheit verbunden, und in dieser Einheit beseligt sey. Es ist der Wille des Heils. Die Verbindung der Welt mit Gott aber ist nicht zu erreichen, wenn die Welt nicht auch mit sich selbst und gegenseitig zur Einheit verbunden ist. Die Liebe zu Gott ist nicht da ohne die Liebe zum Nächsten. Fühlen wir uns also nicht mit der Welt innerlich zu einem Ganzen verbunden, erkennen wir nicht alle als Brüder an, so ist auch das Leben nicht das Leben des wahren Friedens. Diese Verei-

nigung mit der Welt, als wahr und lebendig, kann aber doch nicht bloß im Gedanken bestehen, sondern, obwohl sie ihren Grund nur im Geiste hat, so muß sie sich doch auch äußerlich aussprechen und verkündigen, nicht durchs Wort, sondern durch die That, die dem Heil der Brüder sich weiht und nur für sie schaffet und wirkt und nur in diesem Wirken befriedigt ist. So kann also auch in dieser Beziehung der Mensch nicht beseligt seyn, wo die That noch fehlt, und wir erkennen auch hier, daß nur die That es ist, die da selig macht.

Erst durch sie nehmen wir auch an dem Leben als einem ewigen Theil, und erscheinen uns auf diese Weise als Theil habend nicht bloß an der Gegenwart, soudern an der unendlichen Zukunft. Denn die That, als That um Gottes willen, als dem höchsten Zwecke der Welt geweiht, reicht in eine ewige Zukunft hinüber. Wir fühlen uns mit unserm Leben als lebendige und wirksame Glieder in dem Rathschlusse und Weltplane Gottes. Es ist die Aussicht in sein ewiges Reich, die uns als die herrlichste und höchste vor Augen steht, und worauf unser Wirken sich richtet, und uns gleichsam schon im Voraus hineinhebt. Wir erkennen es und sind uns bewußt, daß unser Leben nicht umsonst und vergeblich ist, sondern eine ewige Bedeutung und Geltung hat. Es ist dies das höchste Lebensgefühl und Bewußtseyn, was der Mensch haben kann. Es ist die Fülle des Lebens, aus der er lebt, es ist der ewige und göttliche Reichthum, von dem er zehrt. Ja nur die That, in diesem höchsten göttlichen Sinne ist es, die da selig macht, eine Seligkeit, die dem, der nur stehen bleibt bei sich und bei seiner Person, unerreichbar ist. Denn was er auch Gutes schaffen und wirken mag, so bald die letzte

Beziehung auf ihn selbst zurückkehrt, und nur die persönliche Seligkeit das Ziel seines Trachtens ist so kann auch die Seligkeit nicht die höchste, nicht die wahrhaft himmlische seyn. Der wahre Christ lebt nicht für sich und seine persönliche Seligkeit, sondern er lebt gleich Christo für das Heil und die Seligkeit der Welt und stirbt auch für sie. Und eben dadurch wird eine Seligkeit ihm zu Theil, welche die vollste und reichste ist. Sie kommt ihm dann von selbst, ohne daß er sie suchen darf. Und welches ist wohl die vollere Seligkeit, wenn jemand sein Leben in der engen, beschränkten Beziehung auf sich nur lebt, oder wenn er mit diesem Leben die Schranken der Zeit und des Sichtbaren durchbrechend, die Welt umfaßt, und voll der ewigen Liebe in seinem Herzen sie trägt, und sich so eine Zukunft ihm öffnet, die zu einer stets herrlichern nnd schönern wird? Der lebendige Gedanke des Heils der Welt mag doch wohl beseligender seyn als der Gedanke, der über die Seligkeit der eigenen Person nicht hinausreicht. Wo das Leben nicht aus sich selber herausgegangen, und sich nicht dahin erhoben hat, ein Leben in Gott, ein Leben für die Welt zu seyn, da geht die höchste Seligkeit auch nicht auf. Denn ohne dies kann das Leben kein Leben der vollendeten Einheit, kein Leben des himmlischen Friedens seyn. — Und diese Einheit ist durch die That bedingt, wie wir sie als die That um Gottes willen beschrieben.

Von einer andern Seligkeit weiß auch das Christenthum nicht, und was Christus selbst von der Seligkeit lehrt, stimmt völlig damit zusammen; und ich weise zunächst auf den bedeutsamen und bestätigenden Ausspruch hin: S o i h r s o l c h e s w i s s e t, s e l i g s e y d i h r, s o i h r s t h u t. — Alles Wis-

sen und alle Erkenntniß ist nichtig und leer, wenn sie in der That nicht lebendig wird. — Die Seligpreisungen, die wir in der Bergpredigt finden, weisen sie nicht alle auf die That des Lebens, als auf die Bedingung der Seligkeit hin? Und dabei denkt Christus auch nicht an bestimmte und einzelne Werke, wovon sie abhängig sey, sondern sieht nur hin auf des Thun, was aus dem göttlichen Geiste, aus dem Geist der göttlichen Liebe hervorgeht, und in dieser Liebe sich hingiebt. Wenn er den, der das Brod isset im Reiche Gottes, einen Seligen nennt [2]), so ist auch damit nur ein Leben gemeint, dessen Streben und Thun dem Reiche Gottes gewidmet war. Wer bis ans Ende beharret, sagt er [3]) wird selig. Und dieses Beharren ist doch auch nur die Treue, womit der Christ dem göttlichen Willen dient, und nur ihn zu erfüllen trachtet. Das ganze Leben Jesu war nur das Leben der gottgeweihten That, das Leben eines göttlichen Wirkens. Und eben dadurch war er Eins mit dem Vater, und in dieser Einheit war sein Leben ein seliges. Mein Vater wirket bisher, spricht er [4]), und ich wirke auch. Nur was der Sohn siehet den Vater thun, das thut gleich auch der Sohn. Der Vater aber hat den Sohn lieb, und zeiget ihm alles, was er thut [5]). Und diese Liebe ist doch zugleich eine Bezeichnung der in dem Leben Jesu wohnenden Seligkeit. Darum ruft er auch: Ich bin das Brod des Lebens, wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten [6]).

---

2) Luc. 14, 15.
3) Matth. 10, 22.
4) Joh. 5, 17.
5) — — 19, 20.
6) — 6, 35.

Dieses zu ihm Kommen ist doch aber nur das gläubige Ergreifen seines erlösenden Lebens. Wie kann aber sein Leben das unsrige seyn ohne die That? — Ohne ihm nachzufolgen sind wir auch nicht die Seinen. Streben wir aber in That und Wahrheit ihm nach, so wird es uns auch an der vollen Seligkeit nicht gebrechen. Und diese Seligkeit bezeichnet Jesus selbst mit einem trefflichen Bilde, indem er verheißt, daß wer zu ihm komme, nicht hungern und dürsten werde, sondern in der göttlichen Fülle des Lebens lebt, eine Fülle, die nimmer endet, sondern die uns das ewige Leben schafft. — Wer wollte nicht trachteu, diese Seligkeit zu erringen! Wer wollte nicht für sie kämpfen als das höchste und heiligste Gut! Das Mittel aber ist nur die That, deren Vorbild uns in Jesu erschienen ist, die That des lebendigen Glaubens. Nur durch sie gewinnen wir ein wahres und ewiges Eigenthum. Ja, lasset zu ihr uns erheben, mit aller Kraft, die nur in uns ist. Und zu dir, o Vater im Himmel, flehen wir, schaffe in uns diese That durch die Kraft deines Geistes, und führe uns durch sie in das Reich der ewigen Seligkeit. Amen.

XV.

Am ersten Pfingstfeiertage.

Gott, der Du der Eine und ewige Geist bist, in dem alle Wahrheit verborgen liegt, zu Dir schauen wir auf an dem Feste des Geistes, den Du nach Deines Sohnes Verheißung vom Himmel gesendet hast, daß er ewiglich bei uns bleibe. Ja, laß uns ihn und in ihm Dich selbst erfassen, laß uns in ihm Jesum als den Verklärten sehn! Gieb, daß die Welt und das Leben uns aufgehe in dem Lichte der ewigen Wahrheit, daß der irdische Sinn immer mehr von uns weiche und an seiner Statt nur Dein Geist in uns walte und wirke und wir so tüchtig seyn möchten, hinanzustreben zu dem höchsten und heiligsten Ziel, was uns in Deinem Sohne geöffnet ist, zu dem Reiche, was ja auch nur das Reich ist des Geistes. Dazu stehe mit Deiner Gnade uns bei und schenke uns in dem Geiste Dein Heil, das Heil des ewigen und seligen Lebens! Amen.

Mit dem Heimgange Jesu zum Vater, m. A., dessen Gedächtnißfest wir als das letzte unlängst begangen haben, erschien uns das Erlösungswerk, so weit es durch Jesum selbst und durch die That seines sichtbaren Lebens zu vollführen war, als vollendet, und der ganze Zweck seiner göttlichen Sendung stellte sich dadurch dar, als über jede bloß irdische Beziehung emporgehoben in eine unsichtbare

und übersinnliche Welt, in ein sittliches und geistiges Reich. Mit dieser Vollendung des Erlösungswerkes durch Jesum, wie es in dem geschichtlichen Bilde seines Lebens hervortritt, war aber der wahre Uebergang des Heils in die Welt, so daß es in dem Leben der Menschen schon völlig und lebendig begründet und in seiner Entwickelung für immer gesichert gewesen sey, nicht schon unmittelbar Eins, sondern es lagen darin nur die nothwendigen Bedingungen, ohne welche der Uebergang gar nicht möglich, ohne welche das Bild des Heils nicht in seiner Wahrheit zu fassen war. Aber noch bedurfte es der lebendigen und freien Begründung in dem eignen innern Leben der Menschen, und noch sollte eine göttliche in dem ursprünglichen von Gott verliehenen Vermögen wohl ruhende, aber vorher doch noch schlummernde Kraft in ihnen erwachen, daß sie mächtig von ihr ergriffen würden und sie in ihnen wirke und schaffe, damit das in Jesu gesehene Bild des Heils zu ihrem innern geistigen Eigenthum werde, und das Leben in seiner That ein erlöstes sey. Noch sollte das Christenthum, obwohl als göttlich geschaut, in dem Leben der Welt erst lebendige und unvertilgbare Wurzeln schlagen, um aus ihnen einst zu einem Baume erwachsen zu können, der die Erde mit dem Frieden Gottes beschirmt und sich immer höher erhebend, zum Himmel selber hinanreicht. Und dies konnte nur geschehn durch den Geist, den Jesus selbst schon verheißen und der als der heilige vom Vater gesendet ward, der zunächst Wohnung nahm in den Jüngern und Aposteln des Herrn und sie wie mit einer himmlischen Flamme entzündete, so daß sie predigten mit andern Zungen und auch wirkten mit neuen Thaten, — und welcher Geist dann von ihnen auch überging in die Gläubigen. Durch diesen Geist ward das

Christenthum in den Aposteln erst wahrhaft lebendig, durch ihn ging ihnen erst ihre Bestimmung als Boten des Herrn zum Licht und zur Klarheit auf, und sie wurden so zugleich ausgerüstet mit einer nicht zu beugenden und unbesiegbaren Kraft, die sich für den höchsten Gottesgedanken in feuriger Liebe weiht. Denn der heilige Geist ist nicht etwa ein Geist der bloßen Beschauung, sondern ein Geist der lebendigen That, der, als der Geist aus Gott, auch übergeht in ein ununterbrochenes Wirken und Schaffen, wie er sich auch in den Aposteln also verkündigt hat.

Und so feiern wir denn in dem heutigen Feste die lebendige Begründung des Christenthums in der Welt, und zwar so, daß das Leben desselben, daß seine fortschreitende und höhere Hervorbildung für alle Zukunft fest und gesichert ist. Denn dieser Geist, wo er lebt, ist zugleich unsterblich, geht nimmer zu Grunde und wirkt ewig fort. Ohne diesen Geist giebt es kein Christenthum, ja ohne ihn ist kein Leben. Wer nicht nach dem Geiste trachtet, kann das Christenthum, kann das Leben des Heils nicht erringen. Das Christenthum ist nur das Leben, was vom Geiste erfüllt und getrieben ist. Und doch möchten wohl wenige über das wahre Wesen des Geistes sich deutlich und klar seyn, und dieser Geist, welcher der Eine und heilige ist, wird wohl oft mit Geistern verwechselt, die dem Wahren und Heiligen fern und entfremdet sind. Wo wir aber diesen Geist nicht erkennen, wo wir über ihn noch im Dunkel sind, da kann er auch nicht zum wirkenden werden, da kann das Leben des Geistes nicht aufgehn. Wie sollte nun nicht das gegenwärtige Fest eine dringende Aufforderung für uns seyn, den Geist wo möglich in seiner Wahrheit zu fassen. Denn obwohl wir

in allen christlichen Festen den Geist feiern, der es geschaffen, so ist doch das Pfingstfest ausschließlich und vorzugsweise das Fest des Geistes zu nennen. Um diesen Geist flehen wir auch heute zu Dir, o Vater, in dem Gebet Deines Sohnes, wenn wir vorher ꝛc.

Text. Apostelgeschichte 2, 1 — 13. Und als der Tag der Pfingsten — — — —. Die andern aber hatten es ihren Spott und sprachen: Sie sind voll süßen Weins!

Gebe Gott, daß alles, was Spott ist, was dem Wahren und Heiligen noch entgegensteht, aus unsrer Seele verschwunden sey, damit sein Geist selbst in uns Wohnung nehme und unser Leben zu ihm erhöht und verherrlicht werde. Dazu segne, o Vater, auch die heutige Dir geweihte festliche Andacht! Amen.

Die Verwandelung, m. A., die durch das Empfangen des h. Geistes mit den Aposteln geschah und die uns Lucas in einer Weise erzählt, die selbst der Zeuge einer begeisterten Ansicht und Auffassung des hohen Ereignisses ist, mußte sich nothwendiger Weise auch äußerlich ergreifend und wunderbar kund thun. Das Wort war durch den Geist ein andres und neues und durch das Wort auch die That. Daher der tiefe und mächtige Eindruck bei allen, die dies hörten und sahn. Wenn wir nun aber auch die von dem heiligen Geiste ergriffnen und in ihm entzückten Apostel nicht mehr hören und sehen, so ist uns doch noch Größeres zu schaun vergönnt, was der Geist seither in dem Raume von achtzehn Jahrhunderten gewirkt und geschaffen. Denn was von dem Christenthum wahr geworden, in wie weit es die

Welt zu einer neuen gebildet hat, ist doch nur aus dem Geiste entsprungen, ist seine Schöpfung, obwohl auch dies noch ein Geringes ist in Vergleich mit dem, was noch in Zukunft sich offenbaren soll. Aber auch das Künftige, die zu hoffende höhere Vollendung kann doch nur das Werk des Geistes seyn und ist nur von ihm zu erwarten. Wie sollte nicht also die Bedeutung des gegenwärtigen Festes, der Gedanke des Geistes uns mächtig ergreifen, wie sollten wir nicht von heiliger Bewunderung voll seyn? Möchte nur dieser Geist erst selbst in uns wohnen als unser wahres und lebendiges Eigenthum! Denn wir sind ja und werden auch nichts ohne ihn. Nur durch ihn wird das Heil und die Seligkeit des christlichen Lebens die unsre. Das Christenthum ist nur das von dem Geiste durchdrungne und getriebne Leben. So einfach auch diese Behauptung ist, so ist sie doch keineswegs schon von Allen wahrhaft eingesehn und erkannt, und von diesem Erkennen hängt doch auch wiederum ab, daß das Christenthum wahr und lebendig werde und auch das Trachten nach dem Geist wird dadurch erst gestärkt und gekräftigt. Es ist daher gewiß eine würdige und entsprechende Aufgabe für unsre heutige Festbetrachtung, es uns klar vor die Seele zu führen:

Wie das Christenthum nur das von dem Geiste durchdrungne und getriebne Leben sey.

Wir wollen zunächst dieses von dem Geiste durchdrungne Leben noch ein wenig näher beschreiben und es dann zu bezeichnen suchen, wie dieses Leben selbst zu gewinnen und wie der Geist zu erringen sey.

Das Christenthum, behaupten wir also, sey nur das von dem Geiste durchdrungne und getriebne Leben. Eine Behauptung, die das innerste Wesen des Christenthums ausspricht, so daß, wer es in andrer Weise sich dächte, auch gar nicht das Christenthum, sondern nur ein Trugbild gedacht und gesehn hätte. Unsre Behauptung ruht auf der Wahrheit, wie sie in Christus selber erschienen ist, wie er sie in seinem göttlichen Worte verkündigt hat und wie sie auch die Apostel in ihren Schriften bezeugen. Doch wir wollen den ausgesprochenen Gedanken zuvörderst noch näher nach seinem Inhalt beschaun. Der Geist ist seinem Wesen nach selbst nur das innerlich oder im Bewußtseyn erfaßte Leben. Ohne diese innerliche Erfassung, ohne das Bewußtseyn ist das Leben selbst auch nicht da. Das Leben als unbewußt lebt auch nicht, und so giebt es also ohne den Geist auch kein Leben, wenn wir darunter doch eine Erhebung verstehn über die todte Gebundenheit der Natur, wie sie in der sinnlichen Welt uns entgegentritt, wo wir das Gesetz des Zwanges nur herrschen sehn. Denken wir das Leben als frei, als ein mit Freiheit sich bestimmendes Thun, so ist auch das Leben nicht möglich ohne den Geist. Nur der Geist ist's, der da lebendig macht [1]). Das Christenthum aber haben wir doch nur als das Leben zu fassen, als das Leben in seiner Einen und ewigen Wahrheit, gleich wie auch Christus selbst nur als das Leben erschienen und sein Evangelium auch nur die Verkündigung dieses Lebens ist, als des ewigen. Das Leben in Christo aber war nur das Leben des Geistes und er war ja selbst aus dem Geiste geboren. Und so ist also auch das Christenthum gar nicht denkbar ohne den Geist

1) Joh. 1, 63.

und es besteht nur in ihm und durch ihn, und Christus selbst beschreibt auch das Leben als eine Geburt aus dem Geiste [2]). Wenn wir hier aber von dem Geiste sprechen, so denken wir ihn nur als den Einen. Denn wie das Leben als wahr nur das Eine ist, so kann auch der dasselbe schaffende Geist nur der Eine seyn, und zum Unterschiede von jedem andern und falschen heißt er deshalb auch der heilige, mit welchem Namen schon sein wahres und eigenthümliches Wesen als des Einen bezeichnet ist. Denn der Name heiliger Geist spricht unmittelbar das Eine und Höchste aus, worauf der Geist als der wahre gerichtet ist. Es ist das Heil, worauf sein Trachten sich wendet, und der Gedanke des Heils, des zum Heil zu erhebenden Lebens lebt in ihm als der höchste und erfüllt ihn völlig und ganz. Es ist der Geist von dem Vater, der Geist der Wahrheit und der Erkenntniß Gottes, wie ihn Jesus selbst in dieser Weise und mit gleichen Namen beschreibt. Ihr werdet mit dem heiligen Geiste getauft werden, nicht lange nach diesen Tagen, sagt er [3]) nach seiner Auferstehung den versammelten Jüngern und bezeichnet es mit diesem treffenden Bilde, wie er das Leben denkt als ganz eingegangen in diesen Geist, als völlig von ihm durchdrungen. Der Tröster, der heilige Geist, sprach er schon früher [4]), den mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird es euch alles lehren, und euch erinnern alles dessen, das ich euch gesagt habe. Und dieses Lehren ist selbst nur ein Lehren durch Gott, von welchem der Geist ausgeht und dessen Leben und

---

2) Joh. 3, 5.
3) Ap. Gesch. 1, 5.
4) Joh. 14, 26.

Wirken nur Gottes ist. Der Vater aber sendet ihn im Namen des Sohns, weil er nur dazu bestimmt ist, das in dem Sohne verkündigte Gottesbild in höchster Klarheit zu schaun, und in dieser Klarheit es zu vollziehn und zum Leben der Welt zu erheben. In gleichem Sinne sagt Jesus auch, daß dieser Geist von ihm zeugen werde [5]) und er nennt ihn [6]) den Geist der Wahrheit, der da leiten werde in alle Wahrheit. Und diese Wahrheit ist keine andre als die Wahrheit des Lebens selbst, das zu erfassende wahre und ewige Lebensbild, wie es in Jesu zu unserm Heile erschienen ist. Darum fügt er auch noch hinzu [7]): Derselbige (Geist) wird mich verklären. Denn von dem Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen. Erst durch den Geist vermögen wir Christum in voller Wahrheit als Gottessohn zu erkennen und sein Leben zu begreifen als das Leben des Heils uud der Seligkeit. Nicht anders bezeichnen auch die Apostel diesen Geist als den Einen und heiligen Gottesgeist und das Leben des Christenthums beschreiben sie nur als von diesem Geiste erfüllt und getragen. Die der Geist Gottes treibt, sagt Paulus [8]), die sind Gottes Kinder. Das Christenthum aber soll nur das Leben der Kindschaft und jeder Christ zum Kinde Gottes geworden seyn. Ein Kind Gottes aber ist doch nur der, so mit Gott wahrhaft verbunden ist; und wenn nun diese Verbindung doch nicht als äußerlich oder als sinnlich zu denken ist, so kann sie nur im Geiste begründet seyn. Wisset ihr nicht, ruft derselbe Apostel [9]), daß ihr Gottes Tempel

---

5) Joh. 15, 26.
6) Joh. 16, 13.
7) Joh. 26, 14.
8) Röm. 8, 14.
9) 1 Korinth. 3, 16.

seyd und der Geist Gottes in Euch wohnt? Und dieser Geist ist derselbige, wie er in Christo gewohnt, der ja Eins mit dem Vater war. Es ist Christi Geist. Denn gleich wie mit Gott, sollen wir auch mit Christus verbunden seyn, daß sein Leben in uns erscheine. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein [10]). — Wer dem Herrn anhanget, der ist ein Geist mit ihm [11]). Aber Jesus konnte diesen Geist, der vom Vater ist, doch nicht selbst und unmittelbar verleihn, weil er als Geist von Außen nicht mittheilbar ist, sondern nur von Innen aufgehn kann, weil es der Geist der Freiheit ist, der nur auf dem Grunde der freien That des ursprünglichen Vermögens von Gott erblüht. Nur hat sich allerdings die Sendung des Geistes zugleich durch Christum vermittelt, und ohne seine vorangegangne Erscheinung würde der Geist auch nicht auf die Jünger gekommen seyn, indem er durch den Anblick des Lebens Jesu, durch die Anschauung seines göttlichen Lebensbildes doch genährt und im Verborgnen entzündet ward.

Dieser Geist nun, den wir als den Einen erkannt, als den heiligen Geist von Gott, hält das Leben als ein Ganzes zusammen und schließt es zu einer Einheit, die in sich unauflöslich ist. Lebt er, so leuchtet er nicht bloß da oder dort in zerstreuten und einzelnen Punkten hervor, sondern offenbart sich überall, wo nur das Leben sich äußert und ist gleichsam über das Ganze verbreitet und ausgegossen. Es ist kein Theil von ihm leer, sondern er durchdringt das Leben in allen Beziehungen. Dieser Geist ist die schaffende Kraft, er ist der schöpferische bildende Grund, woraus das ganze Leben hervortreibt, wor-

10) Röm. 8, 9.   11) 1 Korinth. 6, 17.

aus jede Bewegung und jede That desselben erwächst. Er ist zum Gesetz des Lebens geworden und alles Handeln und Thun bestimmt sich aus ihm. Dieser Geist als der göttliche, worin der Mensch das Bild des vollendeten Lebens schaut, strebt nun auch zugleich dem höchsten und ewigen Zwecke des Lebens rastlos und ungetheilt nach, und in dem freien Streben nach diesem Zweck ist das Leben gebunden. Es ist der Geist, der nur für Wahrheit und Recht schaffet und wirkt. Er ist das Leben, wie auch Paulus sagt [12]), um der Gerechtigkeit willen, und seine Kraft ist nur der Vollziehung des göttlichen Willens geweiht. Als das herrlichste und heiligste Ziel aber ersieht er das Gottesreich, und in der Aussicht auf dieses Reich, auf das Leben des göttlichen Friedens hebt sich sein Trachten stets höher und verklärt sich ihm selbst schon die Gegenwart. Ja wer nur wahrhaft im Geiste lebt, lebt auch schon in dem Reiche. Denn das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist [13]). — In diesem Geiste, der die ewige Zukunft durchschaut, ist das Leben zugleich ein Leben des göttlichen Lichtes. Es ist erleuchtet in sich und außer sich, und die höchsten Bildungen, die vollendetsten Entwickelungen des Lebens sieht der Geist in ihrem innern Zusammenhange voraus. Es ist ein Leben der höchsten Entschiedenheit und Gewißheit, was über alles Zweifeln und Schwanken hinausliegt und von dem Wechsel und Wandel der Welt der Gedanken nichts weiß, sondern in seinen Ueberzeugungen, die nur an der Wahrheit sich halten, fest und gegründet ist und sich so zugleich einer wohlthuenden und erhebenden Si-

---

12) Röm. 8, 10. 13) Röm. 14, 17.

cherheit freut, die mit Zuversicht in die Zukunft sieht. — Es ist das Leben der Freiheit. Denn durch die Erhebung über die sichtbare Welt, durch den Eingang in ein geistiges Reich fühlt sich der Mensch auch frei von den Banden des Endlichen. Die Gewalt eines irdischen Willens, die Macht des Fleisches ist aufgehoben und die beschränkte Ansicht der Dinge, die den Menschen zugleich niederdrückt und beengt, hat sich verwandelt. Denn es ist die Wahrheit, in der er lebt. — In dieser aus dem Geiste entspringenden Freiheit ist aber das Leben auch ein Leben der wahren Selbstständigkeit, ein Leben der Freiheit und Unabhängigkeit von jedem menschlichen Ansehn, ein Leben, was über alle unwürdige Menschendienerei sich erhoben hat. Denn wer im Geiste lebt, weiß von keinem Ansehn, als nur dem göttlichen und nimmt sich nur Gott und sein heiliges Wohlgefallen zur Richtschnur. Nur der Gehorsam gegen Gott ist ihm der entscheidende und das Wort des Petrus [14]: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen, ist sein bleibender Wahlspruch. Auch empfangen den Geist Gottes nur die, so ihm gehorchen [15]. — Wo dieser Geist als der Geist Gottes und Christi den Menschen beseelt und durchdringt, da ist dann auch die Kraft seines Wirkens nicht zu besiegen und sein Muth läßt sich nicht beugen. Denn indem ihm die Aussicht auf das ewige Leben, der Gedanke des ewigen Heils und der Seligkeit stets vor der Seele steht, so verschwindet dann auch die Schwäche, die nur in dem irdischen Sinne gewurzelt ist und verwandelt sich in Stärke und Kraft. — Auch ist das von diesem Geiste beseelte Leben des Erfolges immer gewiß und mit einer leeren Be-

14) Ap. Gesch. 5, 29. 15) Ap. Gesch. 5, 32.

rechnung des Zufalls, mit der irdischen Klugheit hat es der Christ nicht zu thun. Tritt ihm aber auch der Erfolg nicht schon immer sichtbar und zeitlich vor Augen, vermag er auch nicht schon jedes Beginnen hindurchzuführen, schlägt auch mancher Versuch ihm fehl, so weiß er doch, daß nichts verloren ist, was nur im Geiste Gottes angeknüpft wird und er sieht ja ein unendliches Gebiet der Erfüllung vor sich. Seine Welt ist die ewige. Da wird ihm keine Mühe und Arbeit zu schwer, es ergreift ihn keine Scheu und kein Bangen, und selbst Entsagungen und Aufopferungen aller Art nimmt er bereitwillig über sich, wenn er nur sieht, daß sie dem höhern Zwecke zu dienen, daß sie dem göttlichen Willen, der auch der seine ist, zu fördern geeignet sind. In diesem erhebenden Bewußtseyn fühlt er sich froh und zufrieden, und er ist in seinem Innern freudig bewegt. Er weiß sich verbunden mit Gott, außer dem er nichts sieht als den Tod, und in der Erhebung über alles Niedere und Vergängliche fühlt er sich wahrhaft beseligt. Er lebt das Leben der Liebe, der lebendigen Liebe zu Gott. Denn der ihn durchdringende Geist ist selbst nur der Geist der Liebe. Und indem in dieser Liebe nur die Offenbarung des göttlichen Bildes das Ziel seines Strebens ist, indem er überall den Geist zu enthüllen und die Welt durch ihn frei und glücklich zu machen beeifert ist, so ist sein Leben auch dem Heil der Brüder geweiht. Denn in dem Geiste ist er nicht bloß durch ein äußeres, sondern vielmehr durch ein inneres, durch ein überirdisches Band mit ihnen vereinigt. Was er an ihnen thut, thut er für Gott und um Gottes Willen, er folgt nur dem innern Drange und thut sich selbst nur genug, oder wir können auch sagen: er thut sich nimmer genug, indem er das Maaß seiner Liebe

niemals erfüllen kann. Und so lebt er denn auch das Leben des Friedens, nicht bloß in und mit sich, sondern auch mit der Welt. Er lebt ihn in sich, indem das Leben des Geistes das Leben der Einheit des Innern und Aeußern ist und stets nur aus jenem als ein gleiches hervorgeht. Aber er lebt ihn zugleich mit der Welt, indem er nur in Gemeinschaft mit ihr und als ein Glied der großen Gottesfamilie dem ihm erschienenen heiligen und himmlischen Ziel sich zu nähern sucht. Trifft ihn aber zugleich Leiden und Schmerz, er weiß daß er zeitlich ist. Und bei seinem gottergebenen Sinne trägt er ihn mit Geduld, die jeden Schmerz zu einem leichtern macht. Er hat Gott und Christum zum Trost und der innere Friede bleibt ihm bewahrt. — Und solch ein Leben des Friedens, der aber nur ein Friede ist der bewegten kräftigen That, ist doch wohl ein Leben der Seligkeit, ein Leben, dem der Himmel geöffnet ist. Und dieses Leben ist die Schöpfung des Geistes des Christenthums.

Wie sollte nicht unsre Seele von Verlangen und Sehnsucht nach diesem Geiste durchdrungen seyn? Wer sieht nicht in ihm die höchste und köstlichste Gabe, die je die unsrige werden kann? Ja es ist etwas Großes und Herrliches um diesen Geist. Möchten wir ihn nur selbst zu gewinnen vermögend seyn! Aber wie vermögen wir es? Ist er nicht zu hoch, um uns Schwachen ihn anzueignen? Aber Jesus hat ihn ja uns selber verheißen. Denn diese Verheißung geht nicht bloß auf die Jünger, an welchen sie sich nur zuerst eigenthümlich erfüllt hat, sondern auch auf uns und auf alle folgenden Zeiten. Denn er bittet ja auch für die, so durch der Apostel

Wort an ihn glauben würden [16]). Das wahre christliche Leben und jede Bildung desselben, entspringt doch nur aus dem Geist, — es soll ja eine Geburt aus dem Geiste und wir selbst sollen Kinder des Geistes seyn. Also sind wir auch berufen, nach dem Geiste zu trachten, wenn es uns auch für den ersten Augenblick schwierig erscheinen mag. Wohl sind wir schwach ohne ihn, aber wir sollen durch ihn eben stark werden, stark in dem Herrn. Ohne ihn ist das Christenthum nicht das unsre. — Sollen wir nun aber noch Antwort geben auf die Frage, wie wir zum Besitze desselben zu gelangen im Stande seyn, so werden wir hier zunächst noch wieder darauf hinweisen dürfen, daß es selbst der Geist Christi sey. Es ist freilich der Geist vom Vater. Aber die Sendung hat sich doch vermittelt nur durch den Sohn, in dem er lebendig war. Es ist der Geist, der Christum verklären soll. Ohne die Erfassung Christi, ohne den lebendigen Glauben an ihn möchte es daher auch nicht möglich seyn, zu diesem Geiste zu kommen. Wo es an diesem Glauben gebricht, da ist auch dem Geiste der Weg verschlossen. Wer das Christenthum nicht als wahr erkennt, wer in ihm nicht die höchste göttliche Offenbarung sieht, der kann auch nicht fähig seyn, den Geist zu empfangen. So stellt sich uns denn der Glaube an Christum als die erste Bedingung dar.

Ist es uns aber ernstlich darum zu thun, von dem Geiste ergriffen zu werden, so müssen wir auch alles, was ihm entgegensteht, von uns zu weisen bemüht und beeifert seyn. Der Geist ist die Wahrheit. Lassen wir also nicht von dem Schein, geben wir das Eitle nicht auf, so werden wir ihm vergeb-

---

16) Joh. 17, 20.

lich entgegenharren. — Der Geist strebt dem Himmel zu. Wenden wir uns also nicht von dem Irdischen ab, ziehen wir die Lust der Welt nicht von uns aus, richtet unser Sinn sich nicht auf das Höhere und Himmlische, so werden wir für die göttliche Gabe auch nicht empfänglich und offen seyn. Bleiben wir bei der Beziehung auf unser zeitliches Daseyn und auf unsre Persönlichkeit als einer beherrschenden stehen, so zieht auch der Geist, der nur der Geist des ewigen Lebens ist, nicht bei uns ein. Haben wir also das Bisherige dem Geist entfremdete Leben in seiner Nichtigkeit nicht erkannt, sind wir nicht von Schmerz über diesen nichtigen Zustand durchdrungen, erfüllt uns nicht das Verlangen, von ihm erlöst zu seyn, streben wir nicht mit aller Kraft aus ihm hinaus, so können wir auch den Geist nicht erringen. Darum sagt auch Petrus: Thut Buße, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes [17]). Und so erscheint uns hier die Buße als eine zweite Bedingung. Alle Geister, die mit dem heiligen streiten, müssen vorher überwunden und als unheilige verworfen seyn.

Welches aber diese Geister seyn, das ergiebt sich wohl schon aus dem Bisherigen. Ihre Zahl ist gar vielfach. Denn jede Lebensrichtung, die in dem Irdischen und Zeitlichen noch gefangen ist, gehört hierher. Der Geist der Verblendung, der durch den äußern und sinnlichen Reiz sich bethören und locken läßt, und über die sichtbare Gestalt der Dinge nicht hinaussieht, hüllt den wahren Geist in Dunkel und Finsterniß, so daß der Mensch ihn nicht schauen kann. — Der Geist der Eitelkeit, die nur das eigne persönliche Daseyn hervorheben und glänzen lassen

---

17) Ap. Gesch. 2, 38.

will, die nur der Selbstgefälligkeit schmeichelt und sich an sich selber ergötzt, ist nimmer tüchtig, eine That des Geistes zu thun, die nur um der Wahrheit und um Gotteswillen geschieht. — In noch höherem Grade steht der Geist des Stolzes mit dem wahren Geiste in Widerspruch, der nur ein Geist der Hingebung und der Demuth ist. Der Stolz scheidet und trennt, aber der heilige Geist als ein Geist der Einheit und Liebe verbindet. Der Stolz giebt Gott nicht die Ehre; ohne aber Gott die Ehre zu geben, kann auch der Geist Gottes nicht bei uns Wohnung machen. Der Geist der Selbstsucht, die sich selbst nur zum Mittelpunkte der Welt und des Lebens macht und alles nur an dem persönlichen Vortheil und an dem eignen Gewinne mißt, ist ein Gott widerstrebender und kann daher auch keine Gabe vom Himmel erlangen. — Wo der Geist der Herrschsucht waltet, da ist Gott nicht als Herr erkannt; — das Herrschen des Geistes aber ist nur ein göttliches. — Wer der Habsucht fröhnt, verkennt das zeitliche Gut, und statt den Brüdern zu dienen, dient er nur sich und seiner thörichten und verwerflichen Leidenschaft; und so schwindet ihm dann auch das Recht, worauf das Wirken des Geistes gerichtet ist, nur zu leicht aus den Augen und er giebt der Ungerechtigkeit Raum. Und so erwächst aus diesen Geistern nur Haß statt der Liebe. — Auch der Geist der Lüge ist ein unheiliger und sündlicher Geist. Denn er baut nicht das Reich der Wahrheit, das Reich des Guten, dessen Bild in dem Geiste des Christen lebt und dem er sein Streben weiht, sondern geht auch nur von dem persönlichen Sinne aus. Statt der Einheit nährt er Zwietracht und Widerspruch. Denn die Verstellung, um die sich die Lüge bemüht und die nur auf Täuschung hinausgeht, trennt ja das Aeu-

ßere von dem Innern ab und löst das Leben in Schein auf, oder soll auch nur die Decke der verborgenen Schlechtigkeit seyn. — Der heilige Geist ist ein Geist der sittlichen Reinheit. Wer daher den Geist der sinnlichen Lust nicht getödtet hat, hat keinen Theil an ihm und statt einer höhern Weihe zeigt er das Leben nur als ein entwürdigtes. Der heilige Geist ist ein Geist der Unerschrockenheit und des göttlichen Muthes. Wer nun den Geist einer menschlichen und irdischen Furcht in sich herrschen läßt, kann kein Werkzeug des Geistes seyn, der von Schwäche nichts weiß, und das Leben zum starken macht. — Wollen wir also den Geist als den wahren erringen, so müssen wir solchen Geistern, wie die genannten, wo sie sich regen, entgegentreten und den Kampf nicht scheuen, der ihrer Besiegung vorausgeht. Und ist der Kampfes- und Sieges-Lohn nicht der höchste und herrlichste? Wie sollte der Gedanke desselben nicht einen jeden ermuthigen! Ja, wenn es nur an dem rechten Willen nicht fehlt, so werden wir in diesem Kampfe auch glücklich seyn.

Damit uns aber eine solche dem wahren Geiste widersprechende und feindliche Macht nicht ungesehn und unbemerkt überwältige, so sey nur ein Jeder zu aller Zeit achtsam und wach, dem herannahenden Feinde zu begegnen. Und wir werden uns sichern und schützen können, wenn wir nichts Aeußerliches für sich und in seiner Trennung nur fassen, sondern es überall auf ein Inneres zurückzuführen und mit ihm zu verbinden bemüht sind, damit die bloße Gestalt uns nicht täusche. Streben wir nur die Außenwelt zu verstehn, suchen wir jede Erscheinung in ihrem Grunde zu sehn, suchen wir uns selbst zu begreifen, forschen wir jeder Regung und Neigung in

ihrem Ursprunge nach, prüfen wir des Herzens Gedanken, halten wir mit uns selber Gericht, nehmen wir keine falsche und beschönigende Selbstentschuldigung an, weisen wir jede Verdunkelung, jede Unklarheit und Verwirrung von uns, geben wir uns nicht der leeren Zerstreuung hin, lassen wir nicht ungebunden uns gehn, sind wir einer sittlichen Bestimmung, eines göttlichen Berufes überall eingedenk, halten wir die Thatlosigkeit von uns fern, üben wir ununterbrochen ein der Pflicht geweihetes Wirken, so werden wir dem Geiste der Welt gewiß auch nicht unterliegen. Und fassen wir die für die Ewigkeit fortwirkenden traurigen Folgen ins Auge, die aus einem den Geist befeindenden Leben hervorgehn, vergessen wir des schweren und erschütternden Ausspruches Christi nicht: Wer den heiligen Geist lästert, wer etwas redet und thut wider ihn, dem wird es nimmer vergeben[18]), — wie sollte es da an der Kraft uns gebrechen, dem Angriffe jedes Irrgeists zu widerstehn.

Wir vermögen freilich nichts durch uns selbst und es ist immer nur die göttliche Krafe, womit wir dies auszurichten, womit wir den Kampf zu kämpfen im Stande sind, und so können wir ohne die göttliche Gnade auch nicht zum Besitze des heiligen Geistes gelangen. Dächten wir daher schon für uns selbst etwas zu seyn, sind wir nicht von einem demuthsvollen die eigne Schwäche erkennenden Sinne beseelt, meinten wir uns selber genug zu seyn und mit dem zeitlichen und endlichen Verstande den heiligen Geist zu ergreifen, so wäre dies ein trauriger und verderblicher Irrthum. Als heilig ist er ja nur der Geist von Gott, — wie könnte er ohne die

18) Matth. 12, 31. 32.

Unterstützung und Mitwirkung Gottes der unsrige werden? Es sind wohl mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott, der da wirket Alles in Allem.[19]) Sind wir es irgend inne geworden, daß wir alles ja nur in und durch Gott sind, so wird uns der Wahn, ohne ihn zum Geiste zu kommen, nimmer bethören. Daher werden wir uns mit Flehen und Gebet zu ihm wenden, daß er mit seinem himmlischen Beistande uns begleite und uns ausrüste mit seinen Waffen, um das Gut des Geistes zu erstreiten. Und solches Gebet, wenn es ein ernstliches ist, wenn wir überall nichts suchen, als die Ehre des Vaters im Himmel, bleibt niemals ohne Erhörung. Wir werden in uns selbst gestärkt und gekräftigt seyn und der irdische dem Geiste widerstrebende Sinn wird von selbst von uns weichen, und der heilige Geist wird in uns eine offne und bereite Stätte finden, und wird in uns wohnen als in einem Tempel Gottes. O möchte doch unser Leben, möchte die Welt bald zu einem solchen Tempel verherrlicht seyn! Amen.

---

19) 1 Korinth. 12, 6.

XVI.

Predigt am vierten Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Nach Dir, o Herr, der Du allein die menschliche Sehnsucht zu stillen vermagst, verlangt unsre Seele. Das Gefühl unserer Armuth durchdringt uns. Mache durch Deine himmlische Fülle uns reich! Stärke und kräftige uns, daß unser Sehnen nicht ein leeres und schwaches sey, sondern ein mächtiges und thatvolles Streben aus ihm erwachse, was das Leben der Wahrheit und des göttlichen Friedens uns näher führt! Dazu hilf uns durch den Beistand Deines heiligen Geistes um Deiner unendlichen Gnade willen! Amen.

Epistel Römer 8, 18 — 23. Denn ich halte es dafür — — — — auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft und warten auf unsers Leibes Erlösung.

Ja erlöse uns, Vater, und mache uns frei von allen irdischen Banden, wodurch Dein göttlicher Geist noch in uns gefesselt ist, daß er in uns walte und herrsche, und uns erhöhe zum Leben der Kindschaft! Amen.

Die vorgelesene Epistel, m. A., ist der Aus-

druck des lebendigsten und höchsten Verlangens, der innigsten Sehnsucht nach der vollen göttlichen Offenbarung, wo alles Eitle und Leere, wo der Dienst des vergänglichen Wesens ein Ende hat, und das Leben der Freiheit der Kinder Gottes hervorblüht. Dem Apostel Paulus tritt die herrlichste und erhabenste Aussicht, die das Christenthum nur zu schauen vermag, vor das Auge, und in dieser Aussicht fühlt er sich selbst schon beseligt, wie er auch unmittelbar nach dem Schlusse des vorgelesenen Abschnitts hinzufügt: denn wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung. Ja, der Apostel erblickt in seinem Geiste eine Erhöhung und Verherrlichung nicht bloß des menschlichen Lebens, sondern auch der ganzen sichtbaren Welt. Und allerdings hat auch die Welt an einer solchen Verherrlichung Theil, indem, wo nur der göttliche Geist zur Freiheit und zur vollendeten Herrschaft kommt, auch die sichtbare und äußerliche Erscheinung sich zu einer höhern verwandelt und umgestaltet, worin überall das Bild und das Gepräge des Geistes hervortritt, und alles dem Leben der göttlichen Freiheit und Kindschaft dient. —

So stellt sich denn also in unserer Epistel das Leben des Apostels als ein Leben der Sehnsucht dar, und so dürften wir dann wohl mit Recht annehmen, daß auch das Leben des wahren Christen von einer solchen Sehnsucht erfüllt und durchdrungen seyn müsse. Denn dem Apostel Paulus werden wir es doch zugestehen, daß sein Leben ein christliches war. Aber freilich bedarf es noch einer nähern und genauern Bestimmung, wie diese Sehnsucht zu fassen, und welcher Art sie denn sey, um nicht etwa ein Unchristliches in sie einzumischen. Meistens wird sie als ein thatloses Harren gedacht, was doch mit dem Chri-

stenthum, als dem Leben der kräftigen That, sich nicht einigt; und überhaupt treffen wir die Sehnsucht unter den Menschen als eine so verschiedene und mannigfaltige an, daß wir wohl um so mehr Ursache haben, sie schärfer ins Auge zu fassen, um zu sehen, welche Sehnsucht denn christlich sey und Anspruch machen dürfe eine Stelle in dem Leben des Christeuthums einzunehmen. Wir wollen es daher in der gegenwärtigen Stunde der Andacht noch näher zu entwickeln suchen:

In wiefern das Leben des Christen ein Leben der Sehnsucht sey.

Gehört denn aber wirklich die Sehnsucht in das Leben des Christen? und ist sie nicht etwa als ein Fremdes ganz davon auszuscheiden, da die herrschende Gestaltung derselben, als eines bloßen Harrens, schon ohnehin etwas in sich schließt, was sich mit dem wahren und lebendigen Christenthume nicht vereinigt? Sind wir mit unserer Annahme nicht etwa nur davon ausgegangen, daß uns diese Sehnsucht fast überall in dem Leben der Menschen begegnet, und jeder sie in sich nährt? Diese zweifelnde Frage stellt uns vielleicht mancher gleich hier entgegen. Die bloße Erscheinung der Sehnsucht beweist allerdings nicht schon ihr christliches Recht. Denn wir treffen Vieles als herrschend an, worin doch nichts von einem Göttlichen und Wahren zu finden ist. Aber wenn wir von dieser Sehnsucht fast aller Menschen Leben und zwar nicht bloß äußerlich, sondern innerlich berührt und getroffen sehn, so ist dies denn doch wohl nicht zufällig und bedeutungslos. Nur ganz rohe und gemeine Naturen sind es, die von einer solchen Sehnsucht nichts füh-

len und in sich tragen. Denn freilich denken wir bei dieser Sehnsucht nicht an ein bloßes Drängen des sinnlichen Triebes und der Leidenschaft, die in dem Irdischen sich verzehrt und nur zerstörend wirkt. Schon der zartere Name der Sehnsucht spricht es wohl aus, daß sie ein Anderes und Besseres in sich schließt. Sie ist Etwas, was im Innern des Menschen ruht und verborgen liegt, was mit dem Geist in Verbindung steht, und sich wie ein geheimer Zug durch des Menschen Leben hindurchzieht. Begegnet uns nun diese Sehnsucht fast überall, sehen wir aller Menschen Leben von ihr bewegt, erkennen wir uns Alle als Sehnende, so weiset dies denn doch auf etwas Wahres und Höheres hin, und die Sehnsucht muß wohl unmittelbar und ursprünglich zum Leben gehören, so daß sie auch von ihm nicht zu trennen ist. Ja, diese Sehnsucht soll in dem Menschen etwas Unauslöschliches und Unvertilgbares seyn. Ohne sie mangelt dem Leben das unauflösliche Band, wodurch es mit einem Höhern, Ewigen und Göttlichen zusammengehalten ist. Denn die Sehnsucht begreift doch im Allgemeinen das Gefühl des Verlangens nach einem andern und zwar nach einem bessern und freieren Zustande, als dem gegenwärtigen, worin man sich noch beengt und gedrückt fühlt und also trachtet, von ihm erlöst zu seyn. Der gewöhnliche Mensch bleibt nun aber meist bei dem zeitlichen Leben stehen, und sein Streben geht über die sichtbare Welt nicht hinaus, nur in ihr sucht er sich festzustellen und heimisch zu werden, nur in ihr sucht er sein Gefallen und seine Lust, und mit seinem Wollen und Wünschen kehrt er immer auf sie zurück. Vermöchte er nun schon in diesem Kreise zur vollen und unbedingten Befriedigung zu gelangen, so wäre er dann mit seinem Leben gleichsam in denselben gebannt, und die

Trennung desselben von Gott wäre vollendet. Aber indem er den wahren und rechten Frieden doch niemals in der erscheinenden Welt gewinnen kann, indem immer ein ungestilltes Verlangen und eine geheime Sehnsucht zurückbleibt — mag sie auch der sinnliche Mensch oft unterdrücken und von sich weisen, um nur des feindlichen Gegensatzes, in den er mit seinem Leben verfallen ist, nicht inne zu werden — so ist dies eben das geheime und verborgene Band, wodurch das Leben noch mit dem Ewigen und mit seiner himmlischen Heimath zusammenhängt, und sich deshalb auch nie von Gott völlig loszureißen im Stande ist. Diese Sehnsucht ist der in dem Innersten schlummernde und ruhende Keim, aus dem der Gedanke des höhern, göttlichen Lebens endlich doch noch wieder hervorbricht und schöpferisch wirkt, dieses Leben selber ans Licht zu rufen. So können wir uns also das Leben — da wir doch nicht schon zur Vollendung gekommen sind, und das Leben als unsterblich und ewig auch nie ein abgeschlossenes und beendigtes ist, sondern stets eine zu bildende Zukunft noch vor sich hat, — auch ohne Sehnsucht nicht denken. Mit dieser Sehnsucht würde die göttliche Wurzel des Lebens wie abgeschnitten oder getödtet seyn. Da nun das Christenthum selbst nur das wahre Leben oder die Vollziehung des Lebens zur göttlichen Wahrheit ist, so ergiebt sich wohl aus diesen Andeutungen schon klar genug, daß auch der Sehnsucht nothwendig eine Stelle in dem Leben des Christen gebühre, und dieses Leben sich selbst als ein Leben der Sehnsucht betrachten lasse. — Und wenn das Wort und die Darstellung des Apostels doch nur aus der christlichen Weltanschauung entsprungen ist, so werden wir allerdings auch darin eine Gewähr für die Richtigkeit unserer Annahme finden dürfen. —

Wir müssen es nun aber noch genauer ins Auge fassen, welcher Art diese Sehnsucht sey, und was sie eigentlich in sich schließe. Denn wenn auch Alle von ihr berührt sind, so sind sich die Menschen doch oft über ihr Sehnen nicht klar, und verstehen sich nicht; oder es ist auch nicht selten ein Unchristliches, was sie mit dieser Sehnsucht verbinden. Es bedarf deshalb, obwohl wir auf die wahre Bedeutung und den rechten Inhalt derselben schon hingewiesen, nothwendig einer schärfern Scheidung, um alles Fremde und Ungehörige von ihr entfernt zu halten. Vorzugsweise kommt es dabei auf den Grund an, auf dem sich diese Sehnsucht erhebt und der sie hervortreibt, womit dann auch schon der Gegenstand, auf den sie sich richtet, zusammenhängt. Nun ist uns wohl schon im Voraus gewiß, daß dieser Grund kein andrer seyn dürfe, als ein sittlicher und geistiger, da das Christenthum nur das Leben des Geistes ist, so wie auch die Beziehung, welche sie nimmt, sich nur als eine sittliche und zu Gott gewendete fassen läßt. Wir könnten daher diese Sehnsucht hier unmittelbar nur darstellen, in wie weit sie eine christliche ist und sich mit dem christlichen Leben vereinigt. Da sie uns aber gewöhnlich begegnet als eine falsche und irrige und in ihren Verirrungen den Menschen täuscht, da sie nicht selten mit der wahren verwechselt wird und die Grenzlinien beider oft ungesehen in einander laufen, so werden wir sie zuvor in ihren hauptsächlichsten Abirrungen betrachten müssen, ehe wir sie aufweisen in ihrer christlichen Wahrheit. Aus der Erkenntniß des Irrthums wird uns alsdann das wahre Wesen derselben um so heller und klarer hervortreten.

Jede Sehnsucht hängt mit einem Gefühle der Nichtbefriedigung zusammen; denn sonst wäre das

Verlangen nach einem Andern und Höhern nicht da. Entspränge aber diese Unzufriedenheit nur auf zeitlichem und irdischem Grunde, so könnte auch die Sehnsucht selbst keine höhere und christliche seyn. Herrscht in dem Menschen noch der eitle, irdische Sinn, so wird dieser Sinn auch in seine Sehnsucht sich mischen, so daß sie über die sichtbare Welt nicht hinauskommt. Einer Sehnsucht aber, die nur auf ein größeres Maaß zeitlichen Glückes oder irdischer Güter hinausgeht, die nach Reichthum und Ehre trachtet, und deren Ziel nur menschliches Ansehn ist, können wir die Aufnahme in das Leben des Christen nicht zugestehn. Denn diese Sehnsucht — wenn wir sie mit diesem Namen noch nennen wollen — statt das Leben zu fördern, wirkt nur hemmend und hindernd ein, und rückt das wahre Ziel ganz aus dem Auge, schneidet den Blick in die höhere, geistige Welt ab, statt ihn zu öffnen.

Sey aber auch die Sehnsucht der Menschen nicht bloß irdischer Art, knüpfe sie sich auch an ein Geistiges an, so wohnt sie doch häufig nur in dem Gebiete der bloßen Gefühle. Das Gefühl aber als solches, was sich nur in einem persönlichen Kreise bewegt, der wohl innerlich, aber nicht schon geistig ist, führt auch das Leben nicht weiter und dringt nicht schöpferisch vor. Das Gefühl für sich entbehrt des Lichts der Erkenntniß. Also kann auch die Sehnsucht, die aus ihm aufsteigt, nur eine ganz dunkle, unklare und verworrene seyn. Das Gefühl als persönlich hat sich nicht zur Erfassung der Einheit erhoben und steht gewissermaßen dem Lebeu der Welt gegenüber, und so entbehrt denn auch die in ihm sich erzeugende Sehnsucht des wahren sittlichen Grundes, ist haltungslos und ohne ein gleiches Gesetz,

und kann daher auch dem sittlichen Zwecke nicht dienen. Eine Sehnsucht dieser Art wird zur bloßen Empfindelei. Das Bild, was sie sieht, und was als zufällig auch wechselt und wandelt, und bald so, bald anders erscheint, ist leer und schwebt gleichsam nur in der Luft. Das Gemählde einer schöneren und bessern Welt, was vor der Seele des Menschen vorüberzieht, hat keinen Boden und ist ohne innere Wahrheit, und alles Anwendbare gebricht ihm, es steht ohne allen Zusammenhang sowohl mit dem Gesetze des Geistes, als mit dem wirklichen Leben da. Jede Sehnsucht, die auf einer falschen Ansicht der Welt und des Lebens ruht, die nichts von dem göttlichen Weltplane weiß, die das wahre Verhältniß der unsichtbaren und sichtbaren Welt verkennt und im Irrthum lebt, der das Gesetz der sittlichen Bildung, der Bildung zur sittlichen Freiheit verborgen ist, müssen wir von uns weisen, und räumen ihr keine Geltung im christlichen Leben ein, indem ihr Wirken doch nur ein nachtheiliges und verderbliches seyn kann. —

Die Sehnsucht, sahen wir, entspringt aus dem Mangel einer vollen Zufriedenheit, und dieser Mangel kann sowohl in Beziehung stehn auf das eigne Lebensbewußtseyn, als auf das Verhältniß der Welt. Denn von beiden Seiten tritt dem Menschen das Unvollkommene entgegen. Er wird die Schwäche und die Gebrechen gewahr, die an seinem Leben noch haften, und fühlt sich schmerzlich berührt und wünscht davon ledig und frei zu seyn. Ist aber die Sehnsucht selbst eine schwache, wirkt der Mensch nicht lebendig und thätig zu dieser Befreiung mit, beharrt er ohnerachtet der Sehnsucht in dem Zustande, worin er sich befindet, traut er sich selber nichts zu, nimmt

er seine Kraft nicht zusammen, um das Leben zu bessern, thut und schafft er nichts, daß die Welt zu einer andern werde, harrt er thatlos dem gewünschten Bessern entgegen, was ihm wie von selbst und von Außen her kommen soll: — so fehlt auch dieser Sehnsucht das Gepräge des Christlichen, und durch sie wird das Leben nimmer zum wahren. Denn in ihr bleibt ja Alles beim Alten, und ein Fortschritt zum Höhern kann nicht geschehen.

Die Unzufriedenheit aber, womit die Sehnsucht in ihrem Ursprunge verknüpft ist, darf auch keineswegs eine unbedingte seyn, indem sie dann auch nichts für das Bessere schaffen und wirken könnte. Denn das Bessere läßt sich doch nicht urplötzlich und so für sich in das wirkliche Leben versetzen, sondern geht immer nur im Zusammenhange mit einem Bestehenden in die Welt über, um sich so zu entwikkeln zu einer höhern Vollendung. Die unbedingte Unzufriedenheit aber weiß und findet diesen Zusammenhang nicht und sieht nirgends einen Bindungspunkt, um ein Anderes daran anzuknüpfen. Auch geht diese Unzufriedenheit von einer ganz falschen und irrigen Ansicht aus und versündigt sich selbst gegen Gott, denn sie kehrt doch genau genommen auf die Vorstellung zurück, als sey die Welt nicht geeignet, zu einer andern und bessern zu werden. Aber die Welt ist gut, weil die Möglichkeit, zu einer bessern zu werden, nicht zu verneinen ist, und es kommt immer nur darauf an, was der Mensch thut, sie zu einer bessern zu machen. Die Anknüpfungspunkte für das Bessere sind immer da. Ja wir haben nicht bloß die Möglichkeit des Bessern, sondern auch ein in der Welt schon lebendes und daseyendes Gute anzuerkennen, indem sich das Bessere

doch auch nur auf dem Grunde des schon bestehenden Guten erheben kann. Gott hat in die Welt schon ursprünglich ein Gutes hineingelegt, und dieses Gute als ein lebendiges zieht sich durch die ganze Weltgeschichte hindurch, hat sich in Christus, als in dem höchsten Bilde geoffenbart, und soll sich nur stets voller und reicher entfalten, damit das Gute nicht bloß in der Welt, sondern daß die Welt selbst in ihrem ganzen Umfange das Gute sei. Gott ist gut, und so kann auch seine Welt nur eine gute seyn; aber als göttlich kann das Gute nur auf dem Boden der Freiheit hervorblühen und nicht ein gezwungenes oder schon ein fertiges seyn. Die christliche Sehnsucht strebt nur alles Schlechte hinauszuschaffen, läugnet aber das Gute nicht. Giebt sich aber der Mensch einer unbedingten Unzufriedenheit hin, die nicht christlich und sittlich ist, so verfällt er dadurch in Schwermuth und finstern Trübsinn, der jede bessere Aussicht und alle Kraft des Handelns ihm raubt. Eine auf diesem Grunde erwachsende Sehnsucht scheiden wir ebenfalls von dem wahren christlichen Leben aus.

In einer gewissen Verbindung damit steht aber auch noch die Sehnsucht, die nur aus dem zeitlichen Leben hinauswill, die nur eine Sehnsucht nach dem Tode und Grabe ist. Denn sie nährt sich zum Theil an gleichen Ansichten und Beziehungen, die wir nicht als rein christliche zu erkennen im Stande sind. Und doch treffen wir gerade diese Art Sehnsucht oft unter den Menschen, und zwar unter den besseren an. Ja man stellt sich wohl überhaupt die christliche Sehnsucht häufig als eine solche vor, die nur auf ein dunkles und unbekanntes Jenseits hinausgeht, auf dessen Erscheinung wir ohne unser Zuthun zu harren hätten.

Und so stellt man den Gegenstand der Sehnsucht dem wahren und wirklichen Leben ganz gegenüber, als sey das gedachte höhere Lebensbild in der vorliegenden Welt nie zu erreichen. Bei einer solchen Ansicht wird nicht minder die Thatkraft des Lebens geschwächt, und es geschieht nicht für die Welt, was wohl möglich wäre und was selbst des Christen Bestimmung ist. Die Vollziehung des Auftrags, der uns von Gott für dieses Leben geworden ist, und wozu er uns das Vermögen verliehen hat, leidet dadurch; denn wir richten dann unser Auge immer auf eine getrennte Welt, und der wahre Gegenstand unseres Wirkens verdunkelt sich. Wer nur nach dem Tode verlangt, möchte der Arbeit, worin unser Leben besteht, gern überhoben seyn, und scheut die Last, die wir um Gottes willen zu tragen haben. Aber dem wahren für Gott und den göttlichen Willen lebenden Christen soll diese Arbeit nicht eine widerwärtige seyn, sondern er vollführt sie mit Freude. Was ihm Gott nach diesem Leben beschieden hat, erwartet er mit Ergebung und Demuth; aber er will auch nicht eher, als nach vollbrachtem Tagewerke eingehn zur Ruhe des Herrn. — Wenn aber der Apostel Paulus in unserer heutigen Epistel selbst von einem Warten spricht auf des Leibes Erlösung, so ist dies denn doch etwas Anderes, als wie uns oft wohl ein Sehnen nach dem Tode begegnet. Denn das Leben des Apostels war ja das Leben des kräftigsten Handelns und Wirkens und jeder seiner Tage war der Verbreitung des Evangeliums Jesu geweiht und geheiligt. Auch lös'ten sich seine Hoffnungen auf die Zukunft nicht von der Gegenwart ab; — das Leben der Freiheit der Kinder Gottes dachte er sich wohl als ein Leben auf Erden, aber als ein verwandeltes; und so verband er auch mit dem Ge-

danken der Erlösung des Leibes nur die Vorstellung einer Verwandelung. Es war das einzige Ziel seines Strebens, daß Alle geschickt seyn zum Gottesreiche. In dieses Reich ging all sein Sehnen und Hoffen auf.

Haben wir nun die Sehnsucht in ihren abirrenden Erscheinungen eingesehen, so kann es uns nimmer schwer werden, sie in ihrer Wahrheit als christlich und als zum Leben des Christen gehörig zu fassen. Auch wird es kaum noch einer ausführlichen Beschreibung derselben bedürfen. Denn aus den bisher bezeichneten verneinenden Punkten ergiebt sich ihr Inhalt, ihr Charakter und Gegenstand schon von selbst. Sobald wir nur alles Irrige abgesondert, tritt das Rechte von selbst hervor. Wir können es daher jetzt in wenigen Zügen zusammenfassen, in wiefern das Leben des Christen ein Leben der Sehnsucht sey. — Diese Sehnsucht, deren Grund, wie wir wissen, nur ein geistiger und sittlicher seyn darf, entspringt aus einem Gefühle der Nichtbefriedigung, und diese Nichtbefriedigung knüpft sich an das Bewußtseyn der sittlichen Unvollkommenheit an, die uns im Vergleich mit dem Bilde des wahren Christenthums sichtbar wird, einer Unvollkommenheit, deren wir inne werden sowohl an uns selbst, als an dem Ganzen der Welt. Die Sehnsucht selbst besteht nun in dem tiefgefühlten Verlangen, die Nichtbefriedigung in ihr Gegentheil aufzulösen, und aus dem Unvollkommnen den Uebergang zu finden zu dem Vollkommnen, was wir auch nur in dem Bilde des Christenthums, in dem in Jesu erschienenen göttlichen Leben schaun. Und so ist es denn eine Sehnsucht nicht ins Dunkle und Unbestimmte, sondern das Ziel liegt ihr als ein klares und helles

vor; es ist nur das Bild der wahren sittlichen Vollendung, worauf sie hinausgeht. Sie trachtet, erlöst zu werden von dem Dienst des vergänglichen Wesens, worin der zum geistigen Bewußtseyn erwachende Mensch sich niedergebeugt und beengt fühlt, und sich zu erheben zur Freiheit der Kinder Gottes, zu einem Leben, wo nur der Gedanke des göttlichen Willens, der Geist der göttlichen Liebe herrscht und Alles zur Einheit verbunden ist. Diese Sehnsucht aber als christlich ist kein thatloses Harren, sieht nicht träg und unthätig zu, sondern ist lebendig und kräftig und strebt und wirkt, so viel sie vermag, und fühlt sich getrieben, Alles zu thun, um das höhere Ziel zu erringen. Es ist die Sehnsucht, frei zu werden von Allem, was sterblich und irdisch ist, und nur das Ewige und Himmlische zum Eigenthum zu gewinnen. Es ist eine Sehnsucht, nicht bloß die Welt zu verlassen und aus dem Leben hinaus zu gehn, sondern das Leben selbst ist ihr Gegenstand, es hinanzubilden zu einem höhern und herrlicheren, zu einem Leben der Freude und der Vollendung. Auch ist diese Sehnsucht nicht schwankend und haltungslos, sowohl in sich, als außer sich; denn sie ruht auf dem Grunde des geoffenbarten, göttlichen Weltplans und schließt sich zugleich an die Erfassung des wirklichen, immer höher hinanzuführenden Lebens an; sie hält sich an dem erblickten Bilde der Zukunft, die sie im lebendigen Zusammenhange mit der Gegenwart sieht, wie sie aus dieser entkeimt und hervorwächst. Es ist eine Sehnsucht, die ihre Gewißheit selbst in sich trägt. Darum kann sie auch, obwohl sie nach der höhern Vollendung erst hinschaut als einer künftigen, doch keineswegs von aller Zufriedenheit leer und verlassen seyn. Denn nicht auf ein Unsicheres und Zweifelhaftes

richtet sie ihren Blick, sondern sie sieht die Erfüllung vor sich, als eine gewisse. Das Ewige, woran sie sich hält, ist ja das Gewisseste, was es geben kann. Und indem sie zugleich mit lebendiger und thätiger Kraft darauf hinwirkt, indem das ganze Thun und Vermögen des Lebens der kommenden Erscheinung gewidmet ist, so nimmt sie das Künftige schon in die Gegenwart und in ihr eigenes Leben gleichsam herüber, und sieht im Geiste schon alles Unvollkommne und Schwache vernichtet. Sie bleibt bei dem Unvollkommnen nicht stehen, sondern es erscheint ihr nur als ein Verschwindendes, als der Uebergang, der den Weg zu einem Andern und Höheren bahnt. Es ist die Sehnsucht des lebendigen die Welt verwandelnden Glaubens, so daß auch die Freude und der Friede dieses Glaubens ihr Eigenthum ist. Die Sehnsucht, welche das Leben des Christen bewegt und erfüllt, ist die Sehnsucht nach Gott, und da Niemand zum Vater kommt, denn durch den Sohn, so ist es auch die Sehnsucht nach Christus. Gott aber ist nur das Leben, welches Leben uns in Christus erschienen ist, und so ist die christliche Sehnsucht auch nur die Sehnsucht nach dem wahren und ewigen Leben, die Sehnsucht, daß dieses Leben zum Leben der Welt und der Menschheit werde, daß alles Leere und Todte aufgehoben und weggeschafft und die Welt eine neue und verwandelte sey. Diese Sehnsucht nach Gott ist die Sehnsucht nach der lebendigen Wahrheit, daß alles Eitle und Nichtige, daß jeder Irrthum und jede Lüge verschwinde, und nur das freie Gesetz des göttlichen Lebens, der höchste Gottesgedanke walte und herrsche, daß Alles zur Gottesoffenbarung erhoben und die Welt durch dieselbe erleuchtet sey. Es ist die Sehnsucht nach dem Leben der Liebe, nach dem Leben des Friedens und

der ewigen Seligkeit. Die Sehnsucht des Christen lebt nur in Gott, aber wendet sich zugleich zu der Welt, die ihr entgegentritt als ein göttliches Bild, was nur bestimmt ist Gott zu verkündigen. Sie kann nicht leben für sich, sondern erkennt sich nur in dem Bunde mit Gott und den Brüdern, und trachtet, daß das Leben der Religion, das Leben der Liebe, die Menschheit umschlinge, und Himmel und Erde vereinigt sey. Es ist die Sehnsucht nach der Freiheit der Kinder Gottes; die Sehnsucht nach dem Reiche, was allein besteht als das ewige und unsterbliche, und worein sich alles Herrschen und Regieren auflösen soll, damit Gott sey Alles in Allem. Eine solche Sehnsucht nur ist die christliche; und so stellt sich also das Leben des Christen als ein Leben der Sehnsucht dar. In ihr thut sich die höchste und herrlichste Aussicht auf, die der Geist des Menschen nur fassen kann, eine Aussicht, die uns in dieser Sehnsucht als einer lebendigen selbst immer näher tritt und das Leben selbst erhöht und verwandelt. — So laß denn, Vater im Himmel, auch unser Leben ein Leben der Sehnsucht, und durch sie ein Leben der Freiheit und der Erlösung, der Erlösung vom Schein zur ewigen Wahrheit seyn! Amen.

XVII.

Am zehnten Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Gnade sey mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesu Christo! Amen.

Evangelium Lucä 19, 41 — 48. Und als er nahe hinzukam, sah er die Stadt an und weinte über sie — — — — —. Denn alles Volk hing ihm an und hörete ihn.

Und wir, die wir schon Christen heißen und auf Christi Namen getauft sind, sollten nicht hören auf ihn, auf das Wort des göttlichen Lehrers, sollten ihm nicht anhängen und von ihm vernehmen wollen die Lehre des Heils? — Nein, mit dem heiligsten Ernste wollen wir auf die Offenbarungen achten, die uns Christus vom Himmel gebracht und wir bitten zu Gott, daß er die Augen uns öffne und daß uns nicht verborgen bleiben möge, was zu unserm Frieden dient. Dazu segne, o Vater, auch diese Stunde der Dir geweihten Andacht! Amen.

Als Christus, m. A., auf seinem letzten Hingange nach Jerusalem die Stadt ansichtig ward und vermöge seines prophetischen, Gegenwart und Zukunft in ihrem Zusammenhange durchschauenden Blicks das traurige ihr drohende Schicksal, das Bild der

schrecklichen über sie hereinbrechenden Zerstörung vor die Seele ihm trat, so wurde er von tiefem Schmerz und Bedauern ergriffen, und obgleich es ihm jetzt nicht wohl verborgen seyn konnte, welch ein hartes Loos ihm selbst in Jerusalem bevorstehe und wie nahe das Ende seines eignen Lebens ihm sey, so war doch seine Liebe für die Welt und für ihr Heil nicht im Geringsten vermindert, und voll des innigsten Mitgefühls bricht er in Thränen aus über die bejammernswürdige Stadt. Dennoch scheint er dieses Schicksal jetzt nicht schon für ein unbedingt nothwendiges und unvermeidliches angesehen, sondern es noch für möglich gehalten zu haben, daß Jerusalem demselben entgehen könne, wenn es nur von jetzt an eine andre Richtung nehmen, wenn es sich in seinem Innern umkehren, seine Gesinnung verwandeln und ein andres Gesetz für sein Leben befolgen wollte. Von dieser Beziehung ging Jesus offenbar gleich in den ersten Worten seines Klagerufs aus: W e n n d u e s w ü ß t e s t, s o w ü r d e s t d u a u c h b e d e n k e n z u d i e s e r d e i n e r Z e i t, — wo also noch eine andere Wendung der Dinge eintreten könnte, — w a s z u d e i n e m F r i e d e n d i e n t. A b e r n u n i s t e s v o r d e i n e n A u g e n v e r b o r g e n. Derselbe Gedanke giebt sich auch noch im Folgenden zu erkennen, da Jesus sagt: S i e w e r d e n d i c h s c h l e i f e n u n d k e i n e n S t e i n a u f d e m a n d e r n l a s s e n, d a r u m, d a ß d u n i c h t e r k a n n t h a s t d i e Z e i t, d a r i n n e n d u h e i m g e s u c h t b i s t, d. h. die Zeit, wo die göttliche Vorsicht dir noch einen Weg öffnete, dem drohenden Verderben zu entgehn und eine andre zum Heil führende Richtung zu nehmen. Und gewiß, hätten die Juden von allen zeitlichen und irdischen Herrschaftsplanen gelassen, hätten sie ihrem verkehrten Streben

entsagt, so würde auch wohl ihr Schicksal noch eine andre und bessere Wendung genommen haben. — Wenn nun die Juden durch ein Bedenken dessen, was zu ihrem Frieden dient, sogar den eignen Untergang und die Zerstörung Jerusalems von sich abzuwenden vermocht hätten, so muß dieses Bedenken doch wahrlich von der höchsten Wichtigkeit und Bedeutsamkeit, und die darin wirkende Macht muß eine höhere und göttliche, das Heil des zu erstrebenden und zu bewahrenden Friedens aber ein wahrhaft vollendetes seyn. Wir können daher auch für unsre heutige religiöse Betrachtung keinen wichtigeren Gegenstand herausheben als die Frage:

Was dient zu unserm Frieden?

Ja, erleuchte, o Herr, unsern Geist, daß wir auf diese Frage die wahre Antwort zu finden wissen, daß wir diesen Frieden erkennen und ihn ergreifen mögen als das höchste Gut unsers Lebens!

Zuerst wollen wir daher das Wesen dieses Friedens einen Augenblick näher erwägen und zusehen, worin er bestehe, und was er in sich selbst sey; — woraus sich dann leicht ergeben wird, was von unsrer Seite geschehen müsse, diesen Frieden uns anzueignen und unser Leben zur Wohnung desselben zu machen.

Unter dem Frieden verstehen wir im Allgemeinen ein solches Verhältniß des Lebens, wo eine wahre und volle Uebereinstimmung herrscht, wo keine feindlichen Gegensätze störend dazwischen treten, wo der Mensch in keiner Trennung und Spaltung lebt mit der Welt, wo er gegen keine sich ihm gegenüberstellenden und ihn drängenden Feinde zu kämpfen hat,

sondern wo er ungehindert sein Streben zu verfolgen und für das Recht seines Lebens zu wirken im Stande ist. Man denkt bei dem Frieden gewöhnlich nur an den Gegensatz mit dem Kriege als einem äußerlichen und sichtbaren. Ueber diesen bloß äußerlichen Gegensatz aber müssen wir nothwendig hinausgehn, wenn wir die wahre Bedeutung des Friedens im höhern und umfassenderen Sinne, wonach er zugleich ein inneres und ein sittliches Verhältniß des Lebens begreift, aufzufinden im Stande seyn sollen. Auch in dem heutigen Evangelium nimmt Jesus den Frieden in einem keineswegs nur auf ein Aeußerliches hingewendeten Sinne und schon aus dem Zusammenhange ergiebt sich, daß er damit etwas Aehnliches bezeichnen will, als was wir das wahre Beste nennen. Jedoch hat das Wort Friede hier seine volle Stelle und ist vorzugsweise zur Abbildung des höhern und geistigen Gedankens Jesu geeignet. Es ist freilich der Begriff des vollen und ungetheilten Wohls, den der Name des Friedens umschließt, aber des Wohls, nicht nach einem sinnlichen und zeitlichen, sondern nach einem geistigen und zeitlosen Maaßstab, — des Wohls, was nicht bloß an äußere, sondern an innere und sittliche Bedingungen gestellt ist, und was das ganze Leben, nicht bloß nach seiner Erscheinung, sondern zugleich als ein innerliches als ein sittliches und geistiges Ganze umfaßt, so daß also dasselbe damit gemeint ist, was wir im höheren Sinne Heil oder auch Seligkeit nennen, die das Leben als ein wahres und rechtes durchdringen soll. Worin nun dieses Heil des Lebens bestehe und wodurch es bedingt, was das eigentliche Wesen desselben sey, das sagt uns eben schon der Begriff des Friedens nach seiner wahren

und ursprünglichen Bedeutung, und läßt sich aus einer einfachen Entwickelung desselben entnehmen.

Wir sagten, der Friede begreife eine vollendete Uebereinstimmung in sich, und soll das Leben also zum Frieden kommen, so muß es auch ein übereinstimmendes, ein in sich selbst wahrhaft zusammengehaltnes, ein mit sich einiges seyn. Diese Forderung geht offenbar von der Voraussetzung aus, daß etwas im Leben sey, was nicht schon an und durch sich selbst Eins ist, sondern als ein verschiedenes erscheint. Jedoch kann es auch kein unbedingt Getrenntes seyn, denn dann wäre auch keine Einigung möglich, sondern als ein nur nicht unmittelbar und an sich Verbundenes, was man noch neben und außer einander sieht, soll es erst durch den Menschen selbst, durch seine freie zu vollziehende That zur Einheit erhoben werden. Und dieses, was der Mensch zunächst noch als ein Zweifaches und als ein Gegenübergestelltes sieht, ist nichts andres, als was wir das Innere und das Aeußere nennen, welches Doppelte auch nothwendig zum Begriffe des Lebens gehört. Denn das Leben, was seiner sichtbaren Erscheinung nach freilich ein äußeres ist, muß doch in seinem bildenden und schaffenden Grunde nothwendig ein inneres seyn, und aus diesem Verhältniß zwischen einem Aeußern und Innern bildet sich auch erst das Bewußtseyn, so wie die Freiheit. Der Friede würde demnach die wahre Einheit des Aeußern und Innern seyn, so daß das Leben in seiner Darstellung, in seinem sichtbaren und in die Wirklichkeit übergehenden Thun mit seinem unsichtbaren geistigen Grunde, mit dem ihm zum Grunde liegenden Gesetz, mit seinem wahren geistigen Bilde und mit dem in diesem Bilde erschienenen Zweck wahrhaft zusammenstimme, daß das Aeußere über-

all das treue und gleiche Abbild des Innern sey. Unter diesem Innern und Aeußern, wie wir es hier bezeichnen, verstehen wir desselbe, was wir auch die sichtbare und die unsichtbare Welt nennen. Denn auch diese dem gewöhnlichen Menschen getrennt erscheinende Welt soll in dem Leben des wahren Friedens eine einige und zur Einheit verbundne seyn. Denn die sichtbare Welt ist ja nur bestimmt, die Erscheinung der unsichtbaren zu seyn. So lange der Mensch nur in dem Kreise des Sinnlichen und des Zeitlichen lebt, ist ihm das Leben gänzlich verborgen und er sieht nur den nichtigen Schein; und wenn sich auch vielleicht die unsichtbare Welt schon seinem Blicke gezeigt hat, er aber dessen ohnerachtet noch in zwei Welten lebt, die er nicht zu vereinigen weiß, so daß die Beziehung auf die unsichtbare Welt nur so neben her geht und die Richtung auf die sichtbare Welt doch die vorherrschende ist und bleibt, so ist ihm ebenfalls das Leben des wahren Friedens noch fremd und in einem solchen Zustande giebt es nichts als unseligen Streit und Kampf. Die sichtbare und sinnliche Welt für sich zeigt nur ein unendlich Verschiedenes und Getrenntes, wovon sich jedes nur in seiner Trennung behaupten will. Da tritt Eins immer gegen das Andre hin und kein Streben und Trachten kommt je zur Befriedigung, indem in dieser Welt Alles ein ewig Wechselndes und Vergängliches ist. Nach jedem Genuß tritt das ungestillte Verlangen nur um so stärker hervor. Sucht daher jemand das Höchste nur im Genuß, so ist er der unseligste und bedauernswürdigste aller Menschen. Meint er im irdischen Besitz und im Reichthum sein Glück zu finden, so hat er sich die schwächste und gebrechlichste Stütze für sein Leben gewählt, die oft plötzlich und und unvorhergesehen zusammenfällt, und dauert sie

auch vielleicht bis zum Grabe, so muß der Mensch sich doch dann, wenn er kein andres und festeres Eigenthum hat, als der Verlassenste und Aermste erscheinen. Oder strebt er auch nach zeitlicher Ehre und nach äußerem Ansehn, als wenn ihm diese das Höchste gewähren würden, so befindet er sich nicht minder in einer traurigen Täuschung; denn Ehre und Ansehn, wenn sie nicht auf einem höheren und zeitlosen Grunde ruhn und nur die ungesuchte Anerkennung des wahren Verdienstes sind, so daß sie gar nicht für sich oder als Gegenstand des Strebens gesehen werden, gehören auch nur der Welt des leeren und nichtigen Scheines an und sie verdunkeln nur und verhüllen das Auge, so daß es die Wahrheit gar nicht zu schauen vermag. Hat aber auch jemand etwas von der geistigen Welt gesehn und erkennt er sie als eine seyende an, kommt sie aber doch nicht zur Herrschaft, so daß die äußere und sinnliche Welt ihr nicht unterworfen und in jeder Beziehung von ihr abhängig und durch sie bestimmt ist, so ist auch die Trennung und der Zwiespalt nicht aufgehoben und beide treten fortdauernd miteinander in einen feindlichen Gegensatz. Der Mensch wird bald dahin, bald dorthin gezogen und hat nirgends eine feste und bleibende Stätte. Wer den wahren Frieden errungen hat, lebt nur in Einer Welt, in der geistigen, und die sichtbare nimmt er nur als das Mittel ihrer Verkündigung zu sich auf. Diese Eine Welt ist der Himmel und die Erde ist nur sein Bild, und darum lehrt uns ja Christus auch beten: Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden, indem auch Himmel und Erde in diesem Sinne nicht mehr als getrennte erscheinen sollen.

Die innere, geistige und unsichtbare Welt oder auch der Himmel ist nun offenbar zugleich der Inbe-

griff des Ewigen und des Göttlichen, und was in jener Welt, mit welcher die sichtbare Eins geworden, lebt und herrscht, das ist Gott, und so besteht denn also der wahre Friede in der Vereinigung unsers Lebens mit Gott, so daß in unserm Leben kein andrer Wille als der göttliche lebt, dem alles Aeußere und Sichtbare dient und auf dessen Vollziehung all' unser Streben und Mühen gerichtet ist, so daß jede That, die wir üben, nur ein lebendiger Ausdruck des göttlichen, das Heil und die Erlösung der Welt, die Erhebnng der Menschen zur wahren und himmlischen Freiheit bezweckenden Willens ist. Darum wird auch in unsern heiligen Schriften dieser Friede der Friede Gottes genannt, und Paulus beschreibt ihn [1]) als einen so hohen und erhabnen, daß unser Denken und Begreifen ihn gar nicht erreichen könne. Er will nicht gedacht, sondern er will gelebt und erfahren seyn. Gott selbst aber heißt der Gott des Friedens [2]), weil er als die unendliche Liebe alles mit sich vereinigen und zu sich und zu seiner Seligkeit aufnehmen will. So verstehn wir es auch, wenn das Reich Gottes von demselben Apostel dargestellt wird [3]) als Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist. Denn dieser Friede ruht ja nur auf dem Grunde des Geistes und spricht sich nur in einem dem Recht und der Gerechtigkeit geweihten Leben aus. Geistlich gesinnt seyn, sagt ebenfalls Paulus [4]), ist Leben und Friede, aber fleischlich gesinnt seyn ist der Tod. Denn es ist eine Feindschaft wider Gott. Wessen Leben mit dem göttlichen Willen in Widerstreit ist, der kommt auch zum Frieden nicht.

1) Philipp. 4, 7.
2) Korinth. 14, 33.
3) Röm. 14, 17.
4) Röm 8, 6.

Und so sagt uns ja schon der Prophet Jesaia [5]: Die Gottlosen haben keinen Frieden. — Wer auf verkehrten Straßen geht, hat nimmer Frieden [6]. Nur die richtig vor sich gewandelt haben, erlangen ihn [7]. — Paulus stellt aber [8]) auch Christum als unsern Frieden dar. Denn das Leben, was uns Christus gezeigt, war ja nur das durch und durch mit Gott vereinigte Leben, wie er es auch selber versichert, indem er sagt [9]: Ich und der Vater sind Eins. Sein Evangelium ist nur die Verkündigung dieses Friedens [10], und durch den sein Leben ergreifenden Glauben haben wir auch Frieden mit Gott [11]. Wer sollte nicht nach diesem Frieden sich sehnen, als nach dem höchsten und herrlichsten Gut, dem Frieden, der alles Heil und alle Seligkeit in sich schließt? Gewiß ist diese Sehnsucht in uns allen lebendig. Daß sie nun keine unerfüllte und vergebliche sey, so wollen wir noch einen Augenblick es uns an das Herz legen, was wir zu thun haben, diesen Frieden uns anzueignen und unser Leben zur Wohnung desselben zu machen. Es läßt sich dies in wenige und einfache Grundsätze oder Gebote zusammenfassen, die sich aus der bisherigen Entwickelung leicht von selbst ergeben und auf die wir hier nur noch hinweisen, um mit dem Bilde einer Anwendung des geschilderten Friedens diese Betrachtung zu schließen.

Besteht der Friede in der vollendeten Einheit des Aeußern und Innern, so daß jenes für sich gar

---

5) Jes. 48, 22.
6) Jes. 59, 8.
7) Jes. 57, 2.
8) Ephes. 2, 14.
9) Joh. 10, 30.
10) Kol. 2, 17.
11) Röm. 5, 1.

keinen Werth und keine Bedeutung hat, und daß wir in dem bloßen Hervorheben des Aeußern statt des Lebens das Todte fassen, so bleibt uns, wenn wir diesen Frieden erreichen wollen, nichts übrig, als allem bloß zeitlichen und irdischen Streben und Treiben ganz zu entsagen. Jedoch ist dies nicht so zu verstehn, als sollten wir uns etwa abwenden von dem wirklichen und sichtbaren Leben und jede Berührung mit allem, was ein Aeußerliches und Zeitliches ist, fliehn. Denn da das Leben doch zugleich sichtbar und äußerlich ist, so müßten wir dann auch aus dem Leben selber hinweggehn, und eine solche Vorstellung stände im Widerspruch mit aller Vernunft und mit aller christlichen Erkenntniß. In einem Zurückziehen von aller äußern und zeitlichen Thätigkeit, im todten und bewegungslosen Anschauen einer vermeinten geistigen Welt — die am Ende nur das Gebilde ist einer verirrten und nichtigen Phantasie, — besteht wahrlich das Leben nicht. Das Leben ist That, und so muß auch das Leben des wahren Friedens doch zugleich ein kräftig bewegtes und die Wirklichkeit ergreifendes, für die Welt thätiges und wirksames Leben seyn. Jenes in Anspruch genommne Entsagen des Zeitlichen und des Irdischen begreift nur die nothwendige Forderung in sich, daß dasselbe niemals das Ziel oder der Zweck unsers Strebens und Wirkens sey, wobei wir als dem letzten schon stehen bleiben, sondern daß wir es immer nur als Mittel betrachten und würdigen, um ein Andres und Höheres zu erreichen. Da ist es also kein sinnlicher Trieb, keine irdische Leidenschaft und Begier, die sich geltend macht, kein Trachten und Drängen nach dem leeren und inhaltslosen Schein, der sich jeden Augenblick in das Nichts wieder auflöst, sondern hinter allem Sichtbaren und Zeitlichen, was wir zu uns

aufnehmen und worauf wir zu wirken suchen, sehen und erblicken wir ein Zeitloses und Bleibendes, was der wahre Gegenstand unsers Strebens ist und worauf wir jenes beziehn.

Und dieser Gegenstand ist kein anderer als Gott. Und so stellt sich uns hier als das zweite von uns festzuhaltende und zu befolgende Gebot, um den beschriebenen Frieden zu dem unsern zu machen, dieses hin: Laß dein Streben gerichtet seyn nur auf Gott! Dieses Gebot ist so einfach und klar, daß es sich gewiß jeder von uns weiter auszulegen und zu deuten vermag. Wir meinen hier Gott nicht als die bloße Vorstellung, die nicht That und nicht Wahrheit ist, sondern Gott als den wahren und den lebendigen, als den auch in uns wirkenden und lebendigen Geist, der uns wahrhaft durchdringt, der das Band ist, was unser ganzes Leben zusammenhält, der Mittelpunkt, um den es sich wendet, der Grund, woraus alle Zwecke für das Thun unsers Lebens entspringen, Zwecke, die nur aus dem Ewigen stammen, und auch wieder hinausgehn nur auf ein Ewiges, Zwecke, die sich alle in einem höchsten und einigen schließen, welcher einige Zweck kein andrer ist, als daß die ganze Welt zur Verkündigung Gottes werde, daß Gott, das göttliche Leben, sich immer herrlicher in ihm offenbare. Dieser Zweck ist derselbe, als den Jesus selbst mit den Worten ausspricht: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit[12]). Das Trachten nach dem Reiche Gottes begreift aber nur eben dies, daß die Erde ein Bild der göttlichen Gerechtigkeit sey, wo sich jeder zeitliche Wille aufgelöst

---

12) Matth. 6, 33.

hat in den göttlichen. Da giebt es in uns nichts Zwiefaches und Entgegengesetztes mehr, da kann das Leben nicht mit sich selbst in Streit und in Zwiespalt kommen; denn es will für sich selbst nichts seyn und es erkennt und ergreift sich allein in Gott. Da kann uns nichts, was unser wahres Eigenthum ist, jemals genommen werden. Denn wir achten nichts für das Unsere, als was in sich bleibend und ewig ist. Nur dies allein gilt uns als Leben.

Haben wir es nun aber erkannt, daß der wahre Friede des Lebens nur in der Einheit mit Gott beruht, so müssen wir auch Kraft haben nnd stark genug seyn, alles zu tragen und zu dulden, was die Bewahrung und Festhaltung dieser Einheit von uns fordert; — wie uns auch Christus in dieser Beziehung mit seinem göttlichen Beispiel vorangeht und es auch selbst ausspricht [13]) als eine nothwendige Bedingung: Will mir jemand nachfolgen, will jemand das in mir wohnende, mit Gott einige, selige Leben gewinnen, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn dem heiligen Wirken für's Göttliche tritt freilich die ungöttliche nur im Irdischen lebende Welt feindselig gegenüber, und wenn sie sich dabei in ihrem irdischen Treiben gefährdet sieht, so trachtet sie auch jenes Wirken ganz aufzuheben und zu zerstören. Darum muß, wer jenen himmlischen Frieden festhalten will, selbst bereit seyn zum Kampf und zum Streit, um die ewigen Güter, ohne die es für ihn kein Leben giebt, zu schützen und zu vertheidigen, um der Welt das in ihnen ruhende Heil zu sichern und zu bewahren. Da ist also selbst der

---

13) Matth. 16, 24.

Krieg nicht zu scheun; denn es ist der Krieg um des Friedens willen, dafür, daß dieser Friede, der die höchste Seligkeit in sich schließt, für die Welt nicht verloren gehe. Und in dieser Beziehung spricht Christus [14]): Ich bin nicht kommen, Frieden zu senden, sondern das Schwerdt.

Was wir nun aber auch thun, diesen göttlichen Frieden, das göttliche Heil zu gewinnen und festzuhalten und besonders auch die Welt zu ihm hinzuführen und ihr ihn zu bewahren, so bedarf es dabei doch überall einer eignen Vorsicht und Weisheit, eines weisen Ermessens der Zeit, eines scharfen Blicks in das Verhältniß der Gegenwart, weil ohnedies das Gute nicht nur häufig verfehlt, sondern ihm sogar nicht selten geschadet wird. Darum strebe ein Jeder auch dieser Weisheit, die sich freilich nicht lehren und nicht beschreiben läßt, nach. Doch wer nur diesen göttlichen Frieden in seiner Wahrheit und in seinem Wesen gefaßt hat, dem wird auch diese Weisheit nicht fehlen. Denn diese Weisheit ist ja auch keine andre, als nur von Gott und mit menschlicher Klugheit nicht zu verwechseln. Sie ist gleichsam das durch Gott und durch das lebendige Anschließen an ihn, der das höchste Licht ist, auch für die sichtbare Welt und für das Erkennen derselben geschärfte, die Gegenwart und Zukunft durchschauende und zugleich in das Innere der Menschen dringende Auge. Und so war das Leben Christi auch zugleich das Leben dieser göttlichen Weisheit. Von dieser Weisheit erfüllt und ausgerüstet mit ihr, wird auch das Wirken und selbst der Kampf für den Frieden nimmer vergeblich seyn.

---

14) Matth. 10, 34.

Ja gewiß, wer dem irdischen und zeitlichen Treiben entsagt, wer sein Streben einzig auf Gott nur richtet, wer für ihn zu dulden und auch zu kämpfen weiß und zugleich in dem Lichte der Weisheit wandelt, der wird auch das hohe und himmlische Gut jenes Friedens, des Friedens mit Gott, des Friedens, der Himmel und Erde vereinigt, sicher erringen und im Besitz dieses Friedens lebt er zugleich das wahre und selige Leben. Und so giebt es in der That keinen größern und bedeutungsvollern Wunsch, den ich heute Euch zurufen könnte, als den die feierliche kirchliche Seegensformel enthält: **Der Herr hebe sein Angesicht über Dich und gebe Dir Frieden!** Amen.

XVIII.

Am elften Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Gott, Du Urquell aller Vollkommenheit, in dem das Höchste und Heiligste seinen einigen und ewigen Wohnsitz hat, hebe auch uns empor zum Anschauen Deines himmlischen Bildes, daß wir das Ziel unsrer eignen Erhebung nur sehen und finden in Dir! Kräftige uns durch Deinen heiligen Geist, daß alles Niedere und Geringe immer mehr von uns weiche und an der Stelle des bloß persönlichen Sinnes Dein ewiger Wille in uns walte und herrsche! Erfülle uns mit dem Geiste der Demuth, die sich hingiebt an Dich, daß in dieser Hingebung eine höhere Macht uns werde, die die Welt nicht giebt und nimmer von ihr besiegt wird! Erhöre uns um Deines Sohnes willen! Amen.

Evangel. Luca 18, 9 — 14. Er sagte aber zu etlichen — — — — — Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden.

Gebe Gott, daß diese Erhöhung, auf welche in alle Ewigkeit keine Erniedrigung folgt, wahr werde an uns und an unserm Leben, und seine Gnade und

Hülfe stehe uns bei, daß erst jene Bedingung, ohne welche die Erhöhung unmöglich ist, von uns selber erfüllt und vollzogen sey. Dazu helfe auch dieses Wort, daß es als das Wort Gottes unsre innersten Herzen durchdringe, durch die Kraft des heiligen Geistes. Amen.

Die heiligen evangelischen Schriften, m. A., schildern uns die Pharisäer deutlich genug und Christus selbst spricht sich so oft aufs bestimmteste und entschiedenste über sie aus, so daß ihr Charakter und ihre Sinnesweise uns im Allgemeinen nicht zweifelhaft seyn kann. Ein bloßes Streben des Scheins liegt ihrem ganzen Thun und Treiben zum Grunde und prägt sich fast in allen ihren Handlungen aus. Als die Frommen wollen sie dastehn vor der Welt und halten daher mit ängstlicher Strenge an allen äußern und kleinlichen Formen. Das Leben soll nur in seiner äußern Gestalt als ein religiöses erscheinen. Aber in ihrem Innern wissen sie nichts von dem wahren Geiste der Religion, ihre Gesinnung hat keinen Theil an dem, was sie thun, und die Welt ihrer Gedanken ist ihren scheinheiligen Worten entfremdet. Und dabei leben sie noch in der thörichten Einbildung, als hätten sie sich zu einer höhern Vollendung erhoben, rühmen sich ihrer vermeinten Tugend, sehen mitleidig auf ihre Brüder herab und nähren so einen verderblichen Stolz, der sie von dem wahrhaft religiösen Leben immer weiter entfernt. Das Urtheil Christi muß daher meistens ein strafendes und verwerfendes seyn, und oft läßt er sich stark gegen dieses heuchlerische Unwesen aus. Auch das Gleichniß, was Christus in dem heutigen Evangelium aufstellt, stimmt damit völlig zusammen und die Pharisäer

werden uns hier in demselben nachtheiligen Lichte gezeigt. Auch hier prahlt ein Pharisäer vor Gott selbst mit seiner Frömmigkeit, wodurch er alle andere und besonders auch einen ihm zur Seite stehenden Zöllner bei weitem hinter sich lasse. Der Zöllner dagegen verbirgt seine Schuld sich nicht, bekennt sie mit Reue und Demuth und fleht um die verzeihende Gnade Gottes. Für jenen, der sich schon für unverbesserlich hält, ist natürlich jeder wahre Fortschritt und jede Erhebung des Lebens unmöglich. Aber die Reue des Zöllners spricht das aufrichtige Streben der Besserung aus, und so hat er sich selbst schon auf eine höhere Stufe erhoben und also fortschreitend läßt sich für ihn eine künftige Erhebung und Veredlung seines Lebens wohl hoffen. Darum konnte Christus bei dieser Gelegenheit keinen treffenderen Ausspruch thun, als wir ihn hier lesen: Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden. Dieser bildlich gefaßte Ausspruch ist so wichtig und umschließt einen so hohen und vielumfassenden Sinn, daß er gewiß einer nähern und genauern Entwickelung werth ist. Wir machen ihn daher zum Gegenstande unsrer Betrachtung:

Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden.

Dieser Denkspruch besteht aus zwei Sätzen und so wird auch unsre Entwickelung aus zwei Theilen bestehen, deren erster den Sinn des ersten Satzes: Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden; und der zweite den Sinn des zweiten Satzes: Wer sich selbst erniedrigt,

der wird erhöhet werden, bestimmen und darlegen soll.

Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden. Dieses sich selbst Erhöhen ist offenbar, wie auch der Nachsatz uns zeigt, ein Tadelhaftes und ein Verwerfliches, denn sonst könnte es nicht der Grund einer folgenden Erniedrigung seyn. Jesus bezieht nun zwar dieses sich selbst Erhöhen zunächst nur auf die hohe und eingebildete Vorstellung, die jemand von seinen eignen Vorzügen und Tugenden hat, auf das Selbstrühmen und auf die Sucht, überall vor der Welt zu glänzen und von ihr bewundert zu werden, eben so wie das sich selbst Erniedrigen sich zunächst auf das Anerkennen der eignen Schwächen und Mängel, auf das demüthige Geständniß der Sünde bezieht. Doch damit ist der Sinn des Ausspruchs noch nicht erschöpft und er steht offenbar noch in einer weitern und umfassenderen Beziehung. Jesus spricht hier nehmlich, um es gleich im Voraus mit einem Wort zu bezeichnen, die Nichtigkeit des bloß persönlichen oder des Scheinlebens aus, ohne dessen Aufhebung die Erhöhung oder überhaupt das wahre Leben nicht möglich sey.

Bleiben wir nun bei der Frage stehen, was das genannte sich selbst Erhöhen sey, so wollen wir uns ganz einfach an den Ausdruck der Worte halten, um ihren vollen Sinn zu entdecken. Es heißt hier, daß jemand sich selbst erhöhe. Der Erhöhende so wie das Erhöhte ist also nur die eigne Person oder das persönliche Leben. Da nun aber das bloß persönliche Leben doch nicht ein Höheres und ein Niederes in sich faßt, sondern seinem ganzen Begriffe nach sich nur in einem niederen Kreise bewegt, wie soll

da wohl eine wahre Erhebung möglich seyn, die stets ein Höheres voraussetzt, was das Niedere zu sich hinaufhebt. Eben darum sagt auch Jesus, daß aus solcher vermeinten Erhöhung nur eine Erniedrigung folge. Um aber die Wahrheit und Richtigkeit unsrer Behauptung und zugleich des Ausspruchs Jesu tiefer und deutlicher einzusehn, so bedarf es hier einer kurzen Entwickelung, was das Persönliche sey. — Das persönliche Leben ist ein solches, was in seiner Beziehung nur auf die getrennte Person zurückkehrt und über das Sinnliche und Sichtbare nicht hinauskommt. Nun stellt sich zwar auch in diesem persönlichen Leben eine geistige Thätigkeit dar. Wenn nun aber diese Thätigkeit sich bloß um die Persönlichkeit wendet, es nur mit der sinnlichen und sichtbaren Erscheinung zu thun hat und sich nur durch die Rücksicht auf diese bestimmen läßt, ohne eine andre und höhere Beziehung zu kennen, so verliert sich dann eine solche von keinem unabhängigen und selbstständigen Zwecke ausgehende Thätigkeit als ein leeres und fruchtloses Spiel und zieht nur als ein wesenloser Schatten vorüber. Denn jede geistige Bewegung, die bloß im Aeußern befangen ist, kann nur eine scheinbare seyn. Und worauf kann sich wohl jene für geistig gehaltne Thätigkeit, der nur das Reich des Sichtbaren und Sinnlichen offen steht, richten? Nur darauf wird sie hinausgehn, sich das sichtbare Leben so leicht wie möglich zu machen, jeden Genuß zu befriedigen, den Sinnen zu schmeicheln und in dem Trachten und Streben nach irdischen Gütern glücklich zu seyn. Einem solchen nur in der Persönlichkeit lebenden ruht der Zweck seines Lebens nur in dem, was er sieht und was er mit seinen Händen zu fassen vermag. So stellt sich die Sinnenwelt für ihn zum strengen Herrn und Gebieter

hin, und obwohl er in der thörichten Vorstellung seiner Freiheit lebt, so ist er doch völlig ein Sclave. Nur in diesem an die Persönlichkeit geketteten Leben wächst auch die Selbstsucht auf, die die Gemüther vergiftet und alles Unheil gebiehrt. Denn sie jagt nur dem eignen zeitlichen Vortheil nach, will nur alles für sich und ist unbekümmert um das Wohl eines Andern und um das Beste der Welt. Ein solch persönliches Leben ist nur das Leben des Scheins. Und so wie dieses Leben in sich selbst nur ein Schein ist, so stellt es auch für andre mit all' seinem Treiben und Thun immer nur Scheinbares hin, daß die Welt dahinter ein Andres sehe und die Richtigkeit nicht erkenne, daß man Großes und Hohes ahnde, wo nur Niederes und Gemeines dahinter liegt. Ja, mit einem Worte, aus der bloßen Persönlichkeit und aus dem nur in ihr sich bewegenden Leben entspringt jede Sünde, welcher Art sie auch sey, mit allen zerstörenden Folgen, die sie begleiten. Selbst jedes Verbrechen, wenn man es bis zu seinem Ursprunge verfolgt, entkeimt aus ihr. Denn die Sünde kehrt immer darauf zurück, daß jemand die unsichtbare und ewige Welt oder auch nur die Beziehung auf sie in seinem Wissen oder in seinem Thun verläugnet, daß er von einer ewigen Bestimmung des Lebens nichts wissen will und nur die von Gott losgerißne Persönlichkeit zum Zweck seines Daseyns macht. Es ist die noch nicht besiegte und dem göttlichen Willen noch widerstrebende Persönlichkeit, aus der sie hervortreibt und oft in unendlicher Stufenfolge zu einem schaudernden Abgrunde führt. Die Wurzel wird der Sünde nur abgeschnitten, wo der persönliche Sinn keine Gewalt mehr übt.

Was nun also Jesus ein sich selbst Erhöhen

nennt, das ist nur ein Erhöhen dieser zeitlichen Persönlichkeit und des an sie gebundnen irdischen Lebens. Das Erhöhen aber besteht in einem Voranstellen dieser Persönlichkeit, daß sie überall das Erste, das Begünstigte und Geschmeichelte sey, besteht in einem grundlosen Stolze auf sie, die alles wahren Gehaltes ermangelt. Das Erhöhen selbst kann übrigens ein vielfaches seyn und nur einiges davon wollen wir nennen. Denn alles, was sich nur an der Persönlichkeit hält, was ein zeitliches Bestehen nur hat, was im Gebiete des Sichtbaren endet, gehört hieher. So die Einbildung auf großen Besitz und auf Reichthum. Wir haben aber nichts wahrhaft Eignes, als was im Innern des Lebens ruht und was wir festhalten mit der lebendigen That: Alles Aeußere ist uns nicht sicher. Hat nun der innere Mensch keinen Werth, so erscheint er bei seinem Reichthum, der die Mittel zu einer höheren Bildung schafft, und also die Ansprüche steigert, um so verächtlicher. — Eben so ist's mit der Einbildung auf höheren Stand und Beruf. Jeder Stand und Beruf mit heiligem Sinne geführt und geübt, ist vor Gott gleich. Denn wir haben alle dasselbe Ziel, den Willen Gottes zu thun und ein Höheres vermag niemand. Dünkt sich nun jemand durch seinen Stand mehr als sein Bruder und begegnet er ihm mit lieblosem Stolz, verlangt er nur für sich die Ehre der Welt, so verstößt er gegen das Gebot Gottes, zu dessen Bilde der Mensch bestimmt ist. Und entehrt er noch den höhern Stand durch niedere Gesinnung und durch Gemeinheit der That, füllt er seinen Beruf nicht aus oder verletzt er die Pflicht, so erscheint er nur um so strafwürdiger und verfällt in eine größere Verdammniß. — Nicht anders verhält es sich mit dem Stolz auf ein höheres Wissen. Das wahre

und einige aus Gott entsprungne Wissen bläht niemand auf. Denn in ihm liegt die Einsicht, daß alles Aeußere und Sichtbare für sich leer und unbefriedigend sey. Der Stolz auf das Wissen wäre daher nur ein Beweis, daß jenes Wissen nicht schon das wahre und echte, sondern nur ein zeitliches und sinnliches Wissen ist, was der Mensch nur nach der Menge und Masse mißt und auf das irdische Leben bezieht und was ihn nicht besser und edler macht; oder es ist nur die irdische Gewandtheit und Klugheit, womit er sich leichter durch die Weltverhältnisse hindurchwinden will. — Bezieht sich endlich dieser Dünkel und Stolz, der schon an sich jede auch gute Eigenschaft und jedes Verdienst herabsetzt, sogar auf die Tugend und Frömmigkeit, die jemand zu haben glaubt und womit er leuchten will vor den Leuten, so widerstrebt dies so sehr dem wahren Charakter der Tugend und Religion, die nur in dem Innersten und in der Stille des Herzens lebt, daß man dies schwerlich noch mit jenem edlen und hohen Namen benennen kann. Was das Höchste und Allgemeinste seyn soll, erscheint hier auch nur in Beziehung auf ein Persönliches und herabgewürdigt zum Schein, so daß der Mensch, statt Gott näher zu kommen, nur weiter von ihm entfernt wird. Darum spricht schon der Apostel Paulus [1]) strafend und tadelnd von denen, die nur einen Schein der Weisheit haben durch selbsterwählte Geistlichkeit und Demuth, die nur den Schein haben eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verläugnen [2]).

Ist uns nun klar, was dieses sich selbst Erhöhen sey und worauf es sich gründe, so bedarf es

1) Koloss. 2, 23. 2) 2 Timoth. 3, 5.

genau betrachtet nicht eines neuen Beweises, daß aus diesem Erhöhen, wie Jesus sagt, nur eine Erniedrigung folge. Wer nur das Leben seiner Persönlichkeit wirken läßt und in den Grenzen derselben beharrt, kann schon zum wahren und innern Selbstbewußtseyn nicht kommen. Das wahre Selbstbewußtseyn bildet sich nicht, ohne einen festen und wandellosen, über der Zeit und Erscheinung liegenden Halt gewonnen zu haben, ohne den ewigen Grund so wie den ewigen Zweck des erscheinenden Lebens zu fassen. Dies ist aber nur durch die Erhebung über die Persönlichkeit möglich. Wer sich nun die Möglichkeit dieses höhern und wahren Bewußtseyns raubt, der kommt, statt weiter zu schreiten, im Leben zurück und verstößt sich selbst in ein niederes Reich. — Das bloß persönliche Leben ist ein leeres und nichtiges Leben. Und wenn nun jemand das Leben, worin nur die Wahrheit sich darstellen soll, von dieser Wahrheit zum Schein und zum Nichts herabzieht, so ist es doch wohl ein Stand der Erniedrigung, in den ein also Gesinnter hinabsteigt. Und wird er sich je dieses nichtigen Zustands bewußt, welch ein trauriges und nagendes Gefühl muß ihn in seinem Innern verzehren, wie sehr sein strafendes Gewissen ihn schrecken. Auch Jesus spricht in gleicher Beziehung über die Pharisäer sein verdammendes Urtheil aus [3]): Wehe Euch, ihr Heuchler, die ihr gleich seyd, wie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Todtenbeine und aller Unreinigkeit. Also auch ihr, von Außen scheinet ihr vor den Menschen fromm, aber inwendig seyd ihr voll Heuchelei und

3) Matth. 23, 27. 28.

Untugend. Und eben so erklärt er sich an einer andern Stelle [4]) über die scheinheiligen Heuchler und verkündigt ihnen, daß sie ihren Lohn dahin haben. — Das nur an das irdische Leben gebundne Selbst vergeht, wie das Gras auf dem Felde. Und so verdammt sich, wer nur solch ein niederes Leben gepflegt hat, selber zum Untergang und zum ewigen Tode. Was verdient aber wohl mehr den Namen einer Erniedrigung als diese eigne Vernichtung? — Und wie steht es endlich noch um die Seligkeit, die des wahren Lebens höchste Erhebung ist? Wo möchte wohl diese in jenem nur persönlichen Leben, dessen traurige innere Gestalt wir eben geschildert, jemals zu finden seyn? Wer solch ein Leben sein eignes nennt, schließt sich selbst von der Seligkeit aus. Denn vor seinen Augen liegt nichts als Zerstreuung und ein unendlicher Wechsel, wo Eins immer dem Andern zerstörend folgt. Und dies ist wohl die tiefste Erniedrigung, zu welcher das Leben herabsinkt. — Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden. Diesen inhaltsschweren Spruch hätten wir also gedeutet, und er ist hoffentlich in seiner Wahrheit uns klar geworden. Aber unsre Einsicht wird noch zu einer helleren werden durch die Erklärung des zweiten Theils des Ausspruchs Christi: Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden; so wie sich auch unsre ganze Entwickelung durch diesen zweiten Theil, der uns noch übrig ist, erst vollendet.

Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden. — Das sich selbst Erniedrigen ist zwar zunächst nur der Ausdruck der höchsten De-

---

4) Matth. 6, 16.

muth und Bescheidenheit, und begreift zugleich das Geständniß in sich, daß das eigne Leben ein schwaches und unvollkommnes sey. Auch dies ist gewiß schon ein Gutes. Aber nichts desto weniger steht das sich selbst Erniedrigen gleich wie das sich selbst Erhöhen in einem weitern und umfassenderen Sinne. Dieser umfassendere Sinn schließt sich nun auch unmittelbar an die im ersten Theil gegebne Entwickelung an; — und wenn es dort die falsche Erhebung der Persönlichkeit war, die Jesus mit dem sich selbst Erhöhen bezeichnet, so ist das sich selbst Erniedrigen offenbar nur von der Aufhebung dieser Persönlichkeit zu verstehn. Was diese Aufhebung sey, muß sich ebenfalls aus der bisherigen Darstellung schon ergeben. Sie ist das Höchste und Wichtigste, was jemand an sich und an seinem Leben vollziehen kann. Sie ist der Aufgang des Lebens. Sie ist die Quelle des ewigen Heils. Denn wo der zeitlichen Persönlichkeit das Wirken versagt ist, da ist nicht die Rede mehr von einem Bestimmen nur durch die Zeit, noch um des Zeitlichen willen, keine irdische und vergängliche Rücksicht beherrscht unser Thun; die zerstörende und unheilbringende Selbstsucht ist ausgetilgt. Denn sie hat alsdann keinen Halt, dem bloßen Schein ist die Herrschaft genommen und überall weist man ihn von sich, dessen Wesenlosigkeit jeder erkennt. Ja, die Quelle der Sünde überhaupt ist versiegt und nicht mehr kommt sie zur Macht, wenn der weltliche Sinn der Persönlichkeit überwunden ist. Und somit ist alles, was Gott gegenübersteht, alles Schlechte und Böse aus dem Leben verwiesen und das Reich des Todes gestürzt.

Ein Leichtes ist freilich die Aufhebung der Per-

sönlichkeit nicht, die dem Menschen überall hintritt als ein schmeichelndes und lockendes Wesen und durch ihren blendenden Schein ihn bethört. Die gewöhnliche Welt und das Geschlecht der Menschen lebt zu sehr nur in ihr, kennt oft nur sie, ist durch falsche Erziehung schon von derselben gefesselt, und will von dem, was über ihr liegt, nichts wissen, wenn nicht auch diese ihm bleibt, so daß es schwer zu erwarten ist, daß der gewöhnliche Mensch durch eine kräftige, das ganze Leben ergreifende und umbildende That sich von den Banden dieser Persönlichkeit losreißen werde. Denn es handelt sich hier nicht darum, sich nur in einzelnen Beziehungen von ihr zu trennen und ihre Stimme nur da oder dort zu beschwichtigen; sondern sie soll aufgehoben werden völlig und unbedingt und abgehauen an ihrer Wurzel, daß sie nie mehr ihr Haupt erhebe, die Welt zu beherrschen, und daß ein andres und ewiges Gesetz das Leben für alle Zukunft bestimme und bilde. Umkehren sollen wir uns in unserm Innersten, in unserem ganzen Treiben und Thun und in uns selbst von neuem geboren werden. Aber die Möglichkeit ist jedem gegeben und wir haben Jesum zum Vorbild, der da ruft [5]): Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden. Und betrachten wir jenen unseligen Zustand, der das Ende des bloß persönlichen Lebens ist, sehen wir hin auf das ewige Heil, was aus der Aufhebung desselben hervorgeht, wer sollte da nicht noch die letzte Kraft seines Lebens zusammennehmen und keine Mühe scheun, sey sie auch noch so groß, um zu diesem erhabnen Ziel zu gelangen.

---

5) Joh. 16, 33.

Was ist es aber, was an die Stelle der aufgehobenen Persönlichkeit tritt, was wir hier preisen als das Höchste, und was Jesus verheißt mit den Worten: der wird erhöhet werden. So frägt man vielleicht noch, m. A., und obwohl die Antwort schon aus dem Bisherigen zu entnehmen ist, so wollen wir sie doch als eine gedrängte und klare zu geben suchen. Außer dem, was nur persönlich und zeitlich, was nur sichtbar und äußerlich ist, giebt es nichts, was da lebt, als nur Gott, der des Lebens höchste und einige Fülle ist. Wo nun das Herrschen der Persönlichkeit aufgehoben ist und nur das unpersönliche einige und ewige Leben wirkt, da zieht Gott ein und schlägt seine Wohnung auf im Menschen als in seinem Tempel, und der Mensch hat unvergänglich Theil an ihm und an seiner Gnade; denn er ist mit ihm verbunden innerlich und durch die That seines Lebens, die als in Gott gethan unendlich fortwirkt und selber unsterblich ist. Gott ist es, der in einem solchen Leben dann wirket Alles in Allem. Er allein ist das Bestimmende, alles, was geschieht, geschieht nur durch ihn und um seinetwillen, für einen ewigen Zweck. Und so geschieht nichts als Gutes und Edles. Es blüht die Tugend und die Gerechtigkeit und sie wandeln die Erde zum Himmel um. Alles weiht sich der Wahrheit und opfert sich ihr und sie ist das strahlende Licht aus Gott, was den Weltkreis erleuchtet. Alles geht aus von Gott, aber nicht durch den Ruf eines zwingenden äußern Gesetzes, sondern durch die Schöpferkraft der Liebe, zu der das Leben geworden ist. Alles kehrt zurück zu Gott und ist bei ihm in Ewigkeit. — Wie sollte nicht in einem solchen Leben die höchste und beseligendste Einheit, der vollste Einklang zu finden seyn, der uns schon im Gedanken entzücken muß. Da ist nichts Getrenntes

und nichts Verschiednes; nichts widerstreitet dem Andern. Denn alles entspringt auf demselben Grunde und strebt hin zu einem gleichen und einigen Ziel; und obwohl die kräftigste und thatvollste Bewegung ein solches Leben durchdringt, so wohnt in ihm doch ein ewiger und seliger Friede. Das durch das Wissen aus Gott erleuchtete Auge durchschaut das Leben in seinem innern und ewigen Bau und blickt ruhig und getrost in des Lebens ewige Zukunft. Und Erhebenderes giebt es wohl nichts, als zu leben in dem Bewußtseyn, daß unser Wirken und Thun und wir mit ihm in alle Ewigkeit dauern und Frucht tragen werden bis an das Ende der Welt. Solcher himmlischer Lohn aber ist nur bereitet dem, der durch die Aufhebung des bloß persönlichen Lebens Gott zu sich aufnimmt. Und so spricht Jesus: Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden.

Einen andern Weg zu dieser ewigen Erhebung giebt es nicht. Das Leben Christi war das Leben des wahren und vollendeten Menschen, des Gottessohns, nur weil die Persönlichkeit in ihm aufgehoben und der Wille Gottes sein einiger Inhalt war. Dies versichert er uns selbst, wenn er sagt [6]): Der Sohn kann nichts von ihm selber thun, denn was er siehet den Vater thun und was derselbige thut, das thut gleich auch der Sohn. — So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts; es ist aber mein Vater, der mich ehret [7]). Wer sich selbst erniedrigt, spricht er, der ist der größeste im Himmelreich [8]). — Wer sein Leben (nehmlich das irdische) lieb hat, der wird es (nehmlich das wahre) verlieren, und

6) Joh. 5, 19. 7) Joh. 8, 54.
8) Matth. 18, 4.

wer sein Leben auf dieser Welt hasset (d. h. wer das Zeitliche als das Niedere zurückstellt) der wird es erhalten zum ewigen Leben[9]). Und im gleichen Sinne fordert er alle auf [10]): Will mir jemand nachfolgen, der verläugne sich selbst. Und wer sollte ihn nicht zum Führer wählen zu jenem seligen Leben, ihn, der selbst nur der Weg, die Wahrheit, das Leben ist[11])? Dieselben Behauptungen lesen wir auch in den andern heiligen christlichen Schriften. Christus erniedrigte sich selbst, sagt Paulus [12]); darum hat ihn Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Und an einer andern Stelle spricht er [13]): Unser keiner lebt ihm selber, unser keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ja, die Erlösung, die Gott uns durch Christum bereitet hat, geschieht nur dadurch, daß der Mensch sich gleich Christo losmacht von dem Schein des bloß persönlichen Lebens. Christus ist darum für Alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist [14]). So sey uns also Christus selber das Vorbild und sein göttliches Beispiel entzünde uns, alles, was bloß zum Schein des Lebens gehört, von uns auszuziehn und unser zeitliches Selbst zu demüthigen vor Gott!

Doch noch Eins dürfen wir nicht übergehn, daß man diese Demuth nicht mißverstehe und sie, die

---

9) Joh. 12, 25.
10) Matth. 16, 24.
11) Joh. 14, 6.
12) Philipp. 2, 9.
13) Röm. 14, 7.
14) 2 Korinth. 5, 15.

nur Demuth vor Gott ist, nicht zur schwächlichen und krankhaften Demuth vor Menschen mache, die sich hingebend vor ihnen niederbeugt und furchtsam sich überall windet und krümmt, und ohne ihr Recht zu behaupten, mit sich geschehen läßt, was der herrische und zeitliche Wille der Welt für sich fordert. Eine solche Hingebung liegt nicht im Geiste des Christenthums, das einen jeden gleichstellt vor Gott. Nur Gott sollen wir unser Selbst in Demuth zum Opfer bringen, um durch ihn erst das wahre Selbst zu erringen. Aber des Lebens Selbstständigkeit in der Welt hinzugeben an Menschen, ist gegen die menschliche Würde. Jedem Menschen wohl gebührt seine Ehre, schon weil er zum Bilde Gottes berufen ist, und die den rechtlich bestehenden Verhältnissen und Ordnungen schuldige Achtung zu verletzen oder hinwegzunehmen, wäre selbst ein verwerfliches Unrecht. Aber jeder muß dafür sorgen, daß er das höhere Recht seines Lebens bewahre, daß er das göttliche Selbst durch die Würde des Lebens vertrete und nichts auf sich nehme und dulde, was dieser entgegensteht. Vielmehr vertheidige er mit männlichem Muthe die wahre Ehre des Lebens und kämpfe mit furchtlosem Sinn für das Recht und die Wahrheit. Jene Demuth vor Gott, die dennoch in sich selbst kräftig ist weiß daher nichts von einem trägen und thatlosen Zusehn, wo das Recht gekränkt und die Unschuld verläumdet wird, und tritt vor dem Unwesen aller Art, was häufig getrieben wird, nicht scheu und zaghaft zurück, sondern stellt sich unerschrocken dem Argen und Bösen entgegen, wo es ihm auch begegnet, und streitet gegen dasselbe im Namen Gottes und für ihn, daß es nicht länger die Welt mit seinen Banden bestricke. Jene gedankenlose Schwäche, die alles trägt, ist das Verderben der Zeit. Lasset uns Acht

haben, daß wir nicht Theil daran nehmen durch gleiches Vergehen, sondern lasset uns offenbaren ein Leben in der Kraft Gottes, was durch keine irdische Rücksicht gebunden auch nimmer besiegbar ist! Lasset uns Wächter seyn für das Licht und die Freiheit, die in Gott uns durch Christum bereitet ist, für die Freiheit des Evangeliums, die uns durch göttliche Männer errungen ward. Denn auch sie leidet oft wohl Gefahr von denen, welchen der Buchstabe mehr gilt als der Geist Gottes und die aus weltlichem und herschsüchtigem Sinn alles in die alten Bande der Knechtschaft zurückzwängen möchten. Dieses höchste Gut laßt uns bewahren für unsre Nachwelt und abwehren alles, was Finsterniß heißt. Wer sich aber nicht zuvor in sich selbst durch Besiegung seiner Persönlichkeit frei zu machen sucht, ist nicht tüchtig, ein Kämpfer für die Freiheit zu seyn. Darum beginne ein jeder bei sich und verbanne die Selbstsucht und alles irdische Trachten aus seinem Herzen. Und so werden wir hier auf das Wort Christi zurückgeführt: **Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden,** — und ich rufe dieses göttliche Wort noch einmal in Eure Seele. Macht es zum Leitstern und zum Bildner Eures künftigen Lebens und in all' Eurem Streben verkündige sich, daß dieser Gottesgedanke in euch lebendig geworden sey. Wäre dieser Gedanke das Eigenthum der Welt und strebte alles seiner Verwirklichung nach, dann ginge bald eine bessere Zukunft auf, und näher käme die Welt dem ersehnten, wenn auch noch fern liegenden Ziele des Gottesreichs. Ja, lasset uns arbeiten, daß die Zeit doch wenigstens Eine höhere Stufe in der fortschreitenden Entwickelung des Lebens zu jenem unendlichen Ziele erklim-

men möge und nicht der verdammende Vorwurf eines Rückschritts uns treffe! — Zu Dir aber, o Gott, erheben wir uns noch einmal im inbrünstigen und demuthsvollen Gebet, uns mit Deiner kräftigen und siegreichen Hülfe zu unterstützen. Wir, Deine Kinder flehen zu Dir. Schenke sie uns und rüste uns aus mit Deiner göttlichen Macht um ein Werkzeug Deines ewigen Willens zu seyn, und nimm einst als Deine Diener uns auf in Deinem himmlischen Reiche! Amen.

wichtig es ist, zur deutlichen Einsicht und zur Erkenntniß der Wahrheit zu kommen. Es ist ja die höchste Angelegenheit des Menschen, um die es sich handelt, und das Wohl und Weh der Welt, die wahre, höhere Seligkeit hängt davon ab. Wie sollte es uns daher nicht höchst willkommen seyn, in unserm heutigen Evangelium eine Veranlassung zu finden, einen hiehergehörigen, das Wesen des Christenthums und des wahren christlichen Lebens umfassenden Gegenstand noch etwas näher ins Auge zu fassen. Möge uns Gott mit seinem Beistande begleiten. Darum wollen wir ihn anrufen rc.

Evangel. Lucä 17, 11 — 19. Und es begab sich — — — — — — Stehe auf, gehe hin, Dein Glaube hat Dir geholfen.

Möchten wir doch dieses hohe Trostwort: Dein Glaube hat Dir geholfen, uns in seinem ganzen Umfange aneignen dürfen, daß wir aufstehen könnten als Geheilte, nicht bloß von einem leiblichen, sondern von jedem geistigen Schaden, an dem unser Leben noch krank ist. Ja wir bitten zu Dir, o Gott, daß die heilbringende Kraft des Glaubens sich an unserm Leben bewähren und uns beseligen möge durch Deinen Sohn Jesum Christum! Amen.

Zehn an dem Aussatze leidende Männer, — die um dieser schrecklichen Krankheit und um der damit verbundnen Gefahr der Ansteckung willen von aller Gesellschaft mit den Menschen ausgeschlossen waren und keinem sich nähern durften, — rufen nach der Erzählung des Evangeliums Jesum von fern um Erbarmen an. Jesus erinnert sie und fordert

sie auf, — was sie bisher unterlassen haben mußten — sich an die Priester zu wenden, welchen die Entscheidung über diese Krankheit, ob sie ansteckend sey oder nicht und ob die Kranken von den übrigen Menschen abgesondert seyn sollten, gesetzlich zustand. Und die Priester erkannten sie als rein, und sie waren also Geheilte. Doch scheint ihre Gesinnung nicht eine besonders religiöse gewesen zu seyn, und Gott dafür zu danken, kommt ihnen nicht bei. Nur ein unter ihnen befindlicher Samariter kehrt zu Jesu zurück, preist Gott für die erlangte Hülfe und bezeugt auch Jesu seinen Dank. Auch scheint es, als habe der Samariter hier noch eine andre und höhere Beziehung genommen, als habe er Christum erkannt in seiner göttlichen Würde und das bedeutungsvolle Wort: Dein Glaube hat Dir geholfen, dürfte sich wohl nicht allein auf die Befreiung von dem leiblichen Uebel beziehn. Denn Jesus knüpft ja überall an geistige und sittliche Zwecke an. Und daher ist es auch wohl dem Gedanken Christi in unserm Evangelium nicht entgegen, wenn wir den Glauben hier im höhern und geistigen Sinne von dem Christus-Glauben verstehn, d. h. von dem Glauben, der Christum erkennt als den Gottessohn, und es schließt sich dem Inhalt unsers Eingangs aufs nächste an, wenn wir die Frage zur Beantwortung aufwerfen:

In wiefern ruht in dem Glauben an Christum eine erlösende oder seligmachende Kraft?

Es kommt dabei offenbar auf die Art und auf den Charakter des Glaubens an. Wir werden daher den beabsichtigten auf die Förderung unsrer wahren christlichen Einsicht gerichteten Zweck am besten zu erreichen im Stande seyn, wenn wir zuerst die-

jenigen Fälle nennen, in welchen dem Glauben diese Kraft nicht einwohnt, wo also der Glaube nicht der wahre und rechte ist, und alsdann erst wollen wir den Glauben beschreiben, der als der wahrhaft christliche jene seligmachende Kraft wirklich umschließt. — Nur die Hauptpunkte wollen wir in gedrängten Zügen zusammenstellen.

Hat jemand den Glauben an Christum nur wie an jedes in der Geschichte erschienene Menschenleben, geht dieser Glaube nicht weiter als bis zur Annahme, daß Christus wirklich gelebt, daß er dies und jenes Merkwürdige und Ausgezeichnete gethan, daß er ein frommer und trefflicher Mensch gewesen und auch wohlthuend und heilsam gewirkt, weiß er aber den innern und geistigen Gehalt, die höhere Bedeutung dieses Lebens gar nicht zu würdigen, erkennt er die göttliche und erlösende Macht desselben nicht an, bleibt diese seinen Augen verborgen, sieht er in Christus bloß das persönliche Menschenleben, so kann dieser Glaube auch unmöglich eine Kraft in sich tragen, die auf das Geistige zurückzuwirken und eine Beseligung für das Leben hervorzubringen vermöchte. Denn es fehlt ja an allem innern Zusammenhange, wodurch das Leben des wahren Glaubens bedingt ist. Dieser bloß geschichtliche Glaube ist noch ein Unglaube an Christum zu nennen.

Kommt nun aber auch die Annahme hinzu, daß Christus Erlöser und Heiland sey und daß durch ihn eine Erlösung der Menschen gestiftet worden, halte ich ihn für den Gottessohn, achte ich sein Leben für ein unmittelbar von Gott ausgegangnes und glaube ich, daß das Erlösungswerk Christi auch in Beziehung stehe auf mich, ist aber dieser Glaube ein blo-

ßes Fürwahrhalten, ein Glaube, der nur in meinem Gedächtniß niedergelegt, der nur in der Vorstellung da ist, ohne sich anzuschließen an das, was in uns das eigentlich Lebendige ist und was unser wirkliches Leben trägt und bestimmt; geht von diesem Glauben keine bestimmende sittliche Kraft aus und geht unser inneres und äußeres Leben neben demselben als ein getrenntes her; wird die Erlösung, ohne das innere und geistige Verhältniß derselben zu fassen, nur betrachtet als etwas, was einmal für immer geschehen sey, nur als eine äußere Veranstaltung, so daß durch das Glauben an dieses Geschehen seyn auch schon alles gethan seyn soll, als mache das bloße Fürwahrhalteu selig: so ist auch dieser Glaube werthlos und todt und es ist ein trauriger Irrthum, wenn jemand in diesem unlebendigen Glauben einen Grund seiner Seligkeit oder eine Bürgschaft für seine Erlösung zu haben meint. So wie der Glaube an Gott, wenn ich mein Leben, mein Denken und Thun mit ihm und mit seinem Willen in keine Verbindung bringe, bedeutungslos ist, so ist auch der Glaube an Christum, wenn unsre Gesinnung und unser Wandel nicht von ihm berührt wird, nichtig und leer. Dieser Glaube steht geistig nicht höher, als die erste beschriebene Art, die wir noch einen Unglauben nannten. Denn es ist genau genommen auch nur der Glaube an die Geschichte, an ein äußerliches Geschehen seyn, nur hat er einen größern Umfang und die Annahme der Erlösung ist mit darunter begriffen. Aber von einem innern und sittlichen Grunde, wodurch sich jemand diese Erlösung aneignen kann, ist gar nicht die Rede. Denn dieser Glaube ist außer aller Verbindung mit dem zu erlösenden Leben. Es ist kein innerer Glaube, sondern nur ein Wissen von diesem Glauben, wobei wir uns überreden als hät-

ten wir ihn, und es wirkt darin nichts als ein gewisses bisweilen erwachendes Gefühl der Schwäche, worin der dunkle Gedanke einer Bedürftigkeit dieser Erlösung sich regt, ohne daß aber dieser Gedanke wirklich zum Leben und ins Bewußtseyn gerufen wird. Dies allein ist der schwache ungesehene Faden, wodurch dieser Glaube mit einer Beziehung auf Christum zusammenhängt.

Geht ferner der Glaube an Christum auf gewisse Weise in das eigne Leben über, verbindet er sich mit dem geistigen Wesen des Menschen, wird er innerlich aufgenommen, schließt er sich der religiösen Ansicht und Ueberzeugung desselben an, lebt er in ihm als festes Vertrauen, als volle Zuversicht, daß auch er Theil haben werde an dem gestifteten Heil, glaubt er an eine von Christus ausgegangne und auch fortwirkende Macht der Erlösung, die auch ihm sicher zu Gute komme, fühlt und empfindet er bei dem Hinblick auf seine Sünde lebhaft in sich das Bedürfniß und das Verlangen nach ihr, so ist nun freilich ein bedeutender Schritt geschehen und der Gläubige nähert sich dem Punkte, wo die Kraft der wahren Erlösung zu wirken beginnt. Aber noch hat er ihn nicht erreicht. Denn bleibt es allein bei dieser innerlichen Bewegtheit, lebt der Glaube nur innerhalb der geistigen Ansicht oder auch nur im Gefühl, ohne doch das ganze Leben selbst zu ergreifen und überzugehn in den Willen und in die That, ist die wirkliche Lebensvollziehung nicht das gleiche entsprechende Bild, worin dieser Glaube sich kund thut, so fehlt ihm auch das Merkmal der vollen Wahrheit und es ist nicht der wahre lebendige Christusglaube, der die Seligkeit und Erlösung schafft. Wo sich die That nicht mit dem Glauben verbindet, wo

er sich nicht in einem wahrhaft sittlichen und gottgeweihten Leben bewährt, da ist er nur ein scheinbarer Glaube und hat sich von dem Scheine nicht losgemacht, schwebt nur in der Scheinwelt des getrennten Gedankens oder Gefühls, ohne schaffend und wirkend überzugehn in die Welt. Vor diesem Scheinglauben warnt auch besonders Jakobus und in dieser Beziehung spricht er [1]: Was hilft es, so jemand sagt, er habe den Glauben und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen? Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er todt an ihm selber. Wenn sich aber der Apostel Paulus im Gegentheil äußert [2]), daß der Mensch nicht durch die Werke, sondern nur durch den Glauben gerecht werde oder zum Leben der Erlösung komme, so meint er mit den Werken nur das jüdische, bloß auf die äußere Form des Lebens sich erstreckende Gesetz, wobei die innere sittliche Gesinnung unberührt bleibt und wodurch freilich das Leben der wahren Religion nur getödtet wird. Paulus und Jakobus stehen also nicht miteinander in Widerspruch. Paulus dringt auf den lebendigen Glauben und Jakobus warnt vor dem todten, und er versteht unter den Werken selbst nur die aus dem Glauben entspringende und auf dem Grunde desselben sich erbauende und dem göttlichen Willen geweihte That.

Daher kann es auch nicht schon der wahre erlösende Glaube an Christum seyn, der bei denen gefunden wird, die die Bedingung ihrer Erlösung einzig und allein nur an das Verdienst Christi knüpfen, aber dieses Verdienst nicht würdigen als ein leben-

---

1) Jak. 2, 14. 17. 2) Röm. 3, 20 — 22. 28. 5, 1. 10, 4. Gal. 2, 16. 3, 2. 5. Ephes. 2, 8. 9.

diges, sondern es betrachten als ein abgeschlossenes und todtes Werk, wobei sie ausruhen und was sie sich nur im Glauben zurechnen könnten, um Erlöste zu seyn, als sey an ihrer Statt schon durch Christum alles gethan und geschehen, ohne daß es für sie selbst eines thätigen Strebens bedürfe. Das Verdienst, was sich Christus um das Heil der Menschheit erworben hat, ist das größte und es ist größer als wir es irgend zu denken im Stande sind, es ist ein ewiges und unsterbliches. Aber durch jene Vorstellungen wird es herabgewürdigt und in einem Sinne gefaßt, der dem Geist Christi und dem Zweck seines Lebens entgegen ist. Denn auf diese Weise ist es nicht möglich zur wahren Erlösung zu kommen. Das zu erlösende Leben ist das gegenwärtige Leben, was wir hier auf Erden zu führen haben. Wenn der Mensch nun aber in jenem irrigen Glauben bei dem alten Leben beharrt, wenn er nicht fortschreitet in seiner sittlichen und geistigen Bildung, wenn er thatlos nur auf Christi Verdienst sein Vertrauen setzt, wenn er das in Christus erschienene göttliche Lebensbild nicht ergreift, so weist er die wahre Erlösung von sich, statt sie zu fassen.

Aber wir lesen doch in der heiligen Schrift, und Christus selbst versichert es wiederholt, daß der Glaube es sey, der da selig macht. Und das Wort Christi ist wahr und wir halten an dieser Wahrheit. Aber wir wollen auch den Gedanken Christi erfassen und nicht stehen bleiben bei dem unverstandenen Wort, sondern eindringen in den Geist. Denn seine Worte sind Geist und Leben. — Ja, der Glaube an Christum ist's, der da selig macht. Aber dieser Glaube darf nicht bloß ein persönlicher seyn, nicht der Glaube

bloß an Christi Person, an sein äußerliches und zeitliches Leben, sondern der Glaube an den in ihm lebendigen Gott. Wer an mich glaubt, spricht er [3]), der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. Und wer mich siehet, der siehet den, der mich gesandt hat. Wir sollen es glauben und die feste lebendige Ueberzeugung haben, daß das in ihm erschienene Leben kein andres als das wahrhaft göttliche war, daß in ihm, dem Gottessohn, das Bild des Vaters erschienen ist in seiner Fülle und Wahrheit, wie er ist in sich selbst. Denn er war mit ihm Eins. Sein Leben war die höchste Gottesverkündigung, die jemals geschehen ist, und wogegen auch keine höhere jemals geschehen wird. Es ist die höchste Offenbarung des göttlichen Willens, die er vom Himmel gebracht. Und so soll unser Glaube an Christum der Glaube seyn an den Willen, den er als den Willen des ewigen Vaters uns kund gethan und welcher der Inhalt seiner göttlichen Lehre ist, — der Glaube, daß dieser Wille der allverpflichtende sey und daß in der Erfüllung desselben das Leben ruht, daß sie die Bedingung des Heils und der wahren Erlösung ist.

Ist der Glaube an Christum also der Glaube an den in ihm lebendigen Gott, an das in ihm erschienene göttliche Leben, so muß sich mit ihm auch die Ueberzeugung verbinden, daß dieses Leben das höchste und herrlichste sey, was je gelebt werden kann, daß es das ewige Muster des Lebens, das höchste göttliche Vorbild ist, was zur Nachahmung für die Welt aufgestellt ward. Wir glauben es, daß aus keinem andern Quell das wahre Leben sich schöpfen läßt, als aus dem, der sich in Christus geöffnet und

---

3) Joh. 12, 44. 45.

aufgethan, daß in ihm allein die Wahrheit erschienen ist, die Wahrheit, die ewig gilt und die der alleinige Prüfstein ist alles dessen, was Anspruch auf Wahrheit macht.

Glauben wir nun an Christum als das einige göttliche Vorbild des Lebens, so schließt sich daran auch der Glaube, daß in diesem Leben allein die Erlösung ruht, daß nur das Leben Christi das wahrhaft erlöste ist, erlöst von allem, was vergänglich und nichtig, und erhoben zu dem, was dauernd und ewig ist, frei von dem Schein, frei von der Sünde, das Leben, was allein gut und heilig ist. Wir glauben dem Wort, was er sprach [4]): Wer kann mich einer Sünde zeihen? Denn sein Leben war das Leben, was die Welt überwunden hat, wie er uns dies ebenfalls mit Nachdruck versichert. Und so kann sicher die Erlösung durch niemand kommen, als nur durch ihn; er ist der Erlöser, er ist zum Heiland der Welt gesandt, und es ist wahr, was Petrus begeistert sagt [5]): Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name dem Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.

Umfassen wir also in unserm Glauben das Leben Christi als das Leben der wahren Erlösung, sind wir von mächtiger Liebe zu diesem Leben durchdrungen, so werden wir nun auch nicht thatlos warten und zusehn, als ob diese Erlösung von Außen her kommen sollte, die doch nur von Innen hervorgehn kann und durch die Verwandlung unsers Lebens bedingt ist, sondern wir werden mit kräftiger That das Leben Christi ergreifen, daß er selbst in uns wohne

4) Joh. 8, 46. 5) Ap. Gesch. 4, 12.

und nichts Verschiednes; nichts widerstreitet dem Andern. Denn alles entspringt auf demselben Grunde und strebt hin zu einem gleichen und einigen Ziel; und obwohl die kräftigste und thatvollste Bewegung ein solches Leben durchdringt, so wohnt in ihm doch ein ewiger und seliger Friede. Das durch das Wissen aus Gott erleuchtete Auge durchschaut das Leben in seinem innern und ewigen Bau und blickt ruhig und getrost in des Lebens ewige Zukunft. Und Erhebenderes giebt es wohl nichts, als zu leben in dem Bewußtseyn, daß unser Wirken und Thun und wir mit ihm in alle Ewigkeit dauern und Frucht tragen werden bis an das Ende der Welt. Solcher himmlischer Lohn aber ist nur bereitet dem, der durch die Aufhebung des bloß persönlichen Lebens Gott zu sich aufnimmt. Und so spricht Jesus: Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden.

Einen andern Weg zu dieser ewigen Erhebung giebt es nicht. Das Leben Christi war das Leben des wahren und vollendeten Menschen, des Gottessohns, nur weil die Persönlichkeit in ihm aufgehoben und der Wille Gottes sein einiger Inhalt war. Dies versichert er uns selbst, wenn er sagt [6]): Der Sohn kann nichts von ihm selber thun, denn was er siehet den Vater thun und was derselbige thut, das thut gleich auch der Sohn. — So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts; es ist aber mein Vater, der mich ehret [7]). Wer sich selbst erniedrigt, spricht er, der ist der größeste im Himmelreich [8]). — Wer sein Leben (nehmlich das irdische) lieb hat, der wird es (nehmlich das wahre) verlieren, und

6) Joh. 5, 19.
7) Joh. 8, 54.
8) Matth. 18, 4.

wer sein Leben auf dieser Welt hasset (d. h. wer das Zeitliche als das Niedere zurückstellt) der wird es erhalten zum ewigen Leben[9]). Und im gleichen Sinne fordert er alle auf [10]): Will mir jemand nachfolgen, der verläugne sich selbst. Und wer sollte ihn nicht zum Führer wählen zu jenem seligen Leben, ihn, der selbst nur der Weg, die Wahrheit, das Leben ist[11])? Dieselben Behaüptungen lesen wir auch in den andern heiligen christlichen Schriften. Christus erniedrigte sich selbst, sagt Paulus [12]); darum hat ihn Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Und an einer andern Stelle spricht er [13]): Unser keiner lebt ihm selber, unser keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ja, die Erlösung, die Gott uns durch Christum bereitet hat, geschieht nur dadurch, daß der Mensch sich gleich Christo losmacht von dem Schein des bloß persönlichen Lebens. Christus ist darum für Alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist [14]). So sey uns also Christus selber das Vorbild und sein göttliches Beispiel entzünde uns, alles, was bloß zum Schein des Lebens gehört, von uns auszuziehn und unser zeitliches Selbst zu demüthigen vor Gott!

Doch noch Eins dürfen wir nicht übergehn, daß man diese Demuth nicht mißverstehe und sie, die

9) Joh. 12, 25.
10) Matth. 16, 24.
11) Joh. 14, 6.
12) Philipp. 2, 9.
13) Röm. 14, 7.
14) 2 Korinth. 5, 15.

nur Demuth vor Gott ist, nicht zur schwächlichen und krankhaften Demuth vor Menschen mache, die sich hingebend vor ihnen niederbeugt und furchtsam sich überall windet und krümmt, und ohne ihr Recht zu behaupten, mit sich geschehen läßt, was der herrische und zeitliche Wille der Welt für sich fordert. Eine solche Hingebung liegt nicht im Geiste des Christenthums, das einen jeden gleichstellt vor Gott. Nur Gott sollen wir unser Selbst in Demuth zum Opfer bringen, um durch ihn erst das wahre Selbst zu erringen. Aber des Lebens Selbstständigkeit in der Welt hinzugeben an Menschen, ist gegen die menschliche Würde. Jedem Menschen wohl gebührt seine Ehre, schon weil er zum Bilde Gottes berufen ist, und die den rechtlich bestehenden Verhältnissen und Ordnungen schuldige Achtung zu verletzen oder hinwegzunehmen, wäre selbst ein verwerfliches Unrecht. Aber jeder muß dafür sorgen, daß er das höhere Recht seines Lebens bewahre, daß er das göttliche Selbst durch die Würde des Lebens vertrete und nichts auf sich nehme und dulde, was dieser entgegensteht. Vielmehr vertheidige er mit männlichem Muthe die wahre Ehre des Lebens und kämpfe mit furchtlosem Sinn für das Recht und die Wahrheit. Jene Demuth vor Gott, die dennoch in sich selbst kräftig ist weiß daher nichts von einem trägen und thatlosen Zusehn, wo das Recht gekränkt und die Unschuld verläumdet wird, und tritt vor dem Unwesen aller Art, was häufig getrieben wird, nicht scheu und zaghaft zurück, sondern stellt sich unerschrocken dem Argen und Bösen entgegen, wo es ihm auch begegnet, und streitet gegen dasselbe im Namen Gottes und für ihn, daß es nicht länger die Welt mit seinen Banden bestricke. Jene gedankenlose Schwäche, die alles trägt, ist das Verderben der Zeit. Lasset uns Acht

haben, daß wir nicht Theil daran nehmen durch gleiches Vergehen, sondern lasset uns offenbaren ein Leben in der Kraft Gottes, was durch keine irdische Rücksicht gebunden auch nimmer besiegbar ist! Lasset uns Wächter seyn für das Licht und die Freiheit, die in Gott uns durch Christum bereitet ist, für die Freiheit des Evangeliums, die uns durch göttliche Männer errungen ward. Denn auch sie leidet oft wohl Gefahr von denen, welchen der Buchstabe mehr gilt als der Geist Gottes und die aus weltlichem und herschsüchtigem Sinn alles in die alten Bande der Knechtschaft zurückzwängen möchten. Dieses höchste Gut laßt uns bewahren für unsre Nachwelt und abwehren alles, was Finsterniß heißt. Wer sich aber nicht zuvor in sich selbst durch Besiegung seiner Persönlichkeit frei zu machen sucht, ist nicht tüchtig, ein Kämpfer für die Freiheit zu seyn. Darum beginne ein jeder bei sich und verbanne die Selbstsucht und alles irdische Trachten aus seinem Herzen. Und so werden wir hier auf das Wort Christi zurückgeführt: Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden, — und ich rufe dieses göttliche Wort noch einmal in Eure Seele. Macht es zum Leitstern und zum Bildner Eures künftigen Lebens und in all' Eurem Streben verkündige sich, daß dieser Gottesgedanke in euch lebendig geworden sey. Wäre dieser Gedanke das Eigenthum der Welt und strebte alles seiner Verwirklichung nach, dann ginge bald eine bessere Zukunft auf, und näher käme die Welt dem ersehnten, wenn auch noch fern liegenden Ziele des Gottesreichs. Ja, lasset uns arbeiten, daß die Zeit doch wenigstens Eine höhere Stufe in der fortschreitenden Entwickelung des Lebens zu jenem unendlichen Ziele erklim-

men möge und nicht der verdammende Vorwurf eines Rückschritts uns treffe! — Zu Dir aber, o Gott, erheben wir uns noch einmal im inbrünstigen und demuthsvollen Gebet, uns mit Deiner kräftigen und siegreichen Hülfe zu unterstützen. Wir, Deine Kinder flehen zu Dir. Schenke sie uns und rüste uns aus mit Deiner göttlichen Macht um ein Werkzeug Deines ewigen Willens zu seyn, und nimm einst als Deine Diener uns auf in Deinem himmlischen Reiche! Amen.

wichtig es ist, zur deutlichen Einsicht und zur Erkenntniß der Wahrheit zu kommen. Es ist ja die höchste Angelegenheit des Menschen, um die es sich handelt, und das Wohl und Weh der Welt, die wahre, höhere Seligkeit hängt davon ab. Wie sollte es uns daher nicht höchst willkommen seyn, in unserm heutigen Evangelium eine Veranlassung zu finden, einen hiehergehörigen, das Wesen des Christenthums und des wahren christlichen Lebens umfassenden Gegenstand noch etwas näher ins Auge zu fassen. Möge uns Gott mit seinem Beistande begleiten. Darum wollen wir ihn anrufen ꝛc.

Evangel. Lucä 17, 11 — 19. Und es begab sich — — — — — — Stehe auf, gehe hin, Dein Glaube hat Dir geholfen.

Möchten wir doch dieses hohe Trostwort: Dein Glaube hat Dir geholfen, uns in seinem ganzen Umfange aneignen dürfen, daß wir aufstehen könnten als Geheilte, nicht bloß von einem leiblichen, sondern von jedem geistigen Schaden, an dem unser Leben noch krank ist. Ja wir bitten zu Dir, o Gott, daß die heilbringende Kraft des Glaubens sich an unserm Leben bewähren und uns beseligen möge durch Deinen Sohn Jesum Christum! Amen.

Zehn an dem Aussatze leidende Männer, — die um dieser schrecklichen Krankheit und um der damit verbundnen Gefahr der Ansteckung willen von aller Gesellschaft mit den Meuschen ausgeschlossen waren und keinem sich nähern durften, — rufen nach der Erzählung des Evangeliums Jesum von fern um Erbarmen an. Jesus erinnert sie und fordert

sie auf, — was sie bisher unterlassen haben mußten — sich an die Priester zu wenden, welchen die Entscheidung über diese Krankheit, ob sie ansteckend sey oder nicht und ob die Kranken von den übrigen Menschen abgesondert seyn sollten, gesetzlich zustand. Und die Priester erkannten sie als rein, und sie waren also Geheilte. Doch scheint ihre Gesinnung nicht eine besonders religiöse gewesen zu seyn, und Gott dafür zu danken, kommt ihnen nicht bei. Nur ein unter ihnen befindlicher Samariter kehrt zu Jesu zurück, preist Gott für die erlangte Hülfe und bezeugt auch Jesu seinen Dank. Auch scheint es, als habe der Samariter hier noch eine andre und höhere Beziehung genommen, als habe er Christum erkannt in seiner göttlichen Würde und das bedeutungsvolle Wort: Dein Glaube hat Dir geholfen, dürfte sich wohl nicht allein auf die Befreiung von dem leiblichen Uebel beziehn. Denn Jesus knüpft ja überall an geistige und sittliche Zwecke an. Und daher ist es auch wohl dem Gedanken Christi in unserm Evangelium nicht entgegen, wenn wir den Glauben hier im höhern und geistigen Sinne von dem Christus-Glauben verstehn, d. h. von dem Glauben, der Christum erkennt als den Gottessohn, und es schließt sich dem Inhalt unsers Eingangs aufs nächste an, wenn wir die Frage zur Beantwortung aufwerfen:

In wiefern ruht in dem Glauben an Christum eine erlösende oder seligmachende Kraft?

Es kommt dabei offenbar auf die Art und auf den Charakter des Glaubens an. Wir werden daher den beabsichtigten auf die Förderung unsrer wahren christlichen Einsicht gerichteten Zweck am besten zu erreichen im Stande seyn, wenn wir zuerst die-

jenigen Fälle nennen, in welchen dem Glauben diese Kraft nicht einwohnt, wo also der Glaube nicht der wahre und rechte ist, und alsdann erst wollen wir den Glauben beschreiben, der als der wahrhaft christliche jene seligmachende Kraft wirklich umschließt. — Nur die Hauptpunkte wollen wir in gedrängten Zügen zusammenstellen.

Hat jemand den Glauben an Christum nur wie an jedes in der Geschichte erschienene Menschenleben, geht dieser Glaube nicht weiter als bis zur Annahme, daß Christus wirklich gelebt, daß er dies und jenes Merkwürdige und Ausgezeichnete gethan, daß er ein frommer und trefflicher Mensch gewesen und auch wohlthuend und heilsam gewirkt, weiß er aber den innern und geistigen Gehalt, die höhere Bedeutung dieses Lebens gar nicht zu würdigen, erkennt er die göttliche und erlösende Macht desselben nicht an, bleibt diese seinen Augen verborgen, sieht er in Christus bloß das persönliche Menschenleben, so kann dieser Glaube auch unmöglich eine Kraft in sich tragen, die auf das Geistige zurückzuwirken und eine Beseligung für das Leben hervorzubringen vermöchte. Denn es fehlt ja an allem innern Zusammenhange, wodurch das Leben des wahren Glaubens bedingt ist. Dieser bloß geschichtliche Glaube ist noch ein Unglaube an Christum zu nennen.

Kommt nun aber auch die Annahme hinzu, daß Christus Erlöser und Heiland sey und daß durch ihn eine Erlösung der Menschen gestiftet worden, halte ich ihn für den Gottessohn, achte ich sein Leben für ein unmittelbar von Gott ausgegangnes und glaube ich, daß das Erlösungswerk Christi auch in Beziehung stehe auf mich, ist aber dieser Glaube ein blo-

ßes Fürwahrhalten, ein Glaube, der nur in meinem Gedächtniß niedergelegt, der nur in der Vorstellung da ist, ohne sich anzuschließen an das, was in uns das eigentlich Lebendige ist und was unser wirkliches Leben trägt und bestimmt; geht von diesem Glauben keine bestimmende sittliche Kraft aus und geht unser inneres und äußeres Leben neben demselben als ein getrenntes her; wird die Erlösung, ohne das innere und geistige Verhältniß derselben zu fassen, nur betrachtet als etwas, was einmal für immer geschehen sey, nur als eine äußere Veranstaltung, so daß durch das Glauben an dieses Geschehen seyn auch schon alles gethan seyn soll, als mache das bloße Fürwahrhalteu selig: so ist auch dieser Glaube werthlos und todt und es ist ein trauriger Irrthum, wenn jemand in diesem unlebendigen Glauben einen Grund seiner Seligkeit oder eine Bürgschaft für seine Erlösung zu haben meint. So wie der Glaube an Gott, wenn ich mein Leben, mein Denken und Thun mit ihm und mit seinem Willen in keine Verbindung bringe, bedeutungslos ist, so ist auch der Glaube an Christum, wenn unsre Gesinnung und unser Wandel nicht von ihm berührt wird, nichtig und leer. Dieser Glaube steht geistig nicht höher, als die erste beschriebene Art, die wir noch einen Unglauben nannten. Denn es ist genau genommen auch nur der Glaube an die Geschichte, an ein äußerliches Geschehen seyn, nur hat er einen größern Umfang und die Annahme der Erlösung ist mit darunter begriffen. Aber von einem innern und sittlichen Grunde, wodurch sich jemand diese Erlösung aneignen kann, ist gar nicht die Rede. Denn dieser Glaube ist außer aller Verbindung mit dem zu erlösenden Leben. Es ist kein innerer Glaube, sondern nur ein Wissen von diesem Glauben, wobei wir uns überreden als hät-

ken wir ihn, und es wirkt darin nichts als ein gewisses bisweilen erwachendes Gefühl der Schwäche, worin der dunkle Gedanke einer Bedürftigkeit dieser Erlösung sich regt, ohne daß aber dieser Gedanke wirklich zum Leben und ins Bewußtseyn gerufen wird. Dies allein ist der schwache ungesehene Faden, wodurch dieser Glaube mit einer Beziehung auf Christum zusammenhängt.

Geht ferner der Glaube an Christum auf gewisse Weise in das eigne Leben über, verbindet er sich mit dem geistigen Wesen des Menschen, wird er innerlich aufgenommen, schließt er sich der religiösen Ansicht und Ueberzeugung desselben an, lebt er in ihm als festes Vertrauen, als volle Zuversicht, daß auch er Theil haben werde an dem gestifteten Heil, glaubt er an eine von Christus ausgegangne und auch fortwirkende Macht der Erlösung, die auch ihm sicher zu Gute komme, fühlt und empfindet er bei dem Hinblick auf seine Sünde lebhaft in sich das Bedürfniß und das Verlangen nach ihr, so ist nun freilich ein bedeutender Schritt geschehen und der Gläubige nähert sich dem Punkte, wo die Kraft der wahren Erlösung zu wirken beginnt. Aber noch hat er ihn nicht erreicht. Denn bleibt es allein bei dieser innerlichen Bewegtheit, lebt der Glaube nur innerhalb der geistigen Ansicht oder auch nur im Gefühl, ohne doch das ganze Leben selbst zu ergreifen und überzugehn in den Willen und in die That, ist die wirkliche Lebensvollziehung nicht das gleiche entsprechende Bild, worin dieser Glaube sich kund thut, so fehlt ihm auch das Merkmal der vollen Wahrheit und es ist nicht der wahre lebendige Christusglaube, der die Seligkeit und Erlösung schafft. Wo sich die That nicht mit dem Glauben verbindet, wo

er sich nicht in einem wahrhaft sittlichen und gottgeweihten Leben bewährt, da ist er nur ein scheinbarer Glaube und hat sich von dem Scheine nicht losgemacht, schwebt nur in der Scheinwelt des getrennten Gedankens oder Gefühls, ohne schaffend und wirkend überzugehn in die Welt. Vor diesem Scheinglauben warnt auch besonders Jakobus und in dieser Beziehung spricht er [1]): Was hilft es, so jemand sagt, er habe den Glauben und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen? Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er todt an ihm selber. Wenn sich aber der Apostel Paulus im Gegentheil äußert [2]), daß der Mensch nicht durch die Werke, sondern nur durch den Glauben gerecht werde oder zum Leben der Erlösung komme, so meint er mit den Werken nur das jüdische, bloß auf die äußere Form des Lebens sich erstreckende Gesetz, wobei die innere sittliche Gesinnung unberührt bleibt und wodurch freilich das Leben der wahren Religion nur getödtet wird. Paulus und Jakobus stehen also nicht miteinander in Widerspruch. Paulus dringt auf den lebendigen Glauben und Jakobus warnt vor dem todten, und er versteht unter den Werken selbst nur die aus dem Glauben entspringende und auf dem Grunde desselben sich erbauende und dem göttlichen Willen geweihte That.

Daher kann es auch nicht schon der wahre erlösende Glaube an Christum seyn, der bei denen gefunden wird, die die Bedingung ihrer Erlösung einzig und allein nur an das Verdienst Christi knüpfen, aber dieses Verdienst nicht würdigen als ein leben-

1) Jak. 2, 14. 17. 2) Röm. 3, 20 — 22. 28. 5, 1. 10, 4. Gal. 2, 16. 3, 2. 5. Ephes. 2, 8. 9.

diges, sondern es betrachten als ein abgeschlossenes und todtes Werk, wobei sie ausruhen und was sie sich nur im Glauben zurechnen könnten, um Erlöste zu seyn, als sey an ihrer Statt schon durch Christum alles gethan und geschehen, ohne daß es für sie selbst eines thätigen Strebens bedürfe. Das Verdienst, was sich Christus um das Heil der Menschheit erworben hat, ist das größte und es ist größer als wir es irgend zu denken im Stande sind, es ist ein ewiges und unsterbliches. Aber durch jene Vorstellungen wird es herabgewürdigt und in einem Sinne gefaßt, der dem Geist Christi und dem Zweck seines Lebens entgegen ist. Denn auf diese Weise ist es nicht möglich zur wahren Erlösung zu kommen. Das zu erlösende Leben ist das gegenwärtige Leben, was wir hier auf Erden zu führen haben. Wenn der Mensch nun aber in jenem irrigen Glauben bei dem alten Leben beharrt, wenn er nicht fortschreitet in seiner sittlichen und geistigen Bildung, wenn er thatlos nur auf Christi Verdienst sein Vertrauen setzt, wenn er das in Christus erschienene göttliche Lebensbild nicht ergreift, so weist er die wahre Erlösung von sich, statt sie zu fassen.

Aber wir lesen doch in der heiligen Schrift, und Christus selbst versichert es wiederholt, daß der Glaube es sey, der da selig macht. Und das Wort Christi ist wahr und wir halten an dieser Wahrheit. Aber wir wollen auch den Gedanken Christi erfassen und nicht stehen bleiben bei dem unverstandenen Wort, sondern eindringen in den Geist. Denn seine Worte sind Geist und Leben. — Ja, der Glaube an Christum ist's, der da selig macht. Aber dieser Glaube darf nicht bloß ein persönlicher seyn, nicht der Glaube

bloß an Christi Person, an sein äußerliches und zeitliches Leben, sondern der Glaube an den in ihm lebendigen Gott. Wer an mich glaubt, spricht er [3]), der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. Und wer mich siehet, der siehet den, der mich gesandt hat. Wir sollen es glauben und die feste lebendige Ueberzeugung haben, daß das in ihm erschienene Leben kein andres als das wahrhaft göttliche war, daß in ihm, dem Gottessohn, das Bild des Vaters erschienen ist in seiner Fülle und Wahrheit, wie er ist in sich selbst. Denn er war mit ihm Eins. Sein Leben war die höchste Gottesverkündigung, die jemals geschehen ist, und wogegen auch keine höhere jemals geschehen wird. Es ist die höchste Offenbarung des göttlichen Willens, die er vom Himmel gebracht. Und so soll unser Glaube an Christum der Glaube seyn an den Willen, den er als den Willen des ewigen Vaters uns kund gethan und welcher der Inhalt seiner göttlichen Lehre ist, — der Glaube, daß dieser Wille der allverpflichtende sey und daß in der Erfüllung desselben das Leben ruht, daß sie die Bedingung des Heils und der wahren Erlösung ist.

Ist der Glaube an Christum also der Glaube an den in ihm lebendigen Gott, an das in ihm erschienene göttliche Leben, so muß sich mit ihm auch die Ueberzeugung verbinden, daß dieses Leben das höchste und herrlichste sey, was je gelebt werden kann, daß es das ewige Muster des Lebens, das höchste göttliche Vorbild ist, was zur Nachahmung für die Welt aufgestellt ward. Wir glauben es, daß aus keinem andern Quell das wahre Leben sich schöpfen läßt, als aus dem, der sich in Christus geöffnet und

3) Joh. 12, 44. 45.

aufgethan, daß in ihm allein die Wahrheit erschienen ist, die Wahrheit, die ewig gilt und die der alleinige Prüfstein ist alles dessen, was Anspruch auf Wahrheit macht.

Glauben wir nun an Christum als das einige göttliche Vorbild des Lebens, so schließt sich daran auch der Glaube, daß in diesem Leben allein die Erlösung ruht, daß nur das Leben Christi das wahrhaft erlöste ist, erlöst von allem, was vergänglich und nichtig, und erhoben zu dem, was dauernd und ewig ist, frei von dem Schein, frei von der Sünde, das Leben, was allein gut und heilig ist. Wir glauben dem Wort, was er sprach [4]): Wer kann mich einer Sünde zeihen? Denn sein Leben war das Leben, was die Welt überwunden hat, wie er uns dies ebenfalls mit Nachdruck versichert. Und so kann sicher die Erlösung durch niemand kommen, als nur durch ihn; er ist der Erlöser, er ist zum Heiland der Welt gesandt, und es ist wahr, was Petrus begeistert sagt [5]): Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name dem Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.

Umfassen wir also in unserm Glauben das Leben Christi als das Leben der wahren Erlösung, sind wir von mächtiger Liebe zu diesem Leben durchdrungen, so werden wir nun auch nicht thatlos warten und zusehn, als ob diese Erlösung von Außen her kommen sollte, die doch nur von Innen hervorgehn kann und durch die Verwandlung unsers Lebens bedingt ist, sondern wir werden mit kräftiger That das Leben Christi ergreifen, daß er selbst in uns wohne

---

4) Joh. 8, 46. 5) Ap. Gesch. 4, 12.

und in uns lebendig werde, daß sein Geist und sein Wille der unsrige sey, der Geist, der uns emporhebt über den irdischen und weltlichen Sinn, der Wille, der nicht das Persönliche sucht und zeitliche Zwecke verfolgt, der uns in eine höhere Welt versetzt, wo wir dann als Diener Christi, als Kinder Gottes leben und wirken zum Heile der Welt. Und lebt nun in uns dieser Glaube, in welchem wir Christum zu uns aufnehmen, nicht etwa nur durch den Gedanken, sondern durch die Wahrheit der That, indem wir ihm nachfolgen und nur von seinem Geiste und Willen uns führen lassen, wie sollte es uns da noch schwer seyn, alles was Unrecht und Sünde ist, von uns zu weisen und alles zu thun, was die von Gott uns gegebne Kraft nur vermag, ihre Macht immer mehr aufzuheben und zu vernichten.

Nur dieser Glaube, wie wir ihn hier beschreiben, ist der wahre lebendige Glaube an Christum, und nur auf diese Weise kann er der erlösende seyn, nur so ruht in ihm die von Christus verheißne seligmachende Kraft. Wer mir dienen will, spricht er [6]), und ihm dienen soll doch der Gläubige, der folge mir nach, der erfülle den göttlichen Willen. Das durch diesen Glauben erwachende, heilbringende, göttliche Leben ist es, was Christus mit den bildlichen Worten bezeichnet [7]), daß von dem Leibe des Gläubigen Ströme fließen würden des lebendigen Wassers, und in dieser Beziehung sagt er auch [8]): Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere denn diese thun, denn ich

6) Joh. 12, 26. 7) Joh. 7. 38.
8) — 14, 12.

gehe zum Vater; — größere, sagt er, hindeutend auf die nach seinem Hingange fortschreitende Entwickelung des von ihm gegründeten Reichs. Auch der Apostel Paulus kennt und nennt diesen Glauben als den allein wahren. In Christus, spricht er [9]), gilt nur der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. In dem Briefe an die Epheser [10]) bittet er Gott, daß er ihnen Kraft gebe stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, und daß Christus durch den Glauben wohne in ihrem Herzen. Und von sich selbst versichert er [11]): Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Das Leben des wahren Glaubens ist ein Leben der wahren Kindschaft, die uns durch Christum mit Gott als die Kinder mit dem Vater vereinigt, und wo die trennende Sünde keine Gewalt mehr übt. So stellt Johannes [12]) auch den Glauben an Christum nur als den Sieg dar, der die Welt überwunden hat, und vor welchem keine Sünde sich halten kann.

So wird es hoffentlich keinem von uns verborgen seyn, was der wahre Glaube an Christum, und in wiefern er ein erlösender und seligmachender sey. Er ist es nur alsdann, wenn er sich darstellt als die feste zur That werdende und in die That übergehende Ueberzeugung, daß nur das Leben Christi das erlösende ist, und daß auch wir nur durch die Aufnahme seines Lebens Erlöste sind. Haltet fest, Geliebte, an diesem Glauben, daß er wahrhaft der unsrige sey, und wir in ihm das Leben gewinnen möchten, was frei und erlöst ist durch Christum und selig bei Gott! Amen.

---

9) Gal. 5, 6. 10) Eph. 3, 16.
11) — 2, 20. 12) 1 Joh. 5, 4.

XX.

Am sechszehnten Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Der da verheißen hat bei den Seinigen zu seyn alle Tage bis an der Welt Ende, Christus der Herr, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, sey auch in dieser Stunde bei uns, und leite uns mit seinem Geiste. Amen!

Evangelium Lucä 7, 11—17. Und es begab sich darnach, daß er in eine Stadt mit Namen Nain ging — — — — — Und diese Rede von ihm erschallte in das ganze jüdische Land, und in alle umliegende Länder.

Ja möge das Wort des Herrn die Welt immer lebendiger und tiefer durchdringen! — Denn nur in der von ihm ausgegangenen Verkündigung ruht Freude und Heil. Darum laß, o Herr, Dein Wort immer heller uns aufgehn, und führe das Bild des Heils auch in dieser Stunde der Andacht uns näher, daß es das eigne Leben ergreife und eine eigne Schöpfung in uns hervorrufe, die nimmer zu Grunde geht, sondern ewig bleibt und sich immer herrlicher und reicher entfaltet durch Gott. Ja, dazu segne auch die heutige Betrachtung um Deiner Gnade Willen! Amen.

Eine höchst merkwürdige und wunderbare Wiedererweckung zum Leben ist es, die nach der Erzählung unsers heutigen Evangeliums von Jesu, durch die ihm einwohnende göttliche Macht, an dem Jüngling zu Nain geschah. Schon wird er auf der Bahre hinausgetragen, als Jesus, der eben in die Stadt kommen will, herannaht, und durch sein gebietendes Wort: Jüngling, ich sage dir, stehe auf, ihn wieder zum Leben ruft. Und der Todte, wie uns Lucas erzählt, richtete sich sogleich auf und fing an zu reden. — Ja, wir erkennen in dieser Erweckung Jesum, den Gottessohn, und beten ihn an als den, der gleich Gott Herr ist über Leben und Tod. Es bildet sich darin deutlich die hohe geistige Herrschaft ab, zu der sich das Leben in ihm erhoben und die ihm über das Leben verliehen war; denn so wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber [1]), — und hat ihm Macht gegeben über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe allen, die er ihm gegeben hat [2]), und nur um dieses höhern göttlichen Lebens willen führte er den erblaßten Jüngling zurück in die Welt, daß er die Ehre Gottes verkündige. Und in welcher hohen und rührenden Gestalt stellt sich die unendliche und himmlische Liebe dar, die das Leben Jesu durchdrang, und wovon er getrieben, der Welt und ihrem Heile sich opferte. Es war der einzige Sohn seiner Mutter, den man hinaustrug, und diese Mutter war eine Wittwe. Von innigem Mitleid über den Schmerz dieser Mutter ergriffen, tritt Jesus mit den Worten des Trostes zu ihr und spricht: Weine

1) Joh. 5, 26. 2) Joh. 17, 2.

nicht! — Und indem mit diesen Worten des Trostes sich zugleich die That der mächtigsten Hülfe und Rettung vereinigte, indem Jesus den bejammerten Sohn ins Leben zurückrief und der trauernden Mutter ihn wiedergab, so verwandelte sich ihr Schmerz in eine Freude, die sie vorher wohl nie so rein und innig empfunden, so daß sie dadurch auch wahrlich sich aufgefordert fühlen mußte zum höchsten Danke und Preise Gottes. — Wie viel, wie Großes und Herrliches lag in den Worten des Herrn: Weine nicht! für sie umschlossen? Wie mußte die Erinnerung an dieses Wort auch noch in der spätesten Zeit sie freudig durchdringen, und jedes schmerzliche Gefühl auflösen und von ihr nehmen, in dem Gedanken an den, der zu unsrer Erlösung vom Himmel kam?

Ja für uns alle ist dieses Trostwort Jesu im hohen Grade bedeutungsvoll. Fassen wir die Beziehung auf das Heil und das Leben der Welt in das Auge, der jede That Jesu sich anschloß, erwägen wir es, wie jedes Wort von ihm mit dem göttlichen Werke der Welterlösung in der engsten Verbindung stand, so werden wir auch dieses Trostwort betrachten dürfen, als gesprochen für uns. Auch wir, will Jesus, — und sein Wille ist selbst nur der Wille des Vaters — sollen frei von dem Schmerz, sollen nicht Weinende, sondern Fröhliche seyn, fröhlich in Gott. — Aber wie weit ist das Leben der Menschen im Allgemeinen von dieser Freude noch fern! Wie wenig vermögen wir noch immer Herr zu werden über den Schmerz und ihn zu bannen, der das Leben trübt und verdüstert, und es zum Anblicke des Lichts und der Wahrheit, die uns allein frei und froh machen kann, nicht kommen läßt. Es ist daher gewiß ein sehr wichtiger und bedeutsamer Gegenstand für unsre heutige Betrachtung, wenn wir

den Ausspruch Christi: „Weine nicht!“ als einen auch an uns gerichteten himmlischen Trostspruch, seinem Inhalt und Umfang nach, noch etwas näher uns vor die Seele zu führen beabsichtigen.

Möge der göttliche Geist uns mit seinem Beistand begleiten!

Weine nicht! ruft Jesus. Dieser Zuruf enthält allerdings eine Aufforderung zu einem von dem Schmerze hinweggewendeten, frohen und freudigen Sinn. Doch denkt dabei Jesus nicht etwa an einen Frohsinn und eine Freude, die nur in den Grenzen des Irdischen und Sinnlichen liegt und über die zeitlichen Schranken sich nicht emporhebt. Denn da das Leben Jesu ein über die Erde erhobnes und vom Himmel stammendes, von dem Geiste Gottes beseeltes und beseligtes Leben ist, so kann auch die in den Worten: Weine nicht! ausgesprochene Abmahnung von dem Schmerz doch nur eine Aufforderung zu der Freude seyn, die uns als eine höhere und geistige in dem Leben Jesu entgegentritt. Auf der andern Seite aber dürfen wir auch nicht meinen, als hätten die Worte Jesu: Weine nicht! den Sinn, daß keine schmerzliche Bewegung des Innern, wenn sie auch in einer höhern und göttlichen Beziehung stehe, kein Gefühl der Wehmuth oder auch keine Regung des heiligen Unwillens das Leben berühren, und eine gleichgültige Stimmung im Menschen nur herrschen und ihm eine Ruhe gewähren solle, die eben kein Zeugniß eines lebendigen und kräftigen Geistes ist. Denn der wahre Christ steht in der Mitte des Lebens, er

erfaßt sein Leben nur als ein Leben der Welt und für sie, und er nimmt daher den lebendigsten Antheil an Allem, was da geschieht, und so wird er denn auch, je nachdem sich die Erscheinung gestaltet, je nachdem sie eine treffliche oder eine verfehlte und verkehrte ist, sich von Freude oder auch von Schmerz ergriffen fühlen, und ein heiliger Ernst wird sich über sein ganzes Leben verbreiten. Aber freilich darf dieser Schmerz kein bleibender seyn, sondern er löst sich auf, und der Ernst darf nicht zum finstern werden oder in einen Widerwillen gegen das Leben selbst übergehn; denn das Leben soll kein Leben des Schmerzes und gleichsam auf ihn gegründet seyn, sondern der Ernst soll nur dazu dienen, daß das Leben mit Kraft geführt und seiner wahren Bestimmung immer näher gebracht werde. Und indem so überall die bindende Beziehung auf Gott zurückkehrt, und der Gedanke an ihn das Leben beherrscht, so kann auch die Aussicht nie eine völlig finstre und dunkle seyn. Der ewige Grund ist erhellt und erleuchtet, und in Gott schauen wir ein Leben der Freude, was durch das mächtige zu ihm hingewendete Streben zugleich auch das unsrige ist.

Weine nicht! ruft Jesus uns zu. Aber was ist es denn, was den Menschen weinen läßt und ihm Thränen aus seinen Augen lockt? was zieht uns denn so oft gewaltsam zum Schmerze hin? Ist es nicht vielleicht ein leeres Gebilde der Vorstellung, und könnten wir nicht jedes Bangen und jeden Schmerz ohne Weiteres von uns weisen, und uns so mit Leichtigkeit von ihm befrein, so daß unmittelbar Freude und Heiterkeit unser Eigenthum würden? Doch so leichten Kaufs wird das Leben zur Freude im Sinne des Christenthums nicht, und

diese Freude will erkämpft und errungen, sie will als ein hohes und heiliges Gut durch ein kräftiges Thun und Handeln erworben seyn, sie verlangt einen Grund, der erst als ein eigner aufgeführt werden muß, damit sie eine wahre und bleibende sey. — Durch die bloße Verneinung des Schmerzes gewinnen wir sie nicht schon; denn der Schmerz ist allerdings da, und wir können ihn nicht verläugnen, und auch das Verhältniß, woraus er entspringt, gehört nicht bloß der Einbildung an. Ist das Streben nicht darauf gerichtet, ihn, der wirklich besteht, aufzulösen, brauchen wir nicht unsre Kraft, die Gewalt desselben zu brechen, vermögen wir nicht die Quelle, woraus er sich nährt, zu verstopfen, so möchte schwerlich das Trostwort Christi: Weine nicht! sich an uns schon zu bewähren im Stande seyn. Mag auch der Grund dieses Schmerzes freilich nicht ein ewiger, und nicht Eins seyn mit dem, auf welchem das Leben als ein wahres und rechtes ruht, mag er auch mit einem Verhältniß zusammenhängen, was sich nur an der Zeit und an der Erscheinung hält, so bedarf es denn doch, sobald sich sein Daseyn nicht läugnen läßt, einer weisen und ernstlichen Sorge, ihm zu begegnen. — Und wenn wir von den Veranlassungen, woraus er entspringt, doch nicht schon frei sind, so ist es selbst nöthig, daß wir diesen Schmerz als Schmerz erst erfahren und ihn erkennen, indem wir ohne dies ihn doch nicht in seinem Grunde hinwegzunehmen und aufzuheben vermögend sind. Empfinden wir ihn aber nicht, und ist doch unser Leben in derselben Verfassung, als die ihm seinen Ursprung leiht und ihn schafft, so möchte es dann mit dem Werth und der Wahrheit des Lebens noch um so schlechter stehn. Die Erde nehmlich ist es, die noch im Gegensatz mit

dem Himmel steht und nur in der Trennung gefaßt ist, woraus der Schmerz sich erzeugt. Ist nun aber das Leben des Menschen bloß noch ein irdisches, — und der natürliche Mensch lebt zunächst sein Leben nur im Irdischen, — und tritt also in dem Schmerze noch nicht einmal das Verlangen nach einem Andern und Höhern hervor, so besteht auch die Möglichkeit der Erhebung zur Freude noch nicht, und das Leben ist noch ganz in dem Niederen gefangen. So erscheint uns der Schmerz selbst als eine Bedingung zur Freude, eben so wie auch die Mutter des Jünglings zu Nain ohne den Schmerz, wovon sie Jesus ergriffen sah, die hohe und selige Freude, womit der Herr sie begnadigte, nicht erlangt haben würde. In dieser Beziehung sagt auch Jesus selbst an einer andern Stelle: Selig seyd ihr, die ihr hier weint, denn ihr werdet lachen [3]). Doch meint er damit ein Weinen nicht von irdischer, sondern von geistiger Art, ein Weinen, was alles Irdische in seiner Leerheit erkennt, das Weinen einer himmlischen Sehnsucht. In diesem Sinne spricht auch der Apostel Paulus von einer göttlichen Traurigkeit, von einer Traurigkeit, die zur Seligkeit wirkt eine Reue, die Niemand gereut [4]). Aber diese Traurigkeit soll nur das Mittel des Uebergangs zur Freude seyn, damit Alles, was sie trübt und verkümmert, künftig von ihr geschieden, und sie eine reine und eine verklärte sey.

Das klarste und leuchtendste Bild dieser Freude aber stellt sich uns einzig in Jesu dar; denn nur in ihm erscheint uns das Leben in seiner Vollendung und in seiner Wahrheit aus Gott. In ihm sehen

---

3) Luc. 6, 21. 4) 2 Korinth. 7, 10.

wir den Schmerz aufgelöst und verwandelt. Darum konnte auch Niemand uns zurufen, wie er: Weine nicht! und nur in seinem Munde und gestützt durch sein Leben gewinnt dieser Zuruf eine Wahrheit und eine Macht, die er nirgend anders erlangen kann. Und so können wir auch nur durch ihn aus Weinenden zu Fröhlichen werden, er nur kann unser mächtiger Retter und Heiland seyn, der durch den Schmerz uns zur Wonne führt. — Wir verlangen in unsrem Innern nach einem Besitz, der uns bleibe und der uns für immer gesichert sey. Wenden wir aber unsern Blick auf das sichtbare und zeitliche Leben hin, und reicht unser Auge nicht darüber hinaus, meinen wir, daß das Daseyn darin beschlossen sey, so stellt sich uns nur ein Endliches, ein Wechselndes und Vergängliches dar. Aber dieses Endliche und Vergängliche vermag doch unser geheimes und innerstes Sehnen nie zu befriedigen. Es ist ein Gefühl der Armuth und Leere, was uns aus diesem Anblick entspringt; und so faßt uns dann ein innerer betrübender Schmerz, von dem wir uns nicht zu befreien und den Trost nicht zu finden im Stande sind, so lange es nur der Kreis des Zeitlichen und Sichtbaren ist, der uns offen steht. — Und hängt zugleich unser Herz an der sinnlichen Welt und an dem zeitlichen und irdischen Gut, so ist es noch um so trauriger, nur immer zu sehn, wie es verschwindet und untergeht und wie nichts das Unsrige ist, und wie wir einst Alles verlassen müssen und nichts in das Grab uns begleitet. Möchte jedoch erst Jeder es lebendig und wahrhaft erkennen, wie alles Zeitliche und Sichtbare, für sich betrachtet, ein Leeres und Nichtiges ist! Aber, weine nicht! ruft Jesus. Denn in ihm ist es ja offenbar geworden, wie das wahre Leben

ein andres als das bloß sichtbare und zeitliche ist, wie es in einer unsichtbaren und geistigen Welt seine Heimath hat und nur in dem Geiste die Wahrheit wohnt. Durch Jesum ist eine neue Welt uns geöffnet, die über den Wechsel und Wandel hinausliegt, und eine Bestimmung des Lebens ist uns verkündigt, die nimmer zu Ende geht und die sich stets voller und reicher enthüllen soll; ein Zweck ist uns kund gethan, der alle Zukunft umfaßt und auf unsre eigne Erhöhung hinausgeht, wenn unser Wirken und Schaffen ihm wahrhaft dient und ihn immer mehr in das Leben ruft. Das Leben ist nicht abhängig von der Zeit oder ihr unterthan und die Zeit für sich ist ja nichts als nur das leere Gebiet, was durch das Leben erst seinen Inhalt gewinnen soll. Nicht die Zeit zehrt das Leben auf, sondern des Lebens wahre und vergängliche That bildet und schafft erst die Zeit.

Aber alles Leben auf Erden ist doch so mangelhaft, und überall sehen wir ein Unvollkommnes und Unvollendetes. Nirgends zeigt sich die reine Wahrheit, und nur ein schwacher Schimmer und Schatten derselben wird sichtbar. Das Gute und Rechte kommt noch so wenig zur Macht. Ueberall treten hemmende Schranken hin, fesselnde und unfreie Bande engen das Leben ein, und der Fortschritt zum Bessern ist so schwach und gering, daß ihn das Auge oft kaum zu entdecken vermag und im Gegentheil nicht selten ein Rückschritt bemerklich wird. Das ganze Verhältniß der Welt leidet an so vielen Gebrechen, und es ist, als wären sie gar nicht zu bannen. Und so giebt der Mensch dem Schmerz und dem Unmuth sich hin, und traurige und trübe Gefühle ergreifen ihn. — Aber, weine nicht, ruft Jesus. Und wir schauen ja in ihm auch diesen Schmerz als ge-

löst; denn in ihm tritt uns doch das Bild der Vollendung der Welt in höchster Klarheit entgegen. Und dieses Bild, so wahr wir es schaun, so wahr es in Jesu als ein aus Gott stammendes Bild uns erschienen ist, muß auch einst in Erfüllung gehn, und es kommt sicher die Zeit, wo die Erde durch dieses göttliche Bild beseligt und verherrlicht wird. Darum darf unsre Zuversicht nicht ersterben, der Muth nicht sinken, und wir dürfen nicht nachlassen in unsrer Kraft. Denn die hohe und herrliche Aussicht ist keine leere, und die Bürgschaft ihrer Wahrheit liegt in ihrem Ursprung aus Gott. Je größer die Mühen sind, die es kostet, je höherer Anstrengungen es bedarf, um das erhabne Ziel zu erreichen, desto höher wird auch die Freude seyn. Die Gegenwart ist freilich noch Stückwerk, sagt der Apostel Paulus; wenn aber kommen wird das Vollkommene, und es kommt gewiß, so wird das Stückwerk aufhören [5]). — Der Reichthum des in Jesu erschienenen göttlichen Bildes aber ist auch unendlich und unerschöpflich und die Fülle desselben geht nimmer in die Erscheinung ein, und jene Vollendung, wie wir sie im Gedanken und in dem Geiste als die höchste und ewige schaun, entzieht sich freilich der wirklichen Aeußerung. Es ist immer ein Höheres noch, was in dem göttlichen Bilde zurückbleibt, und dessen Erscheinung vorbehalten ist für eine noch entferntere Zukunft. Nur eine höhere Stufe nach der andern erklimmen wir. In der geistigen Erfassung des Lebens soll freilich die Entfernung von Gott vernichtet und jede Trennung hinweggenommen seyn, so daß innerlich das Leben Eins ist mit ihm, dem Ewigen. Aber im Sicht-

5) 1 Korinth. 13, 10.

baren stellt sich noch immer wieder ein Andres und Neues dar, was zu Gott gebracht und an ihn geknüpft werden soll. Denn das wirkliche Leben ist ein unendlicher und ewiger Fortschritt, und die Zukunft ist doch nicht schon durch sich das Bild Gottes, sondern soll erst durch die That dazu werden, und mit jeder neuen, kommenden Zeit ergeht auch eine neue Aufgabe von Gott an den Menschen, daß die Welt eine stets neue und vollere Verkündigung Gottes sey. — Und so dürfen wir denn nicht trauern, wir dürfen nicht Weinende seyn, so weit auch die Gegenwart von der Vollendung noch fern seyn mag. Gott hat uns Alle berufen, um so mächtiger thätig zu seyn und um so kräftiger und rastloser daran zu arbeiten, daß Alles, was dem göttlichen Bilde noch widerspricht und entgegen ist, hinausgeschafft werde aus dieser Welt. Wir sind fröhlich in Hoffnung, wir schauen im Geiste das reinere Bild und freuen uns seiner Zukunft, und wir wissen es durch die Offenbarung des Sohns, daß wir nicht vergebliche Arbeiter sind und daß dem treuen Knechte des Vaters auch die Krone des Lebens nicht mangeln wird.

Ist aber auch unser eignes Vermögen beschränkt, haben wir uns noch nicht zur Klarheit des höchsten Anblicks erhoben, ist uns die höchste Erkenntniß aus Gott nicht in vollem Lichte schon aufgegangen, erscheint uns noch da oder dort ein Dunkel, was wir nicht schon zu erhellen im Stande sind, so werden wir doch nicht Weinende und Trauernde seyn. Denn wir leben ja als Christen im Glauben, in der lebendigsten und festesten Ueberzeugung, daß Gott die höchste und ewige Weisheit ist, die einst alles zum schönsten und herrlichsten Ziele führt, und wenn wir

nur vertrauensvoll, mit unerschütterter Treue und mit inniger Liebe seinen an die Gegenwart gerichteten Willen, der uns denn doch nicht verborgen ist und auch durch die innere Stimme des Gewissens uns kund wird, vollziehn, so geht uns schon durch die That dieses Willens eine stets höhere Klarheit auf. Wir leben ja in dem Glauben, daß wir auch sicher dazu gelangen werden, das noch Verborgne zu schauen. Wir sehen jetzt, sagen wir mit Paulus, durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es Stückweise, dann aber werde ichs erkennen, gleichwie ich erkannt bin. Nun aber bleibt Glaube, Liebe und Hoffnung [6]). Und ist unser Leben nur auf diesen Grundfesten des Christenthums aufgebaut, ruht es auf dem Boden des Glaubens, ist es von der Liebe erwärmt, und von den Strahlen der Himmelshoffnung erleuchtet, — und bewahren wir nur das Herz als ein reines, so werden wir auch das Angesicht Gottes schaun. Wir haben ja das Trostwort des Herrn: Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen [7]). Dann sind alle Gegensätze verschwunden, wir sehen alles Getrennte vereinigt, alle Widersprüche sind aufgelöst, und das Dunkle ist in den Strahlen des himmlischen Lichts verwandelt. Wir sind fröhlich in Gott.

Mag nun auch unser Leben auf Erden noch ein beengtes, mögen die Verhältnisse für uns drückend und lastvoll seyn, wird uns auch das Streben nach dem Bilde der göttlichen Freiheit verkümmert, oder

---

6) 1 Korinth. 13, 12. 13. 7) Matth. 5, 8.

mag selbst Kummer und Schmerz unser Theil seyn, mögen wir zu dulden und zu leiden haben in dieser Welt, so gilt doch das Wort des Herrn: Weine nicht! und als Angehörige Christi, als Miterben des Herrn werden wir unser Leben doch nicht als ein Leben des Schmerzes führen und wir werden nicht Weinende seyn. Denn wir wissen, daß uns eine Freude beschieden ist, so die Welt nicht giebt und nicht nehmen kann. Wirken wir nur für Gott, ist all unser Thun nur dem göttlichen Willen geweiht, sind wir Kämpfer und Streiter für seine Ehre, so fühlen wir uns doch in unserm Innern beselig, und wir sind auch bei dem äußern Druck oder Kampf im Besitze des Friedens, der über alle Güter der Erde geht, eines Friedens und einer Freude nicht für die Zeit, sondern für immer und ewig. Wir wissen es ja mit Paulus, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden[8]). Freuet euch, sagt Petrus, daß ihr mit Christo leidet; auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget[9]). Ist das Leben in uns selber nur frei, haben wir uns in die Welt der geistigen Freiheit erhoben, drückt uns die Fessel des Irdischen nicht, so sehen wir in dem zeitlichen Schmerz schon das Licht der göttlichen Freude. Wie könnte es uns da kümmern, ob wir in unsrer äußern Stellung zurückgesetzt sind, und in einem niederen Kreise nur leben? Vor Gott ist auch das Niedrige hoch, und ist unser Leben nur ein Leben für die Pflicht und die Wahrheit, so hat es vor dem Ewigen gleiche Geltung. Und mag auch die uns verliehene Gabe, mag unsre

---

8) Röm. 8, 18. 9) 1 Petr. 4, 13.

Kraft eine schwache seyn, wir werden nach Höherem nicht verlangen, und gebrauchen wir sie nur im Dienste dessen, der sie uns verlieh, so ist doch ihr Werth nicht geringer. Wir sind Brüder, wir sind alle Kinder des Höchsten.

Ist es aber die Sünde noch, die uns Schmerz erregt, und uns Thränen erpreßt, nun so laßt uns durch den Schmerz nur hindurch gehn, und laßt uns es selbst als eine Gnade Gottes achten, daß wir Weinende sind, daß wir das Verderben der Sünde erkennen, daß wir von Reue durchdrungen sind und mit Abscheu uns von ihr wenden. Gott macht uns zu Weinenden, um den Weg zur Freude zu finden, die in dem Leben der Gerechtigkeit Gottes ruht. Darum ruft auch in dieser Beziehung Jesus uns zu: Weine nicht! denn in ihm haben wir ja den, der uns helfen und retten kann. Ergreifen wir also nur sein Leben, nehmen wir ihn zu uns auf, ihn, der sich für uns und unsre Sünden dahingegeben, gewinnt Christus in uns eine Gestalt, so sind wir auch die Erlösten und freuen uns dieser Erlösung in Ewigkeit.

Trauern wir aber etwa über die Trennung von den Unsrigen, sind wir in Schmerz versunken über die Lieben, die von uns geschieden sind, so gewährt uns auch Jesus Heilung für diesen Schmerz, und er trocknet die Thränen von unsern Augen; denn in ihm dem Auferstandnen schauen wir ja das Leben, wie es nicht in dem Sichtbaren endet und uns bereitet ist als ein ewiges und unsterbliches. Die wahre Liebe kann ja nicht sterben. In ihr sind wir ewig vereinigt mit Allen, wenn nur das geistige Band ein festes und inniges ist. Wir leben schon hier mit ihnen in einer unsichtbaren Gemeinschaft, die doch eine wahre und eine lebendige ist, und die

wir beseligend und tröstend empfinden. Wir gehören mit ihnen einem Reiche an, was ewig ist im Himmel, und uns Alle mit Jesu bei Gott vereint. Welch ein seliger Trost, den uns Jesus giebt, wenn er sagt: ihr habt nun Traurigkeit, aber ich will euch wiedersehn, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen [10]). Denn auch der Tod ist durch ihn besiegt: wir sehen ihn nicht, denn das Sterbliche haben wir von uns abgestreift. Weine nicht! siehe es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlechte Juda, der das Buch des ewigen Lebens uns aufgethan, und seine Siegel gebrochen hat [11]). Gott sey Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen.

---

10) Joh. 16, 22. 11) Offenbarung 5, 5.

XXI.

Am zwei und zwanzigsten Sonntage nach dem Feste der Dreieinigkeit.

Der da selig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, der immerdar lebet und für uns bittet, unser Herr Jesus Christus sey mit Euch Allen jetzt und in Ewigkeit! Amen.

Epistel Philipper 1, 3—11. Ich danke meinem Gott — — — — und bete — — auf daß ihr seyd lauter und unanstößig bis auf den Tag Jesu Christi, erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen in euch zur Ehre und Lob Gottes.

Möchte doch auch unser Leben mit solchen Früchten der Gerechtigkeit erfüllt seyn, um einst lauter und rein zu erscheinen auf den Tag Jesu Christi! Ja lasset dies unser höchstes und heiligstes Trachten seyn und zu Gott flehn, daß er mit der Kraft seines Geistes uns unterstütze, daß der Geist seiner Liebe uns weihe und heilige und uns alle als Kinder des ewigen Vaters unauflöslich vereinige. Dazu laß, o Gott, die Verkündigung Deines Wortes auch in dieser Stunde gesegnet seyn! Amen.

Der Brief an die Philipper, m. A., aus welchem der vorgelesene epistolische Abschnitt entnommen

ist, schrieb der Apostel Paulus von Rom aus, wo er schon seit längerer Zeit gefangen gehalten ward. Das herzliche Verlangen des Apostels nach den Philippern, die ihren christlichen Sinn und ihre Liebe zum Evangelium rühmlichst bethätiget hatten und dem Apostel innigst ergeben waren, spricht sich darin auf eine rührende Weise aus. Der Geist der christlichen Liebe ist gleichsam ausgegossen über jegliches Wort. Ja man sieht es, wie der Apostel seine Philipper im Herzen trägt und wie sie sein Leben sind, wie er nur für ihr Heil und ihre Seligkeit lebt. Sie sind der Gegenstand seines Gebets, wie er wiederholt es versichert, und zwar eines Gebetes mit Freuden. Wer sollte durch den Anblick dieser Liebe und Innigkeit sich nicht im hohen Grade ergriffen und mächtig dazu hingezogen fühlen, daß alle Christen in ihr Eins und verbunden seyn? — Aber wie selten treffen wir sie in dieser Wahrheit und Tiefe, als sie in dem Apostel lebte, unter uns an? Wie wenige sind durch ein solches geistiges und göttliches Band miteinander vereinigt? Wie selten erhebt man sich im Gebet und Fürbitte für die Brüder zu Gott? Ja man hält es wohl gar für etwas Bedeutungsloses und Leeres, womit nichts zu erreichen sey; man hält es für das Zeichen eines beschränkten Verstandes, für andre beten zu wollen bei Gott, der doch einem Jeden gleich nahe sey und wisse, was ein Jeder bedürfe. Wollen wir uns denn aber für weiser achten, als der Apostel? und wenn dieser inbrünstig für die Brüder betet, ja wenn wir Jesum zum Vater beten sehn für die Seinen und für die Welt, wer möchte da wohl behaupten wollen, daß der Christ nicht nöthig habe, für die Brüder zu beten, und daß ein solches Gebet frucht- und erfolglos sey? Hat denn Christus, der Gottessohn,

mit seinem Beten etwa eine Thorheit begangen? hat er nur gebetet zum Schein? Wer sollte nicht vor solch einem ungöttlichen und unseligen Gedanken zurückbeben? wer fühlt und erkennt nicht die Sünde, deren er sich dadurch gegen Christum, der ja die Wahrheit und das ewige Leben ist, schuldig macht?

Jene verkehrte Vorstellung, die das Gebet für Andre verwerfen und die Bedeutung und die Kraft desselben verneinen will, hängt darum auch mit einem Unglauben an Christum selber zusammen. Denn hätte jemand das in ihm erschienene Leben im Geiste erkannt, lebte er in der geistigen und göttlichen Welt, die Jesus uns aufgethan, so würde ihm auch das geheime und unsichtbare Band des Lebens mit Gott, woran die Wirksamkeit des Gebets geknüpft ist, es würde ihm die lebendige, darin waltende Gotteskraft nicht verborgen seyn. Zweifelt aber jemand an der Bedeutung und Wirksamkeit des Gebets für die Brüder, oder verneint er sie, so kann auch seine Schätzung des Gebets überhaupt nur eine geringe seyn und er kann es unmöglich in seinem wahren Werthe und in seiner göttlichen Kraft erkennen und würdigen. Glaube ich, daß mein Gebet für den Bruder umsonst und wirkungslos sey, wodurch will ich mich denn versichert halten, das Erbetne zu erreichen, wenn es sich auf meine Person bezieht? Glaube ich denn schon, Gott näher zu stehn als der andre? Hier mischt sich selbst ein getrennter persönlicher Sinn mit ein und es ist zugleich eine gewisse Selbstsucht und ein Mangel an christlicher Liebe, der sich dahinter verbirgt, wenn man die Brüder von dem Gebet und von der Fürbitte ausschließen und dabei vorwenden will, als sey dies eine vergebliche und nutzlose Mühe. Die Wirksamkeit des Gebets ist keine per-

sönliche und an die Person des Betenden nicht gebunden, sondern es ist das Bewußtwerden des Bandes mit Gott in seiner vollen Lebendigkeit, es ist die innere und lebendige Erhebung zu dem Gedanken des Einen göttlichen Lebens, die Erhebung zu Gott und in seine geistige Nähe, die unmittelbare Erfassung des Ewigen, von wo eine eigne, überirdische und göttliche Kraft ausgeht, die sich im Verborgnen über das Leben verbreitet und in ihm zum Wirken kommt. Durch das wahre und lebendige Gebet findet etwas, was vorher nur im Himmel war, den Uebergang zu der Erde, in dem Gebete schließt gleichsam der Himmel sich auf, und wo der Himmel geöffnet ist, da strömen auch himmlische Güter auf den Menschen herab, da sehen wir, wie Jesus sagt [1]), die Engel Gottes auf und niedersteigen auf des Menschen Sohn.

Wahrlich Hohes und Großes, was wir vom Gebete hier rühmen und wohl manchem mag es wunderbar und unglaublich dünken. Denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes. Es ist ihm eine Thorheit und er kann es nicht erkennen [2]). Und wir wissen und sehen ja, wie sehr die Achtung des Gebets im Allgemeinen gesunken ist und wie der irdische und weltliche Sinn nur eine leere Form darin finden will. Wie selten treffen wir die fromme und heilige Sitte des Gebets noch in den Häusern und Familien an? Wie wenige denken daran, ihr Tagewerk mit Gebet zu beginnen und so durch die Erhebung zu Gott den Tag zu weihn und zu heiligen, und ihn auch mit dem Gedanken an Gott zu beschließen? — Achtet man so das Gebet gleichsam nur für

1) Joh. 1, 51. 2) 1 Korinth. 2, 14.

ein Zeichen der schwachen Geister oder auch wohl selbst des Aberglaubens, wie soll da die Kraft und Wirksamkeit desselben eine erkannte seyn? Aller Aberglaube sey fern von uns! Aber die Herrschaft des Unglaubens wirkt in der Regel noch verderblicher und zerstörender, indem er alles Grundes und Bodens entbehrt, worauf das Heil sich erbauen ließe. Darum möge uns Gott vor einer solchen Herrschaft bewahren! Und wenn wir den hohen Werth und die Kraft des Gebetes vertheidigen, — und wir stützen uns dabei nur auf das Evangelium und auf das ewige Gotteswort — so ist es uns nur um den Glauben und um die in ihm ruhende ewige Wahrheit zu thun, um das Leben, was ohne den Glauben an die unsichtbare Welt Gottes nicht zum ewigen und seligen werden kann. Wer nie zu beten vermöchte, der käme auch nicht zum Bewußtseyn des Höchsten und Heiligsten, er könnte Gottes nicht inne werden, und das Gefühl der Seligkeit und eines höheren Friedens berührte nicht seine Seele. In dem wahren Gebete giebt der Christ ganz an Gott sich hin, um alles von und aus ihm zu empfangen; und wo diese Hingebung sich vollendet und der Mensch nicht mehr begehrt, noch etwas für sich zu seyn, da kann es dann auch dem Leben nicht an himmlischem Reichthum gebrechen.

Jedes Gebet und jede zu Gott gerichtete Bitte findet freilich nicht schon seine Erhörung. Denn wenn sie aus ungöttlichem und irdischem Sinne stammt, wenn der Mensch nur das Vergängliche in dem Auge hat und noch die Selbstsucht ihn treibt, wie soll da Gott die Bitte zu gewähren im Stande seyn? Da tritt ja der Mensch aus der Welt des Scheins nicht heraus und erhebt sich nicht in die Nähe Got-

kes. Wer aber fern von ihm bleibt, kann auch nichts aus seinem Händen empfangen. Ihr krieget (oder bekommet) nicht, spricht deshalb Jacobus [3]), darum daß ihr übel bittet. Geht das Gebet nicht aus einem heiligen zu Gott gewendeten Sinne hervor, ist es dem Menschen nicht um göttliche Dinge, nicht um das Ewige und Wahre zu thun, so dringt es gar nicht zu Gott, es ist kein wahres Gebet. Nur so wir etwas bitten nach seinem Willen — schreibt Johannes [4]) — so höret er uns. Und Jesus selber erklärt [5]): So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es Euch geben. Was wir im Namen Jesu bitten, ist aber auch nur ein Bitten nach Gottes Willen. Denn Jesus suchte ja nicht seinen Willen, sondern nur des Vaters Willen, der ihn gesendet [6]). Was ihr bitten werdet in meinem Namen, sagt er an einer andere Stelle [7]), das will ich thun, — das wird durch Jesum selbst zur Erfüllung kommen. Besonders merkwürdig ist auch der Ausspruch Jesu [8]): So ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Wie könnte also der Christ an der Kraft des wahren Gebetes noch zweifeln? Die eigne innere Erfahrung giebt ihm schon den Beweis. — Wer nun aber die hohe Bedeutung und die Kraft des Gebetes in Allgemeinen verläugnet, der mag den Werth und die Wirksamkeit des Gebets für die Brüder noch weniger anerkennen. Das letztere steht aber mit dem ersteren in genauer Verbindung, und

---

3) Jak. 4, 3.
4) 1 Joh. 5, 14.
5) Joh. 16, 23.
6) — 5, 30.
7) Joh. 14, 13.
8) — 15, 7.

das Gebet würde von seinem wichtigsten und herrlichsten Inhalte gleichsam ausgeleert, wenn die Fürbitte für die Brüder nicht mehr darin Platz finden sollte. Wo man diese Fürbitte von sich weist, da ist die Welt nicht als eine christliche angeschaut, da ist das Band, was uns mit der Menschheit verknüpfen soll, innerlich aufgelöst. Es ist dies ein weit wichtigerer Gegenstand, als man wohl im ersten Augenblick meinen möchte, und es dürfte daher für das christliche Leben wohl fördernd und heilsam seyn, unser Nachdenken noch etwas weiter darauf zu richten und heute also einmal

Das Gebet des Christen für die Brüder

noch einige Augenblicke näher in Betrachtung zu ziehn. — Nachdem wir bereits das Wesen des Gebets überhaupt schon erörtert haben, so wird es uns um so leichter seyn, das wahre Verhältniß des christlichen Gebets für die Brüder klar einzusehn. Die dabei zu berücksichtigenden Punkte betreffen hauptsächlich die **Nothwendigkeit**, den **Inhalt**, die **Art** oder den innern Charakter und die **Wirkungen** dieses Gebets.

Fragen wir nun zuvörderst noch, wozu es eines solchen Gebetes bedürfe, so kann uns wohl schon das Vorbild Jesu, so wie das Beispiel der Apostel und ihre Lehre und Mahnung genügen. Jesus stellt es ja selbst [9]) als ein Christengebot auf, **für Feinde und Verfolger zu bitten**, und schon daraus können wir sehn, wie wichtig und bedeutsam das christliche Gebet für die Brüder sey. So **ermahne**

9) Matth. 5, 44.

ich nun, spricht Paulus [10]), daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen. Und dieser Ausspruch ist aus dem innersten Geiste des Christenthums hervorgegangen. Erkennen wir das Gebet an sich als zum christlichen Leben gehörig, so stellt sich das Gebet für die Brüder als ein Hauptbestandtheil desselben dar. Denn wenn das Gebet doch bestimmt ist, ein Gebet nach Gottes Willen zu seyn, und dieser Wille doch nur an der Menschheit zur Offenbarung und Darstellung kommen soll, so müssen auch die Brüder vorzugsweise ein Gegenstand unsers Gebetes seyn. Das Leben des Christen ist nicht das persönliche und getrennte, sondern das Eine und göttliche, was also auch nicht in dem Einzelnen für sich, sondern nur durch Alle und durch die Vereinigung Aller zur Erscheinung gelangen kann. Gebricht es an dieser Vereinigung, lebt jeder sein Leben für sich, da giebt es kein Christenthum. Das Christenthum ist das Leben der Liebe, womit jeder den Nächsten als seinen Bruder umfaßt. Diese Liebe aber ist doch nicht bloß ein äußerliches, sondern vielmehr ein inneres und geistiges Band, wodurch wir mit allen Menschen und zunächst mit denen, die nach Christi Namen sich nennen, zu einer großen Gemeinschaft und als Glieder eines höhern und zeitlosen Ganzen verbunden sind. Unser Bewußtseyn soll das Bewußtseyn des Lebens der Menschheit seyn, die in Einheit einem höhern Ziele entgegenstrebt. Die höchste Beziehung aber, in der wir das Leben erfassen können, ist Gott. Sollten nun die Brüder nicht aufgenommen seyn in diese Beziehung, sollten wir uns nicht eben in ihr mit

---

10) 1 Timoth. 2, 1.

ihnen verbunden fühlen, so wäre auch das Band nicht das rechte. Nur indem es in Gott sich schließt, ist es ein festes und ein lebendiges. Die Beziehung zu Gott kommt aber durch das Gebet zur höchsten Lebendigkeit; und so dürfen nun auch die Brüder, wenn wir wahrhaft und um Gotteswillen mit ihnen verbunden sind, nicht ausgeschlossen seyn vom Gebet, und eben in ihm, in der Fürbitte für die Brüder, wird sich der Christ des lebendigen Bandes mit der Welt vorzugsweise bewußt. Trägt der Christ die Brüder in seinem Herzen, wie Paulus spricht, wie sollte er da, wo es das Höchste und Heiligste gilt, nicht ihrer eingedenk, wie sollten sie da nicht der Gegenstand seiner theuersten Wünsche, seines heißesten Flehens seyn? Ist unser Leben ein Leben für die Welt, die sich zu einem Bilde Gottes verwandeln soll, so muß auch dieser Gedanke in unserm Gebete lebendig seyn. Lebt also in uns die Liebe zu unsern Brüdern und soll diese Liebe zur Kraft und zum Wirken kommen, so werden wir auch für sie beten und Gottes Gnade und Segen auf sie herabflehn.

In diesem Gebete, als einem Gebete zu Gott, können wir nun aber auch für nichts andres bitten als für der Brüder Leben und Heil. Wir werden mit dem Apostel bitten für ihre Gemeinschaft am Evangelium, worin das Heil und das ewige Leben umschlossen liegt, daß sie daran festhalten und in den Besitz der himmlischen Güter gelangen möchten, die darin ruhn, daß der Geist des Evangeliums sie durchdringe und ihr Wirken demselben geheiligt sey. So wie Jesus betet [11]: daß die Welt glauben möge, daß Gott ihn gesandt; so

11) Joh. 17, 21.

wird auch unser Gebet für die Brüder darauf gerichtet seyn, daß sie Christum erkennen und ehren möchten als Gottes Sohn, als ihren einigen Heiland, der sich zu ihrer Rettung dahingegeben und der um ihrer Sünde willen gestorben ist. Ich habe ihnen deinen Namen kund gethan, ruft Jesus [12]), auf daß die Liebe, damit du mich liebst, sey in ihnen; — und so werden auch wir bitten, daß sie die unendliche Liebe Gottes, die in der Sendung des Sohnes sich dargethan, erfassen möchten und daß diese Liebe in ihnen lebendig sey und daß sie in dieser sie durchdringenden Liebe Gottes auch Eins seyn mit Christus in Gott. Auf daß sie alle Eins seyn, betet Jesus [13]), gleich wie du Vater, in mir und ich in dir, daß auch sie in uns Eins seyn. Diese Einheit umschließt das höchste und herrlichste Gut, was der Mensch je erringen kann und in ihr wandelt sich auch das Leben der Welt zu einem seligen, zu einem Leben des ewigen Friedens um. Dann kann es auch kein andres als das Leben des Lichts und der Wahrheit seyn, worin alles Dunkel verschwunden, worin Irrthum und Lüge mit ihren traurigen Folgen vernichtet ist. Und so wird auch unser Gebet für die Brüder darauf hinausgehn, daß die Wahrheit sie erleuchte und heilige, wie auch Jesus zu Gott bittet [14]): Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist Wahrheit. Wir werden beten, daß in dem ungetrübten Anblick der ewigen und himmlischen Wahrheit jeder trügerische und irdische Schein, der nur Trennung schafft, für die Welt aufgelöst und alle auch unter sich durch das in Gott sich knüpfende Band einer unauflöslichen Einheit und Liebe umschlungen seyn,

---

12) Joh. 17, 26. 13) Joh. 17, 21. 14) Joh. 17, 17.

daß sich alle als Kinder des ewigen Vaters und so als Brüder umfassen und mit vereinter Kraft hinstreben möchten nach dem höchsten und himmlischen Ziel; wir werden beten, daß all' ihr Trachten und Mühen sich nur im Dienste des göttlichen Willens und in dem Wirken für das Reich Gottes vereinige; wir werden beten, daß Christi Wort [15]) in allen zur Erfüllung und Wahrheit komme: Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seyn, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Und damit bezeichnet er das Höchste und Größte, was zu ihrem Eigenthum werden kann. Das Schauen der Herrlichkeit Christi ist das Schauen der Herrlichkeit Gottes, in welchem Schauen auch das eigne Leben verherrlicht ist; — und wenn Jesus betet, daß sie seyn möchten, wo er ist, so ist es nur das Seyn bei dem Vater, das Wohnen im Himmel, der seine Heimath ist, — es ist das Leben der ewigen Seligkeit, um welches er für die Welt zu dem Vater fleht. Und wenn Paulus in unsrer Epistel an die Philipper schreibt: Darum bete ich, daß Eure Liebe je mehr und mehr reich werde in aller Erkenntniß und Erfahrung, daß ihr prüfen möget, was das Beste sey, auf daß ihr seyd lauter und unanstößig bis auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen in euch zur Ehre und zum Lobe Gottes; — so geht auch dies Gebet auf dasselbe heilige und herrliche Ziel hinaus, es ist der gleiche Gedanke des ewigen Heils und der Seligkeit, der in diesen Worten sich ausspricht. —

15) Joh. 17, 24.

In welcher hohen und heiligen Bedeutung stellt sich uns hier also das Gebet für die Brüder dar? Wer sieht und erkennt es nicht, wie es ein Bestandtheil des christlichen Lebens ist? Wie sollten wir nicht beten für unsre Brüder, wenn wir sie noch auf dem Wege des Irrthums sehn, wie sie das Evangelium von sich weisen, wie sie Christum nicht als den Heiland und als den einigen Weg zur Erlösung erkennen wollen und in ihrem ungöttlichen und sündigen Wandel dahin gehn? wie sollten wir nicht für sie beten, wenn wir es sehn, wie sie der Liebe Gottes und Christi ermangeln und so fern davon sind, Eins zu seyn, wie der Vater im Sohn und der Sohn in dem Vater; wenn wir statt von Liebe ihr Leben von Haß und Feindschaft erfüllt sehn? wie sollten wir nicht zu Gott beten, sie zu versöhnen und sie zur Einheit mit uns und der Welt, so wie mit sich selbst und mit Gott wieder zurückzuführen? wie sollten wir nicht für sie beten, daß dieser traurige das Heil verkümmernde Zustand ein Ende habe, daß die Unseligkeit aus ihrem Leben hinweggethan sey und der göttliche Friede in ihnen Wohnung nehme.

Soll aber das Gebet für die Brüder ein wahrhaft christliches seyn und zu einem wirksamen werden, so muß es auch aus einem göttlichen zu Gott gewendeten Sinne und Geiste hervorgehn. Es muß das Gebet des innersten Lebens seyn und der Gedanke desselben den Betenden lebendig durchdringen, so daß sein Inhalt das höchste Ziel des Strebens und der Liebe des Christen ist. Es muß ein Gebet seyn mit Freuden, wie Paulus sagt, ein Gebet der höchsten und lebendigsten Innigkeit, wobei es uns um nichts zu thun ist, als um das Heil und die Beseligung der Welt. Dieses Gebet als

ein christliches kann nur auf dem Boden des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung erwachsen. Sind diese in dem Betenden nicht lebendig, lebt er nicht in dem Glauben der unsichtbaren und ewigen Gotteswelt als der Einen und wahren und hat er seine Stätte nur in der zeitlichen und irdischen Welt, wohnt die Liebe nicht in ihm, die nimmer das Ihre sucht und von Selbstsucht nichts weiß, sondern nur in dem Andern und für ihn lebt, — fehlt ihm die Aussicht auf eine ewige und schönere Zukunft, kommt er nicht los von der Gegenwart, sieht er nicht das Bild einer künftigen höheren Vollendung, so wird er auch nicht für die Brüder in Wahrheit zu beten im Stande seyn. Er vermag das Gebet nicht zu fassen, dringt in sein Leben nicht ein. — Mit dem Gebet für die Brüder als einem wahren und christlichen muß sich aber auch das Streben der That nothwendig vereinigen, und wo der Christ nicht, so viel an ihm ist und so viel er irgend vermag, das Gebet durch die That unterstützt und kräftig dahin zu wirken sucht, daß unter dem Beistande Gottes das Gebet zur Erfüllung komme, da fehlt dem Gebet die wahre und vollendete Christlichkeit. Es soll ja kein Gebet des bloßen Gedankens, sondern des wirkenden Lebens seyn, so daß in dem Gebet selbst schon eine höhere göttliche Kraft wirkt und lebendig ist.

Sehn wir nun zuletzt noch einen Augenblick auf die Wirkungen dieses Gebets für die Brüder hin, wie wir dasselbe in seiner christlichen Lebendigkeit und Wahrheit beschrieben haben, so sind sie auch schon durch einen innern und nothwendigen, obwohl unsichtbaren Zusammenhang — denn er ist ja ein geistiger — an dasselbe geknüpft. Durch die unmittelbare Verbindung, die der Betende ein-

geht mit Gott, sind sie auch gewiß und gesichert. Sie treten uns hier auch gleichsam von selbst vor die Augen und wir dürfen sie nicht erst suchen. Steigt in Allen das Gebet für die Brüder zum Vater auf, so ist auch die Welt dadurch enger und fester und auf dem Grunde der innern und geistigen Einheit verbunden; die Liebe wird immer freier und herrschender und so bleiben dann die beglückenden Folgen nicht aus. In dem wahren Gebet wird das Leben in die Nähe Gottes emporgehoben, wir schauen klarer in den Willen Gottes hinein und erkennen ihn immer mehr als den eignen; und so stärkt und erhöht sich auch das eigne Wirken für die Welt und die Brüder, ein höherer göttlicher Muth wird der unsre und durch die stärkere Glaubensmacht können wir auch größere Thaten thun. Aber durch die Hingebung im Gebete an Gott versichern wir uns auch des unmittelbaren höhern, göttlichen Beistandes, wir gehen eine engere Verbindung mit der Kraft und der Macht Gottes ein, wodurch die Erhörung und Erfüllung des Gebetes uns sicher ist. Der heilige Geist kommt gleichsam zu einer größeren Freiheit und sein Wirken verbreitet sich über die Welt. Ein solches Gebet aber, dem ein frommes Leben sich anschließt, die Liebe, die sich darin verkündigt, wirkt auch nothwendig in den Herzen und Gemüthern der Gläubigen, und so weiß Gott dann auch in ihnen ein neues Leben zu wecken und der verborgne göttliche Geist dringt auch in ihnen hindurch. Auch in ihnen geht eine neue göttliche Kraft auf, sie können der Macht der Liebe nicht widerstehn, und so schreitet dann auch die Welt immer weiter fort und nähert sich immer mehr dem höhern göttlichen Bilde. Sie wird reicher an Früchten der Gerechtigkeit, die durch Chri-

stum geschehen zur Ehre und zum Lobe Gottes. — Wollen wir also Christen seyn, so laßt für die Brüder uns beten und unser ganzes christliches Leben werde zu diesem Gebet. Trachtet, durch dieses Gebet immer inniger und enger vereinigt zu seyn. Dem aber, der überschwänglich thun kann über alles, was wir bitten oder verstehn, nach der Kraft, die in uns wirkt, dem sey Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit[16])! Amen.

16) Ephes. 3, 20.

XXII.

Am jährlichen Todtenfeste.

Gott, Du bleibest wie Du bist und Deine Jahre nehmen kein Ende [1])! Aber wir Sterbliche bleiben hienieden nicht und mit dem heute zu feiernden Schlusse des Kirchenjahrs hast Du uns auch dem Ziele unsers zeitlichen Daseyns wieder näher geführt. Wie manche der Unsern sind in der verwichnen Jahresreihe von uns geschieden und Schmerz und Trauer ist unser Theil! Und wenn so das Bild des Todes uns überall vor die Augen tritt, da faßt Bangen und Scheu unsre Seele. — Doch Du warst es ja, der uns in das Leben rief, und bei Dir ist kein Tod. Du bist nicht ein Gott der Todten, sonderu ein Gott der Lebendigen [2]). Du hast ja den Sieg über den Tod uns bereitet durch Deinen Sohn Jesum Christum und in ihm uns das Leben erscheinen lassen, was ewig bei Dir ist. So gieb denn, o Vater, daß dieser Sieg auch der unsrige sey; nimm den Schmerz der Trennung von uns, löse die Furcht in eine freudige Zuversicht auf, daß wir uns nicht als die Sterbenden, sondern als die Lebenden sehn und schenke uns so einen ewigen Trost, den Trost des Lebens bei Dir. Erhöre uns um Deiner Liebe und Erbarmung willen! Amen.

---

1) Psalm 102, 28. 2) Matth. 22, 32.

Wir sind, m. A. heute zum letztenmal in dem Laufe des Kirchenjahrs in diesem Gotteshause versammelt und es schließt sich heute der Kreis der Betrachtungen, die der Beschauung des Lebens dessen geweiht sind, der das Heil und die Wahrheit ist. Auch in diesem Jahre hat Gott seinen Rathschluß zur Seligkeit uns verkündigen lassen, wie er aus unendlicher Liebe seinen Sohn in die Welt gesandt, uns, die Verlornen, zu retten und zu beseligen; wie er um unsrer Sünde willen ihn sterben ließ und ihn von dem Tode erweckte, daß auch in uns die Macht des Todes gebrochen und das Leben das unsrige sey, wozu er den Sohn erhöht und auf ewig verherrlicht hat. Es ist uns gepredigt worden das Evangelium Jesu, ihm nachzufolgen, als dem, der allein uns zum Vater und zum ewigen Frieden führt. — Und so ist auch wieder ein Jahr unsers sichtbaren Lebens vorüber und die Reihe der Tage, die uns noch auf Erden beschieden sind, wird immer geringer und kleiner, und wir eilen einem Ziele entgegen, wo sich alles für uns verwandelt und eine Entscheidung geschieht, deren Gültigkeit ewig ist. Wie sollten wir bei diesem Gedanken nicht heute von einem heiligen Ernste ergriffen und in uns erschüttert seyn? Wie sollten wir uns nicht fragen, ob mit dem Fortgange des sichtbaren Lebens auch das innere und geistige Leben sich zu einer höheren Stufe erhoben habe und ob wir geschickter geworden seyn zum Eingang in eine andre Welt, die zwar jetzt noch vor unsern Augen verborgen liegt, die sich aber oft schneller aufthut, eh' wir es irgend vermuthen. Wachet, spricht darum Jesus [3]), denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird.

---

3) Matth. 24, 42.

Gebe Gott, daß er niemand unter uns schlafend finde. — Ja, möchte jeder von uns bei diesem Gedanken in seiner Seele beruhigt und getröstet seyn!

Führt uns nun der heutige feierliche Tag zu einer solchen Betrachtung des Todes hin, wie könnten wir da wohl derer uneingedenk seyn, die schon vor uns hinübergegangen sind? Wie sollten wir nicht im Geiste den Lieben begegnen, die aus unserm sichtbaren Kreise gewichen sind? — Darum knüpft sich die Feier, die wir heute begehen wollen und die den theuren Dahinschiednen geweiht ist, wirklich auf eine sehr entsprechende Weise dem letzten Sonntage des Kirchenjahrs an; und die allgemeinen ernsten Erinnerungen, die wir eben vorangeschickt, sollten nur dazu dienen, auf den tieferen Zusammenhang hinzuweisen und uns die Feier gleich in ihrer höhern Bedeutung und in einem um so heiligern Lichte erscheinen zu lassen. Auch ist diese Feier nicht bloß bestimmt, die Wehmuth und das Gefühl zu erregen, sondern es soll eine Feier seyn, in welcher uns das ewige Gotteswort in seiner Wahrheit tröstend vor Augen tritt und die uns selbst näher zum Heile führt. — Wohl ist der Schmerz ein gerechter, den auch mancher unter uns wohl heute empfinden mag, der in der Zahl der Seinen eine theure Seele vermißt, die ihm liebend zur Seite stand und woran sein eignes Leben gebunden war. Wer wollte die Thränen nicht edle nennen, die der Gatte über den Gatten weint, der von ihm genommen ist, die Eltern über geliebte Kinder oder Kinder über die Eltern vergießen, die durch den Tod ihnen entrissen sind und die sich nun ihrer höchsten Lebensfreude oder auch ihrer Stütze beraubt sehn? Es wäre ja das Zeichen eines entarteten und fühllosen Sin-

nes, wenn der Schmerz sich nicht äußerte oder auch nicht im Herzen empfunden würde und einer den andern ungerührt von sich scheiden sähe. Da müßte auch die Liebe, ohne welche das Leben nicht ist und die ihm allein seine Wärme giebt, gänzlich erstorben seyn. Nein, der Schmerz um die Todten ist selber ein christlicher. Sehn wir nicht auch Jesum am Grabe des Lazarus weinen? und wir wollten gleichgültig seyn? Aber dieser Schmerz muß freilich auch seine Grenze haben und der Christ darf sich von ihm nicht überwältigen lassen; denn sonst würde sich ihm ja das Leben selber verdunkeln und die Kraft, es zu führen, würde ihm weichen. Auch würde es dann scheinen, als sey er ganz ohne Trost. Aber der Christ kann nicht trostlos seyn.

Nun wissen sich auch wohl die Menschen nicht selten auf mancherlei Weise zu trösten. Aber der wahre und rechte Trost kann nur Einer seyn. Denn wie pflegen sich Viele zu trösten? Sie geben der Zerstreuung der Welt sich hin, um dadurch den Verlust zu vergessen. Wer aber möchte diesen Trost einen christlichen nennen? Wer auf solche Weise sich trösten kann, in dem kann auch die Liebe nicht eben eine starke gewesen seyn. Oder sie war auch nur zeitlicher und irdischer Art und es giebt sich dies selbst in dem irreligiösen Sinn zu erkennen, den diese Tröstungsweise verräth. Es fehlt an dem Glauben an eine ewige und unsterbliche Welt. Die meisten aber erwarten den Trost von der Zeit, und wenn nur der Verlust erst in etwas weiterer Ferne liegt, so wissen sie sich wohl zu beruhigen. Aber was soll es denn eigentlich seyn, was in der Zeit das Tröstende ist? Worauf kehrt dieser Trost denn zurück? Da ist es nur die Gewohnheit der Trennung, die

den Schmerz hinwegnehmen soll. Dabei wirkt nun aber näher betrachtet nur die schwächer gewordne und in den Hintergrund getretne Erinnerung, indem man des Verlornen vergißt. Dies kehrt am Ende nur darauf zurück, daß die Bande der Liebe loser geworden sind. Und möchten wir wohl diesen Trost einen christlichen nennen, da doch das Christenthum selbst nur das Leben der Liebe ist? Nein, die Bande, die uns mit den Heimgegangnen verknüpfen, sollen nimmer sich lösen und doch sollen wir Getröstete seyn. Ja, der wahre Trost hängt selbst mit der Liebe, wenn sie nur die höhere ist, zusammen. Der rechte Trost kommt nicht von Außen, sondern stammt aus der Welt des Innern und Unsichtbaren. Diesen Trost näher kennen zu lernen und sich ihn anzueignen, das ist gewiß unser Aller Wunsch, und was könnte wohl der Bestimmung des heutigen Tages entsprechender seyn, als eben darauf unsre Andacht zu richten. Fragen wir nun aber was dieser Trost sey und suchen wir nach ihm in der Schrift als in dem Worte des Lebens, so finden wir unter andern in dem Briefe an die Hebräer einen Ausspruch, der einen Trost gewährt, der bleibend ist und worin der Schmerz sich auflöst, ohne doch der Liebe irgend Abbruch zu thun. Wir lesen ihn K. 14. V. 13 und legen ihn zum Grunde unser heutigen Betrachtung: **Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.** Wir bleiben nun auch unmittelbar bei diesem apostolischen Ausspruche stehen und wollen es in der gegenwärtigen feierlichen Stunde noch etwas näher darzuthun suchen:

Wie tröstend bei dem Scheiden der Unsrigen der Gedanke für uns seyn

müsse: **Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.**

Soll nun aber der in diesem Gedanken ruhende Trost der unsrige werden, so muß uns zuvörderst der Sinn und der Inhalt desselben völlig klar und ersichtlich seyn und es ist daher unser erstes Geschäft, ihn ein wenig genauer zu entwickeln. Der apostolische Ausspruch besteht, wie wir sehn, aus zwei Theilen. Der erste spricht es aus, daß wir hier keine bleibende Stadt haben, und der zweite: daß wir die zukünftige suchen. Der eine läßt sich von dem Andern nicht trennen und erst in ihrer Verbindung enthalten sie die den Trost gewährende höhere Wahrheit. Die erste Hälfte ohne die andre wäre ganz leer und der wahre christliche Trost ließe sich nimmer aus ihr entnehmen. Denn die Worte: wir haben hier keine bleibende Stadt, sagen zunächst doch nichts andres, als daß wir alle einst hinweggehn von dieser Welt und dieselbe verlassen müssen, nur der Eine früher, der Andre später. Wie sollte wohl aber der Gedanke der bloßen Sterblichkeit, der doch keinem verborgen ist, uns bei der Trennung von den Unsrigen zu beruhigen im Stande seyn? Wem könnte dies wohl genügen? Das hieße ja in Beziehung auf die Verlornen nur so viel als: wir können doch nicht beisammen bleiben, — und also wolle es wenig bedeuten, ob die Trennung jetzt oder erst später geschehe. Da käme man über die Vorstellung der Trennung selbst nicht hinaus, und es spricht sich darin nur die gleichgültige Gesinnung aus, die wir vorhin schon getadelt. Die ganze Ansicht wäre keine religiöse und christliche, sondern stellt sich vielmehr als eine unheilige und

heidnische dar. Da fehlt der Glaube an die überirdische und ewige Welt, da fehlt der Glaube an die Unsterblichkeit. Hier tritt uns nur Leichtsinn entgegen. Da bedarf es auch gar des Trostes nicht.

Die erste Hälfte des apostolischen Ausspruchs wird erst durch die andre erleuchtet und erlangt ihre Wahrheit erst im Zusammenhange mit ihr: Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Damit ist nun allerdings ausgesprochen, daß unser Leben hienieden vorübergehend und endlich und daß also auch die Vereinigung mit den Unsern auf Erden nicht dauernd sey. Aber es öffnet sich auch unmittelbar eine andre und höhere Aussicht. Es gehört zu unsrer Bestimmung, von hinnen hinwegzugehn, indem die Erde nicht unsre Heimath ist, aber indem es nur ein Hinweggehen ist, so ist es damit auch schon bezeichnet, daß das Leben selber kein Ende nimmt, sondern fortlebt, obwohl in einer andern Gestalt. Was wir hier nennen, ist nicht in sich beschlossen und kehrt mit seiner Bestimmung nimmer auf sich zurück, sondern hat seinen Halt nur in der bindenden Beziehung zu einem Jenseits. Das Gegenwärtige ist für sich und in seiner Trennung leer und bedeutungslos und geht dasselbe keine Verbindung mit einem Künftigen ein, so kommt es zu keiner Wahrheit. Ist nun aber das Gegenwärtige für sich nur das Wechselnde und das Endliche, was jedesmal sichtbar ist, so kann das Künftige im Gegensatze mit ihm nur ein Unvergängliches uud Ewiges seyn. — Der Christ faßt sein Leben doch nicht ohne die Beziehung zu Gott und ohne Gott ist es auch boden- und haltlos. Das Gegenwärtige aber für sich, in seiner Trennung und Endlichkeit ist von dem Bande mit Gott gelöst. Denn Gott als der

Unendliche und der Ewige umschließt auch eine ewige Zukunft. Soll also das Leben zu Gott aufgenommen und mit ihm verbunden seyn, so muß auch die Gegenwart in ihrem Zusammenhange mit einer ewigen Zukunft erkannt und gesehen seyn. Ja, wir haben selbst keine Gegenwart, oder was wir so nennen, löst sich auf in einen nichtigen Schein, wenn es uns an der Zukunft gebricht. Liegt uns keine Aufgabe vor, die in eine ewige Zukunft hinüberreicht, so ist das gegenwärtige Leben umsonst gelebt.

Fragen wir aber noch näher, was denn das Künftige sey, worauf unser Suchen sich richten soll und wodurch die Gegenwart erst lebendig wird, so ist es selbst nur das Leben, was wir als ein ewiges und unsterbliches schaun, das Leben, was sich stets zu einer höhern Vollendung und Wahrheit entwickeln und sich zur vollen Offenbarung Gottes gestalten soll. Es ist das Leben, dessen Bild uns in Christo, dem Sohne Gottes, erschienen ist, das Leben im Reiche Gottes, was uns Christus als das höchste und herrlichste Ziel alles Strebens verkündiget hat und worein die Welt einst eingehen und in himmlischer Einheit und Liebe verbunden seyn soll. Es ist das Leben des himmlischen Friedens und der ewigen Wahrheit, und was über unser zeitliches Daseyn hinausliegt. — Wir suchen aber die künftige Stadt, weil wir noch nicht in ihr leben und unser geheimes Verlangen und Sehnen, wie es Gott selbst in unsre Seelen gepflanzt, doch nach ihr nur gerichtet ist und unser ganzer von Gott uns gewordner Auftrag nur hinausgeht auf sie. Wie wir sie nun aber zu suchen haben, damit auch das Finden das unsre sey, das kann dem Christen nimmer verborgen seyn. Christus hat es uns kund gethan. Er hat den Weg uns gebahnt und ist uns

vorangegangen, uns die Wohnung in ihr zu bereiten. Sein Evangelium ist die Lehre des Suchens und wenn wir nur an dieses uns halten, wenn wir seinen Fußtapfen folgen, so wird auch der Eingang in die himmlische Stadt uns beschieden seyn. Ist unser gegenwärtiges Leben nur ein Suchen nach der ewigen und himmlischen Zukunft, ist das Suchen ein ernstes und redliches und stellt sich uns so das Scheiden von dieser Welt nur als die Rückkehr zum Vater dar, von welchem wir ausgegangen, so wird dieses Scheiden uns auch hinüberführen in die künftige Stadt. Wäre aber die Richtung zu Gott uns eine entfremdete, ginge unser Trachten nur in die Gegenwart auf, so könnte das Künftige dann freilich uns nicht in einer trostvollen Aussicht vor Augen stehn. — Wenn aber der Heimgang so mancher in diese Welt Gebornen noch früher geschieht, eh' noch eine freie und bewußte Thätigkeit sich entwickelt hat, wenn sie als Unmündige schon von hinnen gehn, so darf uns darüber nicht bange seyn. Es ist ein göttlicher Ruf, dem sie folgen, und durchschaun wir auch die ewige Weisheit nicht, wie könnten wir zweifeln, daß der Vater sie nicht zur Stadt des himmlischen Friedens geleiten werde.

Ja wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Ist uns der Sinn und Gedanke dieses apostolischen Ausspruchs nun klar geworden, so werden wir es wohl ohne Mühe erkennen, wie beruhigend und wie trostreich derselbe bei dem Scheiden der Unsrigen sey. Wenn die Erde nicht unsre Heimath ist, wenn das Leben nicht bloß in der zeitlichen und äußern Erscheinung ruht, wenn das irdische Glück nicht den Zweck unsers Daseyns und überhaupt auch so sel-

ten erreichbar ist, wenn unser gegenwärtiges Leben nur in Mühe und Arbeit besteht, wenn wir immer nur zu kämpfen und zu ringen haben, um weiter vorzudringen zum Ziel und wir durch Trübsale eingehn müssen ins Gottesreich [4]), wie könnten wir da wohl trostlos jammern und klagen wenn wir manche der Unsern von uns geschieden sehn? Sie sind ja nur der Last und Arbeit entnommen, die noch von uns zu vollbringen ist, sie haben den Kampf vollendet, den wir noch fortführen sollen, sie sind bereits dahin eingegangen, wohin uns Allen der Uebergang noch bevorsteht. Wenn wir aber auch hier im Namen des Herrn und für Gott unverdrossen wirken und schaffen, so lange der Tag uns verliehen ist, so erkennen wir uns doch noch als Streitende und wir sehnen uns nach der künftigen Stadt, als nach dem Besitze des wahren und himmlischen Friedens. Dürfen wir uns nun von der Gnade Gottes versichert halten, daß die Heimgegangnen, bei ihrem frommen und gottgeheiligten Sinn, ihre Aufnahme bei dem Vater gefunden und eine höhere und ewige Ruhe gewonnen haben, so kann ja auch dies nicht ein Grund der Klage, sondern nur des Trostes und der Beruhigung seyn. — Haben wir also nach dem apostolischen Ausspruch, uns wahrhaft erkennend als die Suchenden nach der künftigen Stadt, uns erhoben über die sichtbare und endliche Welt und schauen wir die ewige und göttliche als die wahre, bleiben wir bei der zeitlichen Erscheinung nicht stehen, hat sich der Tod für uns gleichsam aufgelöst und erscheint er uns in einem freundlichern Bilde, sehn wir in ihm selbst nur das Leben, was nicht stirbt und nicht sterben

4) Ap. Gesch. 14, 22.

kann, wie sollten wir da nicht im Gedanken an unsre im Herrn entschlafenen Lieben getröstet, wie sollte die Erinnerung an sie nicht zu einer ganz anderen geworden und schmerzlos seyn?

Sind wir Suchende nach der künftigen Stadt, ist es nur das ewige und göttliche Leben, dessen Gedanke uns erfüllt und durchdringt, so lieben wir dann auch die theuren Entschlummerten nicht bloß nach ihrem zeitlichen und persönlichen Leben, sondern diese Liebe hat sich selbst erhöht und vergeistigt; es ist ein tieferer und göttlicher Zug des Geistes, der uns zu ihnen hinüberzieht, wir lieben sie in Beziehung zum Ewigen, es ist der Gedanke des Heils und des himmlischen Friedens, worin diese Liebe ruht und gewurzelt ist, wir lieben sie nicht bloß in sich oder um unsertwillen, sondern in Gott, wir lieben sie als die Kinder des Ewigen und als die durch ihn Beseligten. Und wir sollten in dieser Liebe nicht zugleich auch getröstet seyn, wenn wir sie im Besitz einer höheren Freude wissen und zu ihnen als den im Herrn Beseligten aufschaun? Sind wir es inne geworden, daß die zukünftige Stadt unsre Heimath ist und haben wir uns von den beengenden Banden der Gegenwart losgemacht, ist die künftige Welt als die wahre uns aufgegangen und leben wir selbst nur für sie, haben wir uns mit der Fassung und Führung des Lebens aus dem Sichtbaren erhoben in das Reich des Unsichtbaren und Ewigen, so hat dann auch die Liebe zu den von uns Geschiedenen ihre Heimath in diesem Reiche. Das Band, was uns mit ihnen verbindet, ist nicht ein sichtbares, sondern ein unsichtbares, es ist ein inneres und geistiges, und dieses Band löst sich nicht. Die Liebe hat ihren Grund nicht in dem Gedanken des Lebens als eines vergangnen, sondern als eines künftigen und so ist

auch diese Liebe selbst eine ewige und stammt aus dem Ewigen. Wir sehen uns in dieser Liebe unauflöslich mit ihnen vereinigt und sie erscheinen uns gar nicht als die Getrennten. Sie sind nicht von uns genommen und wenn auch das sinnliche Auge sie nicht mehr schaut, so sehn wir sie doch mit dem geistigen und wir stehen mit ihnen in einer Gemeinschaft, welche kein Ende nimmt. Die Welt, in welche sie eingegangen, ist auch die unsre. Denn wir leben nur für die Zukunft und was sie schaun, ist auch im Glauben schon unser. Wie sollte da der Schmerz und die Klage um sie nicht weichen und nicht ein Trost uns erfüllen, der bleibend und dauernd ist? Ja der Schmerz wandelt sich selber in eine göttliche Freude um. Denn wir preisen die Todten selig. Und denken wir, wie die Zukunft auch uns einst in vollendeter Klarheit erscheinen und zur Gegenwart werden soll, und sehen wir so das Band mit den Unsern, was zwar nimmer sich lösen kann, gleichsam von neuem geknüpft, sehen wir, wie die Vereinigung dann noch zu einer engeren werden soll, — die Vereinigung in einem Reiche, was über jeden Wechsel und Wandel hinausliegt, — erkennen und schauen wir uns einst vor dem Angesicht Gottes und in dem Lande des ewigen Friedens, — wie sollte in diesem Gedanken nicht ein Trost für uns ruhn, der von keinem Schmerz und von keinem Bangen getrübt ist. Ja

Laßt das Trauern, laßt das Klagen,
Liebe stirbet nicht,
Einst aus Gräbern wird uns tagen
Auferstehungslicht.
Gottes Angesicht
Wird nach Schmerzen und nach Weinen
Treue Herzen treu vereinen,
Liebe stirbet nicht. Amen.

Greifswald, gedruckt bei F. W. Kunike.

Folgende in den Druck eingeschlichene Irrungen bittet man vor dem Lesen zu verbessern.

S.	1	Z.	16	statt Jähr lies Jahr.
—	13	—	4	— in l. an.
—	18	—	18	— bedeutendste l. bedeutendste.
—	20	—	6	— widerlegt l. niedergelegt.
—	29	—	1	v. unt. statt sittli l. sittliches.
—	30	—	15	= = — wohnte l. wohnt.
—	33	—	12	statt gättliche l. göttliche.
—	40	—	1	v. u. statt dem l. den.
—	46	—	6	= = hinter Leben setze ein Komma.
—	49	—	8	statt zurückführen l. zurückzuführen.
—	57	—	8	— Eescheinung l. Erscheinung.
—	65	—	8	v. u. statt Menchen l. Menschen.
—	92	—	18	statt nicht, übersieht l. nicht übersieht,
—	111	—	13	— anslöschen l. auslöschen.
—	114	—	6.7.	— ihren l. ihrem.
—	127	—	3	— Diir l. Dir.
—	175	—	12	— die l. das.
—	236	—	16	— umkehern l. umkehren.
—	271	—	5	v. u. st. Gesahr l. Gefahr.
—	278	—	12	= = — derselben l. desselben.
—	279	—	11	= = — dem l. den.
—	290	—	14	st. dies l. das.
			17	— vergängliche l. unvergängliche.

Verzeichniß

der

Verlags- und Commissions-Bücher

von

C. A. Koch in Greifswald.

Alte und neue Anmerkungen zu Shakspeares dramatischen Werken. Für alle, welche den Dichter in der Ursprache lesen wollen. 1r Bd. gr. 8. 1825. 20 Gr.

Barkow, Dr. A. F., Grundriss zu Vorlesungen über das neueste römische Erbrecht in so weit dasselbe in Deutschland anwendbar ist. 8. 1823. 3 Gr.

— — Lex romana burgundiorum. gr. 8. 1827. 1 Rthlr. 12 Gr.

Biederstedt's, D. H., Nachrichten von dem Leben und den Schriften neuvorpommerisch-rügenscher Gelehrten, seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts bis zum Jahre 1822. 1 Abth. 4. 1824. 1 Rthlr. 8 Gr.

Böckel, Dr. E. G. A., Predigtentwürfe. 1r Bd. über die Evangelien. 4. 1824. 1 Rthlr. 8 Gr.

— — Desgl. 2r Bd. über die Episteln. 4. 1825. 1 Rthlr. 8 Gr.

Gesterding, Dr. F. C., Ausbeute von Nachforschungen über verschiedene Rechtsmaterien. 1r Bd. 2 Rthlr.

— — Desgl. 2r Bd. 1827. 2 Rthlr. 10 Gr.

— — — 3r Bd.

Giesebrecht, L., zur Ottenfeier. Gedichte. 1824. 6 Gr.

Greifswaldische akademische Zeitschrift. Herausgegeben vom Professor Dr. Schildener. gr. 8. 1 — 4 Bd. 2 Rthlr. 16 Gr.

Hagenow, Fr. v., Beschreibung der auf der Großherzoglichen Bibliothek zu Neustrelitz befindlichen Runensteine und Versuch zur Erklärung der auf denselben befindlichen Inschriften, nebst einigen neuen Nachrichten über die Fundörter derselben, und der dort ebenfalls befindlichen slavischen Gottheiten. Mit 14 Holzschnitten in 4. 1826. 16 Gr.

Hesperides. Folio. 1825. 1 Rthlr. 20 Gr.

Höfer, J. A., tabellarische Uebersicht der Städte und Flecken der Preuß. Monarchie in alphabetischer Ordnung. 8. 1823. 14 Gr.

Kanngießer, P. Fr., Geschichte von Pommern bis auf das Jahr 1129. 1r Bd. (umfaßt die heidnische Geschichte) gr. 8. 1824. 4 Rthlr.

— — Klosterhaus 1825. 16 Gr.

Kirchenrechtliche Untersuchungen. Ein nothwendiger Nachtrag zu dem Kirchenrecht von Krug. 1 Rthlr. 3 Gr.

Kosegarten, Dr. J. G. L., Bemerkungen über den ägyptischen Text eines Papyrus aus der minutolischen Sammlung. 4. 1825. 16 Gr.

— — L. G., Dichtungen. 12 Thle. 8. 1825. 6 Rthlr.

— — — Lebensbeschreibung. 8. 1826. 1 Rthlr.

Leitfaden für den Unterricht in der Geographie, für Schüler und Schülerinnen. 1829. 8. 2te Aufl. 6 Gr.

Luther's kleiner Katechismus mit angedeuteten biblischen Stellen, biblischen Beispielen und geistlichen Liedern, für Kinder in Stadt= und Landschulen, 1829. 2e Afl. 2 Gr.

Meinhold, W., St. Otto, Bischof von Bamberg, oder die Kreuzfahrt nach Pommern. Ein romantisch=religiöses Epos in 10 Gesängen. gr. 8. 1826. 1 Rthlr. 16 Gr.

— — vermischte Gedichte. gr. 8. 1824. 20 Gr.

Mohnike, Dr. G. Chr. Fr., urkundliche Geschichte der sogenannten Professio fidei Tridentinae und einiger

andern römisch-katholischen Glaubensbekenntnisse. 8. 1822. 1 Rthlr.

Mohnike, Dr. G. Chr. Fr., zur Geschichte des ungarischen Fluchformulars. Ein Nachtrag zur Geschichte der sogenannten Professio fidei Tridentinae. 1823. 8. 20 Gr.

Procopius von Cäsarea, Persische Denkwürdigkeiten; aus dem Griechischen von P. Fr. Kanngießer. gr. 8. 1827. 1r Bd. 1 Rthlr. 18 Gr. 2r Bd. 1 Rthlr. 10 Gr. 3r Bd. 1 Rthlr. 12 Gr.
4r Bd.

Rosenthal, Dr. F., ichthyotomische Tafeln. 1—6s Hft. 4. 1812 bis 1815. 14 Rthlr.

Sastrowen, Bartholomäi, Herkommen, Geburt und Lauf seines ganzen Lebens, auch was sich in dem Denkwerdiges zugetragen, so er mehrentheils selbst gesehen und gegenwärtig mit angehöret hat, von ihm selbst beschrieben. Aus der Handschrift herausgegeben und erläutert von G. Chr. Fr. Mohnike. 3 Bände. gr. 8. 1823 — 1824. 6 Rthlr. 8 Gr.

Schildener, Dr. K., Beiträge zur Kenntniß des germanischen Rechts. 2 Bde. gr. 8. 1822—1827. 1 Rthlr.

Schirmer, A. G. F., Wen Gott gesendet hat, der redet Gottes Wort. Joh. 3, 34. Predigt beim Antritt des evangelischen Lehramts zu Greifswald. gr. 8. 1827. 4 Gr.

Schwarz, Th., über das Wesen des heiligen Abendmahls. Freimüthige Worte an beide evangelische Confessionen. gr. 8. 1826. 1 Rthlr.

Seifert, Dr. Ph., über die neue französische Methode Blasensteine ohne Blasenschnitt zu entfernen. gr. 8. 1826. 14 Gr.

— — nosologisch-therapeutische Bemerkungen über das Scharlachfieber. gr. 8. 1827. 1 Thlr.

Spittler, L. T., Freiherr v., über Christoph Besold's Religionsveränderung. Mit Zusätzen von G. Chr. Fr. Mohnike. 8. 1822. 10 Gr.

Stosch, Fr. v., Hülfsbuch für die Wirthschaft in der Stadt und auf dem Lande. 8. 1827. 10 Gr.

Ueberſicht, tabellariſche, der allgemeinen Weltgeſchichte, für Schüler und Schülerinnen. 8. 1827. 2 Gr.

Ueberſicht, tabellariſche, der deutſchen Geſchichte. 2 Gr.

Sammlung vom Sprüchen und Liederverſen. 2 Gr.

Der urſprüngliche Entwickelungsgang der religiöſen und ſittlichen Bildung der Welt. Dargelegt aus den in den moſaiſchen Schriften enthaltenen uralten Ueberlieferungen, zugleich mit Beziehung auf die Götterlehren andrer alten Völker. 1 Rthlr.

Tigerſtröm, Dr. v., über das frühere Verhältniß des Rechtes am ager vectigalis. 8 gr.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schirmer, August Gottlieb Ferdinand,

Die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit Predigten

Greifswald 1830

Hom. 2006 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10463615-5